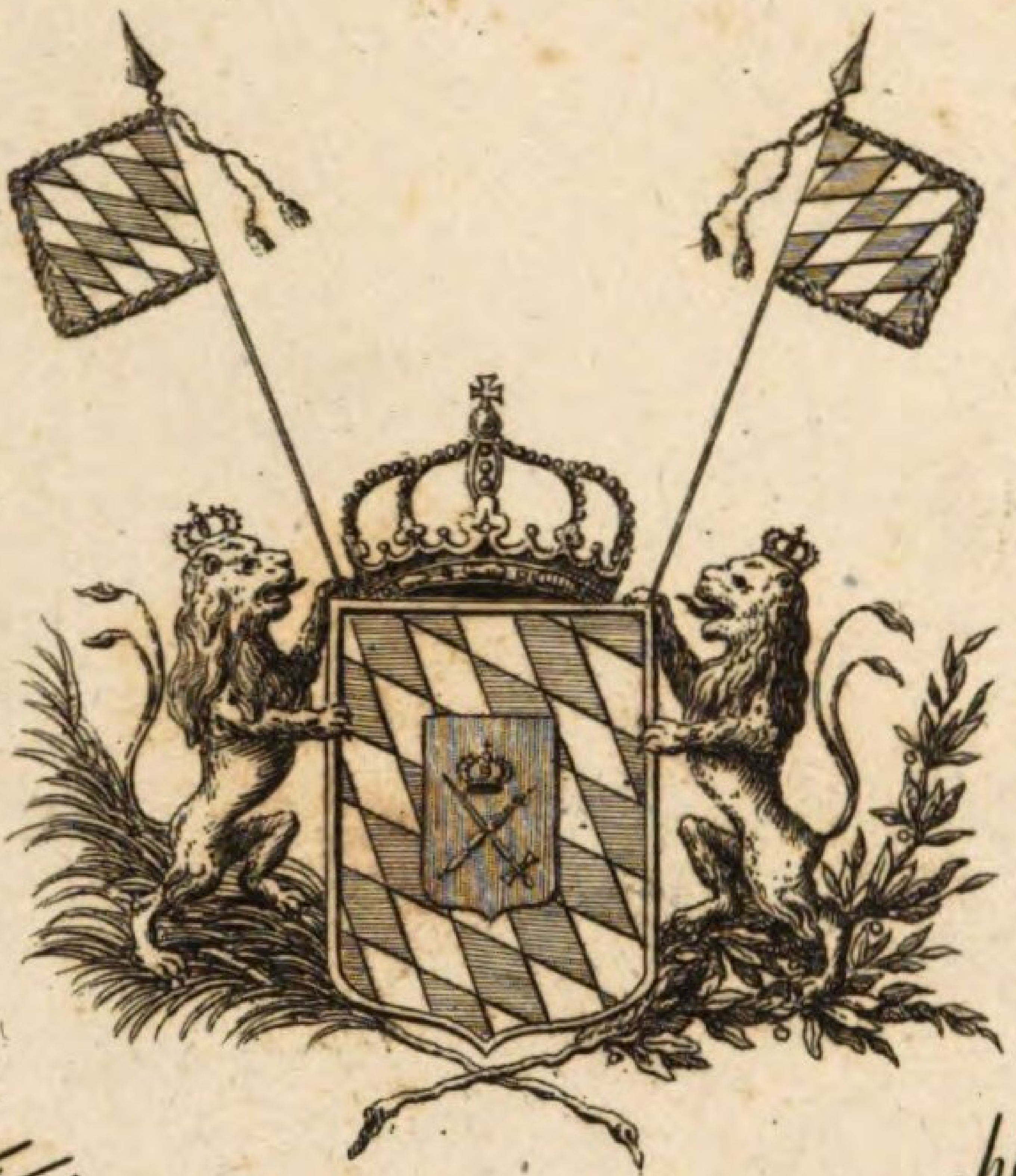
Hisp.
222
i(1

A. 231.
Hisp. 222 i (1
H. 6. 49. 48.



Bibliotek des König: baierschen
3ten Linien Infant: Regt.
Prinz Carl.

~~Hpl.~~ (Hisp.)
Q. 9x.

2. Ex.

Geschichte

des

Krieges in Spanien, Portugal

und

im südlichen Frankreich

von 1808 bis 1814.

Verfaßt
von
Johann T. Jones,
Oberstlieutenant des k. großbritt. Genie-Corps.

Aus dem
Englischen übersetzt von F. A. v. H.,
Major im k. k. österr. General-Quartiermeister-Stabe.

Mit einer Karte von Spanien.

Erster Theil.

Bibliothek des K. B. ... Regiments

Wien, 1819.
Gedruckt und im Verlage bey Anton Strauß.

Ga/66/850

Bayerische Staatsbibliothek München

Altbestand 58 167

Wehrkreis-bücherei VII München

Vorrede des Uebersetzers.

Ungezweifelt ist es für deutsche Leser militärischer Werke, insbesondere der Kriegsgeschichte, eine willkommene Erscheinung, endlich auch aus einer brittischen Feder die ausführliche Erzählung der thatenreichen Feldzüge in der spanischen Halbinsel zu erhalten. Die Eigenthümlichkeit dieser wortkargen Nation erklärt, warum vorher die Buchhandlungen des festen Landes mit Denkschriften oder Bruchstücken über die Ereignisse jener merkwürdigen Periode in mehreren Sprachen überfüllt waren, ehe die englische zur anschwellenden Sammlung Beyträge lieferte.

Der Erste, welcher sich jenseits des Meeres an die Bearbeitung des reichhaltigen Stoffes wagte, war Southey, ein Dichter, der mehr durch die Begeisterung über die Waffenthaten seiner Landsleute sich hinreißen, als durch militärische, ihm fremde Beurtheilung sich leiten ließ. Allein vielleicht verdanken wir diesem, nicht sehr gelungenen Versuche, und dem stolzen Gefühle, daß entweder gar nichts, oder nur etwas Vollendetes hätte von dort in die literarische Welt des Festlandes herüber gesendet werden sollen, vielleicht verdanken wir einer ähnlichen Veranlassung, daß Oberstlieutenant Jones mit gegenwärtigem Werke unlängst auftrat.

Der Verfasser war durch seine Verrichtungen im brittischen Hauptquartiere, noch mehr durch das persönliche Vertrauen des Feldherrn, das sich fortwährend in wichtigen Versendungen und Aufträgen ausspricht, *) auf einen Standpunct gestellt, von welchem ihm der richtigste Überblick, die Benützung der besten Materialien gestattet war. Sein Styl ist bündig, mehr gehalt- als wortreich, und zugleich so folgerecht, daß bey jeder Bewegung, Aufstellung oder Schlacht die Veranlassung und der Zweck angegeben ist. Dieß zog den, etwas angehäuften Gebrauch der Bindewörter: „darum, deßhalb, daher" nach sich: allein war es nicht besser, gegen die Zierlichkeit der Diction sich zu verstoßen, als die Verbindung zwischen Ursache und Wirkung minder augenscheinlich zu machen?

Bey der Beschreibung der interessantesten Kampfplätze wird der, sonst lakonische Verfasser so ausführlich, daß es ganz überflüssig schien, außer der Übersichtskarte von der ganzen spanischen Halbinsel, andere Pläne beyzufügen, welche das Werk unnöthig vertheuert haben würden.

---

*) Unlängst las man in allen Zeitungen, daß Oberstlieutenant Jones die Festungen der neu bestimmten Vertheidigungslinie an der Niederländischen Gränze bereise, um über die Fortschritte der Arbeiten dem Herzoge von Wellington den periodischen Bericht zu erstatten.

Inhalt

des

ersten Theiles.

Vorrede des Übersetzers.
Einleitung des Verfassers.

Erster Abschnitt.

Vom October 1807 bis zum Ende des Jänners 1809.

	Seite.
Ereignisse vor dem Beginnen des Krieges	13
Einmarsch französischer Truppen in Spanien als Freunde . .	15
Militärische Besitznahme von Portugal	15
Versuch die ganze Halbinsel zu unterjochen	16
Erstes Aufregen der Vaterlandsliebe und der Anhänglichkeit an das rechtmäßige Herrschergeschlecht in Spanien	22
Bündniß zwischen Großbrittannien und Spanien . . .	24
General Düpont sieht sich zur Capitulation von Baylen gezwungen	24
Moncey muß die Unternehmung auf Valenzia aufgeben . .	26
Die Spanier erleiden eine Niederlage bey Medina del Rio Secco im Königreiche Leon	26
Sämmtliche eingefallene französische Truppen concentriren sich am linken Ufer des Ebro	27
Vertheidigung von Saragossa	27
Vertheidigung von Gerona	27
Ankunft des Markis de la Romana in St. Ander . . .	28
Bildung einer obersten Junta in Spanien	28
Lage der Dinge in Portugal	29
Außerordentliche Grausamkeiten, die dort verübt werden . .	30
Organisirung des Widerstandes von Seite des Landes . .	31
Anstalten der brittischen Regierung	32

Seite.

Landung eines Truppen-Corps unter Wellesley in Portugal . 32
Gefecht von Rolissa 32
Treffen von Vimeiro 34
Capitulation von Cintra 35
Verworrener Zustand der Angelegenheiten in Spanien . . 37
Anstalten des Landes und der Britten zum dortigen Feldzuge . 41
N. Bonaparte zieht selbst mit bedeutenden Verstärkungen über die Pyrenäen. 43
Er zerstreut die patriotischen Armeen eine nach der andern . . 44
Er rückt gegen die brittischen Truppen vor 46
Fall von Madrid 47
Die englischen Truppen im Königreiche Leon ziehen sich nach Corunna zurück 50
Sie werfen das nacheilende französische Corps zurück, und schiffen sich ein 55
Die französischen Truppen im spanischen Estremadura setzen über den Tajo 59
Vorfallenheiten in Catalonien 59
Neuer Bundes-Vertrag zwischen Großbrittanien und Spanien 60

Zweyter Abschnitt.

Vom Februar 1809 bis zum May 1810.

Kleine Gefechte in Spanien 65
Marschall Soult rückt in die nördlichen Provinzen von Portugal ein 66
Bemächtiget sich von Oporto 68
Niederlage der Spanier bey Medellin 68
Jene bey Ciudad Reale 69
Sir Arthur Wellesley übernimmt den Oberbefehl 70
Rückt gegen den Marschall Soult vor 71
Geht im Angesicht des Feindes über den Douro 72
Soult zieht sich in eiliger Flucht nach Gallizien zurück . . 73
Wellesley rückt nach Süden, und zwingt dort den Marschall Victor zum Rückzuge 74
Anstrengungen der Spanier 75
Zweyte Vertheidigung von Saragossa 75
Joseph Bonaparte wird als König gehuldiget 79
Neue Anstrengungen von Seite Englands sowohl als Spaniens . 79

Seite.
Entstehen von Guerillas 80
Bewegungen der Vaterlands-Vertheidiger in Gallizien und Asturien 82
Niederlage des Generals Blake bey Belchite im Königreiche Valenzia 85
Gouvion St. Cyr belagert Gerona 85
Überblick der Lage der Halbinsel in der Mitte des Jahres 1809 . 86
Operationsplan der Verbündeten 86
Bewegungen in Castilien 87
Schlacht von Talaveyra la Reyna 88
Soult rückt aus Leon in die linke Flanke der Verbündeten vor . 93
Die brittischen Truppen retiriren sich, ohne beunruhiget zu werden, nach Badajoz 94
Die Spanier ziehen sich ebenfalls zurück, Cuesta legt das Commando nieder 94
Robert Wilson 95
General Vanegas 96
Wird bey Almonacid geschlagen 96
Unglückliches Gefecht der Spanier bey Ocana 96
Mißhelligkeiten zwischen der obersten Junta und den brittischen, selbst spanischen Generälen 97
Gründe für Wellingtons nunmehriges Zauderungs-System . 99
Wellington zieht sich nach Portugal zurück 101
Niederlage der Spanier zu Alba de Tormes bey Salamanka . 101
Übergang der Franzosen über die Sierra-Morena . . . 102
Einnahme von Malaga 105
Fall von Gerona 105
Von Hostalrich 107
Von Astorga 108
Lage der Dinge nach diesem Feldzuge 108

Dritter Abschnitt.

Vom Juny 1810 bis zum May 1811.

Rüstungen der Franzosen für den dritten Feldzug 111
Vorkehrungen der Verbündeten 111
Massena beginnt die Operationen mit der Einnahme von Ciudad Rodrigo 112

Seite.

Aufstellung des verbündeten Heeres 113
Massena nimmt Almeida 114
Bewegungen der beyden Heere 114
Gefecht von Busaco 116
Wellington rückt in die Verschanzungs-Linie von Torres Vedras ein 119
Massena rückt dagegen vor 119
Bezieht eine Stellung bey Santarem 121
Fünfmonathliches unthätiges Verweilen in der Nähe von Lissabon 121
Das französische Heer beginnt seinen Rückzug 126
Fortsetzung des Rückzugs bis Almeida 129
Gefecht von Sabugal 132
Gefecht bey Junça 133
Aufstellung beyder Heere an der Gränze zwischen Portugal und Spanien 134
Massena rückt abermahls nach Portugal vor 134
Treffen von Fuentes de Honor 137
General Brenier sprengt Almeida und schlägt sich mit der Besatzung durch 139
Wellington geht zur Armee im südlichen Portugal . . . 140

Vierter Abschnitt.

Vom December 1810 bis zum Juny 1811.

Soult bedroht die südliche Gränze Portugals 141
Nimmt Olivenza 141
Tod des Markis de la Romana 142
Mendizabal wird an der Gevora geschlagen 143
Fall von Badajoz, Einnahme von Campo-maior . . . 144
Anrücken des Marschalls Beresford 145
Derselbe rückt an das linke Ufer der Guadiana 147
Nimmt Olivenza wieder 148
Nimmt die Belagerung von Badajoz vor 149
Hebt sie wieder auf 151
Schlacht von Albuera 153
Die Belagerung von Badajoz wird zum zweyten Mahle vorgenommen 156
Und abermahls aufgehoben 158

Seite.

Beylagen zum ersten Theile.

Beylage A.

Zwey Actenstücke diplomatischer Verhandlungen.

Nro. I. Geheimer Vertrag zwischen Sr. katholischen Majestät und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen zur Festsetzung des künftigen Schicksales von Portugal 161

Nro. II. Geheime Übereinkunft zwischen Sr. Majestät dem Könige von Spanien und Sr. Majestät dem Kaiser der Franzosen über die Art der militärischen Besetzung Portugals . . . 163

Beylage B.

Schluß-Übereinkunft wegen der Räumung Portugals durch das französische Heer des Marschalls Junot, Herzoges von Abrantes 165

Beylage C.

Ordres de Bataille und Stände der k. großbrittannischen Streitkräfte bey einigen Gefechten in der Halbinsel 178

I. Ordre de Bataille und Standes-Ausweis des k. großbrittannischen Armee-Corps bey dem Treffen von Rolissa in Portugal am 17. August 1808 179

II. Ausweis der großbrittannischen Streitkräfte bey dem Treffen von Vimeiro in Portugal am 21. August 1808 180

III. Ordres de Bataille und Standesausweis der k. großbrittannischen Truppen im nördlichen Spanien im Monath December 1808 181

Beylage D.

Berechnung aller französischen Streitkräfte, die zum Einfalle in Portugal mitwirkten 183

Beylage E.

Schilderung der Lage von Portugal während des zweyten feindlichen Einfalles 187

Seite

Beylagen zum xxix. Hefte.

Beylage A.

[illegible]

No. I. [illegible]
[illegible]
[illegible]

No. II. [illegible]
[illegible]
[illegible]

Beylage B.

[illegible]
[illegible]

Beylage C.

I. Ordre de Bataille [illegible]
[illegible]

II. [illegible]
[illegible]
[illegible]

III. Ordre de Bataille [illegible]
[illegible]

Beylage D.

[illegible]
[illegible] Portugal [illegible]

Beylage E.

[illegible]
[illegible]

Geschichte

des

Krieges in Spanien, Portugal

und

im südlichen Frankreich

von 1808 bis 1814.

Bayerische Staatsbibliothek München

Einleitung des Verfassers.

Nachdem so viele französische Officiere Denkschriften über den Krieg in der spanischen Halbinsel herausgaben, und sie eben ein, mit mehr Muße und Überlegung ausgearbeitetes Werk ankünden; so wäre es für brittische Officiere unverzeihlich, wenn sich nicht einer von ihnen berufen fühlte, die Thaten seiner Waffengefährten der Mitwelt zu berichten.

Daß von den Ereignissen aus der Tagsgeschichte die einzelnen Umstände in den Erzählungen der Theilnehmer oder Augenzeugen sehr abweichend erscheinen, ist begreiflich. Jeder verweilt am längsten, und mit den lebhaftesten Farben bey jenem Puncte des Gemähldes, wo seine Persönlichkeit auftritt, indeß er das Übrige als dunkeln Hintergrund, oder aus einem falschen Gesichtspuncte behandelt, weil er damit nicht gehörig bekannt, oder dafür nicht mit dem nähmlichen Interesse beseelt ist. Diese oft absichtlose Parteylichkeit schleicht sich leichter als irgendwo in die Beschreibung militärischer Thaten ein. Wie vielerley Kenntnisse über die, geflissentlich falsch angegebene Stärke der Heere — über ihre Eintheilung — über die Charaktere der Anführer — über derselben eigentliche Absichten, geheime Weisungen — über die Zufälligkeiten, welche oft geringfügig scheinen, und entscheidend sind: — wie mannigfaltige Aufschlüsse über ver-

Bayerische Staatsbibliothek München

borgene Beweggründe und Hindernisse werden erfordert, um nicht, durch die Erfolge getäuscht, an ganz falschen Ansichten zu verweilen! Nicht minder irre leitend ist die Sucht, die Thaten Einzelner zu erheben, oder ihre mißlungenen Unternehmungen aus persönlicher Vorliebe, oft aus National-Eitelkeit zu rechtfertigen. Die Strahlen der Wahrheit brechen sich, wenn sie durch diese Mittel dringen müssen, und die Gestaltungen verschieben sich.

Dergleichen Betrachtungen müssen der Lesung von den meisten der bisher erschienenen Bruchstücke über den Krieg in der Halbinsel vorausgehen. Bey manchen hat der Verfasser durch das Selbstbekenntniß seines Zweckes fremder Kritik vorgebeugt: bey andern hat die letzte politische Umwälzung das eigentliche Object (die Lobespreisung irgend eines, damahls in Ansehen und Einfluß stehenden, nun vergessenen Machthabers) ganz aus den Augen gerückt, folglich sie ohne allem Interesse gelassen: von einigen ist die Widerlegung durch den Erfolg geliefert worden, nähmlich durch die Aufreibung derjenigen Heeresabtheilung, deren glänzende, unwiderstehbare Unternehmungen sie pomphaft angekündet hatten: bey vielen, die eigentlich von der Regierung aufgeforderte und bezahlte Gelegenheitsblätter waren, lag offenbar die Absicht zum Grunde, den gebeugten Muth wieder aufzurichten, das schwankende Vertrauen zu befestigen. Konnten gleich die Niederlagen nicht geläugnet werden; so fand man doch die Manier, jeden Einzelnen zu überreden, er sey unbesiegt geblieben. Dazu gehörten freylich Übertreibungen und Trugbilder, die jedoch zu handgreiflich sind, um ihren Einfluß auf das Studium der Kriegsgeschichte zu fürchten.

Jenes Werk über die Feldzüge in Spanien, welches zuerst in England aufgelegt wurde *), hat die Eigenthümlichkeit, daß der Verfasser weder den Ruhm des Vaterlandes, noch jenen der Waffengefährten zu retten auftrat. Aber gerade dieser Anschein von Unbefangenheit, die außerordentliche Kühnheit seiner Behauptungen, die sehr verfänglichen Schlußfolgen, wodurch die äußerste Unkunde der Örtlichkeiten und des Details bedeckt werden; alles dieß zusammen macht das in Rede stehende Buch mehr als ein anderes geeignet, Irrthum und falsche Urtheile zu begründen.

Worin alle diese Schriften übereinkommen, ist das Streben, die hohe Meinung zu zerstören, welche die portugiesischen und brittischen Heere durch ihr Benehmen in der Halbinsel erwarben. Um dieß zu erreichen, werden die dortigen Ereignisse auf eine Art erzählt, daß jener, der sie nur aus französischen Schriften kennen lernt, sich nicht erwehren kann, über die Launen der Glücksgöttinn zu erseufzen, daß sie die strategische Unkunde, die tactische Unbeholfenheit, den Mangel an Unternehmungsgeist mit so glänzendem Erfolge über Gegner krönte, die um so vieles tapferer und geschickter waren! Obschon dem künftigen Geschichtschreiber unbenommen bleibt, die französischen Angaben mit fremden zu vergleichen; so wäre doch möglich, daß die große Menge von Schriften, die nur zu Gunsten der französischen Heere verfaßt sind, einst, wenn persönliche Beobachtungen und Localkenntnisse nicht mehr zur Berichtigung aufgerufen werden können, die öffentliche Meinung so besinge, daß die

*) Geschichte des Krieges in Spanien und Portugal von 1807 bis 1814 Vom Generalmajor Sarrazin.

Lorberen des Ruhmes nur den Besiegten zuerkannt würden. Diese Betrachtungen bewogen einen Krieger aus der Reihe der bescheidenen Gefährten hervorzutreten, und ein Werk zu unternehmen, das im Grunde seine Kräfte übersteigt.

Sehr entfernt den französischen Schriften die absichtliche Entstellung der Thatsachen vorzuwerfen, kann doch nicht geläugnet werden, daß Vorurtheil und persönliches Gefühl oft unwillkührlich verblendet, und das Beurtheilungsvermögen betäubt. Englische Schriftsteller blieben eben so wenig frey vom Einflusse dieses Erbübels. Wenn sie als Augenzeugen, und im Augenblicke des Ereignisses dessen Beschreibung entwarfen, schildern sie minder das wahre Bild, als den erhaltenen Eindruck. Ein auffallendes Beyspiel hiervon findet sich in der Erzählung von der Reihe der Unfälle, die dem heldenmüthigen Ende eines sehr geschätzten Officieres *) in der ersten Epoche des Krieges vorangingen. Jeder, der mit von dem mühvollen Zuge war, warf den Eingebornen vor, auf eine oder die andere Weise Urheber des Unglückes gewesen zu seyn, und die zahlreichen Anhänger jenes hochverehrten Befehlshabers, erbittert über das Vorgefallene, oder im Eifer klar zu erweisen, daß keine Schuld auf ihnen laste, keine Makel auf ihrem Rufe hafte, gingen noch weiter; sie schilderten die Spanier nicht bloß als gefühllos und untheilnehmend, sondern als feig und übelgesinnt. Die National-Eitelkeit mißleitete so sehr die Urtheile, daß dieser blindlings verbreitete Vorwurf in demselben Augenblicke in den Hallen der brittischen Volksvertreter erscholl, als die Galli-

*) Des Generalen Johann Moore, der bey Elvina außer Corunna am 16. Jänner 1809 fiel.

zier die edelste Rechtfertigung ihres Charakters durch die Vertreibung, beynahe durch die Vernichtung der eingedrungenen Fremdlinge lieferten. Noch bis heute besteht hie und da der früher erzeugte, ungünstige Eindruck gegen diese Bergmänner, obschon derselbe durch die Zeit und mehrere glückliche Ereignisse in so weit gemildert ist, daß man sich mit Erstaunen frägt, wie es möglich war zu erwarten, daß waffenloses Landvolk sich den französischen Heeren entgegen stellen würde, während die schönsten Truppen, welche im dortigen Lande, oder vielleicht irgendwo je gesehen wurden, es für unmöglich hielten, die Engpässe nur einen Augenblick zu vertheidigen, und bloß in der eiligsten Flucht zu ihren Schiffen Rettung zu finden erachteten?

Die Ungerechtigkeit, dem Volke von Gallizien Feigheit und Mangel an gutem Willen zuzumuthen, wurde von seiner Seite durch eine ähnliche gegen das brittische Heer reichlich aufgewogen. Die Unfälle eines einzelnen Corps waren die Veranlassung. Beynahe am Schlusse des Krieges konnten die Einwohner von Corunna (vorzüglich die Frauenzimmer) sich nicht enthalten, wenn sie von den Engländern sprachen, und ihrer körperlichen Bildung, ihrer Haltung und Kleidung recht vortheilhaft erwähnten, damit zu schließen, wie Schade es sey, daß so wohl aussehende Männer solchen Abscheu gegen Gefechte hätten.

So haben sich von beyden Seiten Vorurtheile tief eingewurzelt. Sie ausrotten wollen, würde endlose Widerlegungen herbeyführen. In diesem Werke wird daher nicht der geringste Versuch dazu gemacht, sondern bloß die einfache Erzählung, wie und was der Verfasser sah, oder an Orte und Stelle erfuhr, dem Leser dargebothen. Da hierdurch

bedeutende Abweichungen von anderen Schriften ausfallen müssen, und daraus zum Nachtheil der gegenwärtigen der Schluß von Parteylichkeit für die portugiesischen und brittischen Truppen gezogen werden könnte; so glaubt der Verfasser vorzüglich über nachfolgende vier Puncte sich ausführlicher rechtfertigen zu müssen:

1) Warum so wenig der Kraftäußerungen des spanischen Volkes nach der ersten Aufregung seines Nationalgefühles erwähnt wird?

2) Warum beynahe von allen Gefechten, welche die Spanier abgesondert gegen die Franzosen bestanden, die Details mangeln?

3) Warum so wenig Werth auf die Guerillas gelegt ist?

4) Ob es bloß Selbsttäuschung oder geschichtliche Wahrheit sey, daß beständig die Unternehmungen der Franzosen gegen die Britten scheiterten, indeß jene der Britten gegen die Franzosen stets gelangen?

Obschon der Verfasser nach häufigen persönlichen Beobachtungen an der daraus gezogenen Meinung hängt, daß den Spaniern nie jene brausende, um die Folgen unbekümmerte, mit blinder Ergebung in die Gefahren sich stürzende Begeisterung zuzumuthen war, welche viele im Entstehen und im Laufe der Feindseligkeiten zu erblicken glaubten; so ist er doch weit entfernt zu verkennen, daß ihr Haß unerlöschbar, stets thätig, mit großer Überlegung und Verschlossenheit wirkte. Aber von der daraus geflossenen Handlungsweise, die sieben Jahre unverändert fortwährte, läßt sich weniger Mannigfaltiges und Interessantes sagen, als vielleicht von einzelnen, unzusammenhängenden Ausbrüchen eines entflammten Geistes. So wie das Toben des Sturmes,

obgleich nur von vorübergehender Dauer, mehr Stoff zu dichterischen, Theilnahme erregenden Beschreibungen darbiethet, und doch minder Unheil verursacht, als das langsame Spühlen der das Gestade unterwaschenden Fluthen: eben so war der Widerstand des spanischen Volkes gegen die französischen Heere mehr nachtheilig in der Wirkung als glänzend in der Äußerung. Der Verfasser hielt daher für besser, hier im Eingange die großen Vortheile anzuerkennen, welche die verbündeten Armeen der im Allgemeinen guten Stimmung der Eingebornen verdankten, als die rein militärischen Erzählungen durch andere zu unterbrechen, welche zwar ehrenvoll für die darin Genannten, aber von untergeordnetem Einflusse auf die großen Begebenheiten wären.

Wenn (dieß diene zur Erörterung des zweyten Fragepunctes) die Gefechte der selbstständigen spanischen Truppen nicht umständlich beschrieben werden; so rechtfertiget sich das Schweigen durch den Ausspruch französischer Officiere selbst, von denen viele dem Verfasser sagten, die größten Siege über die Spanier hätten beynahe kein Blut gekostet. Spanische Officiere von hohem Range geben dieses zu: manche englische, darunter auch der Verfasser, hatten Gelegenheit mit anzusehen, wie leicht die Franzosen ihre vornehmsten Vortheile über die Spanier errangen. Es wäre beynahe lächerlich fein durchdachte und abgewogene Anordnungen hochtrabend aufzuzählen, um zu einem unbedeutenden Resultate überzuführen, oder sich in den umständlichen Bericht über einen, ohne Mühe erhaltenen Ausgang einzulassen? Es kann nicht oft genug wiederhohlt werden, daß das Verdienst Einzelner so wenig, als jenes ganzer Massen hierdurch herabgewürdiget werden soll: im Gegentheile muß es die Achtung

für das unerschütterliche Ausharren und für die kaltblütige Standhaftigkeit mehren, wenn man bedenkt, daß der Mangel an gebildeten Officieren, an Organisirung, an Mannszucht und Abrichtung die spanischen Truppen beynahe unfähig machte, mit den französischen in gereihter Linie sich zu messen. Der Spanier ist von Geburt tapfer, kühn und geduldig. Die spanische Infanterie, einst die erste der Welt, hatte, ungeachtet ihrer Vermischung mit Fremdlingen, noch bis zur Schlacht von Rocroy ihren Ruhm behauptet. Dort fand er sein Grab... Auf den Höhen St. Marzial, wo den oben angeführten Gebrechen nur mangelhaft abgeholfen war, bewies abermahls das spanische Fußvolk, daß sein alter Geist zu wecken wäre.

Was in diesem Buche von den Guerillas gesagt wird, mag für den Leser hinreichen, sein Urtheil selbst zu bilden, um aber jenes des Verfassers vor Mißdeutung zu verwahren, legt er nachfolgendes Bekenntniß ab: „In kleinen Massen ist ihr Nutzen unaussprechlich: in großen Körpern werden sie mit ungleich mehr Schwierigkeit in Bewegung gesetzt, verpflegt u. s. f., als regelmäßige Truppen, ohne dieselbe Wirkung hervorzubringen."

Der vierte von den Rechtfertigungspuncten, nähmlich, daß jenen Generalen, deren Geschicklichkeit, jenen Truppen, deren Tapferkeit in einer Reihe glücklich geendigter Kriege sich erprobt hatte, nun durch einen Officier einer Nebenbuhlermacht in sieben thatenreichen Feldzügen nicht ein einziger vollkommener Triumph über seine Landsleute zugestanden wird; dieser Punct erheischt eine wortreichere Auseinandersetzung.

Die ausgezeichneten Talente vieler französischer Gene-

rale sind unläugbar. Nicht im Mangel an Geschicklichkeit, mit den mächtigen Heeren, die ihnen anvertraut waren, zu manövriren, glaubt der Verfasser die Ursache suchen zu müssen, daß in der ersten Periode des Kriegs — vor Napoleons Ankunft — keine einzige ihrer Unternehmungen durch einen entscheidend günstigen Erfolg gekrönt wurde. Moralische Eigenthümlichkeiten müssen die Auflösung dieser Erscheinung liefern.

In einer Schule herangewachsen, wo alles durch Überzahl und Kraftschläge erreicht wurde, war den französischen Anführern nichts fremder, als das glückliche Gemische von Klugheit und Kühnheit, welches das Benehmen der Britten leitete. Den ersteren verschaffte das, in die Menschengeschlechter vor- und rückwärts eingreifende Conscriptionssystem regelmäßig einen bedeutenden Theil des Bevölkerungsstandes zum jährlichen Verbrauche. Daran gewöhnt, vergaßen sie, daß ihre Gegner, verantwortlich für jedes der anvertrauten Menschenleben, von derselben Werth ganz andere Begriffe haben mußten. Die Scheu dieser, Truppen aufzuopfern, bloß um etwa einen sicheren in einen glänzendern Erfolg zu verwandeln, und ihre beharrliche ruhige Verfolgung des vorgesteckten Zieles, ohne durch die Lockung theilweiser Vortheile oder durch aufreitzende Ausforderungen davon sich abbringen zu lassen, mußte entweder räthselhaft für die französischen Generale seyn, oder die Ursachen, welchen sie dieses Benehmen allein zuschrieben, ließen sie dann nichts weniger erwarten, als daß ihre Gegner richtig beurtheilen würden, wann sich zu kühnen Maßregeln zu erheben, wann weder Verlust noch Zufall mehr für etwas zu achten, da nun der Zeitpunct der Entscheidung da sey! Wirklich geben auf-

gefangene Berichte französischer Generale den reichhaltigen Beweis, daß sie das plötzliche Übergehen von einer Benehmungsweise in die ganz entgegen gesetzte stets überraschte.

Der Übergang über den Douro im Jahre 1809; die Belagerung von Rodrigo, kurz nachdem die Blokade davor aufgehoben worden war; der noch weit heftigere Angriff von Badajoz; der beyspiellos kühne Marsch nach Almaraz sind solche unerwartete, desto erfolgreichere Wagestücke gewesen. Das auffallendste bleibt immer das Gefecht von Fuentes de Honor, nach erfolgter Räumung Portugals, wodurch Wellington die Eroberung von Almeida durch einen Sieg im freyen Felde erreichen wollte. Der Marschall Massena hatte sich nähmlich fünf Monathe vor Lissabon verweilt, umsonst mit geschmolzenen, halb aufgelösten Streitkräften und unter den ungünstigsten Umständen wiederhohlt eine Schlacht angebothen, um durch einen Gewaltstreich — er falle wie immer aus — sich aus der peinlichen Lage zu ziehen: wie konnte er nun, nachdem sein Heer neu gebildet, bis zum furchtbaren angewachsen war, wie konnte er da erwarten, daß sein vorher so bedächtlich vorsichtiger Gegner (die Franzosen nannten ihn — zum wenigsten schüchtern) plötzlich in den kühnen Herausforderer sich verwandeln werde, und zwar auf einem Terrain, das für ihn nebst vielen Nachtheilen auch noch jenen der Unmöglichkeit des Rückzuges hatte. Früher schien es leicht und einladend Massena's geschwächte und entkräftete Truppen anzufallen: nun mußte daran alles auf das Spiel gesetzt werden. Dieses abstechende Verfahren, dieses abwechselnde Entfalten von Klugheit und Kühnheit, von Bedächtlichkeit und Raschheit; diese durch Ausübung ertheilte Lehre von dem wahren Zeitpuncte für Lieferung einer

Schlacht konnte freylich den, in der französischen Revolution zu Heerführern gebildeten Officieren nicht begreiflich seyn; sie mußten geblendet, verwirrt, den eigentlichen Gebrauch der Überzahl unter ihren Befehlen vergessen.

Dieß ist die Meinung des Verfassers über die feindlichen Anführer: auch der Mannschaft soll volle Gerechtigkeit widerfahren. Jene Soldaten, welche die ersten Armeen in Spanien bildeten, waren durch eine Reihe von Waffenthaten zuletzt Veteranen geworden, und gewiß auf eine höhere Stufe von individueller Brauchbarkeit gelangt, als die gewöhnliche Masse eines Heeres. Sie bewiesen einen Grad von Festigkeit, von geregeltem Muthe, von Selbstvertrauen, der oft die Bewunderung der Gegner erregte. Die Angreifscolonnen zu Talavera la Reyna, zu Albuera, selbst in den Pyrenäen rückten unerschrocken und entschlossen vor, gleich der hochgepriesenen Phalanx der Griechen. In der geduldigen Ertragung der schwersten Entbehrungen, besonders in Portugal, bewiesen sie eine Anhänglichkeit an ihr Vaterland und an ihre Vorgesetzte, die etwas Romanhaftes und Alterthümliches an sich hat. Demungeachtet kann man nicht ein einziges Beyspiel auffinden, daß sie durch Angriffe Meister eines Postens, oder besonders interessanten Terrains wurden, in dessen Besitz vorher die Britten gestanden hatten, oder daß sie ihn behaupten konnten, wenn diese ihn vorher verlassen hatten, und dann wieder zu erringen suchten. Eine Thatsache, deren Widerlegung, wenn sie möglich, auch leicht wäre, und die dem Leser zum Maßstabe für den Werth der beyderseitigen Truppen dienen kann!

Der Verfasser hat gesucht, aus seinen eigenen Beobachtungen und aus dem Briefwechsel von einsichtsvollen Of-

ficieren, die unparteyische Erzählung vom Kriege in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich zusammen zu setzen. Die gleichzeitigen Vorfallenheiten in anderen Ländern werden nur, in so weit es die Deutlichkeit erheischte, aufgenommen. Keine Thatsache ist angeführt, deren Richtigkeit nicht vorher ängstlich und gewissenhaft erforscht war; daher wurden eine Menge Anekdoten verworfen, obschon sie die Erzählung belebt, vielleicht anziehender gemacht hätten. Ungeachtet der gepflogenen Sorgfalt können sich noch Irrthümer eingeschlichen haben: aber die Weglassung von Umständen minderen Gehaltes lag in der Absicht des Verfassers. Er strebte vorzüglich nach dem Verdienste von strenger Wahrheit, Unparteylichkeit und Gediegenheit. Der Leser hat daher nie zu besorgen irre geführt oder getäuscht zu werden, und der einstige Geschichtschreiber findet verläßliche Materialien, die er ohne Bedenken benützen kann, um auf die Nachwelt Begebenheiten aus der glänzendsten Epoche der großbritannischen Militärgeschichte zu bringen.

Geschichte
des
Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich
von 1808 bis 1814.

Erster Theil.

Erster Abschnitt.

(Vom October 1807 bis zum Ende des Jänners 1809.)

Ereignisse vor Beginn des Krieges. — Einmarsch französischer Truppen in Spanien als Freunde. — Militärische Besitznahme von Portugal. — Versuch die ganze Halbinsel zu unterjochen. — Erstes Aufregen der Vaterlandsliebe und der Anhänglichkeit an das rechtmäßige Herrscherge-schlecht in Spanien. — Bündniß zwischen Großbritannien und Spanien. — General Düpont sieht sich zur Capitulation von Baylen gezwungen. — Moncey muß die Unternehmung auf Valenzia aufgeben. — Die Spanier erleiden eine Niederlage bey Medina del Rio Seko im Königreiche Leon. — Sämmtliche eingefallene französische Truppen concentriren sich am linken Ufer des Ebro. — Vertheidigung von Saragossa — von Gerona. — Ankunft des Markis dela Romana in Sant Andre. — Bildung einer obersten Junte in Spanien. — Lage der Dinge in Portugal. — Außerordentliche Grausamkeiten, die dort verübt werden. — Organisirung des Widerstandes von Seite des Landes. — Anstalten der brittischen Regierung. — Landung eines Truppencorps unter Wellesley in Portugal. — Gefecht von Rolissa. — Treffen von Vimeiro. — Capitulation von Cintra. — Verworrener Zustand der Angelegenheiten in Spanien. — Anstalten des Landes und der Britten zum dortigen Feldzuge. — N. Buonaparte zieht selbst mit bedeutenden Verstärkungen über die Pyrenäen. — Er zerstreuet die patriotischen Armeen nach einander. — Er rückt gegen die brittischen Truppen vor. — Fall von Madrid. — Die englischen Truppen im Königreiche Leon ziehen sich nach Corunna zurück. — Sie werfen das nacheilende französische Corps, und schiffen sich ein. — Die französischen Truppen im spanischen Estremadura setzen über den Tajo. — Vorfallenheiten in Catalonien. — Neuer Bundesvertrag zwischen Großbritannien und Spanien.

Spanien, als es im Jahre 1795 aus der allgemeinen Verbindung gegen Frankreich getreten war, schloß mit dieser Macht einen Frieden, auf den schon im nächsten Jahre ein enges Schutz- und Trutzbündniß folgte. Von dieser Zeit an,

durch zwölf volle Jahre, hatte diese Krone kein Opfer für zu groß erachtet, wann es sich handelte, die lästigen Verpflichtungen zu erfüllen, welche sie damahls eingegangen war, und die Zufriedenheit des Bundesgenossen zu erhalten. Spanien sah in dem Kriege gegen England seine Flotten vernichtet, seinen Staatsschatz vergeudet, seine Soldaten in fremde Regionen geschleppt; kurz seine eigentlichen Lebenskräfte verzehrt, und hatte nicht gemurrt, nicht einmahl Gegenvorstellungen sich erlaubt. Ja, es war auf dem Puncte, sich einem noch schmerzlicheren Verluste, einer noch größeren Erniedrigung zu unterwerfen, um seine unerschütterliche Treue zu bethätigen (der Abtretung von Navarra und ähnlichen Forderungen), als im Jahre 1807 die regellose, immer unersättlicher werdende Herrschsucht Napoleons ihm den Anschlag eingab, das dort regierende Fürstengeschlecht abzusetzen, und das Seinige dafür auf den Thron von Spanien und Indien zu erheben.

Carl IV., ein schwacher, die Arbeit scheuender Monarch, hatte seit Jahren die Leitung der Geschäfte einem charakterlosen Günstlinge, Don Manuel Godoy, überlassen. Dieser Mensch, in welchen die Natur keine besonderen Geistesgaben gelegt, indem auch die niedrige Geburt und die entsprechende Erziehung keine ausgezeichneten Eigenschaften entwickelt hatte, war durch den größten aller Zufälle, durch bloß persönliche, blinde Neigung zum höchsten Range und Einfluß hinangestiegen. Ein Vertrag, welcher sein Vaterland zum Werkzeuge des Nachbarstaates herabwürdigte, wurde ihm durch dessen Verewigung in seinem Titel (Friedensfürst) so theuer, daß er beschloß, diesen Frieden durch was immer für Mittel aufrecht zu halten. Sein Übergewicht im königlichen geheimen Rathe wuchs täglich. Zuletzt herrschte er in jedem Zweige der Staatsverwaltung so unumschränkt, daß alles nur zur Beförderung seiner Privatzwecke zu dienen strebte. Dieß war zu offenbar, um nicht die Regierung in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen, und dem Köni-

ge Carl IV. die Ehrfurcht und Zuneigung seiner Unterthanen zu rauben. Alles schien somit günstig für den Versuch einer Veränderung dieser unwürdigen Lage, schien sogar ihn zu fordern: allein die Einmengung einer fremden Macht war dadurch noch nicht gerechtfertiget. Um dieser den Weg zu bahnen, bewog Napoleon im Herbste desselben Jahres den König, einen Vertrag mit Frankreich zu schließen, durch welchen Portugal (das Reich eines Verwandten und Alliirten) in drey Fürstenthümer zerstückelt, und darüber mit Ausschluß des Herrscherstammes von Braganza verfügt werden sollte *). Eine dieser Landschaften war für den Günstling bestimmt, sobald er den Frieden mit England erwirkt haben würde; bis dahin aber sollte ganz Portugal durch die Truppen der beyden verbündeten Mächte beschlagweise besetzt bleiben.

Diese Stipulationen waren eine solche Verletzung von Ehrgefühl und Rechtlichkeit, daß dadurch alle Theilnehmer vollkommen gleichgestellt wurden, folglich Buonaparte seine ferneren treulosen Anschläge mit desto weniger Scheu fortschmieden konnte, als Spaniens Monarch durch die Beraubung und Entthronung seines Nachbaren das Recht verwirkt hatte, in einer ähnlichen Lage die Theilnahme Europens anzurufen. Es war voraus zu sehen, daß die Einwilligung in ein so unmoralisches Verfahren die schwächere Partey in die Hände der mächtigeren liefern und in ein Labyrinth von Abwegen hineinziehen werde.

Zur Ausführung der Übereinkunft marschirte ein französisches Heer von 25,000 Mann Infanterie und 5,000 Pferden quer durch Spanien gegen Portugal und zog den Kern des spanischen Militärs, als ausbedungenes Contingent, mit sich.

Diese Truppen waren am 19. November von Alcantara nach Castel Branco, dann über Perdigao, Sobreira-For-

*) Dieser Vertrag ist unter A, I und II beygeschlossen.

mosa, Cortisada und Abrantes am 28. in Santaren, 29. in Sakavem und 30. November vor Lissabon angekommen.

Der Marschall Junot, ihr Anführer schickte Betheurungen aufrichtiger Freundschaft voraus und verkündete: „Seine Bestimmung sey bloß, die portugiesische Regierung vom Joche Englands frey zu machen, und die Unabhängigkeit des Landes herzustellen." Entweder wirklich getäuscht durch diese Sprache, oder, um jedem Vorwande zum ferneren Vorrücken und Eindringen dieser Truppen vorzubeugen, befahl der Prinz-Regent von Portugal, mitten im Frieden und Bündniß mit Großbritannien, auf alle englische Güter Beschlag zu legen, und verboth das Einlassen englischer Schiffe in seine Häfen. Diese feindseligen Verfügungen wurden erst dann gemildert, als man sah, daß die Nachgiebigkeit den Marsch der Franzosen nicht im mindesten aufhielt, daß sie schon in Abrantes eingerückt waren, und bald auch vor der Hauptstadt erscheinen würden.

Der Prinz-Regent wurde für seine persönliche Freyheit besorgt, schiffte sich am 27. November eiligst ein, und derselbe brittische Admiral, welcher wegen des plötzlichen, kürzlich erfolgten Abschüttelns der freundschaftlichen Verhältnisse herbeygesegelt war, die Mündungen des Tajo zu sperren, geleitete die Fahrt der königlichen Familie nach Portugals Besitzungen jenseits des Oceans. Die Abreise war durch widrige Winde bis zum 29. November verzögert worden.

Das portugiesische Heer war dem eingedrungenen an Stärke gleich, und mit Hülfe der zahlreichen Landmilizen wäre es keine Unmöglichkeit gewesen, in den Gebirgspässen von Beira die, mit unsäglichen Beschwerlichkeiten Kämpfenden zu vernichten: aber die Gesinnungen des Prinz-Regenten hinderten jede Feindseligkeit. Er wollte nicht der Erste das Schwert ziehen, und in der Hoffnung, noch im letzten Augenblicke den Streich durch Unterhandlungen abzuwenden, befahl er bey seiner Abreise allen Unterthanen, die Ankömmlinge als Freunde zu empfangen. Der öffentliche Geist wur-

de dadurch so befangen, daß alles sich ruhig unterwarf, und Lissabon, ohne einen Tropfen Blutes zu vergießen, am 1. December 1807, wenige Tage darauf eben so Oporto unter französische Oberherrschaft kam.

Napoleon forderte hierauf von Spanien die Befugniß des Durchmarsches von neuen 40,000 Mann, um das Heer in Portugal zu verstärken, und den Theilungsvertrag desto sicherer zu erfüllen. Carl IV. willigte nicht nur in alles, was zur Zugrundrichtung seines Verbündeten und Verwandten gehörte, sondern vergaß auch so sehr das Interesse seines eigenen Hauses und seiner Unterthanen, schmiedete so eifrig an seinen eigenen Fesseln, daß er den Franzosen die Militärgewalt in den nördlichen Theilen seines Königreiches zuwälzte, und ihnen die vier Hauptfestungen am Fuße der Pyrenäen: St. Sebastian, Pampelluna, Figueras und Barzelona in die Hände spielte. Es wurden ungesäumt starke Besatzungen hineingeworfen, und nach und nach so viele Truppen in das Land gezogen, daß zuletzt siebenzig bis fünf und siebenzigtausend Mann unter den Befehlen des Marschalls Mürat um Vittoria standen, die gefaßt waren, auf den ersten Wink nach Madrid zu rücken, als entscheidender Schritt für die Unterjochung der Halbinsel!

Nun war Alles vorbereitet, jeder Vortheil erreicht, zu dem Napoleon der Mitwirkung seines leichtgläubigen Bundesgenossen bedurfte; es handelte sich noch, die ganze königliche Familie auf die Seite zu schaffen. Das Spiel der französischen Agenten begann mit solcher Verschmitztheit und Thätigkeit; sie wußten so gut mit Drohungen und Lockungen abzuwechseln, daß der Hof wirklich dahin gebracht wurde, ernsthafte Vorkehrungen zur Einschiffung nach Mexiko zu treffen. Aber die laute Mißbilligung aller Stände zwang ihn bald, das Vorhaben aufzugeben, und es sogar zu läugnen. Sodann wurden andere Listen ausgesonnen, um den König mit Mißtrauen und Bangigkeit zu erfüllen, um ihm den Thron, als mit Abgründen umgeben, erscheinen zu lassen.

Gerüchte von Anschlägen gegen sein Ansehen und seine Person wurden schlau verbreitet, und keine Art von Ränken und Niederträchtigkeiten gespart, um Uneinigkeit in der Familie zu erregen. Dem Kronerben, Prinzen von Asturien, wurden heimlich Wünsche von eheliger Verbindung mit Napoleons Hause zugeflistert, und als er in die Falle ging, und das schriftliche Ansuchen um eine kaiserliche Nichte übergab, wurde mit verächtlichem Schweigen entgegnet*), ja sogar dem König die Eröffnung davon, wie von einem Auflehnen gegen die väterliche Gewalt gemacht, endlich auch der Günstling mit in das Geheimniß gezogen. So war die Verhaftung des Kronprinzen zu Aranjuez herbeygeführt worden. Über die Nachricht davon strömte das Volk mit Ungestüm nach der königlichen Residenz. Einige Individuen des höchsten Adels warfen sich dem heranziehenden Ungewitter entgegen, um es zu beschwören. Godoy, erschreckt durch die laute allgemeine Wuth über seine Gewaltsamkeit, versuchte zurückzutreten, und entließ den Prinzen seiner Haft: allein diese Nachgiebigkeit, welche im schnellen Gegensatz zur ungeheuern Anmaßung die Geistesschwäche des Günstlings verrieth, bereitete dessen Sturz. Die Oppositionsparten schloß sich nun enger und öffentlicher an den Kronerben, benützte die Verwirrung, welche seit 16. März in den Mauern von Aranjuez herrschte, bemächtigte sich der Person des Friedensfürsten, und warf ihn in den Kerker. Carl IV., von seinem Rathgeber oder vielmehr despotischen Leiter getrennt, mitten unter murrenden Mißvergnügten, war leicht zur Entsagung der Krone zu bewegen. Am 19. März 1808 wurde der Prinz von Asturien als Ferdinand VII. zum König ausgerufen.

Der Marschall Mürat nahm die Unruhen von Aranjuez zum Vorwand, um unverzüglich mit dem französischen

*) Der Brief des Prinzen von Asturien war vom 11. October 1807: erst am 16. April 1808 erfolgte darauf Bonaparte's Antwort.

Heere herbeyzurücken, und Madrid militärisch zu besetzen. Dieß geschah am 23. März mit einer, für beyde Parteyen günstig zu deutenden Erklärung: „daß er die freundschaftliche „Absicht hege, den Mißhelligkeiten im geheimen Rathe ein „Ende zu machen, und die gesetzmäßige Regierung zu un„terstützen."

Es ist hier nicht der Platz zu untersuchen, ob Carl's Entsagung freywillig oder gezwungen war. Diese Staats-Streitfrage gehört vor kein anderes Tribunal, als jenes des eigenen Gewissens, oder des höchsten Richters. Aber, da Ferdinand einmahl von der Nation als König anerkannt war, so stand es keiner fremden Macht zu, Zweifel zu erheben, oder sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen; eben so wenig gaben ihr die Irrthümer oder die Schwachheit der vorhergehenden Regierung einen Schatten von Recht, sich in die Verfügungen der nachfolgenden zu mengen. . . Der neu auftretende Beherrscher rief zu den Waffen, und gewiß war dieser Ruf nie aus vollgültigern Beweggründen, aber auch nie unter ungünstigeren Auspicien erschollen. Von einer Seite die höchste Schlauheit, gepaart mit Kraft, Gewohnheit von Anmaßungen, Fertigkeit in der Treulosigkeit: von der andern Schwäche, Furchtsamkeit, Einfalt, Unschlüssigkeit. Der erste Augenblick von Ferdinands Regierungsantritt stellte dieses Bild dar. Es wurde dem Volke verkündet: „Die Verän„derung in der Regierung sey nur geschehen, um das Band „zwischen der französischen und spanischen Nation desto en„ger zu knüpfen." Mürat äußerte sehr listig den Wunsch, der König möge zur Offenbarung dieser erhöhten Verbindung das Schwert zurückstellen, welches Franz I. bey Pavia war abgenommen worden. Der Prinz eilte, diesem Verlangen zu entsprechen, und die Waffe, in welcher der volksthümliche Stolz ein Andenken früherer Größe mit Wohlgefallen gesehen hatte, wurde am 5. April im Pomp und mit Feyerlichkeit in das französische Hauptquartier gebracht. Das Volk ergrimmte über eine Wegwerfung, die wirklich in einen Zeit-

Gerüchte von Anschlägen gegen sein Ansehen und seine Person wurden schlau verbreitet, und keine Art von Ränken und Niederträchtigkeiten gespart, um Uneinigkeit in der Familie zu erregen. Dem Kronerben, Prinzen von Asturien, wurden heimlich Wünsche von eheliger Verbindung mit Napoleons Hause zugeflistert, und als er in die Falle ging, und das schriftliche Ansuchen um eine kaiserliche Nichte übergab, wurde mit verächtlichem Schweigen entgegnet*), ja sogar dem König die Eröffnung davon, wie von einem Auflehnen gegen die väterliche Gewalt gemacht, endlich auch der Günstling mit in das Geheimniß gezogen. So war die Verhaftung des Kronprinzen zu Aranjuez herbeygeführt worden. Über die Nachricht davon strömte das Volk mit Ungestüm nach der königlichen Residenz. Einige Individuen des höchsten Adels warfen sich dem heranziehenden Ungewitter entgegen, um es zu beschwören. Godoy, erschreckt durch die laute allgemeine Wuth über seine Gewaltsamkeit, versuchte zurückzutreten, und entließ den Prinzen seiner Haft: allein diese Nachgiebigkeit, welche im schnellen Gegensatz zur ungeheuern Anmaßung die Geistesschwäche des Günstlings verrieth, bereitete dessen Sturz. Die Oppositionspartey schloß sich nun enger und öffentlicher an den Kronerben, benützte die Verwirrung, welche seit 16. März in den Mauern von Aranjuez herrschte, bemächtigte sich der Person des Friedensfürsten, und warf ihn in den Kerker. Carl IV., von seinem Rathgeber oder vielmehr despotischen Leiter getrennt, mitten unter murrenden Mißvergnügten, war leicht zur Entsagung der Krone zu bewegen. Am 19. März 1808 wurde der Prinz von Asturien als Ferdinand VII. zum König ausgerufen.

Der Marschall Mürat nahm die Unruhen von Aranjuez zum Vorwand, um unverzüglich mit dem französischen

*) Der Brief des Prinzen von Asturien war vom 11. October 1807: erst am 16. April 1808 erfolgte darauf Bonaparte's Antwort.

Heere herbeyzurücken, und Madrid militärisch zu besetzen. Dieß geschah am 23. März mit einer, für beyde Parteyen günstig zu deutenden Erklärung: „daß er die freundschaftliche „Absicht hege, den Mißhelligkeiten im geheimen Rathe ein „Ende zu machen, und die gesetzmäßige Regierung zu unterstützen."

Es ist hier nicht der Platz zu untersuchen, ob Carl's Entsagung freywillig oder gezwungen war. Diese Staats-Streitfrage gehört vor kein anderes Tribunal, als jenes des eigenen Gewissens, oder des höchsten Richters. Aber, da Ferdinand einmahl von der Nation als König anerkannt war, so stand es keiner fremden Macht zu, Zweifel zu erheben, oder sich zum Schiedsrichter aufzuwerfen; eben so wenig gaben ihr die Irrthümer oder die Schwachheit der vorhergehenden Regierung einen Schatten von Recht, sich in die Verfügungen der nachfolgenden zu mengen. . . Der neu auftretende Beherrscher rief zu den Waffen, und gewiß war dieser Ruf nie aus vollgültigern Beweggründen, aber auch nie unter ungünstigeren Auspicien erschollen. Von einer Seite die höchste Schlauheit, gepaart mit Kraft, Gewohnheit von Anmaßungen, Fertigkeit in der Treulosigkeit: von der andern Schwäche, Furchtsamkeit, Einfalt, Unschlüssigkeit. Der erste Augenblick von Ferdinands Regierungsantritt stellte dieses Bild dar. Es wurde dem Volke verkündet: „Die Veränderung in der Regierung sey nur geschehen, um das Band „zwischen der französischen und spanischen Nation desto en„ger zu knüpfen." Mürat äußerte sehr listig den Wunsch, der König möge zur Offenbarung dieser erhöhten Verbindung das Schwert zurückstellen, welches Franz I. bey Pavia war abgenommen worden. Der Prinz eilte, diesem Verlangen zu entsprechen, und die Waffe, in welcher der volksthümliche Stolz ein Andenken früherer Größe mit Wohlgefallen gesehen hatte, wurde am 5. April im Pomp und mit Feyerlichkeit in das französische Hauptquartier gebracht. Das Volk ergrimmte über eine Wegwerfung, die wirklich in einen Zeit-

punct fiel, wo nur durch Erhebung des königlichen Ansehens, durch das Anfachen vom Nationalgefühle der drohende Einsturz hätte aufgehalten werden können.

Ungeachtet der Nachgiebigkeit Ferdinands zerstörte doch seine Thronbesteigung das fein gesponnene Gewebe. Bonaparte brauchte und wollte dort keinen Vasallen mehr, den die geheiligten Formen der Rechtmäßigkeit umgäben. Es mußte daher ein neues System des Truges ausgedacht werden, um die ohne Widerspruch hergestellte Ordnung der Dinge umzustürzen. Carl IV. wurde durch den französischen Bothschafter überredet, seine Entsagungsurkunde, als abgedrungen, zurückzunehmen, Napoleon um Hülfe anzurufen, und sich unter den Schutz des französischen Heeres zu begeben. Seine Erklärung ist vom 21. März 1808 ausgestellt. Zu gleicher Zeit drang Mürat mit dem Anscheine der wärmsten Theilnahme in Ferdinanden, seine Sache dem nähmlichen Ausspruche zu unterwerfen. „Der Kaiser," sagte er, „sey ja ganz für ihn gestimmt, und wirklich auf dem Wege „nach Madrid, um seinem treuen Verbündeten einen Besuch „abzustatten." Bald wurden die Überredungsgründe durch Drohungen verstärkt, so daß bey der Ankunft des Gesandten, Generalen Savary, am 7. April, welcher das Annähern seines Kaisers ankündete, und feyerlich versicherte, daß nun die Anerkennung des Königs Ferdinand erfolgen werde, dieser sogleich für seine bevorstehende Abreise den Regierungsrath unter Vorsitz des Infanten Don Antonio zusammenberief, seinem erwarteten Gaste nach Burgos, und, da er ihn hier nicht traf, bis Vittoria entgegen ging. Nach einigen Ruhetagen wurde er durch die unverschämtesten Täuschungen verführt, seine Reise bis Bayonne fortzusetzen. Als er hier, am 20. April eintraf, war der nähmliche Gesandte, der seine Ehre für das Gegentheil verpfändet hatte, beauftragt, Ferdinanden anzukünden, daß Napoleon ihn nie als König anerkennen würde, daß der Stamm der Bourbone sofort aufhören soll über Spanien zu herrschen. Der junge Monarch

bewies in seiner nicht zu schildernden Lage die größte Standhaftigkeit. Unter den Drohungen, die Bonaparte gegen ihn ausstieß, war auch diese: „Prinz, wählen Sie zwischen Ent„sagung oder Tod.“ Nichts konnte ihn zu einer Erniedrigung bringen. Seine Ältern, nur bedacht die Befreyung des Günstlings zu erhalten, halfen eifrig zu dem Sturze ihres ganzen Hauses. Ferdinand, in einem fremden Lande gefangen, durch Verräther seinen Ältern auf das äußerste und bis zum Unnatürlichen verhaßt gemacht, ohne Ausweg der engen Gewahrsam zu entkommen, sah kein anderes Mittel, um der Anarchie in seinem Vaterlande ein Ende zu machen, als die Krone dem, der sie ihm abgetreten hatte, wieder zurückzustellen. Carl IV., der mit der Königinn am 1. May ebenfalls in Bayonne angelangt war, überließ am 5. May durch eine feyerliche Urkunde das, am nähmlichen Tage zurückerhaltene Diadem, dem Kaiser Napoleon, und — um seine Unterthanen desto sicherer, desto gefesselter zu überliefern — fertigte er für den Marschall Mürat die Vollmachten eines Statthalters vom Königreiche aus, und unterordnete demselben sowohl den Regierungsrath, als die Generalcapitäne und niederen Behörden in unbegränzter Abhängigkeit.

Nach und nach traten auch die übrigen Glieder der königlichen Familie der Entsagungsurkunde bey; worauf Napoleon am 5. Juny unter Sanctionirung einer sogenannten Versammlung der obersten Staatsbehörden, die jedoch nur aus Granden bestand, welche mit nach Bayonne gelockt worden waren, die Krone Spaniens an seinen Bruder Joseph übertrug, der zwey Jahre früher einen andern Zweig der Bourbone von dem Throne Neapels verdrängt hatte.

So war der fein ausgedachte Entwurf endlich in Vollzug gesetzt! Carl wanderte mit einem unzureichenden, unrichtig bezahlten Jahrgehalte in die Verbannung: Ferdinand mußte in enge Gefangenschaft nach dem Schlosse von Valencey. Die Blicke des Volkes folgten mit innigem Mitleiden dem irregeleiteten Vater und dem allzu treuherzigen

Sohne: aber sie weideten sich mit Schadenfreude an der Beschämung des Verräthers, der einen nach Willkühr geleiteten Zepter aus den Händen fallen, und eben so den geträumten entschwinden sah, dessen unrecht erworbene Reichthümer eingezogen, und nachher zur Aufrechthaltung der guten Sache verwendet wurden, die er hatte verkaufen wollen.

Die erste Betäubung über das Vorgefallene war zu groß, als daß die Spanier die ganze Tiefe des Verrathes hätten ergründen können. Die Entfernung der königlichen Familie verbreitete Unwillen und Bestürzung, und das gewaltthätige Verfahren der französischen Anführer, die immer zunehmende Anmaßung der Mannschaft erfüllte die Gemüther mit Erbitterung. Das Volk sah sich von der Regierung der Unterdrückung Preis gegeben, vom Adel verlassen, und fühlte bald, daß es nur in sich selbst Hülfe und Rettung suchen dürfte. Diese Empfindung, durch tausend dumpfe Gerüchte genährt, verbreitete sich im Verborgenen durch das ganze Land, wurde immer heftiger und allgemeiner angefacht, so daß es nur eines entzündenden Funkens bedurfte, um zur hellen Flamme aufzuschlagen.

Der zweyte May erregte so einen Ausbruch. Napoleon hielt seine Usurpation für unvollständig, so lange noch ein Glied der königlichen Familie sich außer seinen Klauen befand, und ertheilte den Befehl, auch die Königinn von Hetrurien, Tochter Carls IV., nebst dem Infanten, ihrem Sohne, nach Frankreich zu bringen. Als sie aus dem Pallaste in Madrid fuhren, umgab zahlreiches Volk laut brüllend den Wagen, hemmte das Weiterfahren, und beschimpfte die Officiere der Bedeckung. Mürat, um sein Ansehen zu behaupten, befehligte eine Truppenabtheilung zur Zerstreuung des Auflaufes, und geboth im Nothfalle Feuer zu geben. Dieses Geheiß wurde nur zu schnell und zu wirksam befolgt. Eine große Zahl Bürger wurde verwundet oder getödtet. Die Kunde dieser Unbilde durchlief mit Blitzesschnelle Madrid. Die ganze Volksmenge stürzte sich in die Straßen mit

Waffen, so gut sie jeder finden konnte, um die gemordeten Landsleute zu rächen. Mürat hielt dieß für den Augenblick, durch ein schreckenvolles Beyspiel den Aufwieglungsgeist in der ersten Aufwallung niederzuschmettern. Er versammelte ohne Zeitverlust 10,000 Mann mit Geschütz, und durchzog zwey Stunden lang die Stadt, um überall, wo nur die Spur von Widerstand sich zeigte, Zerstörung und Entsetzen hinzubringen. An demselben Abende wurden auf den Spruch eines, aus Franzosen bestehenden Kriegsgerichtes die bedeutendsten der Personen, welche in ihre Hände gefallen waren, zum Tode geführt. Die Spanier schlagen die Zahl der Gemetzelten von drey bis zu zehn Tausenden an. Eine Abzählung, die auf Befehl derjenigen, welche diesen Frevel verübten, gemacht und bekannt gegeben wurde, setzt die Menge der verwundeten oder getödteten Einwohner auf 200 herab. Gewiß ist, daß wenigstens fünfzehn hundert Bürger von Madrid als Opfer des Experimentes bluteten, wie durch militärische Strenge die Unterwerfung einer Nation unter aufgedrungene Herrschaft zu erzwingen wäre? Wirklich war dadurch alle Widersetzlichkeit in der Hauptstadt erstickt. Auch das Land, welchem der Regierungsrath und die Priesterschaft die Ursachen dieses Aufstandes auf eine ganz besondere Art in Proclamationen eröffneten, beschränkte sich auf einen zwar unerlöschlichen, aber stummen Haß gegen angebliche Bundesgenossen, deren Anwesenheit solche Vorfälle herbeyführte.

Am 20. May wurde die förmliche Abdankung der Könige Carls IV. und Ferdinands VII. zu Gunsten Napoleons öffentlich kund gemacht. Dieß erregte den ersten Argwohn wegen der bezweckten Unterjochung der Halbinsel, der bald zur Gewißheit wurde, da zwey Heeresabtheilungen, die eine unter Düpont nach Cadix, die andere unter Moncey nach Valencia sich in Marsch setzten, um diese zwey wichtigen Plätze zu besetzen. Nun wurde es einleuchtend, warum Mürat die Bestrafung von Madrid bis zur ungeheuern Grausamkeit getrieben hatte, nun sahen die Spanier die Größe

der Gefahr ein! Allgemeine Erbitterung brach aus, und ein Feuergeist von Widersetzlichkeit durchflog die ganze Halbinsel. Jeder griff nach den Waffen: in jedem Orte wurde eine Art von Verwaltung und Leitung im Nahmen des rechtmäßigen, verdrängten Monarchen aufgestellt: das ganze Volk erklärte sich laut gegen den Usurpator, ohne zu prüfen, ob die eigenen Kräfte den Strauß mit jenen der eingefallenen Fremdlinge bestehen können? Diese freywilligen Aufstände erfolgten ohne großer Unordnung. Bloß zu Valenzia waren alle französischen Einwohner ohne Unterschied umgebracht worden: sonst überall wurde der Geist der Mäßigung und Ordnung durch vortreffliche Proclamationen anempfohlen und erhalten. Das plötzliche Auflodern der Vaterlandsliebe ward wohl angefacht, aber nicht zur wildverzehrenden Flamme, denn stets ertönte die reinste Lehre von wahrer bürgerlicher Freyheit, von Unterwerfung unter die Gesetze.

Die Junta von Sevilla stand an der Spitze des patriotischen Vereins als Oberleiterinn: aber Deputirte von Asturien waren die ersten, die Verbindungen mit England anknüpften. So bald diese dort die Stimmung des spanischen Volkes geschildert, und dessen festen Entschluß, dem Anfalle der Franzosen auf das Äußerste zu widerstehen verbürgt hatten, war zwischen den beyden Nationen sehr schnell Freundschaft und Bündniß geschlossen, ohne sich lange bey Förmlichkeiten oder Phrasen aufzuhalten. England lieferte Waffen, Munition und Kleider, so viel die Spanier nur verlangen würden: diese bothen dagegen ihre Körper, ihr Blut und ihren durch Vaterlandsliebe entflammten Eifer dar.

Das Corps des Generals Düpont, das mit jedem Schritte auf Hindernisse und auf Mangel am Unentbehrlichsten stieß, rückte gegen Cadix vor, indeß die spanischen regulären Truppen in Andalusien sich bey Sevilla unter den Generälen Castannos und Reding sammelten, und zu einer Schlacht bereiteten. Es gelang dem General Düpont, am 7. Juny sich der Stadt Cordova zu bemächtigen. Der Widerstand, den

er hier, obschon schwach, angetroffen hatte, war Vorwand zur Plünderung. Das fernere Vorschreiten wurde ihm mit jedem Tage mehr erschwert, so daß er sich nach Andujar auf das rechte Ufer des Quadalquivier in eine verschanzte Stellung zog, um die aus Madrid kommende Verstärkung abzuwarten. Dieser schickte er 6000 Mann unter dem General Wedel nach der Sierra Morena entgegen. So verweilte er sechzehn Tage, immer durch die Spanier beunruhigt, die ihm zuletzt alle Zufuhr abschnitten. Düpont zog sich dann noch weiter zurück, um zur Entsendung unter dem General Wedel zu stoßen. Aber Reding hatte sehr geschickt mit seinen Truppen sich schon zwischen beyde gestellt, und den General Düpont in die Nothwendigkeit gebracht, sich einen Ausweg durch das Schwert zu bahnen. Der Versuch dazu wurde am 21. July mit Verzweiflung gemacht. Nach manchen glänzenden Angriffen und theilweisen Vortheilen war Düpont auf allen Puncten geschlagen, hatte 2 bis 3000 Mann verloren, und sah sich von allen Seiten mit Übermacht umrungen. Es blieb ihm nichts übrig, als eine Capitulation zu schließen, in welche auch die Abtheilung unter dem General Wedel mitbegriffen wurde. Das ganze Corps, von beyläufig 14,000 Mann ergab sich zu Kriegsgefangenen, und sollte eingeschifft und nach Frankreich übergeführt werden.

Von diesem aufmunternden Ereignisse hatte die Volksmenge in Cadix, unwillig über die Unthätigkeit des Gouverneurs Solano, denselben in einem Aufstande ermordet. Sein Nachfolger, General Morla *), setzte eilig den Platz in Vertheidigungsstand, und beschoß fünf französische Linienschiffe und eine Fregatte, welche im dortigen Hafen vor Anker lagen, und von der Meeresseite durch ein brittisches Geschwader eingeschlossen waren. Der französische Admiral Rosilly mußte sich ergeben.

---

*) Derselbe, welcher später als Kriegsminister die Capitulation von Madrid schloß, sodann in die Dienste von Joseph Bonaparte trat.

Mit Bedauern muß man hier anführen, daß die Junta von Sevilla den Glanz dieser Unternehmungen durch Verletzung des Vertrages von Baylen verdunkelte. Als die Abtheilung des Generals Wedel in Cadix zur Einschiffung anlangte, wurden nähmlich auf ihr Geheiß die Officiere und Mannschaft in enge Haft genommen, worin ein großer Theil erbärmlich zu Grunde ging.

Das Corps des Marschalls Moncey erreichte seinen Zweck eben so wenig vor Valenzia. Es langte am 28. Juny vor dieser Stadt an, und schmeichelte sich, durch ein heftiges Feuer aus Geschütz und kleinem Gewehr die Einwohner in Angst und Schrecken zu setzen, und zur Unterwerfung zu bringen. Allein die Thore öffneten sich nicht. Moncey wurde im Rücken bedroht, und bewogen, sich schleunigst nach Madrid zurückzuziehen. Auf dem Marsche dahin erlitt er noch manchen Verlust.

In den nördlichen Provinzen war das Glück den Spaniern minder günstig. Sie erlitten eine bedeutende Niederlage an den Gränzen des Königreichs Leon. Gleich bey Beginnen des Nationalkampfes war durch den Volksaufruf in Gallizien der Landsturm von 30,000 Mann mit größter Eile auf die Beine gebracht, und dem Befehle des Generals Cuesta anvertraut worden. Dieser zog bloß seinen persönlichen Muth und die Kampflust seiner Mannschaft zu Rathe, und wagte es, gegen alle Vorschriften der Klugheit eine gereihte Schlacht mit einem ausgewählten französischen Corps unter dem Marschall Bessieres am 14. Juny bey Medina del Rio Secco zu bestehen. Einige rasche feindliche Cavallerie-Manöver brachten die unerfahrenen spanischen Truppen in Verwirrung, welche die französische Infanterie benützte, um vorzurücken, und einen vollständigen Sieg zu erringen. Die einzige Division des Generals Blake behielt einige Fassung, und deckte den Rückzug nach Benevente. Hier wurde das versprengte Heer mit unglaublicher Schnelligkeit neu gebildet, und Cuesta, den sein Unfall erbittert, aber nicht klüger ge-

macht hatte, rückte neuerdings einem ähnlichen, wo nicht noch schlimmeren Schlage entgegen.

Joseph Bonaparte, der durch diese Bewegung die Hauptstadt bedroht sah, auch durch den, an andern Puncten erlittenen Verlust der französischen Truppen beunruhiget war, verließ nach einer zehntägigen Residenz Madrid am 1. August, und schlug seinen Hof zu Vittoria auf. Sein Heer, schon auf 47,000 Mann herabgeschmolzen, durfte nicht mehr der Gefahr ausgesetzt werden in Vereinzelungen angegriffen, und immer mehr geschwächt zu werden. Es zog daher in enge Cantonirungen auf das linke Ufer des Ebro, der Fluß schützte vor jedem Frontalangriffe; allein alle außerhalb dieser Linie gewagten Unternehmungen der Franzosen endigten sich ungünstig für dieselben. Saragossa, eine Stadt am Ebro, ohne Festungswerke, war von höchster Wichtigkeit für ihre neuen Cantonirungen. Wenige, halb abgerichtete Truppen unter dem General Palafor halfen den wackern Bürgern, durch drey und sechzig Tage den hartnäckigsten Widerstand zu leisten. Die Tagsberichte der Franzosen erzählen selbst, daß man bereits in die Mitte der Stadt eingedrungen war, und noch immer an jedem Hause durch mehrere Tage die blutigsten Gefechte zu bestehen hatte. Schon vierzehn Klöster, drey Viertheile der Stadt, das Zeughaus, beynahe alle Vorrathshäuser waren in den Händen der Feinde, als sie am 14. August schmählich abziehen mußten.

Mit ähnlichem Erfolge wurde die Vetheidigung von Gerona gekrönt. Nach einem Bombardement von vierzehn Tagen, nach zweymähliger Abschlagung des Sturmes auf ein Außenwerk sah sich auch General Düheesme genöthigt, sein Vorhaben aufzugeben. Auf seinem Abmarsche nach Barzelona litt er noch viel von kleinen Anfällen, und die Catalonier blockirten gleich darauf Barzelona selbst.

In minder bedeutenden Gelegenheiten entfalteten die Vaterlandsvertheidiger, obschon mit ungleichem Erfolge, immer denselben Unternehmungsgeist, und ihr Selbstver-

trauen wuchs immer kräftiger, während die Reihen der Gegner sich verdünnten. Die Begeisterung sah in der Niederlage, welche Cuesta durch ein weit schwächeres französisches Heer in der einzigen, bisher gefochtenen gereihten Schlacht erlitten hatte, nichts als die Wirkung einer guten Reiterey in offenen Gegenden gegen junge, unerfahrene Truppen. Man zweifelte nicht mehr, daß das eigentliche Schlachtfeld der spanischen Aufgebothe in den Gebirgsbezirken sey. Alles, wornach man sich sehnte, war, eine größere Zahl altgedienter Soldaten den Milizen untermengt zu sehen. Hier kam der Muth und Hochsinn des Markis de la Romana den Wünschen seiner Landsleute entgegen. Vor Ausbruch dieses Krieges war er mit 16,000 spanischen Veteranen durch den Kaiser Napoleon sehr vorsichtig an die Küsten des baltischen Meeres entfernt worden. Er erfuhr dort durch den brittischen Admiral die Ereignisse in seinem Vaterlande, und gleich reifte in ihm der Vorsatz, mit seinem Heere Theil daran zu nehmen. Durch verdeckte Märsche von ungeheurer Länge, mit beyspielloser Schnelligkeit ausgeführt, betrog er die Wachsamkeit des französischen Befehlshabers Bernadotte, und brachte glücklich 9,000 Mann nach Nyburg, Langeland u. s. f., wo sie Transportschiffe fanden, und am 30. September zu Sant Ander landeten.

Der Monath August schloß sich, wie wir gesehen haben, mit einer Reihe von Waffenthaten, die — eine einzige ausgenommen, glücklich für die Spanier ausfielen, und sowohl ihre Hoffnungen, als ihre Willfährigkeit ungemein hoben. Von allen Seiten both sich so reichlicher Stoff zu Bildung eines Heeres an, daß es wenig Mühe zu kosten schien, um eine Macht, gleich ansehnlich durch Zahl und durch Diensteifer aufzustellen. Da nicht viel von Verstärkung der französischen Streitkräfte zu hören war; so schien das dringendste Erforderniß die Einsetzung einer obersten Regierungsbehörde, die in Madrid sich versammeln, und aus zwey Abgeordneten von jeder der siebenzehn Provinzialjunten be-

stehen sollte. Es gebrach nicht an Werkzeugen zur Vernichtung der Fremdlinge, nicht an der Summe einzelner Kräfte: man bedurfte nur noch eines leitenden Mittelpunctes, von welchem das Zeichen zum gemeinsamen Aufstande und die Leitung für das fernere Benehmen ausging.

In Portugal war dazumahl der Entschluß, gegen den fremden Andrang sich aufzulehnen, eben so fest und allgemein. Jünot's Betragen war anfangs gemäßigt, und die Staatsverwaltung dauerte unter ihm ohne bemerkbare Veränderung in den alten Formen fort, bis er den Kern der Landestruppen nach Frankreich versendet, den Überrest aufgelöst hatte, und das Volk entwaffnet zu haben glaubte. Nun wähnte er, keine Widersetzlichkeit mehr besorgen, die Verstellung abwerfen zu dürfen.

Zuerst erfolgte das Manifest vom 1. Februar 1808, wodurch erklärt wurde, daß auch das Haus Braganza zu herrschen aufgehört habe. Diese plötzliche Enthüllung frevelhafter Absichten vor einem Volke, das mit religiöser Ehrfurcht an seinen Gesetzen, Gewohnheiten und an dem angeerbten Fürstenstamme hängt, mußte eine unbeschreibliche Bestürzung verursachen, die jedoch nicht lange im Innern der Herzen verschlossen blieb. Da Jünot wegen der Gährung, welche von Spanien auch auf sein daraus gezogenes Contingent übergegangen war, dasselbe gerade um diese Zeit entwaffnen mußte *), und dadurch seine Streitkräfte bedeutend schwächte; so brach desto schneller und kühner der Unwillen des portugiesischen Volkes in Thätigkeiten aus. Oporto erklärte sich am ersten. Die Bürger dieser Stadt übermannten im halben Juny die Besatzung, und eine feindli-

*) Diese Entwaffnung wurde meisterhaft ausgeführt. Die spanischen Bataillone erhielten Instradirungen, wie für eine bevorstehende militärische Bewegung, bis an verschiedene Puncte des Tajo. Dort wurden sie eingeschifft, und unter den Kanonen der Kriegsschiffe oder Strandbatterien sodann auf eigens vorgerichtete Lastschiffe übersetzt, die unter diesem Feuer vor Anker blieben.

che Entsendung, welche, um die Schmach zu rächen, über den Douro herbey eilte, wurde durch bewaffnetes Landvolk mit großem Verluste zurückgetrieben. Nun erhob sich mit einem Mahle der ganze Norden Portugals, und in Oporto wurde eine provisorische Regierung im Nahmen des rechtmäßigen Herrschers unter dem Vorsitze des dortigen Bischofes eingesetzt. Beynahe zur selben Zeit brach an dem entgegengesetzten Ende des Reiches die Flamme aus. Das königliche Panier wurde in Algarvien aufgepflanzt, und unter seinem Wehen der Feind verjagt.

Jünot, durch diese Kennzeichen allgemeinen Mißvergnügens beunruhigt, noch mehr wegen der Schwäche seiner Streitkräfte besorgt, versuchte die Meinungen zu theilen, und durch Versöhnungsmittel die Gemüther zu besänftigen. Allein seine Gewalt in diesem Puncte bestand hauptsächlich in leeren Versprechungen, die nicht den mindesten Eindruck machten. Er sah bald, daß in den theilweisen Ausbrüchen viel Zusammenhang sey, und hielt dafür, nun mit Strenge und Ernst vorgehen zu müssen. Es wurde kund gethan: „Jede Stadt, „jedes Dorf, das sich den französischen Truppen wider„setzt, soll der Plünderung Preis gegeben, — jedes Haus „der Erde gleich gemacht — jeder Einwohner zum Tode „verurtheilt werden. Ferner wird jeder Portugiese, den man „bey was immer für einer Gelegenheit mit Waffen in der „Hand antrifft, ohne Nachsicht erschossen werden.

Diese Drohungen wurden auf eine schreckliche Weise zu Leyria durch den General Margaron in Ausführung gebracht. Doch kein Nahme hat sich mehr in jenen Gegenden durch Gräuelthaten verewiget, als jener des Generals Loison. In Evora und Guarda wird sein Andenken noch bey der späten Nachkommenschaft fortleben. In dem ersten dieser Plätze hatte General Leite nicht etwa durch Landsturm, sondern mit spanischen, folglich regulären Truppen die Vertheidigung geführt. Demungeachtet wurde bey der Einnahme am 29. July die Plünderung gestattet, und Loison, statt seine Soldaten

von Frevelthaten abzuhalten, feuerte sie noch mehr dazu an. Jene Einwohner, die am Leben blieben, sprechen jetzt noch mit Schaudern von den kaltblütigen Grausamkeiten, in die sich die Zügellosigkeit des französischen Kriegsvolkes einen ganzen Tag lang gegen Weiber und Kinder, vorzüglich gegen die Priester, überließ. Glaubwürdige Zeugen versichern, daß mehrere Tausende in diesem Blutbade als Opfer fielen, oder verstümmelt wurden. In Guarda zählte man zwölf hundert Leichname in den Straßen. Von den Gräueln zu Atalaya, einem andern Puncte von Loison's Streifzügen, sind die Umstände unbekannt geblieben. Es heißt, von diesem wenig bevölkerten Orte sey kein lebendes Wesen übrig geblieben, um nach Rache zu schreyen. An andern Plätzen fielen ähnliche Auftritte vor. In einem Zeitpuncte, wo die Ausfuhr des Weines, die Hauptquelle des Einkommens, mit Verboth belegt, wo die Zuflüsse aus Brasilien gehemmt waren, wo jeder Handelsverkehr stockte, — wurde eine außerordentliche Kriegssteuer von hundert Millionen Franken ausgeschrieben, welche zwar auf fünfzig Millionen herabgesetzt wurde, aber erst, nachdem die ungeheure Härte und die vielfachen Plackereyen bey Eintreibung der Auflage beynahe die gleiche Summe am National-Reichthume verzehrt oder zerstört hatten. Es trat folglich die vorige Unfähigkeit der Zahlungsleistung ein, welche Anlaß zur gänzlichen Plünderung des Landes wurde. Diese Erpressungen, dieser Druck gaben den Volksregungen immer mehr Festigkeit. Während General Freire den Aufstand im Norden organisirte, überschwemmte ein zahlreicher, ungeregelter Haufe unter dem Grafen Castromarino die Provinz Alentajo. So war die, durch die Franzosen besetzte Strecke von allen Seiten umzingelt: aber noch blieben die Festungen Almieda, Elvas und Penische, dann zerstreute Posten, als Setubal, Palmela, San Juliano, der Bugio vor der Mündung des Tajo u. s. f. in ihren Händen.

Dieß war die Lage der Dinge im Königreiche Portu-

gal, als die Britten zur Unterstützung anlangten. So bald das englische Cabinet Kunde von den Volksregungen in Portugal erhielt, stimmte es dafür, hier die erste Kraft anzuwenden, weil die Befreyung dieses Reiches vom fremden Joche der erste Schritt zur Rettung der ganzen Halbinsel sey. Die spanischen Behörden theilten die Ansicht, und so wurde die, in Cork unter dem General-Lieutenant Sir Arthur Wellesley eingeschiffte Expedition von 9000 Mann nach den Küsten von Portugal gewiesen; dort sollte sie mit den 5000 Mann sich vereinigen, welche von Gibraltar unter dem Generalmajor Spencer abgesegelt waren. Die Festsetzung der Operationen mit diesen Streitkräften war dem General Wellesley überlassen. Doch wurde noch ein Corps von 18,000 Mann unter den Generälen Sir Heinrich Burrard und Sir Johann Moore beordert, nachzufolgen. Weil beyde älter im Range waren, als Wellesley, so berief man den General-Lieutenant Sir Hew Dalrymple aus Gibraltar, um sodann den Oberbefehl über das Ganze zu übernehmen.

Die zu Cork eingeschiffte Mannschaft landete am 6. August in der Mündung des Mondego. Zwey Tage nachher traf auch die Division des Sir Brent Spencer ein, und das Corps betrug somit 14,000 Mann Fußvolkes und 200 Pferde, womit Wellesley am 10. August gegen Lissabon sich in Bewegung setzte. Zu Leyria stießen noch 6000 Portugiesen aus Oporto dazu, allein diese wollten nur unter der Bedingniß zur ferneren Unternehmung sich anschließen, daß die Britten sie täglich mit Mundrationen versähen, welches diesen unmöglich war. Wellesley ließ durch ihre Weigerung sich nicht von seinem Entschlusse abwenden. Mehr als 16,000 bewaffnete Eingeborne blieben zurück, und er rückte mit seinen Truppen weiter vor. Am 17. August stieß er zu Rolissa auf eine Abtheilung von 3000 Franzosen unter dem General Laborde, die er schon einige Tage immer vor sich hergetrieben hatte, ohne sie einhohlen zu können.

Südlich und gleich außerhalb des Dorfes Rolissa zieht

die Hauptstraße über eine Reihe von Anhöhen, deren Abfall gegen die Nordseite sehr steil, und nur von wenigen, schmalen, beschwerlichen Wegen durchschnitten ist. General Laborde hatte den Kamm der ersten Anhöhe besetzt, und sah auf die, in der Ebene heranrückenden Britten hinab. Um ihn aus dieser Stellung zu bringen, ohne einen Verlust zu leiden, der bey dem Frontal-Angriffe gewiß bedeutend gewesen wäre, wurde General Ferguson mit 3000 Mann in die rechte Flanke des Feindes entsendet, ein portugiesisches Corps von 1200 Mann beordert, auf einem großen Umwege um dessen linke Flanke in seinen Rücken vorzudringen, und vier Colonnen unter den Generalmajoren Hill, Crauford, Nightingall und Fane bildeten sich in der Ebene, um in der Fronte auf die Päße vorzustürzen, so bald in den dahinter stehenden Truppen eine Schwankung gewahrt würde. Entweder hatten sich die Umgehungscolonnen in ihrem Marsche verspätet, oder die Angriffscolonnen in der Fronte zu früh in Bewegung gesetzt; kurz die Übergänge waren eher überwältigt, als die Bedrohung im Rücken ausgeführt. Das 9. und 29. Infanterie-Regiment waren die ersten auf den Kamm der Höhe gedrungen. General Laborde machte drey wüthende, aber vergebliche Versuche, sie zurückzuwerfen, und als er die andern Truppen unaufhaltsam nachrücken sah, zog er eiligst nach Torres Vedras. Ungeachtet seiner Überlegenheit an Reiterey mußte er das Geschütz im Stiche lassen. Diese starke Position kostete den Siegern 400 Todte und Verwundete. General Arthur Wellesley verfolgte den Rückzug des Feindes Anfangs auf einer Straße, die ihn zu weit vom Meere entfernte. Er marschirte daher ganz rechts, um die Verbindung mit der Flotte wieder zu suchen, und die Landung der, aus England erwarteten Verstärkungen zu decken. Am 20. August besetzte er Vimeiro, in dessen Nähe Generalmajor Anstruther mit 4000 Mann ausschiffte, und zu ihm stieß.

Von Lourinha zieht sich südwestlich bis an die See

ein Thal, worin sich eine Art von Kessel bey Vimeiro bildet. Dieses Städtchen nähmlich liegt an dem östlichen Fuße einer bedeutenden Anhöhe, deren westlicher vom Meere bespühlt ist. Die dem Orte gegenüber liegenden Höhen gehen ostwärts bis an die Straße von Lourinha. In dem Kessel von Vimeiro liegt vorwärts der Stadt ein Plateau, welches die ganze Niederung beträchtlich überhöht, aber durch die Berge rechts und links vollkommen eingesehen und beherrscht wird. Die brittische Armee sollte hier nur übernachten; daher die Truppen so aufgestellt waren, wie es für sie am bequemsten schien. Sechs Brigaden lagerten auf der Anhöhe, an deren östlichem Abhange Vimeiro liegt: ein Bataillon mit einigen leichten Truppen auf dem Plateau: die Reiterey und das Reserve-Geschütz in die Tiefe des Kessels zurückgezogen. Auf den östlichen Höhen, die sich gegen Lourinha und die dortige Straße ziehen, waren bloß Beobachtungs-Pickete ausgestellt.

Am 21. August um 8 Uhr früh bemerkte man starke feindliche Abtheilungen auf dem Wege von Lourinha vorrücken, deren Absicht offenbar war, den linken Flügel des brittischen Heeres anzugreifen. Die Brigaden der Generäle Ferguson, Nightingall, Acland und Bowes wurden über das Thal auf die jenseits, östlich gelegenen Höhen beordert, auch die Truppen des Plateau's verstärkt, und die übrigen Brigaden näher zur Unterstützung herangezogen. Die so hergestellte Schlachtlinie stützte sich rechts an das Meer, doch ohne, wegen dazwischen liegender Hügel, es zu sehen: das Centrum stand auf dem, vom Städtchen hinansteigenden Terrain; der linke Flügel auf den Höhen gegen Lourinha. Das Treffen begann damit, daß eine dicht geschlossene Colonne gegen die Mitte anrückte. Ungeachtet des heftigsten Artilleriefeuers marschierte sie unerschüttert auf wenige Schritte an das 50. Infanterie-Regiment an. Dieses gab zuerst ein Vollfeuer auf die Colonne, stürzte ihr dann im Sturmschritte entgegen, und brachte sie in desto größere Unordnung, als ihr zugleich die Brigade des Generals Acland in die Flanke

fiel, welche eben auf dem Marsche vom rechten zum linken Flügel war, aber hier die Mitwirkung für nöthiger erachtete. Die Reiterey vollendete die Verwirrung. Der Feind eilte zurück, und ließ sieben Stücke Geschützes im Thale stehen. Zu gleicher Zeit hatte er auch auf der Straße von Lourinha einen Angriff gegen den linken Flügel versucht. Die Franzosen rückten mit größter Kühnheit vor: allein schon die erste Linie, die Brigade des Generals Ferguson, setzte ihnen Festigkeit entgegen. Bald kamen auch die andern Brigaden herbey, und nach einem heftigen Gefechte wurden die Franzosen hier ebenfalls, mit dem Verluste von vieler Mannschaft und 6 Kanonen, zurückgeschlagen. Der Verlust der Britten erhob sich nicht ganz zu 700 Todten und Verwundeten.

Dieß war der Ausgang der großen Anstrengung des Marschalls Jünot. Er hatte alle verwendbaren Truppen, bey 12,000 Mann Fußvolkes und 1200 Pferde, zusammen genommen, in der Hoffnung, durch einen Gewaltstreich sich Luft zu machen. Auf dem Rückzuge nach dem Gefechte von Vimeiro hielt er in dem Engpasse von Torres Vedras ein wenig an, um in Lissabon die Kundmachung eines glänzenden Sieges zu verbreiten. Er wollte dort die wachsende Gährung dämpfen, und feindselige Ausbrüche ersticken, während er selbst Unterhandlungen anknüpfte, um sich aus der gefahrvollen Lage zu wickeln, in die ihn seine Niederlage verstrickt hatte.

Während des Gefechtes landete General Heinrich Burrard, doch übernahm er den Oberbefehl erst, als die Franzosen geschlagen waren. Er erachtete ein weiteres Vorrücken für unnützes Blutvergießen, da der Feind zu überlegen an Reiterey war, und befahl, auf dem Schlachtfelde zu lagern. Hier fand ihn des andern Morgens General Dalrymple, der ebenfalls mit Truppen ausschiffte, und wenige Stunden darauf kam ein französischer Officier bey den Vorposten an, mit Aufträgen des Marschalls Jünot an den brittischen Be-

fehlshaber, um eine Übereinkunft für das Abziehen der französischen Truppen aus Portugal zu unterhandeln. Er wurde vorgelassen, ein Waffenstillstand geschlossen, und sogar ein vorläufiges Einverständniß unterzeichnet, dem zu Folge die französische Armee in keinem Falle als kriegsgefangen betrachtet, sondern jedem dazu gehörigen Individuum die Überschiffung nach Frankreich mit Waffen, Gepäcke und persönlichem Eigenthume zugestanden werden sollte.

Durch die Zusicherung so vortheilhafter Präliminarien wurde Jünot kühner, er zauderte, bestritt die definitiven Artikel, und gewann eine Woche. Inzwischen landete General Johann Moore mit neuen Verstärkungen, welche das brittische Heer auf 32,000 Mann brachten. Demungeachtet blieb Dalrymple mit einer Rechtlichkeit, welche er der Würde seines Staates schuldig zu seyn glaubte, auf der früher bedungenen Grundlage des Vertrages, daher 24,000 Franzosen mit Waffen, Geschütz und Gepäck in Transportschiffen nach Frankreich übergeführt, und ohne sonstige Bedingung in den Häfen zwischen Rochefort und L'Orient an das Land gesetzt wurden *).

Die portugiesischen Generäle und rechtmäßigen Behörden protestirten feyerlich und mit Nachdruck gegen jene Artikel des Vertrages, worin das Interesse des Landes offenbar aufgeopfert war. Das Volk zu Lissabon gerieth in Wuth, seine Unterdrücker mit dem Raube der Kirchen und den Früchten der Erpressung sich einschiffen zu sehen. Nur die brittische Militärgewalt konnte die Ordnung erhalten. Die Capitulation wurde in England eben so heftig, als in Portugal ge-

*) Die einzige Veränderung an dem ursprünglichen Entwurfe des Vertrages geschah auf Antreiben des Admirals Sir C. Cotton. Acht russische Linienschiffe nähmlich wurden in Beschlag genommen, um während der Dauer des Krieges in England zu bleiben. Die Bemannung davon aber genoß desselben Vortheiles, wie die übrigen Truppen. Sie wurde frey nach Rußland übergeführt. Die ganze Capitulation ist in der Beylage B.

mißbilliget, und die Regierung von Großbrittannien glaubte ein Kriegsgericht von Generälen zu ihrer Untersuchung zusammensetzen zu müssen. Hier wurde entschieden, und die Erfahrung der nachfolgenden Feldzüge mag es bekräftigen, daß die schnelle Befreyung von Portugal die erste und höchste Rücksicht für das Interesse der ganzen Halbinsel war, daß zur Erreichung dieses Zweckes vielleicht übersehen wurde, alle Vortheile sich zuzusichern, welche die günstige Lage der Sieger im Gegensatze zur verzweifelten der Besiegten darboth. Es unterliegt beynahe keinem Zweifel, daß Jünots Heer hätte in der Folge zur Ergebung auf Gnade gezwungen werden können. Französische Generäle und Adler und Kanonen würden dann, als die Eitelkeit schmeichelnde Trophäen, nach England gesendet, auch das brittische Heer durch Beute bereichert worden seyn: allein Almeida, Elvas und Sant Juliano würden noch lange Widerstand geleistet haben, folglich die Mündung des Tajo für brittische Schiffe und die Gemeinschaft auf den zwey Hauptstraßen nach Spanien für die verbündeten Heere noch lange gesperrt geblieben seyn. Man wird, durch diese Betrachtungen bewogen, dem Ausspruche jenes Kriegsgerichtes beystimmen: „daß die Übereinkunft von Cintra mehr für das solide als glänzende Wohl der Gemeinsache gesorgt habe."

Wir wollen uns nun wieder zu den Angelegenheiten Spaniens wenden. Die großen Wirkungen, die man so zuverläßlich von der Volksbegeisterung erwartete, hatten nicht langen Bestand. Zwar stellten sich zahlreiche Freywillige von allen Seiten unter die Fahnen, und jede Provinz brachte ein ansehnliches Heer auf die Beine: allein, da jede Provincial-Junta die Benennung der Officiere und das Commando ihres Aufgebothes sich hartnäckig vorbehielt; so konnte kein festes Organisirungs-System, kein allgemeiner Operations-Plan zu Stande kommen, sondern das Interesse eines tapferen, hochsinnigen Volkes wurde dem Eigendünkel, der Untüchtigkeit und Eifersucht einzelner, nach Macht strebenden Personen

aufgeopfert. Die großmüthigen Anstrengungen der Gesammtheit hätten wahrlich ein besseres Schicksal verdient! Die mäßigste Abzählung erweiset, daß in dem kurzen Zeitraume von vier Monathen 170,000 Bewaffnete voll Eifer, guten Willen und brennender Streitlust auszogen. Schlägt man noch die Recruten des regulären Heeres dazu, welche in den verschiedenen Provinzen zerstreut waren; so ergibt sich, daß zum mindesten 200,000 Mann in jener Periode freywillig die Waffen gegen ihre Unterdrücker ergriffen. Mehr als hinreichend, Spaniens Unabhängigkeit zu erringen, wenn dieser Haufe gehörig ausgerüstet und abgerichtet, zu einem ordentlichen Ganzen gebildet, mit Einsicht und Einverständniß geleitet und verwendet worden wäre. Allein kaum 50,000 Mann konnten vollständig gekleidet und bewaffnet werden, und als es sich handelte, daraus selbstständige Körper zusammen zu setzen, da mangelten die ersten Erfordernisse. Es gab weder einen Anführer noch einen Generalstab mit Kenntnissen und Erfahrung: kein Commissariat noch Vorräthe: keine Chirurgen noch Arzeneymittel. Alles war Fußvolk: kaum etwas Reiterey, zur Bedienung des Geschützes beynahe gar Niemand aufzubringen. Kurz diesen vortrefflichen, zahlreichen Bestandtheilen gebrach jede Verbindung, um daraus eine, zur vorgezeichneten Wirkung in einander greifende Maschine zu bilden. Dieser Mangel an Organisirungs-Fähigkeit der spanischen Streitkräfte hatte seinen Grund in der früheren, durch Frankreichs feine Politik erzeugten Vernachlässigung aller militärischen Anstalten im Königreiche, wodurch sie auf die niedrigste Stufe von Entartung und Unbrauchbarkeit herabgesunken waren. Was den Zustand der Spanier noch verschlimmerte, war ihre unüberlegte Hitze, ihre Übereilung, die nicht gestattete, das Begonnene zur Reife gelangen zu lassen. Kaum war in den Provinzen ein Haufe gesammelt, und halb gekleidet, oder kaum an militärisches Commando gewöhnt; so eilten damit die Generäle vorwärts, da Anführer und Mannschaft nichts mehr befürchteten, als zu spät zu er-

scheinen, um an der Ehre der Befreyung des Vaterlandes Theil zu nehmen. Auf dem Kampfplatze angelangt, fühlten sie bald ihre Unfähigkeit, einzeln den Strauß zu bestehen, zugleich aber auch die Unbehaglichkeit, sich der Leitung des Vorstehers der benachbarten Provinz zu unterwerfen, und so erlahmte bald die feurige Behendigkeit in den Theilen, das Ganze verwirrte sich und wurde unlenksam. Die Officiere, von zu viel Selbstvertrauen erfüllt, oder mit zu wenig militärischen Kenntnissen ausgerüstet, faßten nicht, daß in ihrer Lage die größte Kunst das wahre Meisterstück sey, zu temporisiren, kleine Vortheile zu suchen, um dadurch die Mannschaft in den Waffen zu üben, und an Ordnung und Gehorsam zu gewöhnen, jeden entscheidenden Streich zu vermeiden, vor Allem aber die geringste Muße zur einzelnen Abrichtung zu benützen. Dieß letzte wurde so gänzlich versäumt, daß in den zwey Monathen, wo — wie früher gesagt wurde, mehrere Corps sich zu ihrer Sicherung gegen die übermächtige feindliche Reiterey in die Gebirgspässe an der Gränze von Aragonien und Biscaya warfen, die Truppen in voller Unthätigkeit, ohne Waffenübung oder sonstige Belehrung, aber auch dem Froste, Regen und Hunger ausgesetzt gelassen wurden. Da weder Geld vorhanden war, um die Bedürfnisse durch Kauf herbeyzuschaffen, noch eine leitende Behörde bestand, um verhältnißmäßige Lieferungen vom Lande auszuschreiben; so wurden weder Spitäler noch Magazine errichtet. Die jungen unerfahrenen Soldaten unterlagen beynahe dem Mangel und den Beschwerlichkeiten, eh noch die Stunde gekommen war, ihren Muth und Eifer auf die Probe zu stellen. So verstrich die zweyte Hälfte des Augusts, und der ganze September, bis endlich eine oberste Regierungs-Behörde eingesetzt wurde, welche die Oberleitung der Geschäfte übernahm.

Die meisten Vertreter der Provinzen waren Männer von bewährter Rechtlichkeit: manche unter ihnen von hohen Talenten und der feurigsten Vaterlandsliebe. Sie wählten zu

ihrem Präsidenten den Grafen Florida Blanca, dessen strenge, unbeugsame Grundsätze dem Günstlinge Godoy so mißfallen hatten, daß er schon viele Jahre fern vom Hofe in einer Art von Verbannung auf seinen Gütern leben mußte. Man machte sich große Erwartungen von dieser Versammlung, theils wegen der Trefflichkeit ihrer Zusammensetzung, theils weil wechselseitige Aneiferung und Beobachtung unzweifelhafte Vortheile versprach. Allein bald zeigte sich, daß 34 Personen wohl eine berathschlagende, aber nicht eine ausübende Gewalt zu üben geeignet sind, daß diese Central-Junta alle Gebrechen der Provinzial-Junten habe, ohne deren Vortheil des örtlichen und persönlichen Einflusses zu schneller und williger Vollziehung der Anordnungen zu theilen. Übrigens hatte keine dieser Behörden die Gränzlinien ihrer Wirksamkeit, ihrer Macht und Rechtsame bestimmt bezeichnet. In jeder Verfügung von Wichtigkeit, die von der Central-Stelle ausfloß, sah jene der betreffenden Provinz ihr Ansehen gekränkt, und trug durch Widerspruch oder gar durch Legung von Hindernissen dazu bey, die Oberleiterinn, die im entscheidenden Augenblicke kraftvoll seyn sollte, ohnmächtig zu machen. Alle Gemüther stimmten in dem Verlangen überein, das französische Joch abzuschütteln: allein in diesem Lande war es eine übermenschliche Aufgabe, an die Stelle der aufgelösten Regierung schnell eine neue hinzuzaubern, welche alle Meinungen für sich habe, und jene Einheit, die in den Wünschen und Gesinnungen lag, auch in die Maßregeln und in die Handlungsweise bringe. Die größte, fast unbesiegbare Schwierigkeit lag im Volks-Charakter. Jeder Spanier, selbst der aufgeklärteste, hat eine so hohe Meinung von seinem Ich und vom unerreichbaren Werthe seiner Landsleute, daß er den Fremdling mit Geringschätzung, den Feind mit Verachtung ansieht. Dieser Eigendünkel erzeugt blindes Vertrauen in den unfehlbaren Erfolg aller Unternehmungen. Der prahlende Ton, welchen die Gespräche und Schriften über National-Angelegenheiten annehmen müssen, um angehört oder

gelesen, und nicht als verrätherisch oder Majestäts verbrecherisch verdammt zu werden, erhöhte diese Anlage. Die übertriebensten Erzählungen werden ohne Erstaunen aufgenommen und weiter gebracht. Jeder betriegt sich selbst und andere durch die eigenen Erfindungen: keiner will die drohende Gefahr sich selbst, oder anderen zuerst aufdecken. Wie sollte da nicht jeder Aufruf zu Vorsicht und Behutsamkeit vergeblich seyn? Wie konnten die Spanier anders, als taub gegen Überredung sowohl, als gegen Befehle bleiben, die von der Klugheit eingeflößt, ihnen bloß Zaghaftigkeit zu verrathen schien? Die Central-Regierung, statt die Aufgeblasenheit des Volkes zu unterdrücken, oder er aus dem betriegerischen, einschläfernden Selbstvertrauen aufzurütteln, verfiel selbst in diese Fehler. Durch vergrößerte Angabe der Stärke und Hülfsquellen führte sie die eigenen Befehlshaber und die Bundesgenossen irre: Unerfahrenheit und National-Vorurtheile erweckten eine Menge Erwartungen, von denen nicht eine einzige in Erfüllung kam.

Unvermögend die unzweckmäßigen Benennungen und Beförderungen, welche die Provinzial-Junten nach Gutdünken gemacht hatten, umzustoßen, suchte man das Übel dadurch unschädlich zu machen, daß mehrere der höheren Officiere von nicht hinreichender Fähigkeit einem, durch die Central-Junte gewählten, Oberen untergeordnet wurden. Hiedurch war nicht etwa eine Verbesserung in der Organisirung, Abrichtung und Mannszucht erreicht, sondern bloß, daß mehrere dieser ungeregelten Haufen von jungen Freywilligen sich in größere Abtheilungen sammelten, welche die Ehrfurcht gebiethende Benennung von Armee annahmen, und dieselbe auch schon zu verdienen glaubten. Sobald sie beysammen waren eilten sie mit kaum glaublicher Keckheit über den Ebro, um sich mit den Franzosen zu messen; doch ohne sich über den Zweck, Plan und über die wechselseitige Unterstützung einzuverstehen. Jeder Anführer so einer Abtheilung schmeichelte sich, mit den eigenen Kräften jenen Feind zu umschließen

und zu fangen, dessen Vorposten zurückzudrängen er nicht vermochte.

Diese hochsteigenden Hoffnungen wurden nicht einmahl dadurch herabgestimmt, daß zu Anfang Octobers 1808 eine aufgefangene Depesche des Gouverneurs von Bayonne den Anmarsch von 72,000 Mann feindlicher Verstärkung mit einer Umständlichkeit über die Zahl, Nahmen und Nummern der Bataillone, über ihre Stärke und Etappen-Stationen ankündete, die keinem Zweifel Raum ließ. Auf diese Nachricht eilten die spanischen Generäle nur noch hastiger vor, statt sich rückwärts concentrisch an einander zu schließen. Jeder breitete sich mehr aus, um einen größeren Bogen des Kreises einzunehmen, mit welchem sie die anwachsenden Feinde zu umfangen gedachten.

General Blake mit dem Aufgebothe der nördlichen Provinzen, Gallizien, Asturien, Las Montanas u. d. gl., zusammen bey 40,000 Mann, rückte auf Bilbao los. General Castannos mit den Freywilligen der südlichen Provinzen, Andalusien, Castilien, u. s. f. nahe an 45,000, ging bey Tudela über den Ebro, und faßte Position auf die Entfernung von drey Tagmärschen rechts von Blake. Beynahe auf dieselbe Ferne, abwärts des Flusses bildete General Palafox mit 20,000 Aragoniern den äußersten rechten Flügel. In zweyter Linie, aber viel zu weit zurück um die erste zu unterstützen, zogen sich verschiedene Abtheilungen, bey 30,000 Mann stark, unter dem Nahmen Reserve-Armee und Armee von Estremadura zur Deckung von Madrid zusammen. Der gesammte Landsturm von Catalonien, zwischen 18 und 20,000 Mann war zur Blokade von Figueras und Barzelona verwendet. Der Markis de la Romana war für seine Person noch nicht gelandet. Die von ihm abhängenden Truppen blieben daher bis auf weiters zu Sant Ander im Rückhalt.

Dieß waren die Verfügungen gegen den ersten Ausbruch des sich sammelnden Sturms. Um den patriotischen,

doch übel geleiteten Anstrengungen der Spanier Hülfe zu leisten, und mehr Zusammenhang zu verschaffen, hatte die brittische Regierung gleich nach der Befreyung Portugals angeordnet, unter dem Generallieutenant Sir Johann Moore ein Corps von 20,000 Mann von der Lissaboner Armee nach Valladolid zu senden, und 13,000 Mann unter dem Sir David Baird aus England nach Corunna überzuschiffen. Die Letzteren, welche schon im halben October in Spanien anlangten, waren ebenfalls unter das Obercommando des Generals Moore gestellt, und sollten sich bey Salamanka mit dessen aus Portugal hergeführten Truppen vereinigen. Doch diese waren erst zu Ende desselben Monaths marschfertig. Sie theilten sich in zwey Colonnen. Die Infanterie zog auf der geraden Straße über die Gebirge von Beira nach Salamanka: das Geschütz mit einer Bedeckung von 3000 Mann Fußvolkes und mit der ganzen Reiterey wurde dahin auf dem ungeheuren Umwege über Badajoz und Escurial instradirt, weil man in der Hauptstadt selbst so wenig Kenntniß von der Topographie des Landes hatte, daß allgemein behauptet wurde, nur diese Straße sey für Reiterey und schweres Fuhrwerk wegsam. Diese Colonne hatte daher um (150 englische) mehr als 37 deutsche Meilen mehr zurückzulegen, als die andere, und verzögerte dadurch um wenigstens 14 Tage das Beginnen der Operationen von Seite der Verbündeten, weil diese nur mit vereinter Kraft einem Kampfe die Stirne biethen durften, von dem vorauszusehen war, daß er mit äußerster Anstrengung bestanden werden würde.

Von beyden Seiten betrog man sich in der Ansicht von dem Charakter, den dieser Krieg annehmen werde. Die Spanier und ihre Freunde schlugen den militärischen Werth des Volkssinnes und Geistes zu hoch an: ihre Feinde hatten zu geringe Begriffe davon. Frankreich war kurz vorher auf den Gipfel seiner Übermacht im Festlande gelangt. Seine Nachbarsstaaten waren theils verschlungen, theils unter

dem Titel eines beschützten Bundes unterwürfige Vasallen geworden. Preußen war gebeugt und gefesselt: Österreich nicht unterjocht, doch geschwächt: Rußland in Freundschaft. Wie sollte da Napoleon, im Gefühle seiner Allmacht, nicht mit Verachtung auf diese, — so meinte er — unbesonnene, augenblickliche Aufwallung, aber zugleich mit Wuth auf die schon erlittenen Unfälle und den Verlust seiner Heere blicken? Sobald daher die Engländer in der Halbinsel erschienen, both er das Äußerste auf, diese recht bald, was er vermöge, mit vollem Gewichte fühlen zu lassen. Dann, wähnte er, sey die Krone auf des Bruders Haupte für immer befestiget.

In einer Zusammenkunft mit dem Kaiser Alexander zu Erfurt, erhielt Napoleon die Verheißung, daß Rußland die unverbrüchlichste Neutralität beobachten werde, wenn Österreich sich in die Angelegenheiten des Westens mengen wolle. So von Osten gesichert, nahm er 80,000 Mann von dem Rheinbunde, zog 160,000 Conscribirte aus Frankreich, und rückte damit in mehreren Colonnen auf verschiedenen Straßen nach den Pyrenäen. Er selbst verließ am 30. October Paris, um den Oberbefehl zu übernehmen, und Einheit, Nachdruck und größte Kraft in diese Unternehmung zu bringen; überzeugt, daß die schleunige Vernichtung der Britten allein das erschütterte Ansehen seiner Waffen wieder herstellen, dem angemaßten Besitzthume Dauerhaftigkeit verschaffen, und diesen Krieg mit einem Mahle beendigen könne.

Sobald die Spitzen dieser Verstärkungscolonnen in Spanien einrückten, begannen die Feindseligkeiten mit Thätigkeit. General Blake war mit seinem Centrum von Bilbao auf Zornosa vorgerückt, um in den Rücken von Vittoria zu dringen. Am 31. October wurde er heftig angegriffen, und nach einigem Widerstande zurückgeworfen. Er hatte die Divisionen seiner Flügel so weit zurück gelassen, daß diese gar nicht Theil am Gefechte nehmen konnten. Jede Abtheilung zog sich einzeln zurück. Die Franzosen verfolgten rasch ihren

ersten Vortheil, und in einer Reihe von kleinen Gefechten bey Guenas, Valmaseda und Espinosa stäubten sie die Spanier so aus einander, daß der Markis de la Romana, welcher den 14. November in dem Gebiethe von Las Montanas ankam, um das Commando zu übernehmen, nichts antraf, als einen verworrenen, halb verhungerten Haufen, in dem jeder auf die persönliche Vertheidigung oder Rettung bedacht seyn mußte, da Niemand da war, der den Rückzug ordentlich führte, oder einen deckenden Nachtrab zur Aufhaltung des Feindes leitete. Es blieb dem La Romana nichts übrig, als diese unordentliche Flucht schleunigst nach den beynahe unzugänglichen Thälern von Renedo zu wenden. Dort fand er Lebensmittel, und ordnete einige Ruhetage an, in welchen es ihm gelang, 15 bis 20,000 Versprengte zu sammeln, die er sodann, ohne weiterem Verluste längs des Gebirgsrückens von Asturien in die Gegend von Leon führte, um sie dort wieder einiger Maßen zu einem Heere zu bilden, und sich an die Britten zu ferneren Operationen zu schließen.

In den vorgefallenen Gefechten hatten bloß die Truppen, welche vom baltischen Meere zurückgekommen waren, Stand gehalten. Sie wurden immer theilweis zu neuen Angriffen vorgeführt, und mußten jedes Mahl die heftigsten Anfälle allein aushalten. Die meisten dieser erfahrnen Krieger wurden dadurch aufgerieben, indeß die junge Mannschaft der Aufgebothe, welche sich gewöhnlich, ohne den Schock abzuwarten, zerstreute, sehr geringen Verlust erlitt. So empfindlich dieses sichtbare Hinschwinden vom eigentlichen Kerne des Heeres unter La Romana war; so bestand ein weit fühlbareres Gebrechen bey allen in dem vollkommenen Mangel einer Militär-Verwaltung. Keine Vorräthe irgend einer Art, keine Cassen, keine Kleidung! Es war kaum möglich auf eine Mitwirkung von längerer Dauer zu zählen.

Ein einziges Gefecht, jenes bey Tudela, versetzte die Heere des Centrums (unter Castannos) und des rechten Flügels (unter Palafox) in eine eben so schlimme, oder noch

ärgere Lage. Die Flüchtlinge des zweyten warfen sich nach Saragossa, um durch die heldenmüthigste Vertheidigung zu beweisen, daß bloß die Unerfahrenheit der Führer und die Ungeübtheit der Mannschaft, nicht Mangel an Tapferkeit die Niederlage herbeygeführt hatte. Die Trümmer des andern Heeres, minder glücklich in der Wahl des Zufluchtortes, mußten bis Valenzia, sehr weit vom Schlachtfelde eilen.

Die Vertreibung der Catalonier von Figueras war eben so schnell vollbracht, als die Versprengung des Heeres der Provinz Estremadura. Letzteres war unkluger Weise bey Burgos einem Angriffe in offenem Felde bloß gestellt worden. Es erfolgte, was von Generälen und Truppen vorauszusehen war, die das erste Mahl strategische und taktische Bewegungen ausführen sahen. Auch die Reserve-Armee fand in dem festen Passe von Somosierra keinen haltbaren Posten, sondern wurde durch den ersten Angriff bis an die Ufer des Tajo verjagt. Dort sammelten sich zwar wieder die Versprengten bey Talavera la Reyna, und wurden vorgeführt, um die Hauptstadt zu vertheidigen, flohen aber bey der Annäherung einiger feindlichen Schwadronen schnell wieder aus einander. Bey dieser Gelegenheit erneuerte sich eine Blutscene aus der französischen Revolution. Um das Schmähliche des geringen Widerstandes und der zweymahligen Flucht von sich abzuwälzen, klagten die Truppen ihren Befehlshaber San Juan der Verrätherey an, ermordeten ihn ohne weiters, und hingen den Leichnam zur Warnung an einen Baum.

Napoleon verlor keinen Augenblick, um von den Wirkungen seiner schnellen Fortschritte, von der Bestürzung, dem Mißtrauen und dem Mangel an Vorbereitung vollen Nutzen zu ziehen. Moncey wurde zur Blokade von Saragossa beordert: Soult an die Gränzen der Provinz Leon gesendet, um die Britten zu beobachten: Er selbst aber, um das große Werk der Eroberung in eigener Person zu vollenden, eilte mit 50,000 Mann gegen Madrid. Am 2. Decem-

der lagerten seine Truppen den Mauern und Thürmen der Hauptstadt gegenüber.

Fünfzehn Tage früher war der Generallieutenant Moore mit dem Fußvolke aus Portugal zu Salamanca angelangt. Die Truppen, welche unter seine Befehle gehörten, waren — wie gesagt — in drey Abtheilungen getrennt. Er selbst befand sich bey jener der Mitte, und konnte damit unmöglich einer der zwey Flügelcolonnen sich nähern, ohne die andere Preis zu geben. So war er gezwungen in Unthätigkeit zu verharren und das Einrücken der sämmtlichen Truppen, vorzüglich des Geschützes, abzuwarten. Nun erfuhr er, daß die Franzosen, denen keine ihrer Bewegungen mißlungen habe, nun im Anzuge seyen, und anderer Seits, daß die Abtheilung unter dem Generalen Baird noch nicht Astorga erreichen konnte. Er schickte daher demselben den Befehl zu, sich augenblicklich wieder nach Corunna zurückzuziehen: mit seiner eigenen Abtheilung aber beschloß er, sobald jene über Badajoz und Escurial gezogene dazugestoßen seyn würde, die Richtung auf Lissabon zu nehmen.

Indeß sah man mit der gespanntesten Erwartung auf Madrid, als auf die letzte Hoffnung. Die Central-Junta hatte sich zwar frühzeitig nach Badajoz geflüchtet, aber doch auf eine lange und entschlossene Vertheidigung gerechnet, weil alle Freunde der guten Sache die Vorkehrungen dazu ausposaunt, und mit Begeisterung von dem Entschlusse des Volkes, es den Aragoniern noch zuvor zu thun, gefaselt hatten, ohne zu bedenken, welch' eine Verschiedenheit zwischen der Stimmung der Einwohner einer Provinzialstadt und jener der Hauptstadt eines Reiches liegt. Die ersten haben wahre Anhänglichkeit an dem Interesse, an dem Ruhme, an der Erhaltung ihres Geburtsortes: die letzten hängen eigentlich bloß an den Genüssen oder Belustigungen, welche der Aufenthalt in der Hauptstadt verspricht, und jeder von ihnen sieht sich so in der Menge verloren, daß er aus dem Benehmen der Masse für seinen persönlichen Ruf weder

Schmach zu besorgen, noch Ehre zu hoffen hat. Überdieß besteht die Hälfte der Bevölkerung aus Reichen und Schwelgern, oder aus solchen, welche von diesen leben. Keine der beyden Menschenclassen taugt für Beschwerlichkeiten und Gefahren. Die Regierung scheint dieß einiger Maßen berücksichtiget zu haben; daher nebst 6000 Linientruppen noch 10 bis 15,000 Bauern von den umliegenden Ortschaften in die Stadt gezogen wurden, so daß von den 50,000 Bewaffneten innerhalb der Mauern Madrids kaum die Hälfte aus sich freywillig gestellten Bürgern bestand. Napoleon hatte schon zu viele Erfahrungen ähnlicher Art gemacht, um nicht hier seine Gegner auf das richtigste zu beurtheilen. Statt sie enge einzuschließen, und sie dadurch zu einer hartnäckigen Vertheidigung, zu jener der Verzweiflung zu bringen, ließ er mehrere Zugänge vom flachen Lande offen, sammelte die Hauptstärke auf den Höhen östlich von der Stadt, warf dort fürchterliche Batterien auf, und richtete von hier aus einen Angriff gegen das Schloß Retiro mit so viel Kunst und Nachdruck, daß ein ungebildeter Volkshaufe unmöglich mit Erfolg widerstehen konnte. Die Umfassung war kaum mehr, als eine Gartenmauer. Sie war sehr bald durch das Geschütz geöffnet, der Sturm wurde angelegt, die Besatzung mußte über die Klinge springen. Nunmehr war die Stadt ohne Vormauer von dieser Seite. Viele vom Landvolke suchten ihr Heil in der schleunigsten Flucht nach der Heimath: die furchtsamsten der Bürger sahen im Geiste die Wiederhohlung des 2. Mai vor, und widersetzten sich dem Verlangen der Muthvollen, die auf fortgesetzte Vertheidigung drangen. Diese Theilung der Meinungen erzeugte Zwiespalt; somit war aller Gehorsam, jede Folgeleistung aufgekündet. Jeder sah, oder schrie wenigstens: Verrätherey! und glaubte dadurch seinen eigenen Abfall zu bemänteln. Bald blieb offenbar, um den größten Unordnungen, um einem allgemeinen Gemetzel vorzubeugen, nichts übrig, als eine Capitulation zu schließen. Sie kam am 4. December zu Stande, und ver-

schaffte den Franzosen den ruhigen Besitz der Hauptstadt. General Morla, gerade vorher Gouverneur von Cadix, war so eben zum Vorsitze des königlichen Kriegsrathes berufen worden. In dieser Eigenschaft unterhandelte er die Übergabe von Madrid, und trat gleich darauf in die Dienste des Joseph Bonaparte. Weil er vorgezogen hatte, unter diesem Usurpator Ämter und Würden anzunehmen, statt wie San Juan und andere unglückliche Befehlshaber unter den ungestümen Launen der erbitterten und gebeugten aber nicht gedemüthigten Soldaten, das Mordschwert immer ober dem Scheitel schweben zu sehen; so warf man ihm eine, lange im Verborgenen handelnde, nun ans Tageslicht getretene Verrätherey vor. Allein sein vorausgegangener Lebenswandel, und — man kann sagen die Unmöglichkeit einer längeren Wehre nach dem Verluste von Retiro, und nach der eingerissenen Verwirrung, sprechen ihn von ähnlicher Beschuldigung frey. Was ihm zur Last fällt, ist, daß er nicht die unerschütterliche Festigkeit bewies, welche das öffentliche Vertrauen in ihm hoffen ließ, daß er sein Vaterland zu früh als rettungslos aufgab, und endlich nicht der Lockung von Titeln und Rang widerstehen konnte. Dadurch warf er einen Schatten auf seine frühere Laufbahn, auf einen bisher geehrten Nahmen und auf seinen Ruf bey der späten Nachwelt.

Der Verlust von Madrid war zu demüthigend, zu entsetzlich, um im Lande Glauben zu finden. Im Gegentheile verbreitete sich eine unbegreifliche Täuschung. Von den Gliedern der Junte bis zum einfältigsten Bauern hinab stand Jedermann in der Überzeugung, daß zwar Retiro genommen sey, aber die Stadt muthig und standhaft aushalte. Dieser Eindruck war so fest eingewurzelt, daß General Moore, angefeuert durch die Erzählung von der Begeisterung, welche sich bey der Vertheidigung entfalte, und begierig, die hochsinnige Stimmung zu unterstützen und neu zu beleben, den schon befohlenen Rückzug des Generals Baird widerrief, ihn vorzukommen hieß, das Geschütz und die Reiterey,

welche von der andern Seite anlangten, auch an sich zog, und — zur nähmlichen Zeit, wo französische neue Verstärkungen, bey 35,000 Mann, aus Frankreich durch Navarra marschirten — gegen Valladolid vorrückte, um die Gemeinschaftsstraßen der vermeinten Belagerer zu bedrohen, und den heldenmüthigen Vertheidigern Luft zu machen. Plötzlich erfuhr er am 14. December durch eine aufgefangene Depesche aus dem französischen Hauptquartiere die schon lang erfolgte Übergabe von Madrid — den Marsch eines französischen Armee-Corps nach Talavera de la Reyna, um gegen Lissabon zu operiren, — Napoleons Meinung, daß die brittischen Truppen im vollen Rückzuge seyen, und die darauf gegründete Anordnung, welche dem Marschall Soult mit 16,000 Mann von Saldanha vorzurücken befahl, um die Spanier nach Gallizien zu werfen.

Durch diese letzte Verfügung war das Corps des Marschalls Soult sich selbst überlassen, es schien daher möglich, durch ein rasches, unerwartetes Manöver es zu überfallen, vielleicht gar zu vernichten. Das Land verlangte laut einen Angriff, der brittische Gesandte drang in Moore, diesem Volkswunsche nachzugeben, der auch dem kampflustigen Geiste der Truppen entspreche, und so entschloß sich der General gegen seine Überzeugung — wie er gleich damahls erklärte — einen Versuch zu machen. Er marschirte daher am 21. December links nach Toro, wo er sich mit Baird vereinigte, und die Heerschau über 29,000 Mann unter den Waffen hielt. Nachdem er mit dem Markis de la Romana verabredet hatte, daß dieser eine gleichzeitige Bewegung mit 10,000 seiner besten Truppen über die Cea in die rechte Flanke oberhalb Saldanha ausführen werde, rückte er am 23. December mit sämmtlichen Streitkräften vor. Schon war seine Reiterey mit der feindlichen ins Handgemenge gekommen, und das Gros marschirte von Villada und Sahagun nach Carrion, um die französische Infanterie-Linie anzufallen, als plötzlich die, nicht zu bezweifelnde Nachricht einlief, daß

Napoleon die Vertheilung seiner Armeecorps ganz verändert, das nach Talavera bestimmte gegen Salamanca beordert, und für seine Person am 22. December den Escurial verlassen habe, um an der Spitze von 35,000 Mann nach Benevente zu rücken. Marschall Soult aber, der bedeutende Verstärkungen erhalten habe, sey über Leon nach Astorga befehligt. Es unterlag keinem Zweifel, daß Napoleon von General Moore's Stellung und Bewegung Kunde erhalten, und darauf diese wohl ausgesonnenen Umzinglungs-Maßregeln berechnet habe. Es durfte daher kein Augenblick verloren werden, um sich nach Gallizien zurückzuziehen. Die Divisionen erhielten mitten im Marsche vorwärts, den Befehl zur retrograden Bewegung, die sie über die Esla in bester Ordnung staffelweise ausführten. Sie waren am 26. December alle in Benevente gesammelt. Nach einem Ruhetage setzte das Gros den Rückzug nach Astorga fort: eine Entsendnng von 3000 Mann ohne Geschütz schlug den Weg nach Orense ein.

Bey der Räumung von Benevente bestanden General Stewart und Lord Paget ein sehr schönes Cavallerie-Gefecht gegen einige Schwadronen der kaiserlichen Garde, welche wegen zerstörter Brücke die Esla bey einer Furth durchwatet hatten. General Lefebvre, Anführer dieser letztern, wurde dabey gefangen. Noch andere Gefangene, die in die Hände der Britten fielen, sagten aus, daß das kaiserliche Hauptquartier nur mehr (16 englische) bey 4 deutsche Meilen entfernt (zu Valderas) sey, und daß Soult bey Mansilla stehe. Um nicht umrungen und abgeschnitten zu werden, mußte Moore durch Eilmärsche Villa franca zu erreichen suchen. Der Weg zu diesem noch (50 englische) über 12 deutsche Meilen entlegenen Posten windet sich durch eine ungeheuere Engung (über die Sierra de Silleros) in stundenlangen Krümmungen, worin die Übermacht der feindlichen Reiterey nichts ausrichten kann, auch die Flanken der retirirenden Armee nicht gefährdet sind. Der Marsch dahin wurde in der

ungünstigsten Witterung mit Standhaftigkeit und Raschheit vollbracht. Die Kranken mußten zurückgelassen, viele Vorräthe aller Art zerstört werden, und so erreichte der Nachtrab am 3. Jänner 1809 den ersehnten Gebirgspaß, ohne durch die feindlichen Waffen den mindesten Verlust zu erleiden. Das schnelle Nachrücken von verschiedenen bedeutenden Reiterey-Abtheilungen des Feindes, welche zugleich mit der Reserve bey Cacabellos anlangten, und am Eingange eines Defilee's bey Übersetzung des Silflusses ein Scharmützel anhoben, machte einsehen, wie nöthig die ungeheuere Anstrengung gewesen war, die der brittische Feldherr von seinen Truppen gefordert hatte. Schon in dieser ersten Periode des Rückzuges zeigten sich Spuren von erschlaffender Mannszucht. Sie waren theils der Raschheit der Bewegungen, theils dem Mangel an ordentlicher Verpflegung zuzuschreiben. Die Nachzügler wurden zahlreicher. In Villa franca fielen höchst unangenehme Auftritte von Trunkenheit und Raubsucht vor. Unter dem Vorwande, oder in der Noth Nahrung zu suchen, erlaubten sich die Soldaten in Häuser einzudringen, zu plündern und zu verwüsten. Wäre durch frühzeitige Vorkehrungen für Herbeyschaffung von Lebensmitteln gesorgt worden; so würde ungezweifelt die vorige strenge Mannszucht und Unterwürfigkeit fortbestanden haben: allein der Rückzug war vollkommen unvorbereitet sowohl für die Mannschaft, als für das Land, durch das man zog, angeordnet worden, und wurde überdieß mit zu viel Hast betrieben. In den Engungen zwischen schneebedeckten Gebirgen, deren Steile sie beynahe unzugänglich macht, an Puncten, die geeignet schienen den Verfolger aufzuhalten, und zurückzuwerfen, hier wurde der Soldat angetrieben, über seine Kräfte fortzumarschiren. Kein Augenblick, wo er Halt machen durfte, um sich zu erhohlen, oder durch kleine glückliche Unternehmungen, durch gelegte Hinterhalte, die den zu rasch Vorprallenden zur Vorsicht verwiesen u. s. f. den Geist aufzurichten, — keine Vorsorge zur Erquickung des

vor Hunger und Ermattung Verschmachtenden; da ließen die, bisher so schraff angezogenen Bande plötzlich nach! Die Plünderung deckt immer die Bedürfnisse schlecht; so auch hier. Der Soldat klagte mit Bitterkeit über die Unwillfährigkeit des Landmanns: dieser, erschreckt durch die Drohungen und die Wildheit des Soldaten, und außer Stand dem ungestümen Begehren der Andrängenden Genüge zu leisten, verrammelte die Hausthore, und flüchtete in die Gebirge. Bloß um Obdach zu finden mußte schon Gewalt angewendet werden, und bald war es unmöglich geworden, der stets wachsenden Unordnung zu steuern. Es war die gänzliche Auflösung des Heeres in eine zügellose Horde zu besorgen. Der Rückhalt, welcher zugleich den Nachtrab bildete, und dessen Bewegungen der Oberbefehlshaber immer in Person leitete, war noch so ziemlich geschlossen, und hatte den Marsch von Villa franca nach Lugo (56 englische) über 14 deutsche Meilen in 48 Stunden zurückgelegt. Er langte zu Lugo den 5. Jänner Abends an. Um dieses Ziel zu erreichen, hatte eine beträchtliche Kriegscasse, nebst anderen kostspieligen Gegenständen, weil sie nicht gleichen Schritt halten konnten, im Stich gelassen werden müssen. Ungeachtet dieser Opfer war es nicht mehr möglich über Lugo hinaus zu gehen, ohne sich Ruhe zu gönnen. Der 6. Jänner wurde daher zum allgemeinen Rasttag angesagt, und als Versuch die Ordnung wieder im Heere herzustellen, ließ der Generallieutenant eine Aufstellung gerade vor der Stadt beziehen, und nahm ganz das Ansehen an, dem nachfolgenden Feinde eine Schlacht anzubiethen. Diese Verfügung brachte alsogleich die günstigste Veränderung im Betragen, im Geiste, selbst im Aussehen des gemeinen Mannes hervor. Der Muth richtete sich auf, der Gehorsam fand sich wieder ein, und das Heer in einer wohl gewählten Stellung, mit seiner Rechten an den Minho gestützt, both einen so imponirenden Anblick dar, daß der anprallende Feind stutzte.

Napoleon war nicht mehr mit seiner Gesammtmacht ge-

folgt. Schon zu Benevente erachtete er den Krieg in Spanien für geendigt. Hier erhielt er die feyerliche Erklärung Östreichs, welche sich mit vieler Würde gegen die, alle heiligsten Rechte verhöhnende Behandlung der königlich-spanischen Prinzen aussprach, und die ihm eine baldige, thätige Theilnahme dieses Staates an der beleidigten Sache aller rechtmäßigen Landesfürsten ankündete. Als er am 1. Jänner zu Astorga anlangte, sah er, daß die brittische Armee der Gefahr abgeschnitten zu werden, bereits entronnen war; somit wurde es ohne Zweck, so beträchtliche Streitkräfte weiter gegen die Nordküste vorzuschieben. Er befahl daher dem halben Heere einen Marsch in die linke Flanke, um die Absichten gegen Portugal auszuführen, er ließ den Marschall Ney mit 18,000 Mann zurück, um Leon in Gehorsam zu erhalten; beauftragte den Marschall Soult mit seiner Heeres-Abtheilung dem Rückzuge des Sir Johann Moore ferner zu folgen, und reiste für seine Person nach Paris, wo er am 28. Jänner eintraf.

Soult, nach einem unbedeutenden Gefechte, worin die angeborne Tapferkeit des Britten wieder im vollsten Glanze erschien, beunruhigte seinen Gegner nicht weiter. Beyde Heere blieben sich bis auf den Abend des 8. Jänners gegenüber. General Moore, in dessen Plan es lag, sich zu Corunna einzuschiffen, hielt einen längeren Aufenthalt für nachtheilig: allein es waren noch (45 englische) 11 deutsche Meilen bis zu diesem Hafen, und der Feind stand im Angesichte. Der Tagsbefehl lautete daher: „die Mannschaft müsse die äußerste „Anstrengung nicht scheuen, um diesen Marsch schleunigst zu„rückzulegen. Der Nachtrab darf sich durch nichts aufhalten „lassen. Wer zurückbleibt, wird seinem Schicksale Preis gege„ben." Nun erfolgte eine Scene des Elendes und Jammers, allzu traurig, um dabey lang zu verweilen. Die abgematteten Soldaten, einige barfuß, andere halb verhungert, mußten noch die lange Strecke unter Strömen von Regen, die mit heftigen Sturmwinden begleitet waren, bis über die

Knie im Kothe waten. Die Colonnen, welche Anfangs eng geschlossen, und sehr ordentlich einherschritten, fingen an, sich zu trennen, und wurden schon auf halbem Wege meilenlange Züge einzeln wandernder Menschen. Man hatte keine Werkzeuge, die Brücken zu zerstören, noch gesammelte Massen, den Übergang der Flüsse streitig zu machen; folglich war die Verfolgung eben so ununterbrochen als der Rückzug. Ein einziges kurzes Halt während eines gar heftigen Regengusses war Gelegenheit für die Nachzügler, sich anzuschließen. Was hier es nicht thun konnte, wurde von dem Nachtrabe dem Zufalle überlassen. Die physische Entkräftung zwang zu Betanzos über Nacht anzuhalten. Hier war das brittische Heer mit so wenig Kenntzeichen von Organisirung angekommen, daß es einem aufgelösten Gewühle von Versprengten glich, die bald gänzliche Vernichtung ereilen müsse. Doch fiel das Loos nicht so hart aus. Bey Lugo waren die Wachfeuer nach dem Abzuge noch so lange brennend unterhalten worden, daß die Franzosen erst zehn Stunden nach den Britten aufbrachen, und nicht schnell genug fortkamen, um Alles aufzufangen, was im Stich gelassen war. Hunderte fanden Zeit, in die Dörfer seitwärts der Straße sich zu schleppen, von wo sie durch die freundschaftliche Hülfe der Bewohner nach Ferrol oder Portugal geschofft wurden. Hie und da sammelten sich sogar die Nachzügler in Klumpen, die, zu sehr in die Enge gebracht, mit der Wuth der Verzweiflung ihre Verfolger anfielen, um sich Luft zu machen. Nah' am Ziele des Rückzuges konnte die französische Reiterey, größtentheils wegen Mangel an Fourage, nicht mit derselben Beharrlichkeit folgen, mit welcher die Britten ihren Marsch fortsetzten. Erstere machte lange Ruhepausen, so daß von letzeren neuerdings viele Zurückgebliebene ihre Divisionen einhohlten.

Als die brittische Armee am 11. Jänner vor Corunna anlangte, und gesammelt und gemustert wurde, fanden sich noch 15,000 Mann unter den Waffen: die über Orense entsendete Abtheilung wurde vom Feinde gar nicht verfolgt, und

erreichte sofort Vigo ohne mindesten Verlust; folglich beläuft sich die Zahl der, auf diesem Rückzuge den Beschwerlichkeiten Unterlegenen auf 6 bis 7,000 Mann. Hingegen war die gesammte Cavallerie unberitten, und im Ganzen bey 5000 Reit-, Zug- oder Packpferde zu Grunde gegangen, eben so alles zerstört, was zur Bekleidung, Ausrüstung und zum Unterhalte dieser Heeres-Abtheilung gehörte: sie mußte daher unumgänglich nach England zurückkehren, um neuerdings für Kriegsdienste tauglich zu werden.

Corunna liegt auf einer schmalen Landzunge, die weit in den Ocean hinausragt, und durch eine feste Citadelle vertheidiget wird. Dieß war der sicherste und günstigste Punct zur Einschiffung, die auch ohne weiteren Zufall Statt gehabt hätte, wenn die Transportschiffe in Bereitschaft gewesen wären. Unglücklicherweise hatte man diese zu einer Zeit, wo noch die Richtung des Rückzuges unbestimmt war, nach Vigo verlegt. Zwar wurden sie von dort gleich hieher berufen, allein widrige Winde konnten die Fahrt verzögern; es durften daher die Vertheidigungs-Anstalten in Corunna nicht versäumt werden. Mit größter Thätigkeit wurde sogleich an die Ausbesserung und Verstärkung der schmalen Fronte, der allein man sich vom Lande her nähern kann, Hand angelegt. Die Einwohner, Männer, Weiber und Kinder, halfen mit einem Eifer und einer Treue, die nicht im mindesten durch die Überzeugung geschwächt wurde, daß die nach der See gekehrten Kanonen nur die Ankunft der Schiffe abwarteten, um die Vertheidigung der Stadt aufzugeben. In Kürze war man in den Stand gesetzt, einem Anfalle, der nicht durch schweres Geschütz unterstützt würde, Trotz zu biethen. Die Franzosen kamen nicht sehr schnell nach, besonders weil die brittischen Ingenieure aus Corunna Mittel hatten ziehen können, um die Brücke über den Fluß Burgo zu zerstören. Erst am 14. Jänner war diese wieder hergestellt, und nun zog das französische Geschütz darüber. Der brittische Befehlshaber hatte diese Erhohlungszeit benützt, um den Geist und die

Masse seiner Truppen neu zu beleben, und war sodann aus der Stadt hervor gerückt, um anderthalb Stunden davon auf einer Reihe von Anhöhen eine Stellung zu beziehen, welche die Hauptstraße vertheidigte. Der linke Flügel lehnte sich an die steilen Ufer des Flusses Burgo: aber der rechte Flügel hatte keinen Terrain-Vortheil, um sich daran zu stützen. Er zog sich bis an das Dörfchen Elvina, das am Fuße der, hier in die Fläche sich hinabsenkenden Hügelkette liegt. Um seiner Blöße abzuhelfen, war beyläufig (eine halbe englische Meile) tausend Schritte hinter demselben die Division Frazer staffelförmig auf einem Puncte aufgestellt, der zum Übersehen der feindlichen Bewegungen und für die eigenen gleich günstig war. Der Hauptrückhalt unter dem Generalmajor Paget wurde hinter der Mitte der Aufstellungslinie versammelt. Nun traf die Nachricht ein, daß die Transportschiffe im Hafen von Corunna eingelaufen seyen. Unverzüglich wurde der größte Theil des Geschützes und die schwachen Reste der Reiterey an Bord gebracht, und alle Vorkehrungen zum gänzlichen Abzuge, zur Einschiffung des Heeres, waren für den 16. Jänner Abends bereits getroffen, als um 2 Uhr desselben Nachmittags die ganze feindliche Linie, welche des Morgens durch eingerückte Verstärkungen auf 20,000 Mann angewachsen war, unter den Waffen zum Vorschein kam. Eine starke Colonne griff sogleich das Dorf am rechten Flügel an. Der Kampf war hartnäckig. Der Generallieutenant David Baird, Commandant der Division dieses Flügels, verlor einen Arm: bald darauf fiel der Oberbefehlshaber Sir Johann Moore tödtlich verwundet, und der Generallieutenant Hope übernahm das Commando. Alle diese Unfälle erschütterten nicht den Muth der Truppen, die den tapferen Angriffen heldenmüthigen Widerstand entgegen setzten. Lange blieb das Schicksal des Tages unentschieden, bis General Paget mit dem Rückhalte hervorbrach, nicht nur den Feind abwehrte, sondern sogar ihn weit zurückwarf. Nun manövrirte

der Feind gegen die Mitte: hierauf gegen den linken Flügel der Britten, aber immer so vergeblich, daß er sogar hinter seine ursprüngliche Aufstellung zurückweichen mußte, und endlich von ferneren Versuchen abstand. Vor Einbruch der Nacht wurden alle Bewegungen eingestellt. Der Erfolg dieses Tages lieferte den — bloß mit 800 Todten oder Verwundeten erkauften Beweis von der Vortrefflichkeit des brittischen Fußvolkes, das in diesem Gefechte, am Schlusse von einer Reihe beyspielloser Beschwerlichkeiten beynahe ohne Unterstützung von Geschütz, ganz entblößt von Reiterey, und in einer Aufstellung, deren Nachtheile nicht hatten vermieden werden können, mit unerschütterlicher Standhaftigkeit den Anfall eines Feindes aufhielt, der auf Überzahl, auf Geschütz, auf Reiterey und früher errungene Vortheile pochend, nicht auf eine Schlappe gefaßt war!

Unter dem Schutze der Finsterniß zog sich die brittische Armee in die Stadt, und schiffte sich in bester Ordnung so ein, wie es schon vor dem Gefechte vorbereitet und befohlen worden war. Die Treue und Verschwiegenheit der Einwohner leistete den wichtigen Dienst, eine schwache Nachhut in den Stand zu setzen, die Stadt so lange zu halten, bis der letzte Kranke oder Verwundete an Bord gebracht war. Am 17. Jänner Abends steuerte das ganze Corps mit günstigem Winde der Küste Englands zu. Zwey Tage nachher, als das Geschwader entfernt genug vom Gestade Spaniens war, um nicht dessen Batterien zu fürchten, dachten die Bürger von Corunna, beruhigt über das Heil ihrer abgesegelten Verbündeten, daran, für das eigene durch Ergebung zu sorgen. Der Magistrat von Ferrol, beynahe in gleicher Lage, folgte bald diesem Beyspiele, obschon gegen den Willen des Volkes, dessen lebhaftere patriotische Gefühle sich gegen die Unterwerfung unter fremde Knechtschaft sträubten. In beyden Plätzen fanden die Franzosen eine große Menge von Geschütz, von Kriegs-, Mund- und sonstigen Vorräthen aller Art, und

ihre Herrschaft über Gallizien schien nun vollkommen gesichert.

In den südlichen Provinzen ergoß sich der Strom von Unfällen eben so unaufhaltsam, nur minder reißend, vielleicht, weil er sich über eine breitere Landstrecke ausdehnte. Die meisten spanischen Aufgebothe wurden, als sie sich kaum im Felde zeigten, gleich versprengt, und ihre Flüchtlinge durcheilten eine Strecke von mehreren hundert Stunden, um einzeln, oder in kleinen Haufen auf den mühevollesten Wegen jenseits des Tajo zu gelangen. Hier wurden sie durch den Generalen Galluzo in ein Heer gesammelt, dann wieder in kleinere Corps untergetheilt, und auf den verschiedenen Gemeinschaftsstraßen aufgestellt, um den Übergang über den Tajo streitig zu machen. Es war ihnen jedoch nicht gelungen, die Brücken gehörig zu zerstören. Sebastiani rückte mit 10 bis 12,000 Mann heran, machte Miene bey Arzobispo über den Fluß zu setzen, marschirte aber rasch auf Almaraz los, warf dort am 24. December 1808 den Hauptstrupp über den Haufen, und griff sodann die übrigen Abtheilungen vereinzelt an, welche gar bald gesprengt, und über Truxillo bis Merida gejagt wurden. Die Franzosen hätten damahls ohne Mühe das ganze südliche Spanien bis an die Thore von Cadix erobert, wären nicht die, schon dahin marschirenden Verstärkungscolonnen durch Bonaparte's Befehl plötzlich aufgehalten, und wie wir oben gesehen haben, gegen das Corps des Generallieutenants Moore nördlich gewendet worden.

In Catalonien war beym Beginnen des Herbstes die französische Macht auf 30,000 Mann unter dem Generalen Gouvion St. Cyr angewachsen. Dieser eröffnete den Feldzug in den ersten Tagen des Novembers mit der Berennung von Rosas. Der hartnäckige Widerstand der Besatzung (zu welcher eine Abtheilung brittischer Seesoldaten mit dem Lord Cochrane gestoßen war) verzögerte die Übergabe bis zum 6.

December. Sie erfolgte erst, nachdem die Vertheidiger schrittweis bis in ihre letzten Abschnitte zurückgedrängt worden waren. General St. Cyr marschirte von da gegen Barzelona, befreyte den, durch Reding eingeschlossenen Generalen Duhesme, zog diesen an sich, und beschloß das Jahr damit, daß er am Llobregat die, unter dem Generalen Reding in ein verschanztes Lager gezogene catalonische Armee angriff und schlug.

Wenn in irgend einer Periode des Krieges die Halbinsel unwiederbringlich verloren schien, so war es am Schlusse des ersten Feldzuges, der auch zu Ehren des obersten Anführers und des glänzenden Ausganges von den Franzosen der kaiserliche Feldzug genannt wurde. Sie hatten nicht nur alle, gegen sie vorgeführten Heere besiegt oder zerstreut: sondern auch ihre Gegner mit Entsetzen, mit dem Eindrucke der Unwiderstehlichkeit geschlagen. Nichts bewies mehr diese Betäubung, dieses Unvermögen, sich zu fassen, als die Ereignisse in Gallizien. Corunna und Ferrol, beyde durch Armeen im Felde gedeckt, beyde durch Natur und Kunst zu Festungen von erster Wichtigkeit und Stärke gebildet, wo durch örtliche Zufälligkeiten die Vertheidigung, Approvisionirung, Bewaffnung und Bemannung erleichtert wird, die vorzüglich aus England ohne Schwierigkeit immer frische Hülfe und Unterstützung ziehen konnten, an deren Erhaltung überdieß (besonders derjenigen, worin sich das Marine-Zeughaus und ein mächtiges Geschwader befand) Großbrittanien unendlich viel liegen mußte, — diese beyden festen Plätze waren die einzigen, die, ohne einen regelmäßigen Angriff abzuwarten, fielen, und zwar bloß wegen des Anrückens von 20,000 Mann, welche auf 200 Stunden hinter sich das nächste, schwere Belagerungsgeräthe hatten. Und auch nicht der geringste Versuch war zu ihrer Rettung gemacht worden!

Glücklicherweise theilte weder die brittische, noch die spanische Regierung diese Entmuthung. Am 14. December,

im Zeitpuncte, wo alle Hoffnung geschwunden war, verpflichtete sich Großbrittanien durch einen neuen Vertrag auf das feyerlichste: „nie einen andern König von Spanien anzuerkennen, als Ferdinand VII., dessen Erben, oder gesetzmäßige Nachfolger;" und die spanische Junte verband sich eben so heilig: „gewiß keinen Landesstrich vom Gebiethe oder den „auswärtigen Besitzungen der Krone Spaniens an Frankreich abzutreten." Beynahe die Gesammtheit der beyden Nationen jauchzte diesen edlen und großmüthigen Beschlüssen Beyfall zu. In England überwog das Gefühl von Ehre, von Theilnahme und Bewunderung alle kalten Berechnungen der Staats-Wirthschaft und Klugheit, indeß die Spanier in ihren Eigenthümlichkeiten neue Triebfedern zu Opfern und Anstrengungen fanden. Die häufigen Unfälle erschütterten weder ihre Beharrlichkeit, noch ihr Vertrauen, und, obschon ihre Anführer beynah überall Beweise der Unfähigkeit ablegten, und auch nicht ein Ereigniß den geringsten Schimmer von Hoffnung an ihrem verfinsterten Horizonte hervorrief; so hatte doch Nichts ihren Stolz und ihre Zuversicht gebeugt. Die höchsten Erwartungen hingen stets an Allem, was der Markis de la Romana unternahm. Wirklich bewies dieser unter allen ihren Commandanten die meiste Geschicklichkeit und Einsicht. Er übernahm den Oberbefehl im Norden im Augenblicke der größten Verwirrung, und war vor Allem bemüht, die Trümmer der verschiedenen Aufgebothe zu sammeln, und in Sicherheit zu bringen. Als hierauf die Franzosen sich in Gallizien ausbreiteten, erkannte er, wie gefährlich es sey, mit einer unlenksamen Menge im Vordergrunde von Leon bloß zu stehen, und im Rücken die Gebirgskette von Asturien zu haben, deren Übergänge durch Schnee beynahe gesperrt waren. Aus dieser bedenklichen Lage zog er sich meisterhaft heraus, überließ die gebahnte Straße nach Corunna großmüthig den Britten, und ergriff den kühnen Entschluß einer Seitenbewegung nach Orense über unwegsame Gebirge. Es gelang ihm vollkommen, auf diese Art der gemeinen Sache ein Heer

zu erhalten, das zwar halb verhungert und halb nackt, weder gehörig bewaffnet noch ausgebildet, aber doch höchst kostbar für Spanien war, da es nebst einigen versprengten, sich nach und nach an der Guadiana wieder sammelnden Abtheilungen im spanischen Estremadura und in der Povinz La Mancha die einzigen Überreste von den Streitkräften der Vaterlands-Vertheidiger ausmachte, indeß die Zahl der, das ganze Land überschwemmenden Feinde nahe an 200,000 reichte.

Zweyter Abschnitt.

(Vom Februar 1809 bis zum May 1810).

Einleitung. — Kleine Gefechte in Spanien. — Soult rückt in die nördliche Provinz von Portugal ein — bemächtiget sich von Oporto. — Niederlage der Spanier bey Medellin — jene bey Cividad Reale — Sir Arthur Wellesley übernimmt den Oberbefehl — rückt gegen den Marschall Soult vor — geht in Angesicht des Feindes über den Douro. — Soult zieht sich in eiliger Flucht nach Gallizien zurück. — Wellesley rückt nach Süden, und zwingt dort den Marschall Victor zum Rückzuge. — Anstrengungen der Spanier. — Zweyte Vertheidigung von Saragossa. — Joseph Bonaparte wird als König gehuldiget. — Neue Anstrengungen von Seite Englands sowohl als Spaniens. — Entstehen der Guerillas. — Bewegungen der Vaterlands-Vertheidiger in Gallizien und Asturien. — Niederlage des Generals Blake bey Belchite im Königreiche Valenzia. — Gouvion St. Cyr belagert Gerona. — Überblick der Lage der Halbinsel in der Mitte des Jahres 1809. — Operationsplan der Verbündeten. — Bewegungen in Castilien. — Schlacht von Talavera la Reyna. — Soult rückt aus Leon in die linke Flanke der Verbündeten vor. — Die brittischen Truppen retiriren sich, ohne beunruhigt zu werden, nach Badajoz. — Die Spanier ziehen sich ebenfalls zurück. — Cuesta legt das Commando nieder. — Robert Wilson — General Wanegas — wird bey Almonacid geschlagen. — Unglückliches Gefecht der Spanier bey Okana. — Mißhelligkeiten zwischen der obersten Junta und den brittischen, selbst spanischen Generälen. — Gründe für Wellingtons nunmehriges Zauderungs-System. — Wellington zieht sich nach Portugal zurück. — Niederlage der Spanier zu Alba. — Die Tormes nächst Salamanka. — Übergang der Franzosen über die Sierra Morena. — Einnahme von Malaga. — Fall von Gerona — von Hostalrich — von Astorga. — Lage der Dinge nach diesem Feldzuge. —

Die umständliche Kunde der Unfälle im Norden Spaniens kam erst im folgenden Monathe (Februar) nach Lissabon, und da reihete sich gleich die Nachricht daran, daß drey französische Heere zur Unterjochung Portugals sich an dessen Gränzen zusammen zögen. Das eine unter dem Marschall Soult in Gallizien: das zweyte unter dem General Lapisse bey Salamanka: das dritte unter dem Marschall Victor an den Ufern des Tajo, wo sich die Versprengten

von Galluzo's Corps hingeflüchtet hatten, und Cuesta ihre Wiedersammlung versuchte. Dieß war auch im Königreiche der einzige Punct (nicht ferne und auf der verletzbaren Seite von Madrid), wo die Streitkräfte der Vaterlands-Vertheidiger rüstig und mit drohender Miene auftraten: sonst überall war Bestürzung und Bangigkeit. Almeida wurde entwaffnet und geräumt, eben so auch die Forts und Batterien am Tajo, damit nicht diese leichte Beute des Feindes sodann furchtbare Waffe in seinen Händen werde: ferner rückten die zerstreuten brittischen Truppen nahe zusammen, um jeden Augenblick sich einschiffen zu können. Zum Glücke für Portugal riefen plötzlich die Vorbereitungen eines neuen Krieges in Deutschland den Kaiser Napoleon nach Frankreich. Er nahm 15,000 seiner besten Truppen mit sich. So wurde das Ungestüm der französischen Waffen gehemmt, und es entstand eine Pause, welche die Bedroheten gehörig benützten.

Die Portugiesen sind ganz vorzüglich für den Kriegsstand geeignet. Die niederen Volksclassen sind im Allgemeinen kühn, geduldig und gelehrig: die gebildeten nähren den Nationalstolz mit Erinnerungen der Großthaten ihrer Voraltern; aber dieser Volkscharakter hatte aus mehreren Gründen in dem jüngst verflossenen Zeitraume sich nicht entfalten können. Die dortige Regierung, im Wahne durch Schmiegen und Dulden das heranwogende Ungewitter zu beschwören, hatte Anfangs alles unterdrückt und beseitiget, was den Aufschwung der Nationalgefühle hervorrufen konnte. Als sie nachher aus dieser Selbsttäuschung erwachte, gesellte sich das Bewußtseyn der eigenen Ohnmacht daran, aber auch das Vertrauen auf die Freundschaft und Macht Englands, die nie vergeblich in der Stunde der Gefahr angesprochen worden war; somit überließ sie sich mit voller Hingebung der Leitung des Bundsgenossen. Das brittische Ministerium schlug vor, und Portugal willigte freudig ein, den General Beresford im Februar 1809 zum Feldmarschall und Gene-

ralissimus des portugiesischen Heeres zu ernennen. Zu gleicher Zeit wurden brittische Officiere in die höheren Grade jedes Bataillones eingetheilt, und dadurch bald erzielt, was die portugiesischen Truppen allein bedurften, um furchtbar zu werden, — Mannszucht und Gehorsam.

Diese Wahrheit war schon durch eine Legion von Eingeborenen erprobet worden, welche früher Sir Robert Wilson gebildet, und die bewiesen hatte, wie muthig der portugiesische Soldat, und wie tüchtig er sey, mit jedem Gegner sich zu messen, wenn er nur gehörig geführt wird. Wilson unternahm es im Zeitpuncte der größten Niedergeschlagenheit, mit seiner Legion von 2500 Eingebornen, an die ein Haufe von Versprengten aus dem Corps des Generals Moore sich anschloß, Rodrigo und Almeida zu decken. Er entwarf im Einverständnisse mit spanischen Abtheilungen kluge und wohlberechnete Bewegungen, die bald den Rücken des Feindes, bald seine Flanke bedrohten, und so sein Vorrücken an dieser Gränze aufhielten.

Dadurch fühlten sich die Spanier in Estremadura und La Mancha auch zu Unternehmungen angefeuert. Sie überfielen die Franzosen am linken Ufer des Tajo, warfen sie über diesen Fluß zurück, zerstörten — was ihnen vorher nicht gelungen war — die Brücke von Almaraz, und, weil hier die einzige, für Geschütz und schweres Fuhrwerk im Winter brauchbare Straße über den Tajo geht; so war nunmehr für einige Zeit der ganze Süden gegen Einfälle gedeckt.

Die Central-Junte erließ von ihrem neuen Sitze, Sevilla, männliche und begeisternde Proclamationen, welche in den südlichen, nicht vom Feinde besetzten Provinzen reichliche Gaben und hochsinnige Anstrengungen hervorriefen. Bald darauf war General Cuesta dadurch in den Stand gesetzt, wieder mit einer ansehnlichen Truppenzahl im Felde zu erscheinen. Eine Abtheilung davon unter dem Herzoge von Albuquerque hing dem Corps des Marschalls Victor bey Consuegra und Mora, an den Gränzen der Provinz La

Mancha eine so bedeutende Schlappe an, daß der französische Marschall lange in seinem Vorrücken gehemmt war.

Diese Vortheile, obschon nicht entscheidend, reichten doch hin, um durch die, schnell davon sich verbreitende Kunde, wieder Leben und Spannkraft der gemeinen Sache in den beyden Königreichen zu geben. In Portugal hob sich der Muth und das Vertrauen, obschon dort noch kein Schwertstreich gefallen, und dessen Gränze noch immer bedroht war. Das Ungewitter zog sich zuerst über seine nördlichen Provinzen zusammen. Die Eroberung von Gallizien war vollendet, vertheilte Posten nahmen die Unterthanen in Pflicht und Gehorsam, den Oberbefehl in der Provinz erhielt der Marschall Ney mit 15,000 Mann. Nun rückte Marschall Soult an der Spitze von 24,000 Mann über Vigo und Thuy, wo er Besatzungen ließ, an den Minho. Sein Versuch, diesen Fluß nah an dessen Mündung zu übersetzen, wurde am 11. Februar abgeschlagen, vorzüglich durch die Entschlossenheit eines Feldwebels von der portugiesischen Artillerie, der mit einigen Kanonieren und einer Kanone in einem alten Thurme am linken Ufer stand. Er verweigerte sich in Unterhandlung einzulassen, begann ein scharfes Feuer, schoß die beyden ersten Böthe, welche sich heranwagten, in Grund, und verschaffte den verbündeten Truppen Zeit, in größerer Menge zur Vertheidigung herbey zu eilen. Soult marschirte hierauf rasch längs des rechten Ufers aufwärts bis Orense, passirte dort den Minho, rückte eben so hastig nach Monterey vor, und überfiel dort den Markis de la Romana, welcher mit den Landesbewohnern wenig Verkehr hatte, folglich durch sie keine Nachricht von den feindlichen Bewegungen erhielt, und nun mit großem Verluste bis nach Sanabria verjagt wurde.

Soult wendete sich nach Chiaves, und traf auf dem Marsche dahin wenig Widerstand an, weil General Friere, dem die Landesvertheidigung übertragen war, für klüger erachtete, mit seinem schwachen, ungebildeten Haufen sich

in die Gebirge um Oporto zu werfen, und von da aus den Feind, während derselbe die Stadt angriffe, recht wirksam zu necken und zu beunruhigen: oder, würde dieser Angriff abgeschlagen, dessen Rückzug mit größtem Nachdrucke und unaufhörlich anzufallen. Diese klugen Vorsätze wurden durch eine Meuterey vereitelt, welche in der Division des Generals Silviera ausbrach. Mehrere Bataillone erklärten mit Halsstärrigkeit, sie wollten Chiaves vertheidigen. Sie blieben in der Stadt, wurden abgeschnitten, und am dritten Tage gezwungen, sich auf Gnade und Willkühr zu ergeben. Soult ließ eine Besatzung hier, um die Verbindung mit Gallizien zu unterhalten, und rückte weiter. Die jungen, hitzigen Soldaten unter dem Generalen Friere, durch die schlimmen Folgen des Ungehorsames in Chiaves nicht gewitziget, erneuerten mit Ungestüm das Verlangen nach einer Schlacht. Ihr Anführer brachte sie mit größter Mühe zum Schweigen, und nach Braga. Hier strömten Tausende von bewaffneten Bauern zu seinen Fahnen, und das nähmliche Geschrey wurde nun durch so viele Stimmen mehr erhoben. Auch jetzt hatte Friere die Festigkeit zu widerstehen, und war im Begriffe, den Aufgeklärtesten zu erörtern, welche Vortheile im Gewinn der Zeit, in Schonung der Kräfte, in Organisirung des, ihrer Lage angemessenen kleinen Krieges lägen, als der sinnlose Haufe, in diesen Beschlüssen der Klugheit nur Verrath sehend, mit Toben in sein Gemach stürzte, und ihn mit allen Officieren seines Generalstabes ermordete. Aber sie büßten ihre Ungerechtigkeit und Grausamkeit bald theuer und schrecklich! In ihrem hartnäckigen, aufbrausenden Eigendünkel drangen sie in einen britischen Officier, den Baron Eben, das Commando zu übernehmen, und sie gegen den Feind zu führen. Der neue Befehlshaber gab ihren Forderungen nach, und führte sie bey Carvalho da Este zu einer Niederlage, wo, nach einigem wackern Widerstande die Säbel der feindlichen Reiterey blutig den frevelhaften Mord des letzten Anführers rächten.

Soult berannte hierauf Oporto, das mit vieler Kunst befestiget war.

Zwey hundert Feuerschlünde waren in ausgedehnten, vorgeschobenen Werken aufgeführt, und eine Besatzung von 20,000 Mann war zu ihrer Vertheidigung zusammen gebracht. Aber auch hier riß der Mangel an Folgsamkeit und das Mißtrauen gegen die Befehlshaber ein, und so wurde die Stadt nach einer dreytägigen Wehre ohne Zusammenhang noch leitendem Befehle, am 29. März, mit Sturm eingenommen.

Die Franzosen machten in der ersten Wuth ein entsetzliches Gemetzel unter den Einwohnern, ohne Unterschied des Standes, Alters, oder Geschlechtes, und überließen sich jeder Ausschweifung und Zügellosigkeit. Marschall Soult im Gefühle seiner Pflichten und der Nothwendigkeit, sowohl die Hülfsquellen, welche die Stadt für die Zukunft darboth zu erhalten, als auch die Stimmung des Landes nicht zu arg aufzureitzen, wandte die äußerste Mühe an, nach 24 Stunden die Ordnung herzustellen, und es gelang ihm, manches vor Zerstörung zu retten.

Der 28. März — der Tag vor dem Falle von Oporto, wodurch die nördlichen Provinzen dem Sieger geöffnet wurden, hatte durch die Unfälle der Spanier auch die südöstliche Gränze Portugals von allem Schutze entblößt.

Der Marschall Victor schlug bey Almaraz eine Brücke über den Tajo, marschirte am 19. März mit 10,000 Mann darüber, setzte bey Merida über die Guadiana, und griff am 28. das Heer des Generals Cuesta bey Don Benito und Mingabril, unfern Medellin, an. Lange war der Sieg zweifelhaft. Die französische Reiterey machte einen kühnen Anfall auf die spanische Linie, die ihn kaltblütig aushielt, und durch ein wohl angebrachtes, heftiges Feuer zurückwieß. Dadurch entflammt, drangen die Spanier mit Nachdruck auf des Feindes linken Flügel ein, brachten ihn zum weichen, und verfolgten ihn zwey Stunden weit. Bis hieher

hatte die spanische Reiterey sich durch Muth ausgezeichnet, allein auch durch ungestüme Hitze, denn als die fliehenden französischen Truppen eine günstige Höhe erreichten, sich dort sammelten und aufstellten, kehrte plötzlich die vorgeprallte spanische Reiterey um, weil sie im langen Nacheilen ganz aus einander gekommen war, auch vom Fußvolke sich zu weit entfernt sah, überritt sodann in der schändlichsten Hast die eigenen Infanterie-Regimenter, und riß diese im panischen Schrecken mit sich fort. In einem Augenblicke war das ganze Heer in größter Verwirrung aus einander gesprengt. Jeder warf die Waffen weg, und suchte sein Heil in regelloser Flucht. Die Franzosen, ergrimmt über ihren Verlust von beynahe 4000 Mann, und wüthend, vor einem Haufen, der nicht einmahl militärische Kleidung trug, augenblicklich gewichen zu seyn, gab den Flüchtlingen keinen Pardon. Über 9000 derselben, größten Theils waffenlos, wurden zusammen gehauen, oder niedergestochen, bis sich die Rachsucht abkühlte; dann erst nahm man mehrere Tausende gefangen, die sich selbst ergaben.

Am Vorabende dieses mörderischen Tages (am 27. März) war wenige Meilen von der so eben beschriebenen eine ähnliche Trauer-Scene bey Cividad Reale vorgefallen. Sie vollbrachte die Zerstreuung und Vernichtung des Heeres von La Mancha. General Sebastiani fiel dasselbe an, und erzählet in seinem Tagsberichte einerseits: es sey bey seinem Erscheinen, ohne ihn abzuwarten, im Gefühle seiner Ohnmacht geflohen: andererseits: „er habe bey 3000 Flüchtlinge niedergemacht.“ Sehr schnell sank wieder der patriotische Muth: Bestürzung und Entsetzen verbreitete sich bis zu den Thoren von Sevilla und bahnte den Weg nach Lissabon.

Sir Joh. Craddock, brittischer Befehlshaber in Portugal, stellte sogleich aus Vorsicht ein Corps von 7000 Mann zu Abrantes auf, und versammelte die Hauptmasse der brittischen Macht bey Leyria, jene der Portugiesen bey Thomar, und mit diesen schwachen Mitteln sollte der fürchterliche Andrang abge-

wehret werden, der von den zwey entgegen gesetzten Seiten sich gegen Portugals Hauptstadt heranwälzte.

So mißlich war die Lage von Portugal, als Sir Arthur Wellesley am 22. April zu Lissabon landete. Er kam aus England zurück, wohin er berufen worden war, um die neuen Verhaltungsbefehle, und die Vollmachten zur Übernahme des Oberbefehles über alle Heeresabtheilungen der verbündeten Mächte zu hohlen. Von nun beginnt eine ganz neue Epoche in der Geschichte dieses Krieges. Die moralische Lage der sich gegenüber stehenden Heere erlitt eine vollkommene Umwälzung. Es trat nähmlich Einheit in die Leitung, somit auch in die Wirkung von den Streitkräften der zwey verbündeten Nationen, indeß sie aus den Operationen der französischen Armee-Corps ganz verschwand. In den Bewegungen dieser letzeren wurde bald nach Napoleons Entfernung sichtbar, wie nachtheilig für kriegerische Unternehmungen es sey, wenn die Befehlshaber sich von einander unabhängig fühlen, oder dünken. Die drey abgesonderten Heere unter Soult, Victor und Lapisse würden, unter einem einzigen Anführer, rasch ihren Triumphzug auf Lissabon concentrisch gerichtet haben, so aber war jeder dieser drey Generäle nur darauf bedacht, seinen Ruhm nicht auf das Spiel, seine Truppen nicht einer Gefahr auszusetzen, der er nicht gewachsen wäre, und die unwürdigen Ausbrüche eines ungegründeten Zornes vom leidenschaftlichen Herrscher gegen den Generalen Düpont hatten eine Ängstlichkeit, eine Unentschlossenheit erzeugt, die hier Ursache war, daß kostbare Augenblicke in Unthätigkeit, oder in nichts entscheidenden Handlungen verloren gingen.

Der Marschall Soult verweilte auf diese Weise beynahe einen Monath zu Oporto in täglicher Erwartung, was seine Collegen unternehmen würden, ohne deren Mitwirkung er es für unklug hielt, auf die Hauptstadt los zu gehen. Seine einzige Operation in diesem Zeitraume war, die Absendung des Generals Loison mit 6000 Mann gegen die Portugie-

sen, welche sich unter dem Generalen Silviera in seinem Rücken und in seiner linken Flanke festgesetzt, und seine Verbindung mit Gallizien durch die Besetzungen von Chiaves abgeschnitten hatten. Diese Truppen mußten wieder über den Tamaga zurückgeworfen werden. Nach mehrtägigem, hartnäckigem Widerstande gelang es endlich dem Generalen Loison seinen Auftrag zu erfüllen, und er faßte am 29. April zu Amarante Posten.

Ein Gerücht, das viele Wahrscheinlichkeit gewann, schreibt diese lange Unthätigkeit des Marschalls Soult einem Entwurfe zu, den er mit seinen Vertrauten insgeheim ausbrütete, und welcher seine Aufmerksamkeit von den ferneren militärischen Anordnungen abzog. Er soll nähmlich ernstlich darauf gedacht haben, sich im nördlichen Lusitanien ein unabhängiges Fürstenthum zu gründen. In seinem Cabinete wurden schon Aufrufe an das Volk und an das Heer, Befehle an die Behörden, Verwaltungs-Verfügungen u. d. gl. ausgearbeitet. Bonaparte hievon benachrichtiget, erzählt man, berief alsogleich einen Officier des Generalstabes nach Paris, welcher ihm als das thätigste Werkzeug dieses Anschlages geschildert war. Bey einer Morgen-Audienz in den Tuilerien redete er diesen Officier nahmentlich an: „Herr*.... lassen Sie sich „das Schmieden von Proclamationen und Constitutionen „vergehen. Mein Reich ist nicht ausgedehnt genug, um meinen Generälen Paschalike anzuweisen. Wären Sie nur um „einen Schritt weiter gegangen; so hätte ich Sie erschießen „lassen."

Lapisse und Victor hatten nicht so überspannte ehrgeitzige Absichten, aber sie waren eben so schwankend und zweifelhaft im Benehmen, als Soult. Desto weniger sah sich Gereral Wellesley in seinen Schritten beschränkt, desto entschlossener konnte er handeln.

Am zehnten Tage nach seiner Landung (2. May) ließ er die brittischen Truppen, 16,000 Mann stark, von Leyria in Bewegung setzen, um über Coimbra und Aveiro auf Oporto

loszurücken, indeß 6000 Portugiesen unter dem Feldmarschall Beresford über Vizeu, und bey Lamego über den Douro marschirten, um Amarante zu besetzen, und so des Feindes vortheilhafteste Rückzugslinie zu durchschneiden. Das Corps bey Abrantes blieb dort aufgestellt, um den Marschall Victor in Schach zu halten.

Am 10. May stieß Generallieutenant Wellesley an der Vouga auf die französischen Vorposten, und am folgenden Tage wurde eine feindliche Abtheilung von 4000 Mann Fußvolks und einiger Reiterey aus der starken Stellung oberhalb Grijon vertrieben, sodann eine gute Strecke weit verfolgt. Noch am selben Abende räumte der Feind das linke Ufer des Douro, zerstörte die fliegende Brücke, und zog alle Fahrzeuge an das rechte Ufer, so daß General Wellesley am 12. beym Anlangen am linken sich von seinem Gegner durch einen breiten, reißenden Strom getrennt sah, ohne die gehörigen Mittel, mit seinem Heere überzusetzen.

Wurde hier Zeit verloren; so konnte Soult entweder ruhig nach Gallizien ziehen, oder mit seiner Macht über den Feldmarschall Beresford herfallen, und sich einen Weg durch die Provinz Beyra bahnen. General Wellesley ergriff den muthvollen Entschluß, den er eben so tapfer ausführte, im Angesichte des Feindes den Übergang zu erzwingen.

Eine Abtheilung unter dem Generalen Murray wurde etwas mehr als eine deutsche Meile aufwärts nach Avintas entsendet, mit dem Befehle: „wenn keine Böthe oder Nachen aufzutreiben wären, durch die dortige Furt zu waten." General Scherbrook mit den Garden war angewiesen, bey Villa nova unterhalb der Stadt sich der gewöhnlichen Fährte zu bedienen. Der Generallieutenant Wellesley behielt sich vor, in eigener Person den Übergang vom Kloster Serra, der Stadt beynahe gegenüber, zu leiten. Hier war der Fluß bey neunthalb hundert Fuß breit, äußerst reißend, und mit bedeutenden Anhöhen am rechten Ufer. Mit Hülfe der Einwohner hatte man zwey Böthe von des Feindes Seite herüber geholt,

und darin unter dem Schutze einer Batterie drey Compagnien von dem ersten Bataillone des 3. englischen Infanterie-Regimentes *) übergesetzt. Soult hielt entweder diesen Versuch für zu unbedeutend um Erfolg zu haben, oder für eine Maske, um die Aufmerksamkeit von der eigentlichen Unternehmung abzuziehen; kurz es wurde keine ernstliche Vorkehrung getroffen, diese Landung zu hindern. Generalmajor Paget hatte volle Muße, das jenseitige Ufer zu ersteigen, sich in die Einfassungsmauern eines zerstörten Gebäudes zu werfen, und darin festzusetzen, eh er angegriffen wurde. Dieses geschah sodann freylich mit Nachdruck: aber zu spät. Die übergeschifften Truppen hielten sich wacker, und bald stießen mehrere, nachgeschickte Bataillone dazu. General Paget wurde gleich anfangs verwundet: General Hill übernahm sein Commando. Es entstand ein sehr hitziges Gefecht, bis plötzlich General Murray in der linken Flanke des Feindes, bald darauf in seiner rechten auch die englischen Garden sich zeigten. Nun eilten die Franzosen hastig nach der Stadt. Marschall Soult merkte jetzt erst, daß er umgangen war, und ordnete unverzüglich den Rückzug an: allein die Britten waren schon im Platze, und stürmten von allen Seiten in die Straßen.

Die eilige, verworrene Flucht der Franzosen übersteigt jede Beschreibung, und ihr Schrecken schien noch zu wachsen, als sie sich im freyen Felde sahen. Nur ein Beyspiel davon wollen wir anführen. Major Hervey stürzte mit einer einzigen Schwadron des 14. Dragoner-Regimentes auf drey Bataillone Fußvolks in einem Hohlwege, sprengte durch sie durch, nahm eine Menge gefangen, und kehrte mit gleicher Kühnheit mitten durch sie wieder zurück. Das ganze feindliche Heer war beynahe aufgelöst, und nur die Nacht machte der rastlosen Verfolgung ein Ende.

Soult war bis auf wenige Stunden von Amarante mar-

*) Dieses Regiment wird im englischen Heere nicht anders benannt, als (wegen seiner lederfarbenen Aufschläge) the regiment of the Buffs.

schirt, als Loison zu ihm stieß, und ihm die Meldung machte, die dortige Brücke sey durch den Marschall Beresford zerstört. Soult verließ auf diese Nachricht die gebahnte Straße, um sich in die Gebirgssteige über Guimaraens zu werfen, wo er Geschütz und Fuhrwerk im Stiche lassen mußte. Befreyt von allem, was seinen Marsch aufhalten konnte, fand er in den Beschwerlichkeiten der elenden Wege, die er einschlug, Schutz gegen fernere, zu schnelle Verfolgung, und erreichte den Engpaß von Ruivas, unfern Salamonde, eh zu dessen Besetzung die vom Feldmarschall Beresford entsendeten Truppen angelangt waren. Dieser Paß ist eine schmale Brücke ohne Geländer über einen tiefen Abgrund, der nur hier überschritten werden kann. Seine Sperrung würde über das ganze Corps unvermeidlich das Loos der Caudinischen Gabeln verhängt haben! Aber die Eile der Flucht half der Haupttruppe, zwar in einem sehr erbärmlichen Zustande, doch noch glücklich genug, Montalegre am 18. May zu gewinnen, und über die Gränze Portugals zu gelangen, als die Engländer eben die Verfolgung einstellen mußten, weil die Ereignisse im Süden die Rückkehr des Generals Wellesley mit seinem Heere gebietherisch erheischten.

Marschall Victor nach seiner Vereinigung der Division des Generals Lapisse, den er von Salamanca her an sich zog, erzwang bey Alcantara, ungeachtet des rühmlich geleisteten Widerstandes der Portugiesen unter dem Obersten Mayne, den Übergang über den Tajo, und bedrohte Lissabon ernsthaft. Das brittische Heer unter dem Generallieutenant Wellesley rückte daher in Eilmärschen an die Ufer des Tajo, wo es in den ersten Tagen des Juny eintraf. Victor zog sich hierauf wieder zurück, und Wellesley hatte abermahls das Verdienst — obschon dieses Mahl bloß durch sein Erscheinen — Portugal auch von dieser Seite vom feindlichen Einfalle zu befreyen.

Wir wollen die Erzählung der ferneren brittischen Unternehmungen unterbrechen, um einige Blätter den, zwar

ohne zusammenhängendem Plane, aber mit wahrem Heldenmuthe gemachten Anstrengungen der hochherzigen Spanier zu weihen.

Die Ausdauer in Saragossa steht darunter oben an. Gleich nach dem abgeschlagenen ersten Angriffe der Franzosen (im August 1808) war Palafox besorgt gewesen, diese Stadt in Vertheidigungsstand zu setzen. Es wurden rings herum Werke aufgeworfen, deren Ausführung mehr den Eifer für die gute Sache bewährte, als ihre Anlage von Kenntniß und Beurtheilung zeugte; darum verschafften sie mehr dem Anscheine nach, als in Wirklichkeit eine Vermehrung von Stärke: allein ihre Vertheidigung erhob den früheren Ruhm des braven Palafox bis zum Heroischen. Dieses Mahl standen 36,000 Mann mit so einer Menge von Geschütz und Belagerungsgeräth vor dem Platze, daß sein Schicksal unvermeidlich vorauszusehen war. Desto mehr Größe lag in dem Entschlusse des Widerstandes. Gleich den Tag nach dem unglücklichen Treffen von Tudela (23. November 1808) *) huben Scharmützel und Vorpostengefechte an, welche die Vertheidiger von Saragossa unablässig beschäftigten, indeß die Angreifer alle Zurüstungen zur Belagerung herbey schafften. Diese begann am 20. December 1808 mit der Erstürmung der Vorwerke von Torrero und Casablanca, und mit dem Versuche, sich auf dem linken Ufer des Ebro in die Vorstädte festzusetzen. (General Süchet führte die erste: Cazan die zweyte dieser Unternehmungen.) Nach einem Gefechte von mehreren Stunden, worin die Spanier sehr viele Mannschaft verloren, wurden zuletzt die Franzosen zurückgeschlagen. Am 10. Jänner 1809 begann eine heftige Bewerfung, und 3000 Bomben wurden innerhalb 24 Stunden in die sich opfernde Stadt geschleudert.

Napoleon im Unwillen über die verzögerte Übergabe hatte das Commando des Belagerungscorps dem Generalen

---

*) Sieh im I. Abschnitte Seite 45 u. f.

Moncey abgenommen, und zuerst dem Marschall Jünot, sodann dem — durch seine Kaltblütigkeit und seinen festen, durchdringenden Sinn ihm so theuern Marschalle Lannes übertragen, der es am 20. Jänner antrat. Als Directoren des Artillerie- und Geniewesens waren die thätigen und einsichtsvollen Generäle Dedon und Lacoste ihm untergeordnet, und — um nichts zur Betreibung der Operation zu versäumen, wurde Marschall Mortier mit seinem Corps zur Deckung und Beobachtung gegen außen dahin beordert.

Lannes, um dem Vertrauen seines Meisters zu entsprechen, schonte weder Mühe noch Menschen. Am 25. Jänner donnerten 55 Feuerschlünde des schwersten Calibers gegen die neu aufgeführten Werke der Umfassung, und sehr bald war ein gangbarer Wallbruch geöffnet. Am folgenden Morgen wurde der Sturm angelegt, und nach einer verzweiflungsvollen Wehre erkletterten die Franzosen den obern Rand der Brustwehre, doch hier bewillkommte sie der Kugelregen eines hintern Abschnittes, den die Bürger in der Eile aufgeworfen hatten, und woraus diese in's Handgemenge hervorbrachen, so oft die Franzosen sich einzugraben versuchten. Weiber, Kinder und Priester waren bey den Ausfällen immer voran, und aus dieser Begeisterung ersahen die Angreifer, daß mit offener Gewalt allein nichts auszurichten sey. Sie schritten daher zur langsamen, aber sicheren Maßregel der Schanzgräben, und gelangten durch ihre gedeckten Wendungen am 6. Februar bis in die Hauptstraße, der Corso genannt, wo die Gebäude von großer Festigkeit sind. Hier erreichte der Kampf den höchsten Grad von Hartnäckigkeit. Jedes Haus wurde eine Veste, die man abgesondert und nach allen Regeln der Kunst angreifen mußte. Der unterirdische Krieg war der einzige Weg zur Eroberung, denn hier unterlag die Tapferkeit der unerfahrenen Aragonier der Wissenschaft und Geschicklichkeit ihrer Gegner. — Allein selbst dieß nur nach den erstaunenswürdigsten Anstrengungen. Aus einem Gemache vertrieben, erneuerte der Kampf

sich in dem anstoßenden, und oft, wenn Palafox aus einem Gebäude nur Zoll für Zoll hatte verdrängt werden können, raffte er mit dem Muthe der Verzweiflung seine Mannschaft zusammen, um den kaum verlorenen Schutthaufen wieder zu erstürmen, und der in blutigen, mühvollen Tagen errungene Vortheil war in einem Augenblicke neuerdings entrissen. Doch was vermag in der Länge der Muth allein gegen die Tapferkeit mit Kunst gepaart? Täglich und stündlich rückten die Franzosen um ein Geringes vor, und zuletzt, als die Aufbiethung der physischen Kräfte bey den Vertheidigern am dringendsten wurde, riß eine Seuche, als Folge der Menge von unbeerdigten Leichnamen ein. Diese richtete mehr Verwüstungen in der Stadt an, als die feindlichen Bayonnete und Kugeln gethan hatten. Der heldenmüthige Palafox wurde selbst davon befallen, und die Lage der Stadt dadurch rettungslos. Allein auch dieses Unglück brach noch nicht die unbeugsame Beharrlichkeit der Aragonier. Ein Priester, Nahmens Ric, übernahm es, durch eigenes Beyspiel und durch Entflammung der Gemüther die Vertheidigung der wenigen Straßen zu leiten, die nicht erobert waren. Zuletzt, nachdem 30,000 Bürger sich unter ihren einstürzenden Häusern begraben hatten, zwang er durch sein festes Benehmen den Marschall Lannes am 20. Februar allen Einwohnern, die noch am Leben geblieben waren, milde Behandlung zu verheißen.

Die Besatzung, 15,000 Mann stark, marschirte aus, und streckte die Waffen. 52 Tage waren seit Eröffnung der Laufgräben: 23 davon mit Bekriegung der Häuser und Gemächer verstrichen. Der Einzug in die Stadt stellte dem triumphirenden Heere ein Bild des Grausens und Entsetzens dar. Ganze Straßen waren durch wiederhohlte Explosionen zusammengestürzt, und der Schutt war mit verstümmelten Gliedern und mit Gerippen dicht besäet. Die wenigen Häuser, welche das ober- und unterirdische Feuer verschont hatte, waren durch Kugeln und Bombensplitter ganz durch-

löchert; in ihrem Innern Verbindungswege, in ihren Vorderwänden Schießscharten ausgebrochen; Thüren und Fenster verrammelt, und die Straßen mit zahllosen Querwällen durchschnitten. Der Unflath, das Elend, die verdorbene Luft und Nahrung bey einer zugeströmten Volksmenge von 100,000 Menschen in dieser Stadt, die nur 40,000 zu beherbergen gewohnt ist, endlich alle Mühseligkeiten einer so langen Einschließung hatten jene Seuche erzeugt, die länger wüthete, als das Schwert. Mitten unter den Steinhaufen und Leichnamen, welche die Straßen anfüllten, sah man hie und da Gespenstern ähnliche Gestalten, bleich und hohläugig, herumschleichen, und halb leblos auf die todten Gefährten hinsinken, die sie zur Beerdigung wegzuschleppen gekommen waren, denen sie aber bald nachzufolgen versprachen. Eine Abzählung, die am Beginnen und bey Beendigung dieser unerhörten, schauderhaften Belagerung angeordnet worden war, hat erwiesen, daß in 52 Tagen 45,000 Personen umkamen, und zwar zwey Drittheile der ganzen Besatzung, beynahe die Hälfte der hingeflüchteten, oder vorher hier wohnhaften Landeskinder. Der Verlust der Belagerer übersteigt nicht 3000 *).

Während der Belagerung waren das Landvolk von Aragonien und die dortigen Militzen nicht müßig geblieben. Sie ließen keine Anstrengung von Kraft, keine List unversucht, um zwischen den Quartieren des mächtigen Einschließungsheeres durchzudringen, allein sie wurden gewöhnlich durch Entsendungen des Deckungscorps von Mortier überflügelt, umzingelt, und dann — weil Gnade oder Schonung nicht mit der Erbitterung der Gemüther sich vertrug — mit Ausnahme weniger, die entrannen, niedergemacht. Der Fall dieses Platzes war für die ganze Provinz so entmuthend, daß sie den Anschein von vollkommener Unterwerfung an-

*) So gibt es der Bericht des Generallieutenants Baron Rogniat über die Belagerung von Saragossa an.

nahm, und bloß der General Süchet mit 14,000 Mann darin zurückblieb. Der Überrest aller hier gestandenen Truppen rückte unter Mortier nach Castilien, um zu der Unternehmung auf Portugal mitzuwirken.

Auf so viele, von den französischen Heeren errungene Vortheile kehrte Joseph Bonaparte in den letzten Tagen des Jänners nach Madrid zurück, und ließ sich, unter dem Schutze der Bayonnete, als König von Spanien huldigen. Einige unwürdige Spanier von Rang, besonders Verwandte oder Anhänger des letzten Premierministers Godoy, ließen ihre Nahmen zur Sanctionirung dieser Anmaßung gebrauchen, und erhielten dafür die ersten Staatsämter. Allein der frühere Entschluß des Gesammtlandes, dem Aufdringen von fremden Abeuteurern als Herrscher sich auf's äußerste entgegen zu stemmen; dieser edle Vorsatz schien in den vielen Unfällen nur noch festere Wurzel zu fassen.

England fuhr fort, mit unbegränzter Freygebigkeit für alle Bedürfnisse zu sorgen, und that unstreitig für die spanische Halbinsel mehr, als ein Theil des eigenen Reiches hätte verlangen können. Binnen 12 Monathen erhielten die spanischen Heere (nebst zwey Millionen Guineen in klingender Münze) 150 Stücke Feldgeschützes mit 42,000 Ladungen; 200,000 Flinten; 61,000 Säbel; 79,000 Piken; 23½ Millionen Patronen; 6 Millionen Bleykugeln; 15,000 Faß Schießpulver; 92,000 vollständige Uniforme; 356,000 Patrontaschen nebst dazu gehörigem Riemenwerke; 310,000 Paar Schuhe; 40,000 Zelter; 250,000 Ellen Tuch; 10,000 Stück Kochgeschirr; 118,000 Ellen Leinwand; 50,000 Überröcke; 50,000 Feldflaschen; 54,000 Tornister nebst einer Menge anderer Kleidungs- und Rüstungssorten, die nahmentlich aufzuführen allzu weitläufig wäre, die aber nebst den oben benannten Gegenständen im Berichte an das Unterhaus ordentlich ausgewiesen wurden.

Die spanische Regierungsbehörde handelte nicht minder hochsinnig, und zeigte eben so viel Weisheit als Festigkeit

im National=Unglücke. Statt am Heile der gemeinen Sache nach der verlorenen Schlacht von Medellin zu verzweifeln, nahm sich die Oberste Junta den römischen Senat in einer ähnlichen Lage nach Hannibals Siegen zum Vorbilde. Das vortreffliche Benehmen der Truppen in der ersten Hälfte des Tages von Medellin (des 28. März 1809) gab Anlaß zu nachfolgendem Rathsbeschlusse. „Dem tapferen Heere von Estre„madura soll der Dank des ganzen Königreiches ausgedrückt, „und sein Betragen als nachahmungswürdig den übrigen Hee„resabtheilungen bekannt gegeben werden;" ferner: „Der „Befehlshaber General Cuesta wird zum Generalcapitän *) „ernannt, die von ihm wegen Auszeichnung angerühmten Of„ficiere werden befördert, allen Bataillonen, welche in's Feuer „kamen, wird irgend eine Auszeichnung nebst einem Mo„nathssolde zuerkannt; endlich den Witwen und Waisen „der Gefallenen eine Pension aus dem öffentlichen Schatze „angewiesen." Diese weise Maßregel machte die herrlichste Wirkung. Von den Trümmern des geschlagenen Heeres sammelten sich im spanischen Estremadura sehr schnell wieder 45,000 Mann Fußvolk und 8000 Reiterey. Der Oberbefehl darüber ward dem Generalcapitän Cuesta anvertraut, welcher mit gerechter und nothwendiger Strenge einige, die bey Medellin aus den Reihen entwichen waren, mit dem Tode bestrafte, und bey den übrigen so viel Gehorsam und Mannszucht herstellte, daß man von den Spaniern erwarten konnte, sie wieder als tüchtige, furchtbare Krieger auftreten zu sehen.

Zu ihnen gesellte sich unaufgefordert in allen Theilen der Halbinsel eine sehr zahlreiche, wichtige Hülfsmacht. Als die Franzosen nach ihren ersten Siegen sich über das ganze Land ausbreiteten, und theils wegen des Lebensunterhaltes, theils um die Einwohner im Zaume zu halten, gezwungen waren, sich in kleineren Abtheilungen zu zerstreuen, fielen

---

*) Diese Würde ist jener eines Feldmarschalles in anderen Diensten entsprechend.

manche Bedrückungen und Erpressungen vor, denen sich Einzelne vom Landvolke widersetzten. Daraus entstanden Zwiste und Streitigkeiten, die von beyden Seiten blutig endeten. Jene Spanier, welche in diesen Schlägereyen sich am thätigsten gezeigt, oder gar einen der Fremdlinge getödtet hatten, mußten sich hastig in die Gebirge flüchten, um den französischen Dragonern zu entrinnen, die gleich nach solchen Vorfällen zur Bestrafung aus der nächsten Station abgesendet wurden. Konnte man der Rädelführer nicht habhaft werden; so wurden sie geächtet. Wenn diese Flüchtlinge vom Hunger und von der Noth nach ihren eigenen, oder nach der Freunde Wohnungen getrieben wurden; so wagten sie sich nur in größerer Anzahl aus ihren Schlupfwinkeln hervor. Stießen sie dann auf französische Streifparteyen, schwächer als sie selbst; so sättigten sie ihre Rache durch derselben gänzliche Niedermetzlung: fühlten sie sich aber nicht stark genug, den Strauß zu bestehen, so stoben sie eiligst aus einander. Wehe demjenigen, der sich erhaschen ließ; er wurde unfehlbar geopfert!

Auf diese Art sammelten sich nach und nach immer größere Banden von Verzweiflungsvollen, bis zuletzt die steigenden Plackereyen, Gewaltthätigkeiten und Grausamkeiten der Fremdlinge eine allgemeine, im ganzen Lande sich verbreitende Verbindung zum Widerstande hervorriefen. Hunderte der beherztesten jungen Männer in jedem Thale oder Berggebiethe vereinigten sich in eine Bande, um ohne Sold unter einem selbst gewählten Anführer zu dienen. Diese kannten sehr genau die Gegend mit allen Wegen, Pfaden und Schlichen, und da sie sich durch keine abzeichnende Kleidung vom übrigen Landvolke unterschieden, so war es ihnen leicht, nach Belieben aus einander zu eilen, und am bestimmten Sammelplatze wieder zusammen zu stoßen. Wo immer kleinere Abtheilungen von Franzosen marschirten, oder Convois ohne gehöriger Bedeckung zogen, oder, wo es Couriere, Reisende oder Gepäcke aufzufangen gab, waren sie gleich

bey der Hand: würde dann eine beträchtliche Truppe gegen sie abgeschickt; so war auch keine Spur von ihnen zu entdecken. Von dieser Verfahrungsweise erhielten sie die Benennung Guerrillas (Verkleinerungswort von Guerra), Führer des kleinen Krieges.

Gallizien war der Tummelplatz, wo der volksthümliche Charakter, die wunderbare Ausharrung und Beständigkeit sich am vollsten entfaltete. Der halbnackte, ungeregelte Haufe, welchen der Markis de la Romana im Zeitpuncte des ersten brittischen Rückzuges zu retten gewußt hatte, wartete geduldig den günstigen Augenblick ab, um nicht nur schwere Rache an den eingedrungenen Ruhestörern zu nehmen, sondern sogar dieselben, mit Hülfe der muthigen, von Eifer brennenden Einwohner, aus der Provinz schmählich zu verjagen. So wie Soult mit seinem Armee-Corps nach Portugal gerückt, und jenes des Marschalls Ney allein in Spanien geblieben war, fingen hier die Feindseligkeiten wieder mit größter Thätigkeit an. Eine Abtheilung unter Murillo, wozu noch eine portugiesische über den Minho herüber kam, berannte Vigo gegen Ende des Monathes März, und vereint, auch durch das Feuer einer brittischen Fregatte verstärkt, zwangen sie sehr bald die Besatzung von 1300 Mann sich zu ergeben. Ein französisches Bataillon, welches von dem Falle des Platzes nichts wußte, rückte des andern Tages bis an die Mauern, und wurde hier beynahe gänzlich niedergemacht. In dem Zeitpuncte, wo Soult zu weit in Portugal vorgedrungen war, um von ihm etwas zu besorgen, verließ la Romana seine Aufstellung von Senabria, fiel in dem Silthale Villafranca an, wo er am 7. April zwey französische Bataillone im Pallaste des Herzogs von Alba einschloß, und sich zu ergeben nöthigte. Von da zog er mit einem einzigen Stücke Feldgeschützes über den Gebirgsrücken, Sierra de Penamatela, nach Asturien, welche Provinz unter ihrer unfähigen Junta in Unthätigkeit geblieben war. Kraft seiner Militär-Gewalt

löste daher la Romana diese, des Vertrauens unwürdige Behörde am 22. April auf, und setzte dafür eine andere, von hochsinnigen Gliedern ein.

Marschall Ney und die französischen Commandanten in Leon erhielten Kunde von Romana's gewagten Bewegungen, und schmeichelten sich, ihn ganz leicht zu umzingeln, und sein Heer auf immer zu vernichten. Zu diesem Endzwecke rückten sie gleichzeitig auf verschiedenen Puncten in Asturien ein, und trafen in drey Colonnen von entgegen gesetzten Seiten am 18. May vor Oviedo zusammen. Allein la Romana hatte frühzeitig Nachricht von ihrer Annäherung bekommen, sich nach Gijon (auch Gixon genannt) gezogen, und dort eingeschifft, um bald wieder an einem andern Puncte zu landen. Die Franzosen sahen mit Unwillen ihren wohl ausgesonnenen und rasch ausgeführten Anschlag vereitelt.

Die spanischen Generäle, welche ihre Truppen wieder in Asturien versammelt hatten, fühlten, daß sie in dieser Provinz von allen Seiten, entweder von der See, oder von feindlichen Posten eingeengt, für die gemeine Sache nicht wirken konnten, und zugleich, wenn sie mit Übermacht angegriffen würden, nirgend einen Rückzug offen hatten: andererseits kannten sie genau Ney's Bewegungen, der aus Gallizien im Anzuge war; sie marschirten daher um den linken Flügel dieses Marschalls auf Gebirgspfaden rasch nach Lugo, und schlossen diesen Platz ein. Die Besatzung war hierauf so wenig vorbereitet, Lugo so schlecht versehen, daß wegen Mangel an Lebensmitteln schon an die Capitulation gedacht wurde, als am 22. May die Truppen unter dem Marschall Soult durch ihr unerwartetes Erscheinen die Blokade aufzuheben zwangen.

Diese Heeresabtheilung hatte nähmlich hieher ihren Rückzug gerichtet. Der ganze Marsch, mit seinem Beginnen, zeugte von dem teuflischen Rachgeiste, womit die Franzosen entflammt waren. Er war durch rauchende Dörfer und längs der Straßen aufgehängte Bauern bezeichnet. Der Ruf dieser

Gräuel eilte dem Zuge voraus; die Einwohner flohen daher auf das hastigste vor dem Annähern der Soldatenwuth. Nun fanden die Franzosen, wo sie hinkamen, nichts als eine Wüste: ihr Elend und ihre Noth wurde gränzenlos: sie langten vor Lugos aufgelöst, in Lumpen, ohne Waffen, im erbärmlichsten Zustande und so unkennbar an, daß einzelne Officiere sich ihren Cameraden von der dortigen Besatzung nennen mußten, um nicht für eine Bande von Guerillas gehalten zu werden. Soult warf sich mit seinem Corps in die Stadt, um sich zu erfrischen und zu erhohlen, und, da bald darauf auch Ney von dem Streifzuge in Asturien hieher zurückkehrte; so verabredeten die beyden Marschälle eine gemeinschaftliche Bewegung mit ihren Armeen, um Gallizien nach allen Richtungen zu durchkreutzen, und jede Widersetzlichkeit zu zermalmen.

Am 2. Juny begann Soult die Verfolgung La Romana's über Monforte, Ponte ferrada und Viana so rasch und so auf der Ferse, daß er jeden Tag beym Einrücken in einen Posten den Ausmarsch vom Nachtrab seines Gegners mit ansah, und hoffte am nächsten Tag ihn zu ereilen: allein dieser hatte nebst einer größeren Thätigkeit noch die genauere Kenntniß des Landes, und, was noch wichtiger war, die eifrigste Mitwirkung der Eingeborenen für sich, welche in jeder Gelegenheit ihren leidenschaftlichen Haß gegen die Franzosen bethätigten, und die Flucht der Landsleute nach Möglichkeit begünstigten. Soult sah drey Wochen lang alle seine Unternehmungen vereitelt, und gab sie endlich ganz auf. Er kehrte am 24. Juny nach Senabria zurück, von wo er seine Truppen wieder nach Zamora vorschob, theils, um ihnen bessere Quartiere zu verschaffen, theils, um sich mit den übrigen, im Königreiche vertheilten Heeresabtheilungen in nähere Verbindung zu setzen.

Marschall Ney war um nichts glücklicher, als Soult. Während der Bewegung des letztern nach Osten, marschirte Ney mit seiner Hauptmacht gegen Westen auf Vigo zu: al-

lein der Versuch des Überganges über den Sotomayor auf der Brücke von Payo wurde durch die Spanier unter Murillo abgeschlagen, und er mußte mit beträchtlichem Verluste auf der nähmlichen Straße wieder umkehren. Die spanischen Truppen und das Landvolk verdoppelten sodann ihre Anstrengungen, und Ney fand seine Truppen durch die Eigenheiten dieses Krieges, durch die unablässigen Neckereyen, durch unerwartete Anfälle, gegen die weder unersteiglich scheinende Bergwände, noch das Dunkel der Nacht schützte u. d. gl. so entmuthet, daß er am 22. Juny Corunna und Ferrol, bald darauf ganz Gallizien räumte.

Im Gegensatze zu diesen theilweisen Vortheilen erfolgte eine schreckliche Niederlage im Königreiche Valencia. Dort hatte sich ein schönes, wohlgeordnetes Heer von Vaterlandsvertheidigern gebildet, und den Generalen Blake zum Commandanten erhalten. Dieser rückte mit Zuversicht vor, um Saragossa wieder zu nehmen. Der Versuch wurde am 15. Juny abgeschlagen, und der Rückzug durch den Generalen Suchet sehr beunruhiget. Nach einem zweytägigen, ermüdenden Marsche hielt Blake auf den Höhen von Santa Maria, um es zur Waffen-Entscheidung einer gereihten Schlacht (am 18. Juny) kommen zu lassen. Den jungen, unerfahrenen Valencianern war das Anrücken der geschlossenen französischen Reiterey so neu, daß sie beym Anblicke derselben schwankten, und beym ersten Anfalle vollends aus einander stoben. So groß auch ihre Bestürzung war; so überwog doch die Vaterlandsliebe. Sie kehrten einzeln heim, um sich neuerdings unter die Vertheidiger der Altäre und Herde zu stellen. Dieses Gefecht wird gewöhnlich nach der Stadt Belchite benannt, weil dort die Spanier am meisten Widerstand leisteten.

Die Catalonier hatten nach der gänzlichen Niederlage ihres Heeres am Ende des letztverflossenen Jahres dem Feinde nichts entgegen zu setzen, als ihren persönlichen Muth. Dieß thaten sie aber auch mit solcher Ekstase, mit solchem

Unternehmungsgeiste, das Gouvion St. Cyr seine Operationen auf die Belagerung von Gerona beschränken mußte. Die braven Vertheidiger dieses Platzes konnten nicht mehr die geringste Hoffnung von Befreyung nähren, da die einzige Armee, welche dieß vermocht hätte, gänzlich zerstreut war, wie so eben erzählt wurde. Demungeachtet wuchs ihre Entschlossenheit im geraden Verhältnisse, so zu sagen, der eigenen Hülflosigkeit, und der Vermehrung der feindlichen Stärke. Auf die Heldenthaten, die hier erfolgten, obschon die Franzosen, durch das Beyspiel anderer Vertheidigungen gewarnt, mehr Vorsicht zeigten, und größere Kraft anwendeten, werden wir später zurück kommen.

Es wird nun nöthig einen Überblick auf die Lage der Dinge in der Halbinsel zu werfen. Sie hatte in der Mitte von 1809 eine weit günstigere Wendung für die Spanier genommen, als es der Anfang dieses Jahres hoffen ließ. Napoleon erlitt im Kriege gegen Österreich an den Ufern der Donau im Marchfelde eine empfindliche Niederlage, und, statt Verstärkungen nach der Halbinsel zu schicken, mußte er trachten, so viele als möglich an sich selbst zu ziehen. Die Gesammtmacht der Franzosen westlich der Pyrenäen betrug dazumahl 155,000 Mann, von denen 40,000 in Aragonien und Catalonien, 10,000 in verschiedenen festen Plätzen und Zwischenposten zur Unterhaltung der Gemeinschaften vertheilt waren. Es blieben also höchstens 105,000 Mann für Angriffs-Operationen übrig. Hievon standen 50,000 in drey Abtheilungen südlich von Madrid zur Deckung dieser Stadt; der Überrest unter den Marschällen Soult, Ney und anderen Generälen war in mehreren Puncten der Provinzen Altcastilien und Leon aufgestellt. Diese Vertheilung war für die Verbündeten höchst einladend zu Unternehmungen.

General Wellesley entwarf mit dem Generalcapitän Cuesta verschiedene Pläne, worunter endlich der nachfolgende zur Wiedereroberung von Madrid einverständlich festgesetzt, und von beyden Theilen angenommen wurde: „Cuesta soll-

„te mit 30,000 Mann Infanterie und 7000 Pferden, an „die sich noch bey 19,000 Britten schließen würden, an das „rechte Ufer des Tajo rasch vorrücken, und unaufhaltsam „alles, was ihm in den Weg träte, über den Haufen wer„fen, indeß General Vanegas mit 14,000 Spaniern Aran„juez bedrohen, und einen Versuch auf Toledo machen müs„se. Andere spanische Truppen-Abtheilungen würden sich bey „Perales und Bannos aufstellen, um die Verbindungsstra„ße zwischen den anzugreifenden französischen Truppen und „jenen in den nördlichen Provinzen zu durchschneiden. Mar„schall Beresford mit dem portugiesischen Heere würde her„beygezogen werden, um die Spanier in Beobachtung oder „Besetzung dieser zwey wichtigen Puncte zu unterstützen. „Sir Robert Wilson endlich, dessen Colonne aus der Lusi„tanischen Legion und einigen spanischen leichten Bataillonen „bestand, und bis auf 5000 Mann angewachsen war, sollte „selbstständig in die Flanke, oder in den Rücken des Feindes „wirken, wenn je dieser südlich von Madrid sich sammeln „und Widerstand leisten wollte."

Zur Ausführung dieses Entwurfes marschirten die Britten über Salvaterra und Placencia: Cuesta's Truppen über den Tajo sowohl bey Almaraz als auf der Brücke von Arzobispo. Am 20. July fand die Vereinigung zu Oropesa statt. Am 21. rückten die vereinten Heere vor, und trieben 25 bis 30,000 Franzosen unter dem Marschall Victor vor sich her. Dieser General nahm endlich eine Stellung an der Alberche, um hier einen Angriff abzuwarten. Durch sein Verweilen würde der Zweck, welcher bey der Bewegung der Verbündeten zum Grunde lag, im vollen Maße erreicht worden seyn, wenn der gemeinschaftliche Angriff, — wie Wellesley verlangte, — am 23. Morgens wäre unternommen worden; allein leider verschob ihn Cuesta aus wirklich nichtigen Gründen bis zum folgenden Tag. Victor gewann dadurch Zeit, dem Sir Robert Wilson, der schon in seinem Rücken zu Escalona eingetroffen war, wieder zu entwischen,

und sich bey Torijas an 10,000 Mann unter dem Generalen Sebastiani zu schließen. Im brittischen Heere war inzwischen wegen des Mangels an Zufuhrmitteln auch jener von Lebensmitteln so eingetreten, daß es unerläßig wurde, zwey Ruhetage zu halten, um Proviant an sich zu ziehen. Cuesta, in einem Anfalle von Laune, wähnte sich stark genug, nunmehr dasjenige Corps allein zu verfolgen, welches er früher, vereiniget mit Wellesley nicht hatte angreifen wollen. Er bricht auf, stößt bey Torijas auf den Marschall Victor, der ihm entgegen rückte, und muß sehr schnell seine Rettung hinter der Alberche und im Wiederanschließen an die Britten suchen. Die Franzosen rückten am 27. July weiter vor, und Cuesta, durch ein Corps von brittischem Fußvolk und Reiterey gedeckt, retirirte in guter Ordnung auf ein Schlachtfeld, welches General Wellesley schon vorher für die beyden Heere ausgewählt hatte.

Die Aufstellungslinie war rechts an den Tajo gelehnt, sodann senkrecht auf diesen Fluß nach Talavera la Reyna gezogen; ihre Länge betrug beyläufig 4000 Schritte. Die Fronte war theilweise durch Verschanzungen, großen Theils durch äußerst schwieriges, durchschnittenes Terrain gedeckt. An die ziemlich zugängliche Mitte schloß sich links eine Höhe an, welche eine recht vortheilhafte Einsicht in ein langes Thal gewährt, dessen entgegen gesetzter Rand durch eine unersteigliche Wand gebildet ist. Diese Position ist sehr treffend mit einer Festungsfronte verglichen worden, deren Bollwerke die zuletzt erwähnte Höhe und Talavera sind. Den Spaniern wies Wellesley den rechten, beynahe unangreifbaren Flügel an: seine eigenen Truppen stellte er auf dem linken Flügel in zwey Treffen auf. Der linke Flügel des zweyten Treffens unter dem Generalen Hill besetzte die beherrschende Anhöhe, welche eigentlich der Schlüssel der ganzen Aufstellung war. Am Anschlusse der Britten mit den Spaniern wurde zum besseren Schutze auf einem erhabenen Puncte ein Aufwurf für 8 oder 10 Kanonen gemacht, und zur Bedeckung eine Divi-

sion brittischen Fußvolkes mit einer starken Abtheilung Reiterey von beyden Nationen dazu beordert; die Vorhut unter dem Generalen Makenzie endlich an das linke Ufer der Alberche vorgeschoben. Diese letzte wurde am 27. bald nach der Mittagsstunde mit großem Verluste durch den Feind zurückgedrückt, welcher über die Alberche gesetzt, und gegen den Abend eine Macht von 47,000 Mann den Verbündeten gegenüber gesammelt hatte. Joseph Bonaparte befehligte in eigener Person, und hatte die Marschälle Jourdan, Victor, Mortier und den Generalen Sebastiani unter sich. Er unternahm noch an demselben Tage eine Recognoscierung unter der heftigsten Kanonade und einen Scheinangriff auf den rechten Flügel, vermuthlich um dessen Stärke zu erspähen. Er hatte bald erkannt, daß auf dem linken Flügel der Schlüssel der Stellung sey, daher in der folgenden Nacht zweymahl starke Abtheilungen Fußvolkes in dem dortigen Thale sich hinandrängten, um der Höhe sich zu bemächtigen. Der erste Anfall geschah zwar nur mit drey Regimentern, aber so rasch, so kühn und unerwartet, daß es ihnen gelang, den Gipfel zu erstürmen, und darauf ihre Linie zu entwickeln: allein sie sahen sich bald darauf von allen Seiten mit gefällten Bayonneten angegriffen, und über den Abhang wieder hinabgestürzt. Nach dem Zwischenraume einiger Stunden erfolgte der zweyte Angriff mit weit größerer Truppenmenge, doch war er nicht mehr überraschend, und wurde folglich leichter abgeschlagen. Am 28. um sechs Uhr früh begann eine heftige Kanonade längs der ganzen Linie, und zwey französische Infanterie-Divisionen drangen abermahls durch das Thal gegen die Stellung des Generals Hill herauf. Als sie nah an den oberen Rand kamen, wurden sie kaltblütig mit den Bayonnet-Spitzen empfangen, und mit ungeheurem Verluste zurückgeworfen. Um dem Erneuern dieser Versuche vorzubeugen, beorderte Wellesley starke Abtheilungen von brittischer und spanischer Reiterey in das Thal, und 3000 Spanier auf die Abfälle an dessen Ausgange. Während die-

ser Bewegungen und Anordnungen von beyden Seiten waren fünf Stunden verstrichen. Die Franzosen konnten ordentlich abkochen, und ihre Mahlzeit halten, indeß die Britten und Spanier, minder reichlich versehen, sich begnügen mußten, auf der Erde von ihren Beschwerlichkeiten auszuruhen. Um zwey Uhr Nachmittags hob mit erneuerter Wuth das Werk der Zerstörung an. Unter dem Kanonen-Donner rückte das feindliche Fußvolk in dichten Massen zum allgemeinen Angriffe vor. Hinter demselben sammelten sich die Schwadronen, bereit, wo immer die Linie der Verbündeten zuerst durchgebrochen seyn würde, darauf los zu stürzen, und den Sieg zu vollenden. In einer Stunde war das ganze feindliche Heer in Bewegung gesetzt. Der französische Befehlshaber, durch die Erfahrung des vorigen Tages von der Fruchtlosigkeit theilweiser Angriffe gegen den linken Flügel belehrt, setzte ungemein starke Colonnen Fußvolkes in Marsch durch das Thal, ließ dieselben durch Reiterey unterstützen, und durch Schwärme von leichten Truppen längs des Randes auf beyden Seiten cotoyiren. Nun prallte General Anson mit dem 23. Regiment englischer leichter Dragoner und mit dem 1. König Georgs Husaren-Leibregimente auf die anrückenden Colonnen mit einem wahrhaft spartanischen Muthe vor. Das erste dieser Regimenter hatte das Feuer einer Masse mit Unerschütterlichkeit ausgehalten, war zwischen zwey Colonnen durchgesprengt, und hatte hinter denselben ein Regiment feindlicher Jäger zu Pferd über den Haufen geritten. Zuletzt wurde es zwar umrungen und beynahe ganz aufgerieben; allein die ungeheure Kühnheit dieses Ausfalles brachte den Feind so außer Fassung, daß seine Colonnen Halt machten. Da zugleich eine Entsendung von Spaniern unter dem Generalen Bassecourt die leichten Truppen aufhielt, welche die Flügel der Angriffscolonnen decken sollten; so gerieth die ganze Bewegung in's Stocken, welche bisher mit so vielem Nachdrucke war unterstützt worden, und deren Gelingen keine geringere Folge gehabt hätte, als den linken

Flügel der Verbündeten gegen den rechten aufzurollen, folglich früher als dieselben an den Tajo zu gelangen, und dadurch ihnen jeden Rückzug abzuschneiden. Gleichzeitig mit dem Angriffe auf den linken Flügel waren auch Colonnen gegen den rechten, und gegen den Erdaufwurf in der Mitte vorgerückt. General Alexander Campbell, der auf letzterem Puncte mit seiner Brigade und zwey spanischen Bataillonen stand, brach mit gefälltem Bayonnete hervor, und warf den Feind in größter Verwirrung weit zurück. General Howarth richtete durch das wohl angebrachte Feuer des, von ihm geleiteten Geschützes noch große Verwüstung an, als die Infanterie die Verfolgung nicht weiter treiben durfte, um sich von der Aufstellung nicht zu sehr zu entfernen. Die Colonnen, welche gegen die, links vom Erdaufwurfe stehenden Britten gerichtet waren, entwickelten ihre Massen in eine Linie, ehe sie bergan stiegen, und rückten dann in so geschlossenem, regelmäßigen Frontalmarsche vor, als es nur immer die Wölbungen des Bodens gestatteten. Sie schienen entschlossen, den Ruf der Unbesiegbarkeit, den sie in früheren Kriegen erworben hatten, in dieser Stunde ganz besonders zu behaupten. Allein der Generallieutenant Scherbrooke hatte seine unterstehenden Truppen wohl belehrt. Sie warteten den anmarschirenden Feind ruhig ab, und in der Nähe des wirksamsten Musketen-Bereiches begrüßten sie ihn mit dem Feuer der ganzen Linie. Die feindliche stutzte, und wankte; sogleich stürmte die Division Scherbrooke mit dem Bayonnete auf sie los, und die Franzosen wurden auch hier mit schrecklichem Verluste zurückgeworfen. Die königliche Garden-Brigade kam in der Hitze der Verfolgung zu weit über die Linie hinaus, und würde diese Übereilung beynahe mit gänzlicher Verwüstung gebüßt haben, weil ein feindlicher, übermächtiger Rückhalt über sie herfiel; allein ein Bataillon, das General Wellesley schleunigst zur Unterstützung nachsendete, und die Reiterey unter dem Generalen Cotton öffnete der Brigade wieder den Weg zum Einrücken in die Aufstellungs-

linie. Der Feind, nunmehr mit einem Verluste von 10,000 Verwundeten oder Todten auf allen Puncten geschlagen, zog sich wieder über die Albersche zurück, und überließ den Siegern nebst dem Schlachtfelde noch 20 Kanonen.

Am nächsten Tage sah man bloß zwey feindliche Divisionen am linken Ufer der Albersche, und auch diese verschwanden in der Nacht am 31. July. Das blutige Gefecht von Talavera dela Reyna kostete den Britten bey 5000 Mann, von denen 7 bis 800 auf dem Platze geblieben waren. Die Spanier verloren nahe an 1200 Mann. Zwey brittische Generäle fielen: Makenzie und Langworth: drey wurden verwundet.

Den Tag nach der Schlacht (am 29. July) stieß General Craufurd mit einer Abtheilung reitenden Geschützes und 3000 Mann Fußvolkes zum verbündeten Heere. In dem Eifer, zu ferneren Niederlagen des Feindes beyzutragen, hatte er mit ungeheurer Anstrengung in vier und zwanzig Stunden (48 englische) bey zwölf deutsche Meilen zurückgelegt. Allein es trat neuerdings ein so außerordentlicher Mangel an Lebensmitteln ein (besonders weil sich einige Unordnungen in Verwendung der Maul- und übrigen zum Transporte bestimmten Saumthiere eingeschlichen hatten, denen sodann durch scharfe Tagsbefehle vorgebeugt wurde), daß das ganze verbündete Heer, statt den glänzenden Sieg weiter zu verfolgen, unbeweglich zu Talavera bleiben mußte *).

*) Der bestandene Mangel an Lebensmitteln mag wohl Ursache mit an dem Verweilen gewesen seyn, allein es ist unmöglich sich zu erwehren, nicht aus dem, was früher von Cuesta's Benehmen gesagt wurde, und später noch bestimmter ausgesprochen wird, zu schließen, daß Wellington mit seinen Britten und Portugiesen, die bey weitem die Minderzahl im verbündeten Heere ausmachten, nicht von einer Stellung sich entfernen wollte, die ihn Meister ließ, so oft er es für nöthig halten würde; den Tajo zwischen sich und den Feind zu setzen, von der aus er am schnellsten und wirksamsten (welches im Grunde immer seine Hauptaufgabe war) alle Anschläge auf Portugal vereiteln, oder ihnen entgegen wirken konnte: indeß er, beym weitern

Gleich nach der verlornen Schlacht befahl Joseph Bonaparte auf das dringendste dem Marschalle Soult, eine Bewegung durch den Paß von Bannos in die Flanke der Verbündeten, und dadurch ihm selbst Luft zu machen. Der Marschall war dem Wunsche zuvorgekommen, der Befehl traf ihn schon auf dem Anmarsche. Er hatte nähmlich auf die Kunde vom Vorrücken des verbündeten Heeres seine aus Portugal gebrachten Truppen, jene des Marschalls Ney in Gallizien, endlich auch jene, die nach der Einnahme von Saragossa in die Provinz Castilien beordert wurden, in allem 35,000 Mann gesammelt, die schwachen englischen Posten, welche den Paß von Bannos vertheidigen sollten, zurückgeworfen, und war in Placencia eingerückt, wie man im Hauptquartier zu Talavera am 2. August erfuhr. Die zwey Befehlshaber (Cuesta und Wellesley) kamen ungesäumt überein: das brittische Heer soll ohne Zeitverlust gegen den Marschall Soult zum Angriffe ziehen, und das spanische unterdessen in der Aufstellung am Tajo bleiben. „Die Besetzung der dortigen, theilweis verschanzten Linie und die Versorgung der Verwundeten wurde den Spaniern übertragen. Unter den ausgetheilten Rollen schien die letzte desto weniger die schwerere, als Josephs geschlagenes Heer, statt selbst auf das Vorrücken zu denken, jenes der Verbündeten besorgen, und auf der Straße von Eskalona die Verbindung mit Soult's, von Leon kommenden Corps suchen mußte. Obiger Verabredung gemäß setzten sich die Britten am 3. August nach Oropesa in Marsch: aber noch am selben Abende erhielt General Wellesley durch Couriere zwey Nachrichten. Die erste,

---

Vorrücken mit Cuesta, der bald seine Truppe zum unnützen Gemetzel vorführte, bald unter irgend einem Vorwande die Theilnahme an dem verabredeten Operationsplane verweigerte, den Launen dieses Mannes seine anvertraute, wohlgezählte Schar und die Gemeinsache aufzuopfern Gefahr lief.

Anmerkung des Übersetzers.

daß: „Soult bis Naval moral vorgedrungen sey, um die Gemeinschaft zwischen Oropesa und der Brücke von Almaraz abzuschneiden.“ Die zweyte, daß: „Cuesta, da der Feind sich in seine beyden Flanken zu werfen drohe, befunden habe, seine Stellung zu verlassen, und den Britten nachzufolgen.“ Diese Bewegung, die Cuesta auch wirklich in der Nacht ausführte, und dadurch 1500 verwundete Engländer zu Telavera Preis gab, versetzte die verbündeten Heere in eine höchst bedenkliche Lage. Soult stand mit 35 bis 40,000 Mann auf ihrer besten Rückzugslinie: ein zweytes Corps von gleicher Stärke, dem Cuesta die Straße von Talavera überlassen hatte, rückte in die Flanke vor. Wenn eine dieser beyden Heeres-Abtheilungen durch Scheinangriffe Zeit zu gewinnen suchte, indeß die andere ihre Bewegung mit Nachdruck fortsetzte; so war derselben Vereinigung unaufhaltsam, und dann konnten sie mit bedeutendem Übergewichte über die Verbündeten herfallen. Diesen blieb nur ein einziger Übergang des Tajo (die Brücke von Arzobispo) übrig. Dahin mußten beyde Heere auf einem, für Fuhrwerk kaum brauchbaren Wege mit all' ihrem Geschütze marschiren, und durften desto weniger Zeit verlieren, als die Überzeugung bestand, daß weder auf Verstärkung noch auf Zufuhr an Kriegs- oder Mundvorrath zu rechnen war.

Die Britten erreichten ohne widrige Ereignisse Deleytosa und Jarracejo. Hier wollte General Wellesley eine Stellung behaupten, welche geeignet schien, das Land am linken Ufer des Tajo zu decken: allein die gemäßigten Forderungen, die er wegen Verpflegung und sonstigen Bedürfnissen für einen längeren Aufenthalt an das Land that, begegneten unersteiglichen Hindernissen. Was er immer vorschlug, fand Widerspruch, oder Geringschätzung. Er ordnete daher in den ersten Tagen des Septembers seinen Rückzug bis Badajoz an.

General Cuesta war am 7. August von Arzobispo abgezogen, und hatte einen starken Nachtrab zur Beschützung der

Brücke zurückgelassen. Eine Abtheilung französischer Reiterey kam schon am folgenden Tage bey einer nicht beobachteten Furt über den Fluß, und schnitt die Besatzung von Arzobispo ab. Als die spanische Armee zu Deleytosa anlangte, legte der Generalcapitän Cuesta den Commandostab nieder. Dieser Officier hatte in seiner Jugend Beweise von Talenten und Unternehmungsgeist abgelegt: allein durch fünf und fünfzig ehrenvolle Dienstjahre waren seine körperlichen und geistigen Kräfte zu sehr erschöpft, um zur Führung thätiger Heere in so verhängnißvollen Augenblicken zu taugen. Daß er dieß nicht einsehen wollte, und doch oft fühlen mußte, machte ihn stets mürrischer und unerträglicher. Mit den rechtlichsten Absichten war er meistens Ursache vom Mißlingen der getroffenen Maßregeln, da er immer Starrsinn mit Festigkeit: zurückstoßendes Benehmen mit Würde verwechselte, und oft unschlüssiges Benehmen für Klugheit hielt.

Sir Robert Wilson war, in Gemäßheit des ihm ertheilten Auftrages vor dem Treffen von Talavera bis nach Naval-Carnero, (12 englische) etwas weniger als drey deutsche Meilen von Madrid, vorgedrungen. Da er sich sodann an das Hauptheer anschließen wollte, fand er die Verbindungsstraße von dem Feinde besetzt. Er schlich sich hinter dessen Rücken in ein Gehölz, an dessen Saume er während des ganzen Gefechtes verweilte. Durch den unerklärbaren Abzug des Generals Cuesta gänzlich vom Tajo abgeschnitten, wendete er sich rasch rechts, eilte über den Tietar, erklätterte die Sierra Llana, und erreichte den Paß von Banños. Kaum war er dort am 12. August angelangt; so meldeten die Vorposten den Anmarsch des ganzen Corps vom Marschalle Ney, welcher auf derselben Straße (nach vollendeter Expedition) wieder von Placencia in seine Provinz Leon zurückkehrte. Im Angesichte eines so überlegenen Feindes sich zurückziehen, würde unvermeidliches Verderben herbeygeführt haben. Wilson entschloß sich den Paß zu vertheidigen, und wenigstens jedes Leben theuer zu verkaufen.

Nach einem neunstündigen Gefechte unterlag er der Überzahl. Sieben bis acht hundert Mann fielen unter dem Schwerte, oder in Feindes Hände, die Überreste retteten sich mit Mühe durch die Flucht nach Castel-Branco.

General Vanegas, dessen Schritte ebenfalls im allgemeinen Operationsplane vorgezeichnet waren, verfolgte sie mit Eifer. Sobald er alles bey Talavera in voller Thätigkeit wußte, bewarf er Toledo mit Haubitz-Granaten und beunruhigte die französischen Generäle sehr von dieser Seite bis in die Nähe der Hauptstadt. Allein am folgenden Tage zwang ihn das Annähern Josephs, der den Generalen Sebastiani schon früher zum Entsatze von Toledo vorausgeschickt hatte, zum Abzuge von dieser Stadt. Vanegas marschirte rechts über Aranjuez, wo er bedeutende Vortheile über ein französisches Corps davon trug, und später, irre geführt durch die sich kreutzenden Befehle der obersten Junte und des Generalcapitäns Cuesta, wahrscheinlich auch aus Mangel an richtigen Nachrichten über die unerwarteten Ereignisse, die auf das Gefecht von Talavera folgten, ließ er sich in Operationen ein, die seine Kräfte weit überstiegen.

Er rückte am 10. August gegen eine feindliche Abtheilung vor, die, weit zahlreicher als die seinige, bey Almonacid aufgestellt war. Er wurde gänzlich geschlagen, und aus einander gesprengt, doch ohne sich durch diesen Unfall außer Fassung bringen zu lassen, sammelte er mit preiswürdiger Thätigkeit die Flüchtlinge wieder, und stieß zu dem Heere, das vorher unter Cuesta, einstweilen unter Eguia stand, nun wieder neu gebildet und frisch ausgerüstet, auch zur ansehnlichen Anzahl von 50,000 Mann (worunter 6000 Reiterey) gebracht, dem Oberbefehle des Generals Ariezaga untergeordnet wurde.

Dieser, statt durch die Fehler seiner Vorgänger und deren Folgen gewarnt zu seyn, schien sie an Verblendung und Eigendünkel übertreffen zu wollen. Er führte seine Truppen mit unverständiger Zuversicht zur vermeinten Eroberung von

Madrid vor. Bey Toledo fand er ein französisches Corps von 30,000 Mann, das sein Annähern festen Fußes erwartete. Zu spät sah er ein, was die Klugheit ihn hätte vorlängst lehren sollen, daß er sich unüberlegt zu weit vorgewagt hatte! Da er nun versuchte in durchschnittene Gegenden sich über die offene Ebene von Ocana zurückzuziehen, ereilte ihn Joseph Bonaparte mit seiner Hauptmacht am 19. November, und nun erfolgte die schrecklichste Niederlage, welche die wackern, aber ungeschickt angeführten Spanier bisher erlitten hatten. 15,000 Schlachtopfer bedeckten das Feld oder geriethen in Gefangenschaft.

Zur Zeit dieser unseligen Begebenheit verbreitete sich die Nachricht, wie vortheilhaft Napoleon Bonaparte den Krieg in Deutschland geendigt, und daß er bereits 40,000 Mann aus Frankreich zur Verstärkung seiner Heere nach der Halbinsel beordert habe. Die spanische Regierungsbehörde in höchster Bestürzung über diese Neuigkeit, und über den erbärmlichen Zustand, in den die eigenen Streitkräfte theils durch die Sorglosigkeit für Nachschub, theils durch den Unverstand der Führer versunken waren, wendete alles mögliche an, um den Lord Wellington (diesen Titel hatte Sir Arthur Wellesley von seinem Vaterlande zur Belohnung für die Verdienste bey Talavera erhalten) zu vermögen, neuerdings heran zu marschiren. Dieses Begehren wurde mit mehr Offenherzigkeit vielleicht aufgenommen, als gemacht, denn die Britten zeigten sich zu seiner Erfüllung mit Uneigennützigkeit und höchstem Eifer bereit, nur machten die vorigen Erfahrungen unerläßig, die Gegenforderung zu stellen, daß: „entweder „Lord Wellington den Oberbefehl über sämmtliche Truppen „mit ausgedehnter Vollmacht erhielt: oder, fest bindende „Übereinkünfte getroffen würden, wodurch alle Anführer der „Verbündeten mit schärfester Verantwortlichkeit gezwungen würden, mehr gemeinschaftlich und im engeren Zusammenhange zu wirken.“ Jede Bemühung, den ersten Punct zu erreichen, war umsonst. Der volksthümliche Cha-

Bayerische Staatsbibliothek München

rakter der Spanier sah darin eine zu große Herabsetzung ihrer Würde. Der Markis Wellesley, älterer Bruder des Lord Wellington, war deßhalb mit dem Range eines Bothschafters an die oberste Junte gesendet worden: allein er konnte nichts ausrichten. Es war diesem geschickten Unterhändler, ungeachtet seines Scharfsinnes, seines durchdringenden Verstandes und persönlichen Ansehens, nicht einmahl gelungen, in das Militärsystem der Spanier Verbesserungen einzuführen, wodurch den Willkührlichkeiten gesteuert, dem gesunkenen Vertrauen wieder aufgeholfen würde. Die Hauptaufmerksamkeit der Junte war stets darauf gerichtet, ja keine Parcelle der Gewalt sich aus den Händen winden zu lassen; und ihre Glieder haben sich häufig den gegründeten Vorwurf zugezogen, daß sie bey Vertheilung der Streitkräfte, bey Entwerfung von Anordnungen und Verhaltungsbefehlen minder das Gemeinwohl zu Rathe zogen, als örtliche Interessen, persönliche Gefühle, selbst Eifersucht gegen einzelne Anführer. Solche verkappte Rücksichten, die im Augenblicke der Gefahr des Vaterlandes verbrecherisch werden, mußten uneigennützige, für die Sache rein begeisterte Spanier mit Unwillen erfüllen. Dieß war vorzüglich der Fall des Markis de la Romana, der in seiner langen Abwesenheit außer Land frey von Parteyvorurtheilen geblieben war. Im entscheidenden Zeitpuncte der höchsten Gefahr — in der eigentlichen Krise, wurde er vom Heere, das er in Gallizien ließ, abberufen, um den Berathschlagungen des Staatsrathes beyzuwohnen; sodann traf ihn die Wahl, einer der Commissäre zu werden, welche den Plan des künftigen Verfahrens prüfen und festsetzen sollten. Er benützte diese Gelegenheit, um am 4. October ein Manifest gegen die Junte zu erlassen. Er setzte darin die Rechtmäßigkeit ihrer Obergewalt in Zweifel, rügte ihre Unfähigkeit, und forderte die Zusammensetzung eines Regierungsrathes, oder eine Versammlung von Vertretern des Königreiches, bis jene der Cortes (oder Stände) zusammen berufen werden könnte, die er für das einzige Mittel er-

Bayerische Staatsbibliothek München

klärte, dem bestehenden Zustande von Gesetzlosigkeit und Eigenmächtigkeit ein Ende zu machen, und wieder Leben und Kraft in den siechen Staatskörper zu hauchen. Diese Kundmachung von dem Anführer einer Heeresabtheilung war im Grunde der Aufruf zur Aufwieglung. Daß ihm so etwas ungestraft gestattet wurde, ist ein Beweis von der Schwäche der damahligen Regierung: obschon man es ihr zum Verdienst anrechnen könnte, daß sie durch nichts die Freyheit der Verhandlungen in einer Berathungsversammlung stören oder fesseln wollte. Manche sahen darin sogar die Erhabenheit des echten Patriotismus, daß die Glieder der Junte sich lieber schweigend persönlichem, und zwar bitteren Tadel unterwarfen, als durch Auflehnen dagegen das Zeichen zum allgemeinen Abschütteln des Gehorsames geben wollten. La Romana war ungezweifelt durch den inneren Drang seiner Überzeugung getrieben worden, so zu handeln. Mit gleicher Gewissenhaftigkeit stand er nachher von jeder Gewaltsamkeit ab, die man ihm als unerläßlich anrieth, um seinen Vorstellungen Nachdruck und Befolgung zu verschaffen. Er wollte es der Junte überlassen, dieselben selbst abzuwägen, sich von seinen Beweggründen zu durchdringen, und darnach Beschlüsse zu fassen. Somit war die Folge dieser stürmischen Anzeichen, dieser Vorbedeutungen von Aufruhr und Umwälzung nichts als ein Decret, das die Cortes zusammenberief, und ihren Eintritt in Wirksamkeit bis zum ersten des nächstfolgenden Monathes März (1810) verschob.

Lord Wellington hatte mehr als einen persönlichen Grund eine Bewegung vorwärts zu wünschen: allein die Pflichten seines Platzes, das Interesse der Nation und der Armee, die ihm anvertraut waren, schrieben ihm unabweichlich vor, dieser Begierde erst dann nachzugeben, wenn er die sicherste Gewährleistung einer beharrlichen, ernsthaften Mitwirkung von Seite Spaniens hätte. Die geschmolzene, treue Schar unter seinen Befehlen war alles, was England für den Augenblick aufbiethen konnte. Ursache genug, äußerst sparsam

und schonend damit umzugehen! Überdieß war bey dem gestörten Handelsverkehre die Unmöglichkeit eingetreten, sich hinreichende Summen klingender Münze gegen was immer für Bedingnisse zu verschaffen; und doch mußten alle Lebens-, alle Transportmittel und sonstige Bedürfnisse in dem Lande der Bundesgenossen bar und zu unverhältnißmäßigen Preisen gezahlt werden. Großbrittanien konnte nicht länger so manigfaltige Bürden allein tragen. Das Ministerium glaubte die Möglichkeit zu sehen, die Hauptlast des Krieges auf ein feindliches Gebieth überzuwälzen, wo Überfluß und Wohlfeilheit herrschte, wo im Nothfalle die Verpflegung der Truppen aus England gezogen werden, folglich nie eine Verlegenheit deßhalb eintreten konnte. Zu diesen Betrachtungen gesellte sich noch die Nothwendigkeit zu Gunsten von Österreich, das im Kampfe für dieselbe Sache (für die Unabhängigkeit Europens gegen Bonaparte's Anmaßungen) zu unterliegen drohte, eine Diversion, würdig des Zweckes und der englischen Nation zu bereiten. Somit war ein großer Theil der Aufmerksamkeit und Anstrengungen von der spanischen Halbinsel abgewendet, um in den letzten Tagen des July 1809 ein prächtig ausgerüstetes Heer von 40,000 Mann ganz unerwartet an jene Küste des französischen Kaiserreiches zu setzen, die am wenigsten durch reguläre Truppen bewacht und beschützt war, wo am meisten Mißvergnügen gegen den Druck des Machthabers bestand, und von wo aus am füglichsten in die schönsten, fruchtbarsten Provinzen Frankreichs eingedrungen werden konnte. Aber diese ganze, viel versprechende Unternehmung mißlang. Drey Wochen verstrichen mit der Einnahme von Vliessingen, und den damit zusammenhängenden Anordnungen. Sodann entschied ein Kriegsrath: „der wahre Augenblick zur Landung, jener der ersten Bestürzung, ist versäumt, somit bleibt nichts zu thun übrig, als wieder einzuschiffen." Früher war schon die ungesunde Jahreszeit mit ihren gewöhnlichen Verheerungen eingetreten. Täglich unterlagen Hunderte dem tödtlichen Einflusse derselben; zuletzt war

mehr als die Hälfte der Truppen entweder hinweggerafft, oder siech und mit allen Krankheiten befallen, welche die faulen Dünste der Moräste von Zeeland erzeugen.

Wenn nun ein ähnliches Schicksal die brittischen Streitkräfte in Spanien getroffen hätte, wenn sie neuerdings einem ungleichen Kampfe, und dadurch der Gefahr der Vernichtung entgegen geführt, oder durch beständige Entbehrungen und nutzlose Beschwerlichkeiten entkräftet, zuletzt unstreitbar gemacht worden wären; dann würde die Halbinsel, auch des letzten Rettungsmittels beraubt, ohne Hülfe verloren gewesen seyn! Wirklich betrachteten die Franzosen schon ganz Spanien als unterjocht, und kündeten im übermüthigen Tone die Eroberung von Portugal als unfehlbar an. Dieses Reich setzte sein volles Vertrauen auf den Schutz der englischen Befehlshaber, und entsprach deßhalb mit Hingebung allen Anforderungen und Wünschen derselben. Somit erheischte auch die Gerechtigkeit, diesen treuen, unwandelbaren Freund nicht aufzugeben, die eigenen Mittel für dessen Rettung und Wehre aufzusparen, und dieselbe nicht sobald dem Zufalle des Ausganges, noch weniger dem Wankelmuthe der unbeständigen, eifersüchtigen Verbündeten bloß zu stellen.

Diese Überlegungen leuchten aus Lord Wellingtons Tagesbefehl an sein Heer hervor. „Aus der Unthätigkeit an den ungesunden Ufern der Guadiana — sagte er darin — „wollen wir in den heilsameren Himmelsstrich von Beyra hinüber „ziehen, um die nördliche Gränze von Portugal zu decken, „welche seit der unlängst erfolgten Niederlage der Spanier „dem feindlichen, stets mächtiger und drohender sich heran„wälzendem Einfalle offen steht.“

Das Corps des Markis de la Romana, einstweilen unter dem Herzoge del Parque hatte zwar, während Soult und Ney gegen Placencia marschirt waren, Salamanca besetzt, und als die zwey Marschälle zurückkehrten, wollte er von ihrer, mit Gewißheit in Erfahrung gebrachten Schwäche Nutzen ziehen. Del Parque zog diesen Truppen entge-

gen, und lieferte bey Tomames nächst Cividad Rodrigo am 18. October ein so vortheilhaftes Gefecht, daß General Marchand, welcher in Abwesenheit beyder Marschälle *) das Obercommando übernommen hatte, in Hast und Unordnung über Salamanca nach Toro, und dort auf das rechte Ufer des Douro eilte. Allein die Früchte dieses Sieges waren bald wieder entrissen! Am Ende des folgenden Monathes setzten die aus Frankreich gekommenen Verstärkungen den Generalen Kellermann in den Stand, mit 15,000 Mann über den Herzog Del Parque bey Alba de Tormes, unfern Salamanca, herzufallen. Die Truppen des Herzoges, welche in allen früheren Vorfallenheiten sich männlich und beherzt bewiesen hatten, flohen hier bey dem ersten Cavallerie-Angriffe aus einander, und zerstreuten sich so vereinzelt, daß nirgend ein, auch noch so kleiner Klumpen gesammelt werden konnte, um den Rücken einiger Maßen zu decken. Zum Glücke bezogen mit Ende Decembers die Britten Cantonirungen hinter der Coa, und so fanden die Versprengten neuerdings einen gesicherten Sammelplatz.

Der Afterkönig Joseph benützte den bey Ocana errungenen Vortheil und den strategisch nöthigen Abmarsch der Britten nach Portugal, um die Unterjochung der südlichen Provinzen zu vollenden. Der Marschall Soult an der Spitze von 55,000 Mann wurde hiezu beauftragt. Die Spanier hatten die ganze Gebirgskette, welche die nördliche Gränze von Andalusien bildet, und Sierra Morena heißt, mit größter Sorgfalt, durch rastlose Arbeit verschanzt, dem Generalen Ariezaga (Nachfolger von Cuesta) mit den beyden Armeen von Estremadura und La Mancha, zusammen 50,000 Mann, die Vertheidigung der Übergänge anvertraut, und

*) Soult war an die Stelle Jourdans zur Person des Afterkönigs als Major-General oder General-Quartiermeister aller Armeen in der Halbinsel berufen worden, und Ney, darüber mißvergnügt, nach Paris gereiset.

überließen sich einer Zuversicht über die Ereignisse auf diesem Puncte, welche sie nur zu bald bereuten. Soult griff den 20. Jänner 1810 in mehreren Colonnen die Gebirgspässe an, und bemeisterte sich derselben ohne großem Verluste. Die Mitte des französischen Heeres überschritt stracks den Quadalquivir bey Andujar und Cordova, und erschien schon am 29. Jänner vor Sevilla. Dieser Platz war mit der Sorglosigkeit des Eigendünkels und Unverstandes verwahrloset worden, und öffnete nach zweytägigen Unterhandlungen die Thore gegen die Zusicherung guter Behandlung. Die Sieger fanden hier Vorräthe und Hülfsmittel von unberechenbarem Werthe, eine ganz unversehrte Stückgießerey und Pulverfabrik. Alles deutete an, daß ein solcher Unfall für unmöglich angesehen worden war. Wirklich gelang der Übergang der Sierra Morena den Feinden so außerordentlich schnell, daß man allgemein Verrath argwohnte, oder äußerste Feigheit. Jedermann war fest überzeugt, daß die Unzugänglichkeit der schroffen Wände, die Stärke der aufgeworfenen Wehren an den Puncten, wo die Natur nicht hinlänglich gesorgt hatte, dieser Stellung die Undurchdringlichkeit einer Festung verschaffen und ersetzen müsse, was den Vertheidigungstruppen etwa an Zahl und Güte gebrach. Man erwartete sicher hier den edeln Wetteifer mit den Helden von Saragossa und Gerona. Aber eine nähere Beleuchtung zeigt klar, daß die Lage der Truppen in der Sierra Morena nicht so günstig war, als man sie träumte. Jeder ausgedehnte Gebirgsrücken hat mehr oder minder zahlreiche Einsattlungen, die selbst ohne gebahnter Straße zum Übergange für Fußvolk taugen, und indeß die vorzüglichsten Wege verschanzt und stark besetzt werden, können sich immer feindliche Parteyen zwischen durch schleichen, welche die Flanken beunruhigen, Scheinangriffe begünstigen, die Aufmerksamkeit des Vertheidigers theilen, und dadurch dem wahren Angriffe sein Ziel erreichen helfen. Vom lehrreichen Tagebuche Xenophons bis zur Geschichte der eben erzählten Er-

eignisse hat es sich stets bewährt, daß die Vertheidigung der Gebirgsschutzwehren durch, in einen Cordon aufgestellte schwächere oder ungeübte Truppen immer dasselbe Ende nehmen muß. Die Tage von Sempach und Morgarten, oder Hofer's glänzende Unternehmung am Berge Isel vor Innsbruck stehen mit dieser Behauptung nicht im Widerspruche. Das begeisterte Hirtenvolk hatte nicht zaghaft hinter den Schranken, welche die Natur vor ihm zog, das Anrücken des übermüthigen Erstürmers abgewartet, sondern es war beherzt hervorgebrochen, um die unvorbereiteten Feinde während des Marsches anzufallen. Nicht so die Spanier! Diese waren längs des Kammes der Sierra Morena in einen Faden ausgedehnt, und mußten unterliegen, ohne darum jene schmählichen Vorwürfe zu verdienen. Desto weniger aber ist es der Junte zu verzeihen, daß sie, durch das Vertrauen in die Unersteiglichkeit der Sierra eingeschläfert, auch nicht die geringste Anstalt zur Sicherung von Cadix traf. Diese wichtige Festung wäre zweifelsohne zugleich mit Cordova und Sevilla in Feindes Hände gefallen, hätte nicht der Herzog von Albuquerque sich zum Retter aufgeworfen. Kaum erfuhr er, daß Sevilla schon berannt sey; so eilte er mit seiner 8000 Mann starken Abtheilung, die ebenfalls bey der Besetzung des Gebirgsrückens verwendet war, von Pedrosa de la Sierra am rechten Ufer des Quadalquivirs über Cormona und Lebriza nach Cadix, wo er am 4. Februar anlangte, nachdem er (250 englische) 61½ deutsche Meilen in neun Tagen zurückgelegt hatte. Er ließ sogleich die Thore verschließen, vor welchen schon am folgenden Tage die Feinde sich zeigten. Der Herzog wußte sogar durch sein festes, einsichtsvolles Benehmen, ihnen die Besetzung der Insel Leon zu verwehren, an deren äußersten Spitze die Festung liegt; die Bombenbewerfung konnte daher nicht mehr von dieser Seite, sondern bloß von der gegenüber liegenden östlichen Küste, auf der das Fort Matagorda liegt, bewerkstelliget werden.

Außer dieser Unternehmung gelang den Franzosen jede andere, nach dem Übergange über die Sierra Morena. General Sebastiani stieß am 28. Jänner mit großer Überlegenheit auf die Haupttruppenmasse von Ariezaga's Heere, während derselben Rückzug nach Grenada, zerstreute sie abermahls und zog am selben Tage in diese Stadt ein. Ein schwacher Versuch, vor Malaga zu widerstehen, hatte am 5. Februar einen gleich ungünstigen Erfolg. Die französische Reiterey drang fechtend mit den Flüchtlingen in die Straßen ein. Sie wurde einen Augenblick durch das Feuer aus den Häusern in Verwirrung gebracht: allein, als das feindliche Fußvolk nachrückte, schwand bald der Eifer sich zu vertheidigen, und die Stadt mit ihren ungeheuern Vorräthen, zahlreichem Geschütze und Kriegserfordernissen aller Art kam so schnell in die Hände der Sieger, daß Niemand Fassung behielt, für die Sicherheit und das Eigenthum der Einwohner etwas auszubedingen.

Gerona fiel am 10. December 1809 nach einer sechsmonathlichen, ruhmvollen Vertheidigung, welche den Nahmen des Gouverneurs, Don Marian Alvarez, an die Seite von jenem des Helden Palafox erhebt. Es ist ungezweifelt interessant mit einiger Umständlichkeit bey dieser schönen Waffenthat zu verweilen. Die Stadt liegt in einer Vertiefung am Zusammenflusse des Ona und Ter, wodurch ihre Nordseite gedeckt ist. Auf der entgegen gesetzten, südlichen, beherrscht die Umgegend ein enges, viereckiges Fort, dessen äußere Poligonsseite 90 Klafter mißt, das sich um mehr als 1500 Fuß über den Platz erhebt, und Montjuik heißt. Dahinein warf sich Alvarez mit kaum 5000 Mann, und verhöhnte durch drey Monathe die äußersten Anstrengungen von 20,000 Franzosen unter dem Generalen Gouvion St. Cyr. Das unausgesetzte Spiel von sechzig Feuerschlünden des schwersten Kalibers durch zwey und zwanzig Tage hatte alle Außenwerke umgestürzt, und im Hauptwalle eine ungeheure Öffnung hervorgebracht. Dann both der Belagerer eine

Capitulation an, die abgewiesen, hierauf legte er einen Sturm an, der mit Verlust abgeschlagen wurde. Während der drey folgenden Tage feuerte das feindliche Geschütz ohne Rast gegen diesen Steinhaufen, und am vierten Morgen ward neuerdings die Gewalt der Waffen versucht. Mehrere dicht geschlossene Colonnen rückten gegen den Wallbruch an, und stürmten mit solcher Wuth und Hartnäckigkeit hinan, daß lange die Entscheidung zweifelhaft blieb. Zuletzt mußten sie doch vom Unternehmen abstehen und bey 1600 Todte oder Verwundete auf der Bresche und dem Grabenübergangs-Damme zurücklassen. Die Franzosen gaben das Stürmen nunmehr auf und gingen in den Laufgräben- und unterirdischen Krieg über. Ein voller Monath verstrich in dem Streite um einen Halbmond, der (nach mehreren fehlgeschlagenen Versuchen der Belagerer sich darin festzusetzen) zuletzt, wie durch einen stillschweigenden Vertrag, von beyden Theilen unberührt blieb. Das Feuer des Geschützes und jenes der Minen durchwühlte dergestalt die Umfassung und zerstörte so das Innere des Forts, daß nicht nur kein Gegenstand des Kampfes werth, sondern auch kein Boden dazu mehr anzutreffen war. Die Besatzung verließ daher am 11. August den Schutt der gewesenen Veste, und zog sich nach der Stadt, um hier gleichen unerschütterlichen Muth zu beweisen. Durch die große Menge des aufgeführten Geschützes war sehr bald die schwache Ringmauer auf eine große Breite umgeworfen, und die Besatzung, erschöpft durch die ungeheuern Anstrengungen und entkräftet durch den Mangel an Lebensmitteln, war auf das äußerste gebracht. In diesem Augenblicke erschien General Blake (am 30. August). Er machte Miene von der Seite von Brunola die Belagerer anzufallen, und während diese sich zusammenzogen, um ihm entgegen zu rücken, warf er auf der entgegen gesetzten, entblößten Seite 3000 Mann mit Schieß- und Mundvorräthen in den Platz. Dieses wohl gelungene Manöver und das langsame Fortschreiten der Belagerer machte den französischen Kaiser so är-

gerlich gegen St. Cyr, daß er den Oberbefehl in Catalonien ihm abnahm, und dem Marschall Augereau übergab. Augereau wollte seine Ankunft durch eine Begebenheit bezeichnen, und ordnete gleich für den 19. September einen allgemeinen Sturm an. Indeß an mehreren Puncten mit Leiterersteigung gedroht wurde, rückte er selbst mit 6000 seiner Bravsten auf den Wallbruch vor. Hier währte durch mehrere Stunden ein Kampf, der mit eben so viel Festigkeit ausgehalten, als mit Wuth fortgesetzt wurde. Die Franzosen mußten endlich nach einer außerordentlichen Niederlage davon abstehen; der Marschall beschränkte sich von nun an auf das Feuer seiner Batterien, auf die enge Einschließung, und erwartete die beste Wirkung von der Zeit, vom Mangel, und von einer Seuche, die unter den Belagerten ausgebrochen war. Die Belagerer hatten inzwischen die Zufuhrstraßen gegen außen verrammelt und verdorben, um das Anrücken eines Entsatzes zu verwehren; demungeachtet gelang es dem Generalen O'Donel von der Seite von Bispal die Wachsamkeit der Vorposten zu betriegen, und Lebensmittel in den Platz zu werfen, wodurch die Besatzung im Stande war, noch bis 10. December auszuharren. Die Kriegs- und Mundvorräthe waren gänzlich verbraucht, und dennoch schienen die matten Überreste der Belagerten den Franzosen noch furchtbar genug, um zehn Wochen nach Eröffnung der Bresche im Hauptwalle eine ehrenvolle Capitulation zuzugestehen.

Der Fall von Hostalrich war nicht ruhmvoll für den einrückenden Marschall Augereau, wohl aber für die ausgezogene Besatzung. Diese hatte vom 20. Jänner bis 12. May mit größter Standhaftigkeit die Belagerung ausgehalten, bis die Lebensmittel des letzten Tages aufgezehrt waren. Dann beschloß sie mit den Waffen in der Hand sich durch das Blockade-Corps den Weg zu den Landsleuten zu bahnen. Ein großer Theil fiel als Opfer dieses hochherzigen Entschlusses; unter diesen auch der heldenmüthige Commandant, Don Juan de Estrada: allein viele Hundert erfochten ihre Freyheit. Bey-

läufig einen Monath früher hatte O'Donel mit allen seinen Truppen und bewaffneten Bauern aus Catalonien einen Angriff auf drey oder vier Posten des Feindes zu gleicher Zeit gemacht, um den Platz mit neuen Vorräthen zu versehen. Die Miguelets (Jäger und Wildschützen in den Pyrenäen) hatten hierbey die besten Dienste geleistet, und bedeutende Posten aufgehoben: allein, da die spanischen regulären Truppen zurückgeworfen wurden, so erreichte O'Donel seinen Zweck nicht. Die Franzosen verloren in diesen verschiedenen Gefechten 2 bis 3000 Mann, worüber Napoleon ergrimmte, und — wie früher den Generalen St. Cyr — nun auch den Marschall Augereau abberief, und ihn durch den Marschall Macdonald ersetzte.

In dem Königreiche Leon war die Macht der Franzosen seit Anfang des Jahres 1810 allmählig so angewachsen, daß sie Astorga belagern konnten. Dieser Platz war nach einer wackern Vertheidigung in der Hälfte des Monathes April mit Sturm eingenommen worden. Eine Sonderbarkeit hierbey ist, daß der Erste, welcher die Brustwehre erstieg, ein geborener Londoner, J. Perry, Lieutenant und Adjudant des irländischen Fremden-Bataillones im französischen Solde war. Zur Belohnung dafür ließ Marschall Jünot ihm das einzige Haus, das von der Plünderung verschont geblieben war, zur Wohnung durch einen an die Hausthüre geschlagenen Schutzbrief anweisen.

Während also Großbrittanien seine Hauptanstrengung gegen einen andern Kriegsschauplatz (gegen die Mündungen der Schelde) gewendet hatte, sahen die Franzosen ihre Unternehmungen auf allen Puncten in Spanien mit Erfolg gekrönet.

Der Frühling des Jahres 1810 kann als der zweyte Wechselpunct in den Schicksalen der Halbinsel betrachtet werden. Eigensinn, überspannte Ansichten, selbst kleinliche Leidenschaften hatten die spanischen Generäle in eine Reihe von übelberechneten Unternehmungen gezogen, und ihre Heere Schlap-

pen und Niederlagen entgegen geführt. Die unvermeidliche Folge war der Fall, oder doch die enge Einschließung von beynahe allen Festungen, die Unterwerfung von drey Viertheilen des Königreiches. Die allerfeurigste Einbildungskraft konnte sich nicht mehr mit der Hoffnung täuschen, daß die Eingebornen allein der französischen Riesenmacht widerstehen würden, und Napoleon im Frieden, sogar im Familienverbande mit Österreich verbürgte seinen Völkern und der ganzen Welt in feyerlichen Anreden und Proclamationen: „Nun „werde auch Portugal bald seine Beute seyn, und das brit„tische Heer in denselben Ocean, der es ausgespieen hatte, „geworfen werden!" Seine Mittel, dieses Vorhaben auszuführen, schienen wirklich unbegränzt, und ein Theil der englischen Nation, unwillig über die Wendung, welche aus unverkennbaren Ursachen der Krieg in der Halbinsel genommen hatte, unzufrieden über die Versplitterung der aufgebothenen Anstrengungen in der Insel Walcheren äußerte sich laut, das Gemeinwohl erheische, sich aus aller Theilnahme an dieser Fehde zu ziehen. Allein diese Ansicht war nicht die überwiegende in der öffentlichen Meinung, welche einige Zeit sich nicht bestimmt ausdrückte, aber wenigstens hinderte irgend einen Entschluß zu ergreifen, oder ein neues System anzunehmen, sondern alles in einer Art von Unschlüssigkeit ließ. Zum Glücke entschied endlich am Ende des Monathes März 1810 die große Mehrheit der erhabenen National-Rathsversammlung im Geiste jener Partey, die immer für thätige, unermüdete Unterstützung des alten, getreuen, zutrauungsvollen Bundesgenossen von Großbrittanien beharrlich gestimmt hatte, und es ward der edle, männliche Beschluß gefaßt: „Kann man den Todesstreich, welcher dem Waffenbruder be„reitet wird, nicht abwehren; so wird man ihn brüderlich „theilen!"

Es wurden daher neuerdings 30,000 Mann Hülfsvölker für Portugal zugestanden, und die wenigen Bataillone, die aus den Pfützen von Walcheren streitbar herausgezogen

werden konnten, ebenfalls zur Verstärkung dahin gesendet. Der Oberbefehl über diese Truppen, mit ihm die Ehre und der Ruhm von England, die Unabhängigkeit von Portugal und die letzte Hoffnung der Halbinsel wurden der einsichtsvollen Beurtheilung, der Geisteskraft, der Festigkeit und Klugheit; kurz den Feldherrntalenten des Lord Wellington anvertraut!

Dritter Abschnitt.

(Vom Juny 1810 bis zum May 1811).

Rüstungen der Franzosen für den dritten Feldzug. — Vorkehrungen der Verbündeten. — Massena beginnt die Operationen mit der Einnahme von Cividad Rodrigo. — Aufstellung des verbündeten Heeres. — Massena nimmt Almeida. — Bewegungen der beyden Heere. — Gefecht von Busako. — Wellington rückt in die Verschanzungslinie von Torres Vedras ein. — Massena rückt dagegen vor. — Bezieht eine Stellung bey Santarem. — Fünfmonathliches unthätiges Verweilen in der Nähe von Lissabon. — Das französische Heer beginnt seinen Rückzug. — Fortsetzung des Rückzuges bis Almeida. — Gefecht von Sabugal. — Gefecht bey Junça. — Aufstellung beyder Heere an der Gränze zwischen Portugal und Spanien. — Massena rückt abermahls nach Portugal vor. — Treffen von Fuentas de Honor. — General Brenier sprengt Almeida und schlägt sich mit der Besatzung durch. — Wellington geht zur Armee im südlichen Portugal.

Die Zurüstungen für die Unterjochung von Portugal und für die Vertreibung der Britten waren ungeheuer. Drey Armee-Corps (das zweyte, sechste und achte) unter den Marschällen Jünot und Ney und dem Generalen Reynier, zusammen 66,000 Mann Fußvolkes und 6000 Pferde, zogen sich bey Salamanca zusammen, und Massena, dieses Schooßkind der Siegesgöttinn, Napoleons glücklichster und kühnster Stellvertreter, ward von Frankreich hingesandt, um die Leitung der ganzen Unternehmung gegen das nördliche Portugal zu führen. Um dem Vorhaben noch mehr Wichtigkeit und imponirendes Ansehen aufzudrücken, marschirte eine starke Abtheilung der kaiserlichen Garden über die Pyrenäen, und der Überrest setzte sich in Bereitschaft auf den ersten Wink nachzufolgen; so daß es den Anschein nahm, als sey des französischen Kaisers Absicht, sich in Person zu seinen Heeren in der Halbinsel zu verfügen.

Alles, was diesem heranrollenden Kolosse entgegen gestellt werden konnte, überstieg nicht 48,000 Mann Fußvol-

kes und 3000 Pferde. Beynahe die Hälfte davon waren frisch geworbene Portugiesen, deren Unerfahrenheit im Kriegswesen eine gewisse Geringschätzung, ein ungünstiges Urtheil von ihrer Brauchbarkeit erzeugte, welches noch nicht durch die, nachher häufig in einzelnen Gefechten erprobte Tapferkeit hatte verscheucht werden können. Um ihnen Selbstvertrauen einzuflößen, und auch den Waffengefährten Gelegenheit zu geben, sie nach Verdienst zu schätzen, hatte Lord Wellington die Portugiesen so seinen Truppen untergetheilt, daß immer eines ihrer Bataillone zwischen zwey brittische in dieselbe Brigade kam. Dieser vorsichtige Feldherr hatte noch ein anderes, überaus wirksames Hülfsmittel ausgesonnen. Schon im October des verflossenen Jahres schwebte seinem Geiste die Ahnung des (nun eingetretenen) Momentes der Entscheidung über Rettung oder gänzlichen Untergang vor. Er hatte gefühlt, daß er diesen hehren, verhängnißvollen Augenblick nicht im offenen Felde, ohne unzweifelhaftes Übergewicht auf seiner Seite zu haben, abwarten durfte; darum ließ er damahls schon eine Stellung, wodurch Lissabon gedeckt wird, nach allen Regeln der Kunst verschanzen, fest entschlossen, beym Andrange der feindlichen Macht sich hinein zu werfen, und hier den Kampf für das Schicksal der Halbinsel zu bestehen. Auch Abrantes und Penische wurden ausgebessert, und noch andere Puncte befestigt, um ein ausgedehntes Vertheidigungs-System in mehreren Linien herzustellen. Überaus bemerkenswerth, und die Charaktere beyder Nationen bezeichnend ist die Verschwiegenheit, mit welcher diese Vorrichtungen behandelt wurden. Ungeachtet die Arbeiten durch so viele Hände und an so vielen Orten betrieben waren; so wurden sie so wenig ruchbar, daß die Kunde davon erst dann zu dem Feinde gelangte, als er im Nachrücken an diese furchtbaren Schranken anprallte, und dahinter das verbündete Heer im Vertheidigungsstande aufgestellt fand.

Die Operationen der Franzosen hatten am 26. April mit der Berennung von Cividad Rodrigo durch die Corps

der Marschälle Ney und Junot begonnen. General Reynier war auf das linke Ufer des Tajo entsendet, um minder Verlegenheit wegen der Verpflegung zu haben. Am 11. Juny wurden die Laufgräben, nördlich auf einem Hügel, welcher der große Teson heißt, eröffnet. Der Commandant der Festung, General Hervasti, setzte dem heftigen Angriffe eine sehr kaltblütige Vertheidigung entgegen. Am 10. July war eine gangbare Bresche nicht nur am niedern Vorwalle, sondern selbst an der Hauptumfassung geöffnet, auch durch Minen die äußere Grabenwand eingestürzt. Die feindlichen Truppen sammelten sich in den Laufgräben zu einem Hauptsturme. Der spanische Commandant sah nicht die mindeste Hoffnung eines Entsatzes, er war also bedacht eine sehr ehrenvolle Capitulation zu schließen, die auch in Vollzug kam, nachdem der Guerillas-Anführer, Don Julian, mit aller im Platze eingeschlossenen Reiterey einen Ausfall gemacht, sich durchgeschlagen, und den Weg nach Portugal gebahnt hatte.

Das verbündete Heer cantonirte dazumahl in drey Abtheilungen. Die stärkste, von 22,000 Mann unter dem Befehle des Lord Wellington zwischen Vizeu, Celorico, Guarda u. s. w. Als Vorhut davon eine Division leichter Truppen, bey 4000 Mann stark unter dem Generalen Craufurd nächst Almeida, welche Festung in Belagerungsstand hergerichtet, aber beynahe bloß mit Milizen bemannt war. Ein Corps von 13,000 Mann unter dem Generallieutenant Hill stand rechts an der Gränze, deckte Castel Branco, und beobachtete den Generalen Reynier. Der Rückhalt für obige beyde Abtheilungen (folglich die dritte) bey 10,000 Mann, stand unter dem Generalmajor Leith bey Thomar.

Am 24. July überschritt der Feind die Gränze von Portugal. Die leichte Division unter dem Generalmajor Craufurd versuchte ihn aufzuhalten, allein, da sie mit einem vier bis fünfmahl stärkeren Gegner zu thun, und für ihren Rückzug nur eine einzige Brücke über die Coa hatte; so verdankte dieser General es der Mannszucht, der Unerschütterlichkeit sei-

ner Truppen, daß er sie bloß mit dem Verluste von 30 Todten und 270 Verwundeten oder Gefangenen in größter Ordnung hinter diesen Fluß zurückbringen konnte.

Der Feind grub sich nun vor Almeida am 15. August ein, und am 25. wurden die ersten Batterien aufgeführt. Eine Bombe, die das Magazin in Brand setzte, wo der ganze Pulvervorrath der Festung (bey 1000 Centner) aufgeschichtet war, richtete eine gräuliche Verwüstung an. Gleich dem Ausbruche eines Vulcanes stürzten davon Gebäude und ein Theil der Festungsmauern ein, viele Menschen wurden erschlagen oder beschädiget. Ein portugiesischer Artillerie = Officier verrieth schändlich den Belagerern die Erschöpfung an Munition. Diese forderten daher die Besatzung alsogleich auf, sich zu ergeben. Der Commandant, General Coxe, nach einigen Unterhandlungen, worin er merkte, daß die Franzosen von seinem hülflosen Zustande wohl unterrichtet seyen, capitulirte am folgenden Tage. Die Bedingnisse waren: „Die regulären Truppen sind kriegsgefangen: die Milizen gehen nach Hause.“

In der Mitte des Monathes September zog Marschall Massena das zweyte Corps (des Generals Reynier) an sich, welches schon im July bey Barca Alconete wieder auf das rechte Ufer des Tajo herüber gekommen war, und bisher Zarzamayor, Penamacor, Monsanto u. s. w. besetzt hatte. Mit vereinten Kräften rückte nun Massena von Almeida gegen Lissabon vor, und Lord Wellington zog sich mit der Hauptmacht der Verbündeten auf dem linken Ufer des Mondego diesen Fluß abwärts zurück. Um von den ferneren, beyderseitigen Bewegungen eine klare Vorstellung zu erhalten, ist eine kurze Beschreibung des nunmehrigen Kriegsschauplatzes nöthig. Dieser bildet ein Viereck, dessen lange, von Mitternacht nach Mittag laufende Seite 24 bis 25 deutsche Meilen: die Breite aber $12\frac{1}{2}$ solcher Meilen mißt. Diese Strecke wird westlich vom Meere, nördlich und südlich von den zwey, beynahe parallel fließenden Strömen, dem Mondego und Tajo, begränzt: die östliche Seite schließt eine ungeheure Gebirgsmasse, Sierra

de Estrella genannt, welche wirklich unter allen europäischen Bergketten am meisten den Ruf der Undurchdringlichkeit verdienet, und dem, einiger Maßen mit Entschlossenheit dahinter tretenden Vertheidiger größere Vortheile gewährt, als die meisten dieser Naturwehren. Die genannte Sierra nähmlich schließt sich mit ihren Füßen, in Form steiler Wände, nördlich an den Mondego, südlich an den Tajo, zwar knapp, doch mit hinlänglicher Thalbreite für Straßen, die längs jedem dieser beyden Flüsse laufen. Somit befinden sich an den beyden äußersten Rändern des Gebirgszuges Übergänge über denselben, die aber auch die einzigen, für Armeen brauchbarer sind. Zwischen beyden sind nur Pfade, welche über Schluchten und Wildbäche hinziehen, und wovon nach jedem Regen oder Ungewitter die Spuren sogar verschwinden. Der Feind, welcher nach der südwestlichen Ecke des oben beschriebenen Gebiethes (nach Lissabon) vordringen will, muß daher, um die allzu rauhen und mühevollen Gebirge zu umgehen, entweder in das Mondegothal hinab steigen, in demselben bis nah' an das Meer zu gelangen suchen, und sodann gleichlaufend mit der Küste und unfern derselben südwärts fortmarschiren: oder er muß über einen der beyden Flüsse auf das, den Abfällen der Sierra de Estrella gegenüber liegende Ufer hinüberschreiten, dort so lange fortziehen, als die schroffen Wände dießseits dauern, und erst an der Verflächung derselben wieder herüberschreiten. Von diesen drey Straßen wählte Massena jene am rechten oder nördlichen Ufer des Mondego, um den geschilderten Hindernissen auszubeugen. Beym Abmarsche aus Celorico waren die Truppen durch den Tagsbefehl angewiesen, für 15 Tage Brot mitzunehmen, um auf einer einzigen Straße bleiben zu können, ohne wegen Eintreibung von Lebensmitteln zur Abtheilung in mehrere Colonnen gezwungen zu seyn. Die eingeschlagene Straße nach Coimbra geht in der Entfernung von drey Stunden von dieser Stadt, über einen hohen, steilen Gebirgsfuß (Sierra de Busaco genannt), der senkrecht auf den Lauf des Mondego gerichtet, ebenfalls

senkrecht die Linie des Marsches durchschneidet, und ein Zweig der nördlichen Gebirgsreihe, Sierra de Caramula ist. Auf dem südlichen Ufer des Mondego zieht sich beynahe in gleichlaufender Richtung eine ähnliche Wand, Sierra de Murcella genannt, von dem Hauptrücken der Estrella herab. Um also in das portugiesische Estremadura auf dieser Strecke einzudringen, mußten die Franzosen über einen, der zwey zuletzt beschriebenen Gebirgsfüße schreiten. Lord Wellington hatte auf Puncte, von denen die Gegend am besten zu übersehen war, Officiere aufgestellt, die ihm Kunde von der Stärke und Richtung der feindlichen Colonnen zu bringen beauftragt waren. Durch sie erfuhr er den Anmarsch Massena's auf einer einzigen Straße; dem zu Folge er wieder auf das rechte Ufer des Mondego hinüber rückte, und sich bey Busaco mit beynahe dem ganzen Heere aufstellte. Am linken Ufer blieb bloß eine verhältnißmäßige Abtheilung, um ein sich etwa heranwagendes Streifcommando zurückzuweisen.

Ehe Lord Wellington die eigentliche Bewegung des Feindes verläßlich kannte, durfte er nicht versäumen, die Linie des Tajo zu bewachen. Dieß geschah durch ein Corps unter dem Generallieutenant Hill, zu dessen Unterstützung die Division des Generalmajors Leith als Reserve auf halbem Wege zwischen dem Tajo und Mondego verlegt war. Sobald Wellington nicht mehr im Zweifel über Massena's Operation stand, wurde diese Vorsicht überflüssig; daher die erste dieser zwey Abtheilungen, dem erhaltenen Befehle gemäß, wieder am 17. September von Sobriera formosa aufbrach, über Villa de Rey nach Barca de Codes marschirte, hier den Zezere durchwatete, die Militärstraße über Espinhal einschlug, wo sich auch die Division des Generals Leith anschloß, worauf beyde mittels eines überaus schön geordneten und maskirten Marsches bey dem Hauptcorps unter Wellington in dessen Stellung am 26. September, folglich an demselben Tage einrückten, wo die Franzosen ihm gegenüber in dicht geschlossenen Reihen heranzogen. Somit waren alle Streitkräfte der Ver-

bündeten im erwünschten Augenblicke und an jenem Puncte zusammengestoßen, wo am günstigsten die ungebildeten portugiesischen Aufgebothe den erfahrenen französischen Kriegern entgegen gestellt werden konnten.

Die Sierra von Busaco erhebt sich um 250 Fuß über den nordöstlich gelegenen Grund, und fällt dahin so steil ab, daß die Reiterey gar nicht zu gebrauchen ist, und das Geschütz bergan unmöglich von Wirkung seyn kann. Auf diese Weise ist die Aufstellung in der Fronte unangreifbar, wenn sie gehörig besetzt wird. Doch dazu wäre ein weit ansehnlicheres Heer, als Wellingtons, erforderlich gewesen, denn der Kamm dehnet sich rechts und links von der Straße auf zwey Meilen aus. Wellington mußte sich daher begnügen, in der Nähe dieser Straße alle seine verwendbaren Truppen in mehreren Treffen hinter einander zu sammeln, den Obersten Trant mit dessen in Oporto concentrirten Milizen in die linke Flanke heranzuziehen, um den dort befindlichen Gebirgspaß von Sardao zu besetzen, und die übrige Strecke bloß durch eine Postenkette zu beobachten. Massena, der nicht wußte, daß die Abtheilungen unter Hill und Leith am Vorabende zum englischen Hauptcorps gestoßen waren, auch die Zahl der, hinter dem obern Saum des Abhanges zurückgezogenen Linien nicht beurtheilen konnte, rechnete auf eine viel schwächere Truppenzahl in der Aufstellung seines Gegners und entwarf nach dieser falschen Voraussetzung seine Anordnungen. Er schob am 27. September hinter einer Wolke von leichten Truppen zwey starke Angriffscolonnen vor, ohne Unterstützung nachrücken zu lassen. Nah am Gipfel der Anhöhe angelangt, hatten diese kaum Zeit in eine Fronte aufzumarschiren, als die Divisionen der Generäle Pikton, Leith und Craufurd in geschlossenen Massen auf sie herabstürzten, und in weniger als einer Stunde waren sie zu ihren Gefährten in die Ebene zurückgeworfen. Das Feuer der leichten Truppen und Plänkler dauerte die ganze Frontlinie entlang und selbst im Rücken der Aufstellung bis spät Abends fort; auch

gewahrte man häufige Bewegungen unter den französischen Truppen; doch wurde von ihnen kein weiterer Angriff versucht. Jener dieses Morgens hatte ihnen bey 2000 Todte: an Gefangenen einen Generalen (Simon) nebst 300 Mann, und zwischen 5 und 6000 Verwundete gekostet. Der Verlust der Verbündeten bestand bloß in 200 Todten und 1000 Verwundeten. Die Portugiesen hatten mit der gewohnten Tapferkeit Theil an diesem Gefechte genommen: aber hier gewannen sie erst jene Zuversicht und kraftvolle Selbstständigkeit, die in den spätern Gelegenheiten sich immer mehr befestigte, und endlich diesen — Landwehren oder Aufgebothen — ganz gleichen Werth mit den geprüften und erfahrenen Waffengefährten verschaffte. Die Lage des Marschalls Massena schien nach diesem Gefechte äußerst mißlich. Auf dem Puncte des versuchten Angriffes war es offenbar unmöglich durchzubrechen. Über den Mondego zu schreiten, und einen Weg durch die Sierra de Murcella sich zu bahnen, schien eben so unausführbar, weil die Verbündeten auf der Sehne diesen Punct weit schneller erreichen konnten. Länger stehen zu bleiben, war wegen Mangel an Lebensmitteln eben so wenig rathsam. Von solchen Schwierigkeiten umgeben, erwählte Massena den gewagtesten Ausweg. Am 28. September ordnete er Hin- und Hermärsche an, um seine eigentliche Absicht zu verbergen, und rückte inzwischen in einer einzigen Colonne auf einem sehr beschwerlichen Wege, (6 englische) anderthalb deutsche Meilen rechts über die Sierra de Caramula, um die Verbündeten links zu überflügeln. Massena fand hier keinen Widerstand, weil, durch seine Bewegungen irre geführt, der Anführer der portugiesischen Milizen (Oberste Trant), der, wie oben gesagt wurde, den Auftrag hatte, den Gebirgspaß von Sardao zu vertheidigen, zu spät an seinem Posten ankam.

Somit war der Rücken von Busako umgangen, und der Augenblick da, wo Lord Wellington's früher entworfener Plan in Ausübung gesetzt werden mußte, und wo der hohe

Werth seiner so richtig und so weit in die Zukunft vorgreifenden Vorsicht sich erproben sollte. Die Verbündeten zogen sich allgemach zurück: die Franzosen rückten ihnen auf der Ferse nach.

Lissabon liegt an der äußersten Spitze einer Landzunge, die sich zwischen dem Ocean und dem Tajo südwestlich hinabzieht, und deren Zugang da, wo die ganze Erdenge (30 englische) bey acht deutsche Meilen Breite hat, durch die vorbereitete, früher erwähnte Kette von Feldschanzen gesperrt war. Die Linie dieser Verschanzungen folgte dem, durch die Beschaffenheit des Terrains vorgezeichneten Umrisse, schloß sich links an die Mündung des Sizandro in den Ocean, rechts an den Tajo bey Alhandra. Die Abhänge der Höhen waren gegen den Feind senkrecht abgestochen; die Gewässer verdämmt, um Überschwemmungen zu erzeugen, die Straßen von der Seite des Feindes abgegraben, hinter der Aufstellung aber häufige und bequeme Gemeinschaften geöffnet; auf allen Puncten, die dem Angriffe ausgesetzt schienen, wurden die Schanzen im stärksten Profile aufgeworfen und mit angehäuften Hindernissen umgeben: auf den unzugänglichen aber Kanonen in großer Menge aufgeführt, um die Umgegend von der Seite zu bestreichen, und auf alle Zugänge sich kreutzende Feuer zu bringen. Auch für Ausfälle und Angriffsbewegungen waren die Vorrichtungen nicht unterblieben. Kurz die ganze Strecke war durch Natur und Kunst in ein Schlachtfeld umgestaltet, so vortheilhaft als es der Vertheidiger Lissabons wünschen konnte. Wellington marschirte hier, in das Ziel seines Rückzuges, am 8. November ein. Am folgenden Tage stieß La Romana mit 6000 Spaniern dazu.

Weil Marschall Massena bey seinem Einzuge in Coimbra nicht die mindeste Anstalt antraf, ihm den Übergang des Mondego streitig zu machen; so zweifelte er gar nicht daran, daß die Engländer die Vertheidigung des Landes nunmehr ganz aufgegeben hätten, vielleicht sich einzuschiffen eilten. Er beschleunigte den Marsch seines Heeres, um noch den Nach-

trab der Verbündeten zu erreichen, und den Triumph dadurch zu vollenden. Damit die Truppen leichter für diese Doppelmärsche seyen, ließ er die Maroden und Verwundeten, 5000 an der Zahl, mit dem, zur Krankenpflege gehörigen Personale in Coimbra zurück. Diese Stadt wurde einige Tage nachher durch den nähmlichen Obersten Trant erstürmt, welcher mit portugiesischen Milizen von Oporto zu spät in Sardao angelangt war, und nun den Franzosen immer im Rücken folgend, mit Hülfe des bewaffneten Landvolkes der Umgegend alles gefangen nahm, was zurückblieb, und jeden Ort, sobald er durch die weiter marschirenden Feinde verlassen wurde, ungesäumt besetzte. Auf diese Art behielt das Heer des Marschalles Massena von dem Augenblicke an, wo es über den Mondego schritt, außerhalb der Linie seiner Cavallerie-Patrouillen weder Gemeinschaft noch Terrain in seiner Gewalt. Demungeachtet ließ der französische Heerführer in seinem raschen Voreilen sich nicht irre machen.

Sein Vortrab und seine Reiterey vertrieben am 10. October Nachmittag die Britten aus Sobral, und hier erfuhr er zum ersten Mahle, durch das Feuer des aus Schießscharten ihm entgegen donnernden Geschützes, daß sein Gegner hier furchtbare Werke aufgeworfen, und sich hinter selbe gestellt habe. Aus dem stracks anbefohlenen Halt, aus der rückgängigen Bewegung, die gleich beym Eintreten der Dunkelheit erfolgte, läßt sich schließen, welch' unbehagliches Erstaunen diese Entdeckung im feindlichen Heere erregte.

Es vergingen drey Tage, eh sich wieder französische Truppen auf demselben Flecke zeigten. Sie stellten darauf eine genaue Recognoscirung, vorzüglich des rechten Flügels der Linien an, und sodann lagerten sich gegenüber davon die drey Armeecorps abgesondert von einander; der linke Flügel bey Villa franca: die Mitte vor Alenquer; der rechte Flügel an Otta. Nächst der Hauptstraße nach Lissabon, wo die Verschanzungslinien minder zusammenhängend, und der vorgelegten Werke weniger waren, weil Wellington auf dieser,

zum Manövriren geeigneten Strecke sich Raum dazu vorbehalten hatte, stießen die Vorposten der Franzosen mit jenen der Verbündeten zusammen, und bey der ersten Ausstellung derselben fiel ein so scharfes Scharmützel vor, daß es als das Vorspiel eines nahen, allgemeinen Angriffes angesehen wurde. Täglich waren die verbündeten Truppen eine Stunde vor Tages Anbruch unter den Waffen. Der Feldherr trat vor ihre Reihen und das ganze Heer war eben so schlagfertig als kampflustig. Dieser fortwährende Dienst wurde desto mühevoller, als sehr schlimmes Wetter eintrat: aber die Truppen ertrugen das Ungemach und die Beschwerlichkeit mit größter Munterkeit. Es frischte sie der Gedanke auf, daß bald der Feind durch einen Angriff Gelegenheit zu einem glänzenden Siege verschaffen werde. Doch diese Hoffnung verschwand, als eine Woche, dann ein voller Monath in Unthätigkeit verstrich. Der Feind benützte diese Zwischenzeit, um Officiere unter starker Bedeckung in den Landesstrich hinter sich zu entsenden, deren Bestimmung war, Hülfsquellen für die Verpflegung aufzufinden, die Wege nach allen Richtungen zu bereisen und örtliche Kenntnisse zu erwerben, welche als Behelfe für Entwerfung künftiger Bewegungen dienen könnten. Diese bestanden, statt des erwarteten offensiven Vorgehens darin, daß das französische Heer endlich aus seinem Lager aufbrach, und Cantonirungen um Thomar bezog. Zur Deckung derselben war in der Fronte die feste Stellung von Santarem längs des linken Ufers vom Rio mayor verschanzt, im Rücken eine Brücke über den Zezere bey Punhete geschlagen, und aus dem Städtchen ein befestigter Posten gemacht, der linke Flügel an den Tajo gelehnt, an den rechten, wo die Gegend offen und für Angriffe geeignet ist, die sämmtliche Reiterey zum Schutze und zur Unterstützung aufgestellt. Diese Beziehung von Contonirungen hatte vielerley Beweggründe. Massena sah die Unmöglichkeit ein, vor der Hand etwas offensiv zu unternehmen; er hoffte nun mehr Leichtigkeit für die Verpflegung zu haben: der herannahende Win-

ter machte es unerläßlich, die Mannschaft unter Obdach zu bringen: endlich war es vermuthlich die Absicht des französischen Feldherrn, in der Nähe von Lissabon, in einer gesicherten Aufstellung die, ihm angekündeten, bedeutenden Verstärkungen abzuwarten, und bis dahin, als den Zeitpunct erfolgreicher Entscheidungen den Angriff der Linien zu verschieben.

Lord Wellington hatte nicht minder triftige Ursachen, das Cunctators-System, welches schon früher aus seinem Benehmen hervorleuchtete, nun in vollste Ausübung zu bringen. So viel möglich und rastlos dem Feinde durch Streifparteyen Nachtheil zuzufügen, ohne weder die eigene Mannschaft einem desto empfindlicheren Verluste auszusetzen, als kein Ersatz dafür aus dem Vaterlande zu erwarten war, noch den Feuergeist und das kaum gewonnene Selbstvertrauen der Landestruppen einer muthwilligen, allzu gewagten Prüfung entgegen zu führen; ferner es der Zeit überlassen, daß der Feind nutzlos seine Kräfte aufzehre, täglich in größeren Mangel und in eine bedenklichere Lage gerathe; dieses waren die Gründe, nach denen der neue Fabius seine Schritte anordnete. Vorerst folgte er mit seinem Heere zwar knapp, aber nicht allzu hastig dem feindlichen, das nach Santarem zog. Als dieses sich hier festsetzte, suchten die Verbündeten durch Scheinangriffe zu erspähen, ob dieß nur die Aufstellung einer Nachhut sey, indeß die Haupt-Truppenmasse sich etwa noch weiter zurückzöge; da aber der Feind sich zur standhaften Gegenwehre anschickte, wurden die vorgeschobenen Colonnen wieder zurückberufen, und die verbündeten Truppen ebenfalls in Cantonnirungen, nach Cartaxo (wohin das Hauptquartier kam), Alkoentre, Ayambuja u. s. w. verlegt, stets in der Verfassung, entweder in die Verschanzungslinien von Torres Vedras zurück zu ziehen, wenn die Franzosen Verstärkungen erhielten: oder im entgegen gesetzten Falle, den Vortheil von minder unbequemen und gedrängten Quartieren während des Winters zu genießen, und

aus der Nähe von jedem Schritte Nutzen zu ziehen, zu welchem der Feind durch den bald vermutheten Mangel an Lebensmitteln gezwungen seyn dürfte. Wellington hielt diese letzte Rücksicht für die entscheidende; daher er auch, um zu hindern, daß die Franzosen mit der Provinz Alentejo sich in Verbindung setzen, und daraus Nachschub an Verpflegung erhalten, den Generallieutenant Hill mit einer Division auf das linke Ufer des Tajo entsendete, und ihm befahl, sich bey Barcos, Chamusca u. s. w. aufzustellen.

Ehe die Franzosen die Gränze Portugals überschritten hatten, verkündete die Regierung des Königreiches den schärfesten Befehl an alle Unterthanen: „Wo immer der Feind „sich annähere, soll Haus und Hof verlassen, und jeder Vor„rath von Nahrungsmitteln, der nicht mitgeschleppt werden „kann, zerstöret werden." Das Entsetzen verschaffte dem ersten Theile dieses Befehles unbedingten Gehorsam. Männer und Weiber mit ihren Kindern, mit Wollen- und Hornvieh, flüchteten in banger Eile, und die ganze Strecke des feindlichen Marsches wurde eine grauenvolle Einöde. Doch der zweyte Theil fand in den menschlichen Gefühlen zu große Hindernisse. Mancher, dessen Reichthum in liegenden Gütern bestand, blieb so lange dabey, als er den Funken von Hoffnung nährte, der Feind werde nicht zu ihm kommen. Plötzlich war es zu spät, auf etwas anderes zu denken, als in der schleunigsten Flucht das persönliche Heil zu suchen. Andere, die mit mehr Vorsicht schon früher ihr Eigenthum verließen, vergruben vorher, was sie nicht fortbringen konnten; aber gewöhnlich wurde ihre Absicht vereitelt, denn die Franzosen hatten eine kaum glaubliche Gewandtheit in Entdeckung des, am sorgfältigsten Versteckten erlangt. Die Bewohner jener Gebiethe, die weit vom Kriegsschauplatze entfernt waren, wähnten sich sicher, sahen aber plötzlich sich durch feindliche auf einen Streifzug entsendete Reiterey umrungen, und konnten nicht das geringste retten. Dieß war der Fall mit der reichen, fruchtbaren Umgegend östlich von Santarem, wo es kaum

möglich war, den fünften Theil des aufgespeicherten Getreides auf die Seite zu schaffen. Folglich gebrach es dem Feinde noch lange nicht an hinreichendem Lebensunterhalte, und, da er in einer Stellung sich befand, die in der Fronte sehr stark verschanzt, im Rücken und in den Flanken durch benützte Naturhindernisse geschützt war; so konnte er unbekümmert Abtheilungen nach allen Seiten verschicken, um das Erforderliche aus den menschenleeren Ortschaften einzutreiben. Dieß geschah auch täglich nach der Frühparade, und nach der, von den Vorposten eingelaufenen Meldung, daß die Verbündeten in ihren Quartieren sich ruhig verhalten. Die geschirmten Cantonirungen der Franzosen vereinten folglich mannigfaltige Vortheile, die ihnen so lange nicht fehlen konnten, als sie die Mehrzahl, oder wenigstens Gleichheit an Streitkräften ihren Gegnern gegenüber stellen konnten. Massena, der dieß wohl fühlte, schickte einen seiner Adjutanten nach Paris, um die Dringlichkeit von bedeutenden Verstärkungen vorzustellen. Deßhalb ergingen Befehle an alle verwendbaren französischen Truppen in Südspanien, sich ungesäumt an die Gränze der Provinz Alentejo in Bewegung zu setzen. Dieß verschaffte dem Marschall Massena schon etwas Luft, denn alle Spanier, welche ihm gegenüber standen, wurden vom verbündeten Heere weg, an den bedrohten Punct hin gezogen. Zugleich erhielt Massena auch das neunte Armee-Corps (den Generalen Drouet von Erlon) unter seine Befehle. Zwey Divisionen davon, zusammen zwischen 10 bis 12,000 Mann, stießen zu Ende des Decembers, über Salbugo und Castelbranco zu ihm. Der Überrest unter dem Generalen Claparede faßte in Guarda an der Gränze von Beira Posten, um die Verbindung über Almeida mit Spanien frey zu erhalten, und alle portugiesischen Parteygänger, Ordinanzas genannt, zu Paaren zu treiben, welche sich im Rücken des Heeres zuweilen so zahlreich zeigten, daß auch noch eine der andern zwey Divisionen in Streifcommanden aufgelöst werden mußte. Alle diese Anstalten hatten im Anfange des Jahres 1810

die Lage Massena's sehr verbessert. Demungeachtet nahm er keine große Bewegung vor, sondern hielt die Hauptmasse seines Heeres fest in ihren Quartieren beysammen, und entsendete bloß zur Eintreibung von Requisitionen aus den nördlichen Thälern einige Abtheilungen, die nicht stark genug waren, um den heftigen Anfällen der Milizen zu widerstehen. Diese letzten wurden mit jedem Tage kühner und unternehmender. Anfangs schwärmten sie bloß auf den Verbindungsstraßen umher, und wagten sich nur an kleinere Massen: am 14. November griffen sie einen Convoi von Lebensmitteln unter beträchtlicher Bedeckung bey Os Cardigos in der Sierra de Estrella mit dem besten Erfolge an. Zuletzt umstellten sie so alle Zugänge des französischen Heeres, daß dessen Rückzug äußerst gefahrvoll zu werden drohte. Allein mit zu viel Zuversicht und zu wenig Klugheit hatten sie sich am 30. December bey Trancosa in ein sehr ungleiches Gefecht mit Claparede eingelassen, waren überwältiget und mit solchem Verluste über den Douro geworfen worden, daß alle nachherigen Versuche ohnmächtig und von geringer Wirkung ausfielen. Nur in der Hoffnung des Feindes, sich doch endlich der Hauptstadt Portugals zu bemächtigen, läßt sich die Erklärung von seinem langen Verweilen in ermüdender Unthätigkeit suchen. Ungezweifelt rechnete er darauf, sich mit dem, aus dem südlichen Spanien vormarschirenden Heere früher vereinigen zu können, als das erschöpfte Portugal ihm nicht die geringste Hülfsquelle mehr darböthe. Diese Vereinigung war das Ziel aller Anordnungen des feindlichen Feldherrn. Er ließ Punhete sorgfältig verschanzen, um die errichtete, sehr belebte Werfte an der Mündung des Zezere zu decken. Hier arbeitete man eifrig an Böthen und Thauwerken zur Schlagung einer Schiffbrücke. Abrantes wurde recognoscirt, um auszuspähen, ob und wie dieser Platz durch Überraschung zu nehmen wäre, und kein Versuch, keine Nachforschung über die Möglichkeit des Überganges vom Tajo versäumt. Aber die umsichtigen Gegenmaßregeln der Verbündeten — zahlreiche Batterien am linken

Tajo-Ufer, die besonders die Mündung des Zezere bestrichen, Beobachtungsposten längs des Flusses, häufige Patrouillen, die vorzüglich bey Nacht am Rande des Wassers unausgesetzt streiften, die Besetzung des Schlosses Tankos u. s. f. — vereitelten bis in die Hälfte des Märzmonathes alle Unternehmungen der Feinde zur Übersetzung auf das südliche Ufer des Tajo.

Schon früher waren alle Vorräthe des Landes beynahe ganz aufgezehrt, und unter den französischen Truppen riß Unmuth, Erschlaffung des Diensteifers und Unfolgsamkeit ein. Massena durfte daher nicht länger unthätig bleiben. Er begann in den letzten Tagen des Februars die Vorkehrungen zur Räumung von Portugal. Der Entschluß dazu war noch zur rechten Zeit gefaßt, denn Lord Wellington sah mit Ungeduld der angekündeten Verstärkung entgegen, um sodann in die Offensive mit Raschheit und Nachdruck überzuschreiten. Wäre dieß von den Franzosen abgewartet worden; so ist kaum einzusehen, wie sie, zwischen Ströme und schroffe Gebirge eingeengt, der Vernichtung entronnen wären. Am 4. März warf eine brittische Flotte in dem Tajo die Anker, mit 7000 Mann am Bord, und gerade in der Nacht desselben Tages zog sich das, um Santarem gestandene französische Heer zurück, worauf sogleich die Verbündeten ihr Hauptquartier nach dieser Stadt vorschoben. Die Stärke des zurückziehenden Feindes ist nicht genau bekannt geworden; dem Anscheine nach waren es kaum mehr, als 40,000 Mann Fußvolkes. Nehmen wir wirklich 45,000 an; so hatte diese Waffe allein, seit dem Ausmarsche aus Cividad Rodrigo einen Verlust von 27,000 Mann erlitten. *) In allen Städten und Dörfern, durch welche dieser Rückzug ging, ließen sie den ekelhaftesten Unflath, Überreste der ungesundesten Nahrungsmittel, Spitäler im schmutzigsten, erbärmlichen Zustande und Nachzügler im gränzenlosen Elende zurück. Es rief dieß Bild wirk-

*) Siehe die Beylage D.

lich jenes der ägyptischen Plagen in das Gedächtniß, und damit nichts fehle, machte auch der Würgengel Verheerungen unter den eingedrungenen Feinden, die zwar die Übel rächten, aber bey weitem nicht erreichten, welche diese über Portugal und seine unglücklichen Bewohner gebracht hatten. Über 100 deutsche (bey 2000 englische) Geviertmeilen waren durch fünf Monathe fast ohne Einwohner. Alles in diesem ganzen Landesstriche war durch den Feind aufgezehrt, oder zerstört, oder durch Verwahrlosung zu Grunde gegangen. In der, fortwährend von beyden Heeren besetzten Gegend verdarb das Getreide am Halme, der halbreife Maiß wurde zertreten, die Früchte fielen verfault von den Bäumen. Die Ackersleute mit ihrem Vieh und Ackersgeräthe waren theils verscheucht, theils bey den Truppen zu Transporten verwendet und streng bewacht, um sich nicht zu entfernen. Unzählige Schwärme kleiner Vögel, wie vom Instincte gelehrt, weideten sich an den ungelesenen Trauben: zuletzt fanden sich gar die Wölfe ein, nicht um nach gewohntem Raube zu schleichen, und das Erhaschte eiligst fortzuschleppen, sondern wahrhaft als Herren des Gebiethes und im Bewußtseyn der Sicherheit; so daß sie kaum den Cavallerie-Patrouillen ausweichen, welche von ungefähr ihre Heerden durchkreutzten.

Es war ein hochherziger Entschluß, aber es gewährte einen traurigen Anblick, daß beym Annähern des Feindes der gesammte Bevölkerungsstand ganzer Bezirke sich an die zurückweichenden Bundesgenossen anschloß. Für das Gemeinwohl waren Männer, Weiber und Kinder von Haus und Hof und Eigenthum fortgezogen, hatten die unbeweglichen Güter Preis gegeben, und eilten landeinwärts, ohne zu wissen, wo oder wann sie Ruhe erreichen würden. 50,000 dieser Flüchtlinge fanden Aufnahme und Hülfe bey der Gastfreundschaft der Lissaboner, aber eine ähnliche Zahl, am linken Ufer des Tajo, blieb lange dem Ungemache der Jahrszeit und Witterung ausgesetzt, und unterlag der Noth und dem Elend, eh für sie gesorgt werden konnte. So schmerzlich dieses Loos

scheint; so war es minder unglücklich, als jenes der Landbewohner, die im Rücken oder am Rande der feindlichen Cantonirungen blieben. Alle Augenblicke kamen französische Entsendungen in ihre Häuser, zerstörten, raubten, mißhandelten während ihres kurzen Aufenthaltes. Der Nachfolger schien immer die Vorgänger in Grausamkeit und Wildheit übertreffen zu wollen. Dieser unaufhörlich wiederhohlte Jammer verscheuchte vollends alle Bauern in die benachbarten Wälder und Berge, wo sie ohne Obdach, ohne andere Nahrung, als Wurzeln und sparsam zu findende Kräuter, den Winter durchlebten. Da nun die Verbündeten wieder hieher vorrückten, kehrten diese unglücklichen Geschöpfe mit abgezehrten Gestalten, viele mit Geistesverwirrung über die stete Bangigkeit und Beklemmung, in ihre Wohnungen zurück. Mädchen von 16 oder 17 Jahren waren blödsinnig, entstellt und wie alte Mütterchen gekrümmt geworden. Scharen von Kindern beyderley Geschlechtes, dem Hungerstode kümmerlich entronnen, liefen dem brittischen Heere entgegen, und ihre eingefallenen Wangen und Augen, die Magerkeit der Körper, der wankende, kraftlose Gang flehete lauter, als ihre kreischenden Stimmen um Brot und Hülfe. Mancher altgediente Krieger mußte unwillkührlich das Antlitz von diesem erschütternden Anblicke wegwenden, während er das Stück Zwieback hinwarf, das seinen Vorrath für den nächsten Tag ausmachte. Der Verlust, den Portugal in dem Einfalle und nachherigen Ausmarsche erlitt, ist unberechenbar, weil er nicht bloß die Früchte der Gegenwart, sondern auch die Erwartungen der Zukunft raubte, nicht nur die Erzeugnisse, sondern auch den Erzeuger hinwegraffte. Ein schwaches Bild davon gibt ein Tagesbericht des Moniteur, der über das Vorrücken verfaßt war, und auch für den Rückzug und für die ganze Marschlinie in einer verhältnißmäßigen Breite paßt, wenn man nur das Ausrinnen des Weines wegläßt. Die hier gemeinte Stellung lautet folgender Maßen: „Städte und Dörfer sind verödet: in Bächen rinnt der Wein aus den zer-

„schlagenen Fässern auf die Straßen: die Mühlen sind zer„stört, die aufgeschichteten Getreideschober in Brand gesteckt: „im Innern der Häuser alles Geräthe zertrümmert: es ist „kein lebendes Wesen zu erblicken, weder Pferd, noch Maul„thier oder Esel, noch Kuh — nicht eine Ziege!

Massena retirirte durch die portugiesische Provinz Estremadura auf der nähmlichen Straße, auf welcher er eingedrungen war. Als Vorbereitung hiezu, und um Zeit für die Fortschaffung der Kranken und des Gepäckes zu gewinnen, zog er alle, auf verschiedenen Wegen marschirenden Abtheilungen bey Pombal zusammen, und machte Miene, hier einige Zeit sich behaupten zu wollen. Lord Wellington versammelte ebenfalls seine zerstreuten Truppen am 11. März; es gelang ihm im Laufe dieses Tages alle feindlichen Vorposten zurückzudrängen, und er machte sofort Anstalten zu einem allgemeinen Angriffe für den folgenden Tag: allein Massena war im Dunkel der Nacht aufgebrochen, und steckte zur Deckung seines Rückzuges Pombal in Brand. Am folgenden Tag stieß der Vortrab der Verbündeten auf ein feindliches Corps, das gegenüber der Mündung des Defilees von Redinha so vortheilhaft aufgestellt war, daß man das Nachrücken und den Aufmarsch eines großen Theiles der Armee abwarten mußte, um etwas dagegen vorzunehmen. So verstrichen mehrere Stunden, welche der Feind benützte, den Rückzug in trefflicher Ordnung anzutreten. Sein starker Nachtrab nähmlich blieb nur so lange in der Stellung, bis die Flügel bedroht wurden, dann eilte er in größter Hast nach einer rückwärts gelegenen, wo schon ein Rückhalt bereit war, ihn aufzunehmen. Auf diese Weise verlor er eine Anhöhe nach der andern mit unbedeutendem Verluste, weil die Spitzen der Colonnen des verbündeten Heeres nur langsam und behutsam nachfolgen konnten, indem sie nie wußten, wo sie eigentlich auf die französische Hauptmacht stoßen würden. Die Unparteylichkeit gebiethet, den Anordnungen des Marschalls Massena volle Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er deckte täglich den Rück-

zug mit einem Corps, das aus 10,000 Mann Fußvolk nebst dem Kerne der Reiterey bestand, und kein anderes Fuhrwerk bey sich hatte, als einiges, vortrefflich bespanntes Geschütz. Vorzüglich schön war die Wahl der Aufstellungen, in denen diese Nachhut immer anhielt. Sie waren gewöhnlich in der Fronte unangreifbar, und mußten durch Märsche von mehreren Stunden umgangen werden, wodurch die brittischen Truppen sich so ermüdeten, daß, eine oder zwey Gelegenheiten ausgenommen, das feindliche Gepäcke nebst den Maroden schon weiter geschafft, auch der Tagmarsch der Hauptruppenmasse des Feindes zurückgelegt war, ehe seine Nachhut angefallen werden konnte. Lord Wellington ließ es nicht an Thätigkeit im Verfolgen, nicht an Gewandtheit im Manövriren gebrechen: aber nie hatte die Klugheit gebietherischer erheischt, bloß sparsam und schonend seine Truppen auf das Spiel zu setzen, als im Augenblicke, wo er aus den Schutzwehren gegen einen, an Verstärkungen und feste Plätze sich zurückziehenden Feind hervor trat, wo er im Begriffe stand, gegen Norden in eine nachdrucksvolle Offensive und auf fremdes Gebieth überzugehen, indeß er die Schirmung der Hauptstadt gegen einen Versuch von Süden her nicht vernachlässigen durfte. Aus dieser letzten Ursache mußte er, nebst den früher entsendeten Spaniern noch 15,000 Mann von seinem Heere trennen, welches dadurch in der Zahl schwächer wurde, als das verfolgte. Am Tage, als die brittischen Truppen zugleich mit der Nachhut des Feindes in den Paß von Miranda de Corvo eindrangen, und ein englischer General dem Feldherrn vorstellte: „Ein rascher Angriff müsse dem Feinde „den größten Theil seines Gepäckes und Geschützes kosten," erwiederte Lord Wellington: „O ja; aber es würde auch mir Men„schen kosten, mit denen ich bald Almeida und Badajoz zu „erkämpfen gedenke. Nach solchem Lohne müssen wir streben, „nicht nach kleinlichen, freybeuterischen Vortheilen." Diese Rede schildert das System, wovon er sich durch nichts abbringen ließ. Die Verfolgung wurde rastlos, aber geschlossen,

vorzüglich durch stäte Bedrohung der Flügel ausgeführt: nie gestattete er, sich in hitzige Frontalgefechte einzulassen, und auf diese Weise langte der Feind an der Gränze in einem Zustande von Hinfälligkeit und Erschöpfung an, der die Britten beynahe keinen Mann kostete. Wäre dieß wohl durch theilweise Balgereyen erreicht worden?

Massena's Absicht war, den Übergang über den Mondego auf der Brücke von Coimbra zu erzwingen, welche Stadt, wie früher gesagt wurde, die portugiesischen Milizen unter dem Obersten Trant in seinem Rücken besetzt hatten. Als Marschall Massena am 13. März zu Condeixa anlangte, hielt er hier an, und sendete den Generalen Montbrün mit dessen Division Cavallerie und einigem Geschütze nach Coimbra voraus. Nachdem die Aufforderung dieses Generals vom portugiesischen Commandanten mit Spott zurückgewiesen wurde, auch die Drohung eines Angriffes und die Bewerfung mit Haubitz-Granaten nicht die mindeste Wirkung hervorbrachte, rückte Montbrün wieder bey Massena ein, der sich vom Rücken her durch die rasche Verfolgung der Verbündeten sehr gedrängt fühlte. Diesen lag unendlich daran, ihm nicht Zeit zu lassen, auf den vortheilhaften Stellungen jenseits des Mondego festen Fuß zu fassen, sie beorderten daher eine Abtheilung, die sich auf dem östlichen Bergrücken zeigen mußte, um dem Feinde Besorgnisse für seinen linken Flügel einzuflößen. Die Demonstration hatte die erwünschte Wirkung, denn Massena, nun auch auf dieser zweyten Verbindungsstraße bedroht, während die erste nicht geöffnet werden konnte, warf sich rasch mit seinem Heere auf jenen Weg, der an den Füßen der Serra de Estrella und aufwärts des Mondego nach Celorico führt. Auch dieses war wieder ein sehr vortheilhaftes Terrain für seinen Rückzug, weil die steilen Schluchten der Waldströme immer die Frontal-Linie der Aufstellungen deckten, und für die Nachrückenden außerordentliche Schwierigkeiten darbothen. Demungeachtet kam der brittische Vortrab dem Marschall Massena bey dem Übergange der Cei-

ra so schnell über den Hals, daß dessen Nachhut, die hier keine günstige Deckungsstellung antraf, mit beträchtlichem Verluste über den Fluß geworfen wurde, eine große Menge von Munition und andern Vorräthen zerstören mußte, und in den nachfolgenden Tagen vielleicht das ganze Geschütz und Gepäcke verloren hätte, wenn nicht die Verbündeten, denen die Lebensmittel nicht rasch genug nachkommen konnten, gezwungen gewesen wären, am 19. März Halt und sodann mehrere Ruhetage zu machen.

Diese Zeit benützten die Franzosen, um von Guarda aus, auf zwey Straßen über die Coa zu gelangen. Am rechten Ufer dieses Flusses blieb General Reynier bis zum 3. April mit seinem Corps bey Sabugal aufgestellt. Die Coa macht hier eine stark auswärts gebogene Krümmung, die dem französischen Generalen so viele Deckung zu versprechen schien, daß er durch diese Zuversicht bald mit allen Truppen in Gefangenschaft gefallen wäre. Lord Wellington befahl der leichten Division 4 bis 5000 Schritte oberhalb der Stadt eine Furth aufzusuchen, und ganz in den Rücken des Feindes zu marschiren, während zwey Divisionen einen Angriff in der Fronte machen würden. Das trübe, nebelige Regenwetter dieses Tages vereitelte den Plan, wie es nur zu oft bey combinirten Unternehmungen durch allerley unvorgesehene Zufälligkeiten geschieht. Der Übergang war zu nahe an der feindlichen Aufstellung gemacht worden. Ehe noch die Divisionen für den Frontal-Angriff herangekommen waren, stand schon die Spitze der Umgehungscolonne — ein Jäger-Bataillon im Feuer. Es war bedroht, durch die feindliche Reiterey abgeschnitten zu werden, allein sein Commandant, Oberst Beckwith, der eine viereckige Steinumfassung in der Nähe erblickte, warf sich in größter Hast mit seiner Mannschaft hinein, und hielt dort die Anfälle des ganzen feindlichen Corps so lange aus, bis die übrigen Truppen der leichten Division zu seiner Unterstützung herbeyrückten. Nun war der Kampf minder ungleich geworden, und währte muthig und

hitzig von beyden Seiten fort, bis die Divisionen in der Fronte zum Vorschein kamen: Reynier durfte nicht länger weilen, sonst war er abgeschnitten. Er zog mit größtmöglicher Geschwindigkeit seine Truppen zurück, und ließ eine Haubitze und 340 Todte auf dem Schlachtfelde. Ehe er die Stellung von Alfajates erreichte, verlor er beyläufig eine gleiche Zahl, die gefangen wurde.

Dieß war das letzte Waffenereigniß auf dieser Straße. Auf der andern hatte die englische Cavallerie mit zwey Batterien reitenden Geschützes eine französische Infanterie-Brigade bey Junça überfallen. Der Anführer dieses Fußvolkes benahm sich mit größter Kaltblütigkeit und mit Heldenmuth. Er ließ sogleich ein Quarré herstellen, und, obschon das Geschütz fürchterlich hineinschmetterte, und die Reiterey, bald diese bald jene Seite bedrohend, ringsum es umschwärmte, so setzte doch der feindliche General seinen Marsch gedrängt, und festen, langsamen Schrittes quer über das offene, ebene Erdreich fort, bis er das Ufer der Duas Casas erreichte. Sogar ein schwer verwundeter Stabsofficier wurde mit fortgebracht, dessen schmerzenvoller Zustand der ganzen Masse zuweilen kleine Rastpausen abnöthigte.

Dergleichen Waffenthaten am Ende eines Rückzuges liefern den untrüglichen Beweis, daß der ganze Rückzug meisterhaft geleitet war. Wirklich verdankt Massena der Besonnenheit seiner Anordnung und der minder raschen Verfolgung seines Gegners, deren Beweggründe früher aus einander gesetzt wurden, daß sein, während des Aufenthaltes vor Lissabon so herabgesunkenes Heer nun, auf dem langen, mühevollen Marsche keinen größeren Verlust als bey 5000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen erlitt. Die Verbündeten verloren dabey nicht über 650 Mann. Nachdem unparteyisch dem Muthe und der Geschicklichkeit des Feindes das gebührende Lob gezollt wurde, kann es dem Augenzeugen nicht verargt werden, wenn das empörte Menschengefühl bey der Erinnerung an die nutzlosen Grausam-

keiten und hartherzigen Verwüstungen ausruft: „So ein „blutdürstiges, unmenschliches Benehmen beflecket für im„mer den glänzendsten kriegerischen Ruhm!" *)

Die Franzosen hatten sich nach Spanien hinter die Agueda gezogen: in Almeida starke Besatzung gelassen, und sodann das Hauptquartier nach Salamanca verlegt. Wellington schlug das seinige am 9. April in Villa formosa auf, und lagerte die Truppen längs der Coa. Am nähmlichen Tage noch ließ er Almeida durch eine Entsendung bedrohen, welche aber die Festung sehr stark bemannt, und gegen eine Überrumplung gesichert fand. Da einerseits von den Britten erst die Ankunft des schweren Geschützes und sonstigen Belagerungsgeräthes abgewartet werden mußte: andererseits der jämmerliche Zustand vom Heere des Marschalles Massena höchst unwahrscheinlich machte, daß selbes so bald etwas Ernstliches zum Entsatze dieses Platzes unternehmen werde; so traf Lord Wellington Anordnungen, Almeida zu berennen, und alle Verbindung zwischen der Festung und dem Heere abzuschneiden. In der Zwischenzeit dieser nothgedrungenen Unthätigkeit begab er sich zu demjenigen Theile seiner Streitkräfte, der an der Gränze von Alentejo zur Deckung gegen Süden aufgestellt war.

Allein vor Ende des Monathes April mußte er wieder nach Norden zurückeilen, weil inzwischen unglaubliche Anstrengungen für die Wiederbildung des französischen Heeres im Hauptquartiere von Salamanca gemacht worden waren. Mit rastloser Thätigkeit hatte Massena (mit Fririon, dem Chef seines Generalstabes) durch Herabsetzung der Regimenter von drey Bataillonen auf zwey in letzteren nur die kräftigste und rüstigste Mannschaft beybehalten: sodann den zurückgewesenen, folglich ungeschwächten Theil vom Fußvolke des neunten Armeecorps an sich gezogen: endlich durch eine sehr starke Division Reiterey und mehrere Batterien von der

*) Siehe Beylage E.

kaiserlichen Garde sich verstärkt, und auf diese Art eine Truppenmasse wieder gesammelt, die 40,000 Mann Fußvolkes und 5000 auserlesener Reiterey stark, bey der Heeresschau ausrückte. Mit diesen Streitkräften schritt Massena am 2. May abermahls über die Gränze, und ein langer Zug von Geschütz, von Kriegs- und Mundvorräthen, um das erschöpfte Almeida reichlich zu versehen, folgte hinten nach. Lord Wellington, dessen Heer nicht ganz 36,000 Streitbare zählte, zog sogleich seine Truppen aus den Cantonnirungen an der Azava zusammen, fest entschlossen eine Schlacht zu liefern, und das Einrücken des Aprovisionirungs-Transportes in Almeida mit gewaffneter Hand abzuwehren.

Diese Festung liegt am rechten Ufer der Coa, eines ziemlich beträchtlichen Flusses, der nach Norden dem Douro zuströmt, steile und hohe Ufer, und nur wenige, bestimmte Übergangspuncte hat. Die vorzüglichsten davon sind: Die Brücke von Almeida, anderthalb deutsche Meilen aufwärts derselben jene von Castello boim, und noch um zwey Drittel einer deutschen Meile höher die Furt von St. Roque bey Freneda. Sodann ist kein Übergangspunct mehr von militärischer Wichtigkeit bis Sabugal, etwas mehr als sieben deutsche Meilen oberhalb Almeida anzutreffen. Bey Sabugal befindet sich eine feste, steinerne Jochbrücke, an welcher die zwey großen Landstraßen, von Guarda und von Castello Branco zusammen stoßen, und vereint nach Spanien führen. Der Coa gegenüber, beynahe gleichlaufend, rinnt ein seichtes Flüßchen, Duas Casas genannt. Der Terrain zwischen beyden ist zwar über die Flußbette erhaben, aber beynahe ganz eben. Darauf liegt, gerade gegenüber von Freneda, welches östlich von der Coa bespühlt wird, am linken Ufer der Duas Casas das Dorf Fuentes de Honor, welches von der Tiefe in einem Seitenthale westwärts hinansteigt. Nahe bey dem Dorfe und Fluß abwärts sind mühsam zu erkletternde Abhänge: oberhalb aber erhebet sich das Thal

amphitheatralisch, und die Uferwände werden bloß sanfte Abfälle.

Da Almeida auf dem rechten Ufer, oder auf der feindlichen Seite der Coa liegt; so behielt jene Abtheilung, die zwischen der Festung und dem anrückenden Entsatz aufgestellt war, den Fluß, ein sehr nachtheiliges Defilee hinter sich. Ferner, um ihren Zweck zu erfüllen, nähmlich das Hineinwerfen von Verstärkung oder Proviantirung nach Almeida zu hindern, mußte ihr linker Flügel so nah an der berennten Festung gezogen seyn, daß nichts unbemerkt hinein noch heraus konnte. Endlich weil nur über die Brücke von Sabugal ein Heer mit all seinem Fuhrwerke sich zurückziehen kann; so war es unerläßlich, den rechten Flügel weit genug südlich auszudehnen, um die Verbindung mit diesem Puncte ungestört zu erhalten. Alle diese Bedingnisse mußten bey der Aufstellung in der beschriebenen Gegend mit einer Truppenzahl erfüllt werden, die bey weitem nicht hinreichte, um die ganze Linie stark zu besetzen, oder alle, besonders wichtigen Puncte zu decken. Wir werden auch sehen, daß Wellington im nachfolgenden Treffen sich nicht ängstlich an die Schirmung jeder bedrohten Stelle hielt, sondern immer jene der Entscheidung richtig ins Auge faßte.

Er hatte zu seinem Schlachtfelde die hohe Fläche hinter der Duas Casas auserwählt. Die Divisionen der Generäle Spencer, Picton und Houston wurden hinter Fuentes de Honor aufgestellt, dieses Dorf stark mit Jägern besetzt. In gleicher Linie, doch nach einigem Zwischenraume, folgten die Divisionen der Generäle Craufurd und Campbell, gegenüber vom Dorfe Alameda, wo eine Brücke über die Duas Casas führt. Am äußersten linken Flügel stand die Division des Generals Wilhelm Erscine, zur Sperrung der Hauptstraße nach Almeida, welche die Duas Casas unter dem Fort Concepcion mittels einer Furth übersetzt. General Pack mit einer portugiesischen Brigade und einem brittischen Bataillon

schloß die Festung enge ein. Don Julian Sanchez mit einer Abtheilung Spanier war in das Dorf Nava de Aver, bey 4000 Schritte vor dem rechten Flügel zu dessen besserer Deckung vorgeschoben.

Am 3. May stellte der Feind sich am andern (rechten) Ufer der Duas Casos auf; den linken Flügel gegenüber vom Dorfe Fuentes de Honor, den rechten auf eine Stunde weit hinabgezogen, und an das Dorf Alameda gestützt. Vom letzten Puncte aus wurde zuerst der Angriff bedroht; doch Nachmittags fielen die Franzosen plötzlich mit Wuth das Dorf Fuentes an. Der Besitz desselben würde die Mitte der Verbündeten gesprengt, und ihre Flügel getrennt haben; Ursache genug, um es mit äußerster Hartnäckigkeit zu behaupten. Angriff und Vertheidigung dauerten mit gleicher Beharrlichkeit bis in die Nacht, deren Dunkel der französische Feldherr benützte, um seine Truppen, die viel gelitten hatten, aus dem Feuer zu bringen. Er sah wohl ein, daß es ihm nicht gelingen würde, durch die Mitte zu dringen; er nahm des andern Morgens eine Recognoscirung vor, um seine weiteren Anordnungen zu bestimmen. Offenbar war seine Absicht nunmehr, gegen den rechten Flügel zu manövriren. Wellington schickte sogleich die Division Houston dahin, um Poza Velha, den schwächsten Punct der Linie, weil dort das Flüßchen überall zu durchwaten ist, zu verstärken. Diese Vorsicht war nicht überflüssig, denn wirklich hatte Massena in der Nacht vom 4. auf den 5. May auf seinem linken Flügel so viele Truppen zusammengezogen, daß die Heeresabtheilung des Marschalls Junot und die Reiterey der ganzen französischen Armee der Division des Generals Houston gegenüber stand. Diese Bewegung war nicht der Aufmerksamkeit Wellingtons entgangen. Er gab Befehl, daß die Division Craufurd und die Reiterey der Verbündeten hinter den Generalen Houston zur Verstärkung aufmarschire, und die Divisionen Spencer und Picton zur Unterstützung derselben rechts heranziehen. Bald nach Anbruch des Morgens vom 5.

May griff das Corps des Marschalls Junot die Division des Generals Houston mit größtem Ungestüm an, und bemächtigte sich des Ortes Poza Velha, während die französische Reiterey auf die englische hervorbrach, und sie durch ihre Übermacht zurückwarf. Die Reiterey der Verbündeten zog sich hinter ihr Fußvolk, welches fest in Massen dastand, und durch ein wohlangebrachtes Feuer, das durch reitendes Geschütz unterstützt war, den Feind zum Halten brachte. Die spanischen Truppen, welche in Nava de Aver vorgeschoben waren, sahen sich durch den Verlust von Poza Velha von der Linie abgeschnitten, und marschirten daher auf einem Umwege nach Freneda in den Rücken der Aufstellung zurück.

Lord Wellington beschloß nunmehr auf dem rechten Flügel die Verbindung mit der Brücke von Sabugal aufzugeben, und sein Heer näher zusammen zu ziehen, um desto kraftvoller wirken zu können. Die Divisionen Craufurd und Houston zogen sich, mittels einer Pivotirung um den linken Flügel in eine Stellung zurück, die einen rechtwinkeligen Haken auf die vorige bildete, und von dem linken Ufer der Duas Casas an das rechte der Coa bey Freneda gerichtet war. Die Reiterey stellte sich als Rückhalt dahinter. Der Feind mag diese, mit Überlegung angeordnete Evolution für den Anfang eines Rückzuges gehalten haben, und versuchte daher mit einer Art von Übermuth die Colonnen während des Marsches in die neue Linie anzufallen. allein diese rückten unaufhaltsam und unerschüttert nach der vorgezeichneten Richtung fort; und als die neue Fronte hergestellt war, beschränkte sich Massena auf eine Kanonade von wenig Wirkung. Gegen den unverrückt stehen gebliebenen Theil des verbündeten Heeres geschahen ebenfalls wiederhohlte Angriffe, welche die Eroberung von Fuentes zur Absicht hatten. Allein das Dorf wurde so tapfer vertheidiget, daß die höhe liegende beherrschende Hälfte stets im Besitze der Verbündeten blieb. So endigte sich die letzte Probe von Massenas Feldherrn-Talenten, und seine letzte Kraftäußerung in der

Halbinsel. Diese unermüdet erneuerten Angriffe konnten nur an beyspielloser Standhaftigkeit scheitern. Der Feind verhielt sich bis 9. May ruhig im Angesichte seines Gegners, der hier mehr Thätigkeit bewies, weil er die kurze Waffenruhe benützte, um mit größtem Eifer seine Stellung so zu verschanzen, daß bald jene Stelle unangreifbar, für jede Annäherung furchtbar wurde, die zwey Tage zuvor der schwächste Punct gewesen war. Massena sah ein, daß sich ihm hier keine günstige Gelegenheit mehr zur Erneuerung des Gefechtes darbiethen würde, er zog sich gegen Salamanca zurück, überließ die Festung Almeida ihren eigenen Kräften, und legte bald darauf den Feldherrnstab nieder. In den Gefechten vom 3. zum 5. May verloren die Verbündeten 198 an Todten, 1028 an Verwundeten, 294 an Gefangenen. Der Verlust der Franzosen ist nicht genau bekannt.

Lord Wellington traf ungesäumt Anstalt, den Preis, für den er so lange gerungen, sich zuzusichern, nähmlich den Besitz von Almeida; dieser schien bereits so unfehlbar, daß es sich nur mehr darum handelte, den Festungs-Commandanten, Generalen Brenier, daran zu hindern, mit seiner Mannschaft sich durchzuschlagen, wozu er sich mit vieler Schlauheit vorbereitete. Beynahe wäre es ihm vollständig und ohne mindesten Verlust geglückt, weil die ertheilten Befehle des brittischen Feldherrn nicht mit gehöriger Thätigkeit und Wachsamkeit vollzogen wurden. Am Abend des 10. May, im Augenblicke, wo die Platzung der, von französischen Ingenieuren angelegten Zerstörungsminen die Verkleidungsmauer zweyer Fronten in den Graben stürzte, brach auf der entgegen gesetzten Seite General Brenier mit der ganzen Besatzung aus dem bedeckten Wege heraus, überfiel die äußersten Posten des Berennungscorps, und stach sie nieder, eilte mit raschem Schritte und in geschlossener Masse querfeld, jede große Straße vermeidend, und langte so mit geringem Verluste bey Barba del Puerco an. Hier zog er ganz unbemerkt an einer Truppenabtheilung vorüber, wel-

che eigens zu seiner Beobachtung dort aufgestellt war, und kam glücklich an die Agueda. Am Ufer derselben erreichte zwar eine andere, nachjagende Entsendung seinen Nachtrab, und hieb bey 200 Mann zusammen: allein jenseits der Brücke zeigte sich ein ganzes französisches Corps um die Flüchtlinge aufzunehmen, folglich konnte nichts weiter gegen sie unternommen werden.

Der Sieg von Fuentes de Honor und der Fall von Almeida sicherte die Nordseite Portugals: Lord Wellington wendete nunmehr seine Aufmerksamkeit nach Süden, wo, wie er am 16. May erfuhr, Marschall Soult in thätiger Bewegung war. Er beorderte daher sogleich die Divisionen Picton und Houston nach der Provinz Alentejo zur Verstärkung des Marschalls Beresford, und reiste bald darauf selbst hin, nachdem er den Oberbefehl über die zurückbleibenden Truppen dem Generallieutenant Brent Spencer übergeben hatte.

Vierter Abschnitt.

(Vom December 1810 bis Juny 1811).

Soult bedroht die südliche Gränze Portugals. — Nimmt Olivenza. — Tod des Markis de la Romana. — Mendizabal wird an der Gevora geschlagen. — Fall von Badajoz, Einnahme von Campo-Major. — Anrücken des Marschalls Beresford. — Derselbe rückt an das linke Ufer der Guadiana. — Nimmt Olivenza wieder. — Nimmt die Belagerung von Badajoz vor. — Hebt sie wieder auf. — Schlacht von Albuera. — Die Belagerung von Badajoz wird zum zweyten Mahle vorgenommen. — Und abermahls aufgehoben.

Um nicht den Lauf der Begebenheiten im Norden Portugals zu unterbrechen, sind die gleichzeitigen im Süden nicht erwähnt worden, und müssen nun nachgehohlet werden. Die Franzosen hatten beschlossen, auch von der Guadiana aus zur Eroberung mitzuwirken, daher von ihren dort befindlichen Streitkräften eine Abtheilung von 14,000 Mann gesammelt und unter die Befehle des Marschalls Soult gestellt, sodann von diesem gegen Ende Decembers 1810 in Bewegung gesetzt wurde, um Badajoz zu nehmen, und sich mit dem Marschalle Massena über den Tajo zu vereinigen. Die Generäle Balasteros und Mendizabal, welche die Aufgebothe im spanischen Estremadura commandirten, fühlten sich zu schwach, dem Feinde Widerstand zu leisten, und zogen sich deßhalb excentrisch zurück: der erste nach Salvatierra und an die untere Guadiana: der zweyte nach Portugal, ließ aber aus unverantwortlicher Unbesonnenheit 7 Bataillone mit einer bedeutenden Menge Feldgeschützes, und beynahe gar keinem Mundvorrathe in Olivenza zurück.

Soult lagerte sich am 11. Jänner 1811 vor diesem Platze, und schon am 22. nöthigte Hungersnoth die Eingeschlossenen, sich auf Gnade zu ergeben.

Nachdem Soult alle Vorkehrungen getroffen hatte, um

aus Olivenza einen tüchtigen Waffenplatz für die ferneren Unternehmungen herzurichten, entsendete er den Marschall Mortier am 26. Jänner zur Berennung von Badajoz. Diese wurde noch am selben Tage so zu Stande gebracht, daß jede Verbindung des Platzes am linken Ufer der Guadiana mit Spanien gänzlich abgeschnitten, jene am rechten Ufer aber nach Portugal durch Streifzüge der Reiterey, welche den Fluß durchwateten, sehr beunruhigt war. Zwey Tage nachher wurden die Laufgräben eröffnet, und am 11. Februar begann das Spiel der Batterien. Noch am nähmlichen Tage wurde das Kronwerk, die Pardaleras genannt, durch Freywillige erstürmt, die aus den Laufgräben hervorstürzten, und nur geringen Widerstand fanden. Wegen des dortigen Felsengrundes konnte erst nach mehreren Tagen die Festsetzung durch Eingraben vollbracht werden.

Inzwischen rückte ein bedeutendes spanisches Corps zur Hülfe der Belagerten vor. Sobald nähmlich die Kunde von Soults Bewegungen zu Cartaxo, im Hauptquartiere des verbündeten Heeres, welches gegen Massena stand, eingetroffen war, entwarf Lord Wellington gemeinschaftlich mit dem Markis de la Romana folgenden Operationsplan zur Deckung der südlichen Gränze von Portugal. „Alle, in jenen Provinzen Spaniens zerstreuten Truppen sammeln sich dießseits „der Gevora, mit dem rechten Flügel an die Veste Christoval angelehnt, weil von dort aus die Gemeinschaft mit Badajoz, wenn diese Festung angegriffen würde, am füglichsten zu unterhalten ist. In diese Aufstellung müssen auch alle „spanischen Truppen nachrücken, die bisher bey dem verbündeten Heere am Tajo waren. Romana übernimmt den Oberbefehl über das Ganze." Bereits hatten sich die spanischen Divisionen von den brittischen getrennt, und südwärts ihren Marsch angetreten, auch Markis de la Romana auf den folgenden Tag seine Abreise festgesetzt, um nachzufolgen, als er am 23. Jänner plötzlich verschied. Eine Verknöcherung von Herz-Blutgefäßen soll seine Krankheit gewesen seyn. Seine

Landsleute und ihre Bundesgenossen betrauerten ihn gleich innig. Lord Wellington berichtete den Todesfall dem Minister Liverpool mit nachfolgenden Worten, die dem Verfasser eben so viel Ehre machen, als dem Gegenstande der Lobrede. „Mit „tiefer Betrübniß," schrieb er unterm 26. Jänner, „berichte „ich Eurer Herrlichkeit, daß der Markis de la Romana einer „sehr kurzen Krankheit unterlag. Die ausgezeichneten Gei„stes- und Herzenseigenschaften, die glühende Vaterlands„liebe des edeln Greises sind dem großbrittannischen Ministe„rium bekannt. Fürwahr das spanische Heer hat seine Zierde, „das Land seinen uneigennützigsten Freund, und die Welt „einen tapfern, eifrigen, hochsinnigen Vertheidiger der gu„ten Sache verloren. Ich insbesondere erkenne mit Rührung „den Beystand, den er mir, so lange er an unserer Seite „stand, durch Rath in den Versammlungen, durch treues „Mitwirken auf dem Kampfplatze geleistet hat."

Der Oberbefehl fiel nun nach dem Range auf den Generalen Mendizabal, welcher den früher vorgezeichneten Plan verfolgte, am 9. Februar eine Verbindung mit der Besatzung von Badajoz öffnete, und sein Heer auf den Höhen von Christoval aufstellte. Die Belagerer sahen sich dadurch in fortwährenden Besorgnissen, und fühlten, wie wichtig es für sie sey, das Bedrohungscorps von dort zu verdrängen. Unglücklicher Weise erleichterte dieß Mendizabal selbst, weil er, um einigen Haubitzgranaten auszuweichen, welche vom jenseitigen Ufer in sein Lager herüberflogen, dieses verließ, sich ganz links zog, und dadurch auf den Schutz der Veste Christoval Verzicht leistete. Mortier gewahrte bald die veränderte Aufstellung, ließ eine fliegende Brücke über die Guadiana oberhalb der Stadt herstellen, und in der Nacht vom 18. Februar setzte er mit 6000 Mann über diesen Fluß, welche sodann die Gevora durchwateten, und in der Morgendämmerung den Generalen Mendizabal anfielen. Die Truppen desselben bestanden aus 9000 Spaniern zu Fuß, und einer portugiesischen Cavallerie-Brigade. Die Mannschaft

beyder Nationen benahm sich übel, dachte gar nicht daran, Vortheil vom Terrain zu ziehen, und hielt nirgend Stich. Die Reiterey ergriff die erste die Flucht, und alle Bemühungen der Stabs- und übrigen Officiere, sie zum Stehen zu bringen und wieder in das Gefecht vorzuführen, waren umsonst. Es gelang bloß dem Don Carlos de Espanna bey 500 Mann Fußvolk nach Elvas zu führen, nahe an 3000 entrannen nach Badajoz, alle übrigen wurden niedergemacht, oder gefangen.

Mortier sah nun sich gegenüber kein Heer mehr im Felde stehen, vollendete die Einschließung des Platzes von allen Seiten, und betrieb die förmliche Belagerung auf's äußerste. Nachdem die Franzosen in dem Werke, die Pardaleras genannt, sich fest gesetzt, und gehörig gedeckt hatten, zogen sie rechts und links Laufgräben, und warfen Bestreichungs-Batterien gegen alle Linien der Festungswerke auf. Die Spitzen der Annäherungen waren noch bey 10 Klafter von den ausspringenden Winkeln des bedeckten Weges entfernt, als ein sich vorwagender Officier am 28. Februar mit Erstaunen entdeckte, daß in der Nacht der bedeckte Weg, vermuthlich zur Schonung der Garnison, gar nicht besetzt sey. Gleich am nächsten Abend wurde daher der Kamm des Glacis mit der fliegenden Sappe gekrönt, und nun konnte mit größter Thätigkeit am Baue der Breschbatterien, an Brünnen, für Angriffs- und Zerstörungs-Mienen gearbeitet werden. Die Fortschritte waren so rasch, daß in der Nacht vom 8. May in der Angriffsfronte die Grabenwand des Halbmondes gesprengt, der Halbmond selbst, da ihn die Besatzung verließ, ohne Blutverlust genommen, und am 9. mit Tages Anbruch das Vollfeuer der Breschbatterien eröffnet wurde. Am 10. capitulirte der Festungs-Commandant, obschon er kurz vorher durch Zeichen von dem anrückenden Entsatze war benachrichtiget worden. Des folgenden Tages marschirte die Garnison aus, und 9000 Mann streckten vor 13,000 Feinden die Gewehre an den Thoren einer kaum erschütterten Festung.

Mortier berannte ohne Zeitverlust Campomayor, eine große Stadt an der portugiesischen Gränze. Die Festungswerke waren halb verfallen, die Besatzung bestand aus 200 Mann von der Miliz, die in Eile zur Bedeckung von 5, auf dem Walle aufgepflanzten Kanonen hineingeworfen waren. Ungeachtet dieser äußersten Schwäche wußte der Commandant, Ingenieurmajor Tallája, der sein Handwerk wohl verstand, so das Ansehen einer ernsthaften, nachdrücklichen Vertheidigung anzunehmen, daß die Franzosen für nöthig erachteten, sich nach allen Regeln vor die Stadt zu lagern. Sie stellten mit großer Vorsicht den Zeuggarten auf, und versäumten nichts, was Vaubans Kunst für die Anlegung von Bestreichungs-, Durchwühlungs- und Bewerfungs Batterien vorschreibt. Nach fünftägigem ununterbrochenem Feuer war eine gehörig gangbare Öffnung in der Umfassungsmauer hergestellt: aber selbst dann noch bedingte sich der wackere Commandant eine vier und zwanzigstündige Frist aus, um den möglichen Entsatz abzuwarten, und als dieser nicht ankam, räumte er die Stadt am 23. März.

Mortier ertheilte augenblicklich Befehl, alles Geschütz und alle Vorräthe aus Campomayor nach Badajoz zu schaffen: aber es war nicht mehr Zeit dazu, denn schon rückte eine brittisch-portugiesische Heeres-Abtheilung unter dem Marschall Beresford heran. Jene nähmlich, die über den Tajo an dessen südliches Ufer entsendet war, hatte immer zur Bestimmung, gegen das bedrohte Badajoz abzumarschiren, sobald Massena aus seiner Stellung vor Lissabon abrücken, folglich kein Übergang über den Tajo von ihm mehr zu besorgen seyn würde. Die erste retrograde Bewegung des französischen Marschalles am 5. März hatte jedoch dessen weitere Absichten noch nicht enthüllt. Beresford schickte daher, statt gegen Süden abzumarschiren, eine starke Entsendung auf das rechte Ufer des Tajo, die bey Abrantes übersetzte, um die Brücke und Verschanzungen von Punhete anzufallen, und zu zerstören. General Stewart, der Anführer dieser Unternehmung, fand

den ihm vorgezeichneten Punct vom Feinde schon verlassen, und glaubte, um dessen Flanke zu bedrohen und den Abzug zu beschleunigen, über den Zezere dringen zu müssen. Beresford konnte seinen Marsch nach Süden nicht antreten, ohne das Wiedereinrücken der Entsendung, die weiter getrieben, als es ursprünglich bestimmt war, abzuwarten. Dieß war schon die erste Verzögerung. Die Nachricht von der Versprengung des Mendizabalschen Corps traf inzwischen ebenfalls ein; somit war die Abtheilung des Marschalls Beresford nicht mehr hinreichend; es wurde dazu vom verbündeten Hauptheere noch eine Division beordert, die sich sogleich in Marsch setzte. Alle diese Umstände, vorzüglich der Mangel an Bauholz und die sonstigen Schwierigkeiten zur Schlagung einer Brücke über den Tajo für alle Truppen, die zu Beresford stießen, verspäteten dessen Abmarsch bis zum 17. März. Die ganze, in Bewegung gesetzte Expedition bestand nunmehr aus den brittischen Divisionen der Generäle Stewart und Lowrey-Cole, aus der portugiesischen Division des Generals Hamilton, dem 13. leichten Dragoner-Regimente, einiger schweren Reiterey und zwey Brigaden Artillerie. Sie marschirte von Tankos am Tajo (gerade gegen über von Abrantes) über Ponte de Sor, Crato und Portalegre nach Campomayor, wo sie am 25. März anlangte, als eben ein großer Convoi von Geschütz und Munitionskarren, ein langer Zug beladener Maulthiere u. s. f. unter der Bedeckung von 8 bis 900 Pferden, und drey Bataillonen Fußvolkes sich in Bewegung setzte. Sogleich ward der Angriff befohlen, und die Reiterey der Verbündeten kam schnell mit der französischen ins Handgemenge. Einige Schwadronen hieben mit größter Tapferkeit ein, bahnten sich den Weg mitten durch die Bedeckung, sprengten sodann längs der Straße fort, zwangen die Wache des Convois die Waffen zu strecken, uud eroberten einige Kanonen und Karren: allein das Fußvolk konnte nicht schnell genug nach, um die Trophäen in Sicherheit zu bringen, und so gelang es beynahe allen Soldaten des französischen Fuhr-

wesens (die hier bewiesen, wie zweckmäßig es ist, diesen Zweig des Heeres nicht bloß aus den Auswürflingen des übrigen zu bilden) in größter Hast mit ihrem Fuhrwerke Badajoz zu gewinnen. Die englischen Dragoner jagten in unbesonnener Hitze bis unter das Feuer des Platzes nach, und erlitten dadurch einen Verlust von 150 Todten, Verwundeten oder Gefangenen.

Die Franzosen hatten sich nunmehr vom rechten Ufer der Guadiana ganz auf das linke hinüber gezogen. Beresford durfte nicht säumen, diesen Fluß ebenfalls zu überschreiten, um Badajoz ehe einzuschließen, als dieser Platz in Vertheidigungsstand gesetzt, wieder ausgebessert, ausgerüstet, und mit Kriegs- und Mundvorrath versehen war. Die einzigen Brücken über die Guadiana, jene von Badajoz und Merida, befanden sich in Feindes Händen, und das Heer hatte keine Pontone bey sich. Man entdeckte wohl eine Fuhrt nahe an der Veste Jurumenha, allein bloß für Reiterey brauchbar, und wegen des oftmahl plötzlichen Anschwellens der Gewässer in keinem Falle als bleibende Gemeinschaft eines Heeres zu betrachten. Eine Brücke wurde auf Böcken hergestellt, aber am nähmlichen Tage, wo sie vollendet war, wuchs der Fluß so ungemein an, daß man sich ihrer nicht bedienen konnte; es blieb daher nichts übrig, als die Truppen auf Flößen überzuführen. Damit verging der 6. und 7. April. Das Hauptquartier wurde am linken Ufer in einem Dörfchen aufgeschlagen, vor welchem sich in der ersten Nacht ein Reiter-Picket so überfallen ließ, daß der Feind in die Ortschaft eindrang, und bis an die Infanterie-Hauptwache gelangte, durch die er sodann zurückgeworfen wurde. Während der Anstalten zum Flußübergange hatte der Feind Zeit gehabt, die Laufgräben um Badajoz zuzuwerfen, den Wallbruch auszufüllen und die schwere Artillerie-Reserve zurückzuschaffen. Bey der Annäherung der Verbündeten konnte daher Mortier ohne Aufenthalt sich nach Sevilla zurückziehen, nachdem er die gehörige Besatzung in Badajoz zurückgelassen hatte.

Auch nach Olivenza warf er 400 Mann. Diese große Stadt hat eine Umfassung von neun regelmäßigen Fronten, liegt in einer offenen Gegend, zwey Stunden von Jurumenha, und sperrt eigentlich keine Gemeinschaft. Es läßt sich nicht wohl erklären, warum der französische Feldherr hieher eine Truppenzahl beorderte, viel zu gering, um auf die weitläufige Ausdehnung eine langwährende, ordentliche Vertheidigung möglich zu machen, und doch zu bedeutend für ein nutzloses Opfer! Die Stadt wurde sogleich berannt. Die Festungswerke waren von allen Seiten in so gutem Stande, daß eine Leiter-Ersteigung nur durch Aufopferung vieler Menschen auszuführen gewesen wäre; deßhalb erhielt General Cole mit seiner Division den Auftrag eine förmliche Belagerung vorzunehmen. Beresford rückte indeß mit der Haupt-Truppenmasse weiter vor, um die Verbindung mit Sevilla abzuschneiden, und nach einem, für ihn vortheilhaften Reiterey-Gefechte bey Los Santos faßte er zu Zafra Posten. Am 15. April hatte General Cole eine Breschbatterie zu Stande gebracht, auch Feldgeschütz, besonders Haubitzen aufgeführt, welche alle Vertheidigungswerke der Länge nach bestrichen, oder in Rücken nahmen. Aus Schonung für die Stadt both der englische General einen Waffenstillstand und die Schließung einer Capitulation an, verlangte aber die Erklärung in einer halben Stunde. Weil die Bedenkzeit ohne Antwort verstrichen war, begann das Spiel aller Feuerschlünde mit solcher Wirksamkeit, daß in Kürze der Wall durchwühlt war, die ganze Stadt in Verwirrung gerieth, und der Commandant die weiße Fahne aufpflanzte. General Cole verweigerte aber Puncte einer Übereinkunft anzunehmen, bestand auf unbedingte Ergebung, und ließ das Feuer nachdrücklich fortsetzen. In zwey Stunden darauf war der Wallbruch gangbar, und der Commandant in der Besorgniß einer Erstürmung unterwarf sich der Willkühr und Großmuth des brittischen Anführers. Die Besatzung mit Inbegriff der Officiere, 370 Mann stark, marschirte als kriegs-

gefangen aus. Für den Vertheidigungsstand des Platzes war so schlecht vorgesorgt, daß das Geschütz, fünf spanische Feldstücke ausgenommen, gar keine Laffetirung hatte. Der Commandant ließ in Eile gemeine Karren, wie sie dort zu Lande üblich sind, für diesen Gebrauch zurichten.

Nach dem Falle von Olivenza wendete Beresford seine Aufmerksamkeit auf die Wiedereinnahme von Badajoz, und als Vorbereitung dazu traf er eben Anstalten, die Gemeinschaft über die Guadiana bleibend herzurichten und zu sichern, als Lord Wellington von der Nordarmee kommend bey ihm eintraf. Beyde Feldherren machten unter starker Bedeckung eine Recognoscirung gegen den Platz. Sie fanden ihn auf allen Seiten durch regelmäßige, wechselseitig sich bestreichende Werke gedeckt, deren Angriff eine förmliche Belagerung mit Aufwand von Mitteln, die ihnen damahls nicht zu Geboth standen, erheischte. Nur dort, wo das Flüßchen Rivillas sich in die Guadiana ergießt, stießen sie auf eine, die Umgegend überragende Anhöhe mit steilen Abfällen, deren Fuß von den beyden Gewässern bespühlt, deren Kamm mit einer einfachen Ringmauer umfangen ist, welche die Fronte eines alten, die Festungswerke von dieser Seite beherrschenden Schlosses bildet. Ferner bemerkten sie, daß das Innere des Schlosses von einer engen Veste, die auf den Höhen von Christoval auf dem rechten oder portugiesischen Ufer der Guadiana liegt, ganz eingesehen ist, und daß von dieser Veste auch der Rücken aller, die Frontal-Mauer bestreichenden Vertheidigungslinien beschossen werden kann. Also unterlag es keinem Zweifel, daß diese Veste der eigentliche Schlüssel sey, weil ihre Wegnahme und die Aufwerfung von Batterien in ihrem Inneren sehr bald sowohl den Fall des alten Schlosses, als auch die Niederschmetterung des Hauptwalles, der von dieser Seite keine andere Deckung mehr hatte; folglich die Ergebung des, von hier aus vollkommen eingesehenen und überhöhten Platzes unvermeidlich —, vielleicht schon in 14 Tagen nach sich ziehen müsse. Der einzige Ein-

wurf war, daß die steilen Wände gegen den Fluß und der Übergang über denselben, selbst nach Eroberung der Veste und des alten Schlosses noch unersteigliche Hindernisse darböthen, um an die Hauptumfassung zu gelangen: allein die englischen Ingenieur-Officiere hatten in der Nacht sich bis an den Fuß der Verkleidungsmauern geschlichen, die Zugänglichkeit erforscht, und durch ihre Meldungen die Zustimmung der beyden Feldherren zu dem gesagten Angriffsplane entschieden.

Lord Wellington war durch Massenas rasche Wiederorganisirung und durch dessen Bewegungen gegen Almeida neuerdings zur Nordarmee zurückgezogen worden: die Leitung der Belagerung blieb daher dem Marschall Beresford überlassen. Zwey Brücken von verschiedener Bauart, beyde für Geschütz und schweres Fuhrwerk brauchbar, waren am 23. April über die Guadiana zu Stande gekommen, und der folgende Tag war für die förmliche Berennung festgesetzt. Die Witterung hatte sich ausgeheitert, alles schien die Unternehmung zu begünstigen: allein eine jener Zufälligkeiten, denen die militärischen Operationen gar oft unterliegen, eine jener Natur-Ereignisse, welche nicht in die Berechnung der menschlichen Entwürfe aufgenommen, und nicht selten entscheidend für den Ausgang werden, verkehrte in einer Nacht die Lage der Dinge. Im Hochgebirge hatten sich plötzlich Wildbäche in den Strom ergossen, und dieser war im Verlaufe von zwölf Stunden um sieben Fuß gestiegen, hatte die Brücken zerstört, und alles Bauholz mit sich fortgerissen, ehe die Anstalten zur Aushebung oder Rettung des Materiale getroffen werden konnten. Somit war am 24. April das verbündete Heer, weit entfernt angriffsweise vorschreiten zu können, nunmehr ohne aller Verbindung mit Portugal. Doch rastlose Thätigkeit endigte bald diese Verlegenheit. In wenig Tagen war wieder eine Brücke geschlagen, und der Platz berannt. In der Nacht vom 8. May begann die regelmäßige Belagerung, und ungeachtet des Felsengrundes, des

wohlgenährten Feuers aus der Festung und eines kraftvollen Ausfalles, in welchem die Belagerten einige Vortheile davon trugen, kam man doch so weit, daß schon am 11. May mit Tagesanbruch eine Breschbatterie ihr Spiel gegen Christoval anhob. Allein sie wurde bald zum Schweigen gebracht, da ihre Bedienung bloß den unerfahrenen Portugiesen übertragen, auch das Geschütz selbst von so schlechter Beschaffenheit war, daß in wenig Stunden alle Stücke bis auf ein einziges außer Stand gesetzt waren. Marschall Beresford ließ Geschütz aus Elvas herbeykommen, und stand im Begriffe vor dem früher beschriebenen Schlosse, die Laufgräben eröffnen zu lassen, als er Kunde vom Anmarsche des Marschalles Soult erhielt, der mit bedeutender Macht schon bis Llerana zum Entsatze vorgerückt war. Nun wurde die Belagerung aufgehoben, alles Geräth und Geschütz in der Nacht vom 14. May weggezogen, und der Division des Generals Cole während des Abzuges vom übrigen Heere die Beobachtung der Festung übertragen. Diese Vorsicht war nicht überflüssig gewesen, denn die Belagerten, als sie die Bewegung der Belagerer gewahrten, machten einen heftigen Ausfall, durch welchen ein portugiesisches Bataillon vorzüglich litt. Der Verlust im Belagerungsheere die ganze Zeit hindurch bestand in mehr als 100 Todten und 650 Verwundeten. Es rückte nach Valverde, wo es Abtheilungen spanischer Truppen unter den Generälen Castannos, Blake und Balasteros aus Cadix und andern Plätzen an sich zog. So verstärkt, stellte es sich auf, um dem vorrückenden Feinde eine Schlacht anzubiethen, und zu verhindern, daß Truppen oder Proviantirung nach Badajoz geworfen werden.

Einige Tage bevor hatte Lord Wellington, um die eifersüchtigen Spanier zu aufrichtiger, ernstlicher Mitwirkung mit ihren brittischen und portugiesischen Waffenbrüdern zu bewegen, mit ihnen ausgemacht, daß in jeder Gelegenheit, wo die Truppen der drey Völker zusammen stießen, jener unter ihren Anführern, der die höchste Würde bekleide oder

den ältesten Rang habe, den Oberbefehl über das Ganze erhalten solle. Dießmahl wäre also auf Castannos das Commando gefallen: allein mit einer Mäßigung, mit einer seltenen Verläugnung von Eigenliebe und Ehrgeitz übertrug er seine Rechte an den Marschall Beresford mit der Erklärung, daß hier nicht der Titel des Commandanten, sondern die Bedeutenheit der von ihm herbeygeführten Streitkräfte entscheiden müsse. Aus dieser Rücksicht könne er sich selbst bloß als den Anführer von Hülfstruppen betrachten: dem Marschall Beresford stünde es zu, die Gesammtmacht zu befehligen. Der Boden, welchen dieser zu seiner Aufstellung wählte, ist eine Reihe sanfter Anhöhen, die am linken Ufer des Flüßchens Albuera und beynahe parallel mit demselben in leichten Wölbungen fortläuft. Der linke Flügel hatte das Dorf Albuera an demselben Ufer vor sich. Hier befindet sich eine Brücke, über welche die Straße von Sevilla herkömmt, die dießseits des Dorfes in zwey Wege, — nach Badajoz und nach Olivenza, sich theilet. Der rechte Flügel hatte keinen eigentlichen Stützpunct, indem dort die Wellen des Erdreiches sich so fort erstrecken, daß, wie ein Hügel besetzt war, man gleich einen zweyten gewahrte, der ebenfalls nicht vernachlässiget werden durfte. Beresford mußte sich begnügen, seine Rechte so weit wie möglich und bis zu einem beherrschenden Puncte auszudehnen; doch blieb dort noch ein, für feindliche Manöver günstiger Raum übrig, welches desto bedenklicher wurde, als die Albuera oberhalb des Endes von diesem Flügel nichts als ein unbedeutender Bach, und dessen östliches Ufer, dem linken Flügel der Verbündeten gegenüber, auf eine Breite von 250 bis 320 Klafter platt und offen ist. In dieser Entfernung läuft ein Rand, mit dichtem Gehölze besetzt, bogenförmig gegen das Wasser, an das er sich gegenüber und unferne vom Endepuncte des rechten Flügels der Verbündeten anschloß. In der Nacht vom 15. auf den 16. May besetzte Soult die waldbedeckten Abhänge mit 20,000 Mann Fußvolkes, 3000 Pferden und 40 Stücken.

Beresford hatte ihm nicht mehr entgegen zu setzen, als zwey brittisch-portugiesische untermengte Divisionen, eine Division Portugiesen und 14,000 Spanier. In allem 27,000 Mann Fußvolkes, 2000 Pferde und 32 Stücke. Die Spanier standen auf dem rechten Flügel in zwey Treffen hinter einander: die Division des Generals Stewart in der Mitte: die portugiesische des Generals Hamilton am linken Flügel. General Cole, der anlangte, als eben das Gefecht begann, und eine portugiesische Brigade bildeten ein zweytes Treffen hinter der Mitte; die Brigade leichter Infanterie unter dem Generalen Alten besetzte das Dorf Albuera, und die Reiterey des Generals Lumley war zur Deckung von dem rechten Flügel der Spanier aufgestellt.

Am 16. um 8 Uhr früh brach eine dicht geschlossene französische Colonne aus dem Walde hervor, und richtete ihren Marsch gegen das Dorf Albuera, um den linken Flügel der Verbündeten anzufallen. Allein während die Aufmerksamkeit gegen diesen — Scheinangriff gekehrt war, zog die feindliche Haupttruppenmasse, durch den dichten Wald gedeckt, sich ganz links, setzte über das Flüßchen Albuera, und stieg rasch an den Höhen jenseits des rechten Flügels der Spanier hinan, ohne den mindesten Widerstand anzutreffen. Beresford, als er dort die Spitzen der Colonnen aus dem Walde hervorbrechen sah, hatte kaum mehr Zeit, der spanischen Linie eine neue Richtung zu geben. Er ließ den rechten Flügel so zurückziehen, daß er einen Haken auf die vorige Stellung bildete, die Fronte dem anmarschirenden Feinde entgegenstellte, und näher zu seiner Unterstützung kam. Die Franzosen hatten indeß die Höhe gewonnen, und nun begann der Kampf beynahe auf ebenem Boden. Die Spanier hielten den Anfall Anfangs mit Festigkeit aus, und wichen nicht um einen Zoll breit: allein es entfalteten sich immer mehr feindliche Streitkräfte; schon war die Linie der Spanier überflügelt: schon ein sie überherrschender Punct stark besetzt: zugleich bedrohte die französische Reiterey den Rücken der Ver-

bündeten durch eine Bewegung links auf großem Umwege: auch machte die zuerst erschienene Colonne Miene, ihre Anschläge gegen den linken Flügel zu erneuern; kurz mit jedem Augenblicke wurde die Lage auf allen Seiten bedenklicher. Offenbar hing der Ausgang des Tages davon ab, wer Meister jenes Terrains bleiben würde, von dem die Spanier gleich Anfangs waren verdrängt worden. Um diese Lösung zu erringen, beorderte Beresford die Division des Generals Stewart dahin. Plötzlich verfinsterte ein Regenguß mit dichtem Nebel die Luft so sehr, daß die Streitenden sich nicht mehr unterscheiden konnten. Unter dem Schutze der Dunkelheit waren einige Schwadronen pohlnischer Lanzenträger herangesprengt, und während die führende Brigade der Division Stewart im Sturmschritte vorrückte, fielen die unbemerkt herbeygekommenen Reiter in ihre rechte Flanke, und nahmen, mit Ausnahme des links stehenden Bataillons die ganze Brigade sammt der, damit vorbeorderten Batterie gefangen. Nun schien alles verloren: allein der wackere Generalmajor Wilhelm Stewart nahm den Überrest seiner Division zusammen, an ihn schloß sich der tapfere Generalmajor Lowrey Cole mit einem Theile der Seinigen; sie rückten im Frontmarsche und Sturmschritte gegen den Feind los, der noch im Aufmarsche begriffen war, und warfen ihn mit ungeheuerm Verluste von seiner beherrschenden Anhöhe hinab. Nunmehr war das Schicksal des 16. May zu Gunsten der Verbündeten entschieden! Es war ein heißer Prüfungstag der Tapferkeit Einzelner und des Muthes ganzer Massen gewesen. Generalmajor Houghton und andere Officiere hohen Ranges fielen an der Spitze der, unter dem Kugelregen vorgeführten Truppen, und diese sanken, vom Kartätschenfeuer hingemäht in Reihen und Gliedern so wie sie gefochten hatten. Weit im Rücken der Verbündeten waren die Felder mit Leichnamen der pohlnischen Lanzenträger besäet, die, gleich Rasenden, einzeln hin und her ritten, und auf alles losstachen, was ihnen in den Weg kam; sogar auf Unbewaffnete, Verwundete und

Ärzte. Einer dieser Waghälse fiel den Marschall Beresford selbst an, der sich einige Zeit mit ihm herumschlug, und ihn zu Boden warf, wo ein herbey eilender englischer Dragoner dem Pohlen den Garaus gab.

Die französischen Officiere thaten das Äußerste, um ihre Mannschaft zu sammeln, und zu einem neuen Angriffe vorzuführen: aber vergebens! Sie zogen sich daher unter dem Schutze ihrer zahlreichen Reiterey wieder über das Flüßchen in die Stellung des vorigen Tages zurück, und blieben auch am folgenden darin. Nur war eine Division Infanterie als Vorhut in der ebenen Tiefe vorgeschoben, auch die Brücke über die Albuera von französischen Truppen stark besetzt.

In der Nacht vom 17. auf den 18. May begann Soult seinen Rückzug nach Sevilla. Er hatte in diesem Kampfe, wie sich aus der Zählung der Leichname auf dem geräumten Schlachtfelde und aus der Menge von aufgefangenen Verwundeten ergab, volle 8000 Mann eingebüßt. Auch für die Verbündeten war der Tag überaus blutig gewesen. Der Verlust der Spanier allein betrug über 2000 Mann: jener der übrigen Truppen 1000 Todte, 3000 Verwundete, 570 Gefangene oder Vermißte. So bald man am 18. Morgens den Abzug der Feinde gewahrte, eilte die brittische Reiterey zur Verfolgung nach, und machte in einem, von beyden Seiten tapfer bestandenen Gefechte bey Usagre viele Gefangene. An dem nähmlichen Tage lagerte das Fußvolk der Verbündeten sich wieder auf die alte Stelle vor Badajoz, und der Marschall Beresford erlangte die erfreuliche Gewißheit, daß Soult nicht im Stande gewesen war, mit der Besatzung sich in Verbindung zu setzen, daß folglich der Zweck des angebothenen Treffens, Vorbeugung der Verstärkung oder Auffrischung der Mannschaft und der Vorräthe in der Festung, vollständig erreicht war.

Lord Wellington traf so eben ein, um in Person den Oberbefehl in der Provinz Alentejo zu übernehmen, und bald

nach ihm langten auch jene Divisionen an, die unmittelbar nach der Schlacht von Fuentes de Honor von der Nordarmee hieher entsendet wurden. Dadurch erhielten die Verbündeten solche Verstärkung, daß sie in eine kraftvolle Unternehmung sich einlassen konnten: dieß mit größter Beschleunigung zu thun, war höchst dringend, da die französische Heeres-Abtheilung bey Cividad-Rodrigo, seit Massena's Entfernung vom Marschall Marmont befehligt, wegen der Schwächung der gegenüber stehenden Armee in der Provinz Beira von derselben nichts zu besorgen hatte, somit durch einen hastigen, verkappten Contremarsch bey Alcantara, oder Almaraz über den Tajo gehen, und auf diese Art dem Marschall Soult ein ungemeines Übergewicht verschaffen konnte. Wellington befahl daher in den Arbeiten vor Badajoz rastlosen Eifer anzuwenden. Die englischen Ingenieur-Officiere recognoscirten nächtlicher Weile die Festungswerke, und erstatteten die Meldung, daß in den Vertheidigungs-Anstalten des alten Schlosses keine Veränderung vorgefallen sey. Dem zu Folge wurde beschlossen, ganz bey dem früher festgesetzten Angriffsplane zu bleiben, doch ihn mit größerem Aufwande von Geschütz zu betreiben, und alle Erforderniße dazu aus Elvas zu ziehen.

Am 27. May berannten die Divisionen der Generäle Picton und Hamilton den Platz auf dem linken, und jene des Generals Houston auf dem rechten Ufer der Guadiana. Am 29. wurden die Laufgräben gegen die Veste Christoval eröffnet: allein die vorgelegten Batterien konnten nur mit unsäglicher Mühe sich Deckung verschaffen, weil die Belagerten rings herum alles Erdreich bis auf die nackte Felsenrinde abgehoben hatten. Überdieß war der französische Commandant, General Philippon, ein überaus thätiger, sachverständiger Mann, so gefaßt und vorbereitet auf das eigentliche Vorhaben der Belagerer, daß mit einbrechender Nacht, als kaum noch die Transchee-Arbeiten anhuben, längs der angegriffenen Fronte aus kleinem Gewehr und aus Geschütz ein wohl-

genährtes Lauffeuer hinaus geschickt, und bis zur Morgendämmerung unterhalten wurde. Demungeachtet kamen mittels Sandsäcken, gefüllten Schanzkörben, gespickten Würsten und ähnlichen Kunstmitteln am 2. Juny alle Batterien zu Stande, und am 3. begann ihr Spiel auf beyden Ufern mit so vieler Wirkung, daß in der Nacht vom 5. der Wallbruch an der Umfassung von Christoval durch eine Erforschung der Ingenieure gangbar befunden, und in dieser Überzeugung der Sturm für Mitternacht angeordnet wurde. Die Stürmenden hatten schon den Damm des Grabenüberganges erreicht, und schickten sich an, die Bresche zu ersteigen, als sie plötzlich entdeckten, daß die Vertheidiger während der Dunkelheit den Schutt am Fuße der Verkleidungsmauer so weggeräumt und abgegraben hatten, daß eine 7 Fuß tiefe Schlucht entstanden war. Statt sich zurückzuziehen, was mit geringem Verluste hätte geschehen können, beharrten die begeisterten Truppen auf dem unausführbaren Unternehmen. Eine Glockenstunde lang versuchten sie an der senkrechten, 7 Schuh hohen Wand hinanzuklimmen, während sie von der durchwühlten Brustwehre herab mit Handgranaten, anderen Feuerwerkskörpern und Steinen beworfen wurden. Die Hälfte von ihnen ging jämmerlich zu Grunde: der Überrest zog sich zurück. Während der zwey nachfolgenden Tage wurde der Wallbruch breiter und neuerdings gangbar gemacht, und um den Belagerten nicht Zeit zu lassen, den Schutt abermahls abzugraben, wurde der Sturm für die einbrechende Nacht angeordnet. Die hiezu Befehligten rückten mit Entschlossenheit vor: allein die Lage der Vertheidiger hatte sich sehr geändert. Die Zahl der letzten belief sich beym ersten Sturm auf nicht mehr als 75 Köpfe: nunmehr war nicht nur die angegriffene Linie vollkommen besetzt, sondern es standen noch zahlreiche Reserven dahinter, und die Franzosen, angefeuert durch den, unlängst auf der nähmlichen Stelle errungenen Vortheil riefen den Britten mit Hohn und Übermuth zu,

nur heranzukommen! Der Stabsofficier und die Ingenieure, welche die Colonne führten, waren gleich Anfangs gefallen: der nächste im Range wurde kurz darauf verwundet, die übrigen suchten, so gut sie konnten, die Mannschaft vorzubringen. Der Feind schleuderte auch dieses, wie das vorige Mahl einen Regen von Steinen und Handgranaten, Pulversäcke und gefüllte Stückchen von Flintenläufen auf den Grabenübergangs-Damm herab: und, weil das Feuer aus den Laufgräben aussetzen mußte, so sprangen die Vertheidiger auf den äußeren Rand der Brustwehre, und keiner ihrer Schüsse ging verloren. Kurz zwey Drittel der Stürmenden waren getödtet, oder verstümmelt, ehe der Bericht ihrer mißlichen Lage rückwärts geschickt, und der Befehl zum Einrücken ihnen vorwärts zugesendet werden konnte. Die verwundeten Engländer und Portugiesen lagen so auf dem Glaciskamme verstreuet, daß das Feuer der Batterien in den Laufgräben noch einige Zeit verstummen mußte. Die Belagerten benützten diese Pause, um abermahls den Schutt vom Fuße der Umfassungsmauer wegzuschaffen.

Dieser abgeschlagene Sturm allein hatte Badajoz gerettet, denn die Bresche am alten Schlosse war vollkommen gangbar hergestellt, und zur Erstürmung derselben nur der Fall von Christoval abgewartet, weil das Geschütz dieser Veste den Fuß der Ringmauer des Schlosses, sein Inneres und die ganze Gegend vor dessen Fronte beherrschet. Der erschöpfte Zustand des Landes hatte nicht gestattet, das schwere Belagerungsgeschütz von Lissabon herkommen zu lassen; man mußte sich deßhalb der metallenen portugiesischen Feuerschlünde bedienen, die nicht geeignet waren, eine so angestrengte Verwendung lange auszuhalten. Sie wurden sehr bald unbrauchbar; auch die Munition fing an zu fehlen. Lord Wellington sah wohl ein, daß, um nicht die Kühnheit der Belagerten noch mehr zu entflammen, und die Standhaftigkeit der eigenen Truppen zu erschüttern, die Belagerung entweder mit

verdoppelter Anstrengung fortgesetzt, oder ganz aufgehoben werden müsse. Im Zeitpuncte dieser Überlegung traf die Nachricht ein, daß die Marschälle Marmont und Soult von entgegen gesetzten Seiten auf das rascheste heranrücken, und unfehlbar sich sehr bald vereinigen werden. Dieß bestimmte den Lord Wellington die Belagerung in eine Blokade zu verwandeln. Diese Veränderung geschah ohne Ereigniß. In der Nacht vom 12. Juny wurde die letzte Kanone aus den Laufgräben geführt, und bis dahin hatte der Feind nicht den mindesten Versuch gemacht, den Abzug zu beunruhigen. Der Verlust des Belagerungs-Corps im Laufe der zweyten Unternehmung besteht in 118 Todten und 367 Verwundeten.

Lord Wellington vertheilte nun seine Truppen folgender Maßen: Die Spanier unter Blake wurden auf das rechte Ufer der Guadiana und diesem Strom entlang entsendet, um, wenn sich eine schickliche Gelegenheit dazu ergäbe, denselben zu überschreiten, in das Gebieth der Niebla einzufallen, und wo möglich feindliche Posten aufzuheben, die dort nur dünn und schwach aufgestellt waren, weil die Hauptheere den größten Theil der auswärts stehenden Truppen an sich gezogen hatten. Lord Wellington selbst mit dem Gros lagerte bey Albuera, um die enge Einschließung von Badajoz, welche wieder General Cole mit seiner Division vornahm, zu decken. In dieser Concentrirung, die alle Unternehmungen des Marschalls Soult abwehrte, verharrte er so lange, bis Marmont sehr nahe herangerückt war. Nunmehr zog er sich gänzlich über die Guadiana, und ließ Badajoz frey, wo die französischen Heeresabtheilungen der beyden Marschälle vereiniget, am 19. Juny mit größtem Jubel einzogen. General Brent Spencer, der seit Wellingtons Entfernung den Oberbefehl der Nordarmee führte, war der Bewegung des Feindes immer gleichlaufend und ohne ihn aus den Augen zu verlieren, gefolgt. Als Marmont zu Soult stieß, traf daher auch Spencer bey Wellingtons Hee-

re (am 20. Juny) ein. Nach dieser Vereinigung beschloß der brittische Oberbefehlshaber, den beyden französischen Marschällen eine Schlacht anzubiethen, wenn sie nach Portugal vordringen wollten. Um dieß mit Vortheil zu thun, wurde eine Aufstellung auf den Anhöhen hinter Campomayor fürgewählt und gehörig verschanzet: die Truppen aber rückwärts in die schattigen Wälder am Ufer der Caya gelagert, bereit auf den ersten Wink beym Gewahren des feindlichen Vorrückens in die jedem angewiesene Stelle einzurücken.

Beylagen
zu der
ersten Abtheilung.

Beylage A.

Zwey Actenstücke diplomatischer Verhandlungen.

Nro. I.

Geheimer Vertrag zwischen Sr. katholischen Majestät und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen zur Festsetzung des künftigen Schicksales von Portugal.

Erster Artikel. Die Provinz Entre Minho y Duero (zwischen dem Minho und Douro) mit Inbegriff der Stadt Oporto wird mit allen Eigenthums- und Souveränitätsrechten Sr. Maj. dem Könige von Hetrurien mit dem Titel: „König von Nordlusitanien" zuerkannt.

Zweyter Artikel. Die Königreiche Alentejo und Algarbien werden in derselben Form und mit gleichen Rechtsamen dem Friedensfürsten mit dem Titel: „Fürst von Algarbien" übergeben.

Dritter Artikel. Die übrigen Provinzen Portugals, nähmlich: Beira, Tras os Montes (jenseits der Gebirge) und Estremadura werden mit Beschlag bis zum allgemeinen Friedensschlusse belegt, um sodann nach Umständen und ferneren Übereinkünften der zwey hohen contrahirenden Mächte damit zu verfügen.

Vierter Artikel. Das Königreich Nordlusitanien fällt auf die rechtmäßige Nachkommenschaft Sr. Maj. des Königs von Hetrurien nach den, in der k. spanischen Familie bestehenden Thronfolge-Gesetzen.

Fünfter Artikel. Dasselbe Hausgesetz soll auch für das Geschlecht des Friedensfürsten wegen Algarbien angewendet werden.

Sechster Artikel. In Ermanglung rechtmäßiger Nachkommenschaft oder Erben des einen oder des andern der zwey hiemit eingesetzten Souveräne fällt die betreffende Landschaft als Lehen Seiner Majestät dem Könige von Spanien anheim, jedoch mit der Bedingniß, daß weder eine derselben der Krone Spaniens einverleibt, noch beyde unter einem und dem nähmlichen Beherrscher vereiniget werden.

Siebenter Artikel. Das Königreich Nordlusitanien, so wie das Fürstenthum Algarbien erkennet Se. katholische Majestät den König von Spanien als Schutzherrn an; so daß ohne dessen Zustimmung die Beherrscher der besagten Länder weder Krieg noch Frieden machen.

Achter Artikel. Für den Fall, als die Provinzen Beira, Tras os Montes und Estremadura bey dem allgemeinen Friedensschlusse etwa zur Auslösung von Gibraltar, oder Trinidad und anderen Pflanzungen, welche die Engländer von den Spaniern und deren Bundesgenossen erobert haben, wieder an das Haus Braganza zurückgestellt werden sollen; so kann dieß nur unter Eingehung der nähmlichen Verpflichtungen und Verhältnisse gegen Se. Maj. den König von Spanien geschehen, welche in den vorhergehenden Artikeln für den König von Nordlusitanien und den Fürsten von Algarbien ausgesprochen sind.

Neunter Artikel. Se. Maj. der König von Hetrurien tritt seine vollen Eigenthums- und Souveränitäts-Rechte von Hetrurien an Se. Maj. den Kaiser der Franzosen, König von Italien, ab.

Zehenter Artikel. Sobald die endliche Besitznahme der vertheilten portugiesischen Provinzen in Vollzug kömmt, werden die betreffenden, in Besitz kommenden

Landesfürsten einverständlich Commissäre zur Gränzberichtigung ernennen.

Eilfter Artikel. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, verbürgt Sr. kath. Maj. dem Könige von Spanien den unangetasteten Besitzstand allerhöchstdesselben Länder im europäischen Festlande in ihrer vollen Ausdehnung südwestwärts der Pyrenäen.

Zwölfter Artikel. Se. Maj. der Kaiser der Franzosen, König von Italien, williget ein, Sr. kath. Majestät, dem Könige von Spanien den Titel: Kaiser der beyden Ameriken anzuerkennen, sobald es Sr. katholischen Maj. belieben wird, diesen Titel anzunehmen, es sey nun beym allgemeinen Friedensschlusse, oder von jetzt bis in drey Jahren.

Dreyzehnter Artikel. Es ist zwischen den zwey contrahirenden hohen Mächten ausgemacht, daß sie die gleiche Vertheilung aller Eilande, Pflanzungen und des sonstigen Eigenthumes der Krone Portugals jenseits des Meeres unter sich vornehmen werden.

Vierzehnter Artikel. Der gegenwärtige Vertrag ist, und bleibt geheim. Die Ratificirungen sollen ungesäumt erfolgen, und spätestens 20 Tage nach ihrer Unterzeichnung zu Madrid ausgewechselt werden.

Geschehen zu Fontainebleau am 27. October 1807.

Unterzeichnet: Düroc.
Izquierdo.

Nro. II.

Geheime Übereinkunft zwischen Sr. Maj. dem Könige von Spanien und Sr. Maj. dem Kaiser der Franzosen über die Art der militärischen Besetzung Portugals.

Erster Artikel. Eine kais. französische Heeresabtheilung von 20,000 Mann Fußvolkes und 3000 Pferden marschirt nach und durch Spanien, gerade auf Lissabon.

Hiezu stößt noch ein königl. spanisches Corps von 8000 Mann Fußvolkes, 3000 Pferden und 30 Kanonen.

Zweyter Artikel. Zu gleicher Zeit ergreift eine 10,000 Mann starke, k. spanische Division Besitz von der Provinz Entre Minho y Duero, und eine andere von 6000 Spaniern von der Landschaft Alentejo und dem Königreiche Algarbien.

Dritter Artikel. Während des ganzen Marsches durch Spanien erhalten die französischen Truppen ihre Verpflegung und sonstigen Bedürfnisse vom Lande: bloß den Sold aus dem französischen Schatze.

Vierter Artikel. Vom Augenblicke an, wo die Truppen in die, bis zum allgemeinen Friedensschluß in Beschlag zu nehmenden drey Provinzen Portugals: Beira, Tras os Montes und Estremadura einrücken, wird der Befehlshaber der französischen Truppen die Civil-Regierung und Verwaltung führen. Die Steuern, Gefälle und sonstigen Auflagen sollen bloß für den französischen Schatz einfließen. Die Provinzen, aus welchen das Königreich Nordlusitanien und das Fürstenthum Algarbien gebildet wird, sollen eben so von den commandirenden Generälen der einrückenden spanischen Divisionen verwaltet, und die einlaufenden Staatsgelder bloß für die Krone Spaniens eincassiert werden.

Fünfter Artikel. Das Central-Corps soll immer unter den Befehlen des französischen Heerführers stehen, so daß demselben auch die, allenfalls dazu stoßenden spanischen Truppen untergeordnet seyen. Ausgenommen der König von Spanien, oder der Friedensfürst, verfügten sich in eigener Person zu einer Heeresabtheilung, wo dann Dieselben das Obercommando selbst führen, und alle im Königreiche befindlichen Truppen und commandirende Generäle ohne Unterschied unter desselben Befehle angewiesen sind.

Sechster Artikel. Eine französische Heeres-Abtheilung

von 40,000 Mann soll spätestens am 20. des nächstfolgenden Monathes November sich bey Bayonne sammeln, um auf den ersten Befehl durch Spanien nach Portugal für den Fall zu rücken, als die Engländer aus ihren Häfen Streitkräfte auslaufen ließen, oder letzteres Königreich mit einem Einfalle bedrohten. Jedoch soll diese, im früher ausbedungenen Contingente nicht mitbegriffene Macht in Spanien nicht ehe einrücken, als wann die beyden hohen contrahirenden Theile ihre Zustimmung geben.

Siebenter Artikel. Diese Übereinkunft soll zu gleicher Zeit mit dem Vertrage des heutigen Tages ratificirt, und eben so die Ratificirungen gegen einander ausgewechselt werden.

Geschehen zu Fontainebleau am 27. October 1807.

Beylage B.

Schluß-Übereinkunft

wegen der Räumung Portugals durch das französische Heer des Marschalles Junot, Herzoges von Abrantes.

Die commandirenden Generäle der brittischen und französischen Heere in Portugal, entschlossen einen Vertrag über die Räumung von Portugal durch die französischen Truppen nach der nähmlichen Grundlage zu unterhandeln, und abzuschließen, worauf das vorläufige Einverständniß eines Waffenstillstandes am 22. des gegenwärtigen Monathes August gegründet war, haben die nachbenannten Officiere bestimmt, um diese Verhandlung in ihren Nahmen zu vollführen, nähmlich:

Von Seite des Oberbefehlshabers der brittischen Armee den Oberstlieutenant Murray, General-Quartiermeister, und von Seite des Commandirenden en Chef des französischen Heeres den Herrn Kellermann, Divisions-Generalen.

Diese sind mit den nöthigen Vollmachten versehen, um zu obigem Zwecke eine Übereinkunft zu unterhandeln, und abzuschließen, welche sodann sowohl den beyden Commandirenden, als dem Admiralen der großbritannischen Flotte an der Mündung des Tajo zur Genehmigung und Bestätigung vorzulegen ist. Die beyden Officiere nach Auswechslung ihrer Vollmachten sind in nachfolgenden Artikeln übereingekommen:

Erster Artikel.

Alle Plätze und Vesten im Königreiche Portugal, welche durch französische Truppen besetzt sind, werden dem brittischen Heere in dem Stande übergeben, worin sie sich bey Unterzeichnung der gegenwärtigen Übereinkunft befinden.

Zweyter Artikel.

Die französischen Truppen ziehen mit Waffen und Gepäck aus Portugal. Sie werden nicht als Kriegsgefangene betrachtet, sondern können gleich nach ihrer Ankunft in Frankreich wieder dienen.

Dritter Artikel.

Die großbritannische Regierung wird auf ihre eigene Unkosten die Mittel zur Überfahrt des französischen Heeres herbeyschaffen. Die Ausschiffung geschieht in einem der Häfen Frankreichs in und zwischen Rochefort und L'Orient.

Vierter Artikel.

Alles übrige Geschütz, Waffen und Munition auch die Marine- und Land-Zeughäuser werden dem brittischen Kriegs- und Seewesen in dem Zustande ausgeliefert, worin sie im Augenblicke von der Ratificirung dieser Übereinkunft sich befinden.

Das französische Heer nimmt alles ursprünglich französische Geschütz nebst den eigenen Bespannungen mit, und in den Munitionskarren 60 Schüsse für jedes Stück.

Fünfter Artikel.

Das französische Heer nimmt seine volle Ausrüstung und alles, was zum Armee-Eigenthume gehört, mit sich, nähmlich: Kriegscassen, sämmtliches Fuhrwesen des Feldkriegscommissariates, der Feldspitäler u. s. f. Oder es ist dem französischen Befehlshaber zugestanden, wenn er es vorzöge, so viel davon für Rechnung seiner Regierung zu veräußern, als er zur Erleichterung der bevorstehenden Einschiffung für dienlich erachtet. Eben so wird jedem Individuum des französischen Heeres gestattet, mit seinem persönlichen Eigenthume jeder Art nach Willkühr zu verfügen, und den Käufern wird der nachherige Besitz auf das vollkommenste gesichert.

Sechster Artikel.

Die Zahl der einzuschiffenden Pferde darf bey den Truppen nicht die Zahl von 600: bey dem gesammten Generalstabe nicht jene von 200 übersteigen.

Die Reiterey, so auch die Generäle und Ober-Officiere von was immer für einem Range können ihre Pferde einschiffen, allein es ist wohl zu bemerken, daß die Mittel zum Einschiffen der Pferde sehr beschränkt sind, selbst wenn man sich in dem Hafen von Lissabon durch thätigste Sorgfalt Beyhülfe verschafft. In jedem Falle soll es dem französischen Heere möglichst erleichtert werden, die ihm gehörigen Pferde, die nicht fortzubringen sind, zu veräußern.

Siebenter Artikel.

Die erste Abtheilung soll spätestens 7 Tage nach der Ratificirung, wo möglich noch früher sich einschiffen.

Um das Einschiffen zu erleichtern, wird es in drey Abtheilungen vor sich gehen. Zur letzten stoßen alle Besatzungen aus den festen Plätzen, die Reiterey, das Geschütz, die Kranken, die Ausrüstungs- und sonstigen Armee-Vorräthe.

Achter Artikel.

Die Besatzung von Elvas und dessen Festen, wie auch jene von Penische und Palmela wird zu Lissabon eingeschifft: jene von Almeida zu Oporto, oder einem noch näher liegenden Hafen. Jede Marschcolonne bekömmt einen brittischen Commissär zugetheilt, der für Un-

terkunft, Verpflegung und die übrigen Bedürfnisse sorgt.

Neunter Artikel.

Alle Kranke und Verwundete, die sich nicht mit den Truppen einschiffen können, werden der Sorgfalt des brittischen Heeres durch die Zeit ihres ferneren Aufenthaltes in hiesigem Lande anvertraut. Die großbrittannische Regierung trägt die Auslage mit Vorbehalt des Rückersatzes von Seite der französischen nach vollbrachter gänzlicher Räumung. Die englische Regierung nimmt ferner auf sich, diese Zurückbleibenden von Zeit zu Zeit in Abtheilungen von 150 bis 200 Köpfen nach Frankreich zu schaffen, doch muß dabey eine, zur Pflege und Wartung hinreichende Zahl französischer Gesundheitsbeamten dabey beordert seyn.

Zehnter Artikel.

Sobald die Schiffe, welche zur Überfahrt gebraucht werden, in den (Artikel III) bestimmten Häfen, oder in einem anderen von Frankreich, wo sie durch ungestüme Witterung einzulaufen gezwungen wurden, das französische Heer an das Land gesetzt haben, wird ihnen die unaufgehaltene, möglichst beschleunigte Rückkehr nach

England zugesichert, auch voller Schutz und Schirmung gegen Caper bis zum Einlaufen in einen eigenen, oder Freundes Hafen verschafft werden.

Eilfter Artikel.

Das französische Heer zieht sich vor der Hand in Lissabon und in der Umgegend auf einen Halbmesser von zwey Stunden zusammen. Das englische Heer rückt bis auf drey Stunden an die Hauptstadt; so daß zwischen beyden Heeren ein Streif von einer Stunde Breite ganz unbesetzt bleibt.

Zwölfter Artikel.

Die drey Vesten: St. Juliano, der Bugio und Cascaes werden durch die brittischen Truppen bey der Auswechslung der Ratificirungen besetzt. Lissabon mit seinen Strandbatterien und Vesten bis hinab zum Lazareth von Trafaria auf einer Seite und der Veste St. Joseph auf der andern wird erst beym Einschiffen der zweyten Abtheilung geräumt; zur nähmlichen Zeit auch der Hafen der Hauptstadt mit allen dar-

Die Festungen, Elvas, Almeida, Penische und Palmela werden den brittischen Truppen, sobald sie davor erscheinen, übergeben. Es werden zu gleicher Zeit die Festungs-Commandanten und die Befehlshaber der davor stehenden Truppen hievon Nachricht mit beygefügtem bestimmten Befehle erhalten, sogleich alle Feindseligkeiten einzustellen.

Die Besetzung von Lissabon und von den Vesten St. Juliano und Bugio, wie auch von den anderen Vertheidigungs-Aufwürfen längs des Tajo soll durch die brittischen Truppen während der Einschiffung

in befindlichen bewaffneten Fahrzeugen von was immer für einer Gattung, mit all ihrem Tau-Takel- und Segelwerke, Schießvorrath und sonstigem Zugehör übergeben.

der zweyten Abtheilung des französischen Heeres geschehen. Gleich nach Auswechslung der Ratificirungen rücken eben so die brittischen Truppen in die Forts von Cascaes und in alle übrigen Vesten rechts von St. Juliano ein.

Dreyzehnter Artikel.

Transportschiffe zur Einschiffung und jene Kriegsfahrzeuge, die noch für diesen Zweck erforderlich sind, werden alsogleich in den Tajo eingelassen.

Vierzehnter Artikel.

Von beyden Seiten werden Commissäre benannt, um die Vollziehung der Übereinkunftspuncte zu ordnen, und zu beschleunigen.

Fünfzehnter Artikel.

Alle Zweifel, die sich über den Sinn eines Artikels erheben könnten, sollen zu Gunsten des französischen Heeres gehoben werden.

Sechzehnter Artikel.

Vom Tage der Ratificirung gegenwärtiger Übereinkunft anzufangen, sind alle Rückstände von Kriegssteuern, Lieferungen, oder sonstigen

Vom Tage der Ratificirung gegenwärtiger Übereinkunft durch die Befehlshaber zu Land und zur See sollen alle vom französischen Heere ausgeschriebenen Kriegssteuern, oder sonstige Leistungsfor-

Auflagen und Forderungen, welche die französische Regierung gegen Unterthanen von Portugal oder in diesem Lande angesessene Individuen in Folge der, im Monathe December 1807 durch französische Truppen geschehenen Besitznahme anzusprechen, sich berechtiget glaubt, — alle diese nicht entrichteten Rückstände sind sofort null und nichtig erklärt, der deßhalb auf beweglich oder unbewegliches Gut gelegte Beschlag ist aufgehoben, und die freye Schaltung und Waltung ist den wahren Eigenthümern wieder einberäumt.

derungen durch ganz Portugal außer Kraft kommen.

Siebenzehnter Artikel.

Unter diesem Eigenthume sind die Schiffe in so weit nicht mit einbegriffen, als selbe den Hafen nicht verlassen dürfen, und keiner der oben ausbedungenen Vortheile zur Handels = Gewinnsucht benützt werden darf.

Alle in Portugal niedergelassenen, oder jetzt zufällig in diesem Lande sich befindlichen Unterthanen von Frankreich, oder Mächten, die mit Frankreich im Freundschafts = oder Bundes=Verband stehen, sollen des vollen Schutzes der Gesetze genießen. Ihr bewegliches oder unbewegliches Eigenthum wird unangetastet bleiben, und es soll ihnen frey stehen, entweder

das französische Heer zu begleiten, oder in Portugal zu bleiben. In jedem Falle wird ihrer Habe volle Sicherheit und die Wahl zugestanden, entweder sie ferner beyzubehalten, oder zu veräußern, und den Ertrag des Verkaufes nach Frankreich, oder in jenes Land zu schaffen, wo sie ihren ferneren Wohnsitz aufschlagen wollen. Zu diesen häuslichen und Eigenthums-Verfügungen ist Jahresfrist einberäumt.

Achtzehenter Artikel.

Kein eingeborner Portugiese darf wegen politischer Äußerungen oder Benehmungsweise während der Anwesenheit des französischen Heeres jemahls zur Verantwortung gezogen, vor Gericht belangt, oder sonst beunruhigt werden. Jene, die während besagter Zeit ihre Amtsverrichtungen fortgesetzt, oder Stellen unter der französischen Oberherrschaft angenommen haben, werden unter den besonderen Schutz des brittischen Befehlshabers gestellt. Sie sollen weder in ihrer Person noch an ihrer Habe die geringste Unbilde erleiden, indem es nicht in ihrer Macht stand, sich der französischen Regierung zu unterwerfen, oder nicht. Es wird für diese Individuen ebenfalls der

sechzehnte Artikel mit allen darin ausbedungenen Begünstigungen angewendet.

Neunzehenter Artikel.

Die spanischen Truppen, am Bord der Schiffe im Hafen von Lissabon, werden der Verfügung des brittischen commandirenden Generals überlassen. Dieser verbindet sich, von der spanischen Regierung zu erhalten, daß dagegen jene französischen Unterthanen (sie seyen aus dem bürgerlichen oder Militär-Stande) freygegeben werden, die in Spanien nicht auf dem Schlachtfelde, oder in Folge der Kriegs-Operationen zu Kriegsgefangenen gemacht wurden, sondern wegen der Vorfallenheiten vom 29. May und den nachfolgenden Tägen sich in Gewahrsam befinden.

Zwanzigster Artikel.

Es soll die Auswechslung der seit Anbeginn der Feindseligkeiten in Portugal in Kriegsgefangenschaft gerathenen Individuen von allen Chargen sogleich vorgenommen werden.

Ein und zwanzigster Artikel.

Diese Geißeln sind Ober-Officiere, von Sei-

Zur Gewährleistung dieser Übereinkunft sollen bis zur Erfüllung

te der Britten aus dem Heere sowohl, als vom Seewesen: von Seite der Franzosen bloß aus dem Heere genommen. Die Officiere der Landtruppen werden zurückgesendet, sobald alle Puncte, die das Heer betroffen, vollzogen sind: jene vom Seewesen aber erst, sobald die Ausschiffung der Franzosen in ihrem Lande erfolgt ist. Gleiches Bewandtniß soll es mit den französischen Geißeln haben.

derselben wechselseitig Geißeln gestellt werden.

Zwey und zwanzigster Artikel.

Es ist dem commandirenden Generalen der französischen Armee gestattet, einen Officier mit der Nachricht von dieser Übereinkunft abzusenden. Er wird auf einem brittischen Schiffe nach Bordeaux oder Rochefort übergeführt.

Drey und zwanzigster Artikel.

Der brittische Adimral wird ersucht, für S. E. den commandirenden Generalen und die übrigen Generäle und Stabs-Officiere des französischen Heeres am Bord der

Kriegsschiffe die gehörige Sorge tragen zu lassen.

Geschehen und abgeschlossen zu Lissabon am 28. Tage des Monathes August 1808.

Unterzeichnet: Georg Murray, General-Quartiermeister.
Unterzeichnet: der Divisions-General Kellermann.

Zusatz-Artikel zur Übereinkunft vom 28. August 1808.

Erster Artikel.

Da der XVII. der obigen Artikel insbesondere die Unterthanen Sr. königl. Majestät von Dänemark im Augenmerk hatte; so erklärt Oberstlieutenant Murray, hievon verständiget, daß er die, im obgesagten Artikel ausbedungene Verfahrungsweise als ganz vorzüglich, und in voller Ausdehnung auf die eben erwähnten Unterthanen anwendbar betrachte.

Zweyter Artikel.

Die Civil-Beamten des französischen Heeres, welche in irgend einem Theile von Portugal entweder durch brittische, oder portugiesische Truppen gefangen wurden, werden, nach bestehendem Kriegsbrauche, ohne Auswechslung in Freyheit gesetzt.

Dritter Artikel.

Die Mundvorräthe am Bord der französischen Kriegsschiffe werden von der brittischen Regierung unter den nähmlichen Modalitäten, wie die in den Magazinen der Festungen angetroffenen übernommen.

Das französische Heer muß sich bis zum Tage der Einschiffung aus eigenen Magazinen verpflegen: so auch die Besatzungen bis zum Tage ihres Ausmarsches aus den Festungen. Die noch überbleibenden Mundvorräthe werden in der gewöhnlichen Form der brittischen Regierung übergeben, wogegen diese Regierung die Last auf sich nimmt, vom obigen Zeitpuncte an, bis zum Anlangen der Truppen in Frankreich, dieselben mit Verpflegung für Mann und Pferde, jedoch unter der Bedingniß zu versehen, daß die französische Regierung den Ersatz für den Überschuß leiste, welcher sich durch die gemeinschaftliche Abschätzung und Ausgleichung vom Werthe des abgereichten, mit dem, in Magazinen Vorgefundenen ergeben wird.

Vierter Artikel.

Der commandirende General der brittischen Truppen wird die nöthigen Maßregeln treffen, um den Verkehr der Lebensmittel, des Handels und Wandels zwischen dem Land und der Hauptstadt wieder herzustellen.

Fünfter Artikel.

Sollte es nöthig werden, Schiffe von den Dänen, oder einer anderen Nation zur Aushülfe der brittischen bey Überfahrt des französischen Heeres zu gebrauchen; so müssen die, hiezu verwendeten Fahrzeuge ebenfalls gleichnach vollendeter Ausschiffung die französische Küste wieder verlassen, und dürfen dort unter keinem Vorwande zurückgehalten werden. Übrigens sollen diese Schiffe derselben Begünstigung genießen, welche für die englischen ausbedungen ist, nähmlich das ungehinderte Absegeln in einen Freundes-Hafen.

Geschehen und abgeschlossen zu Lissabon am 28. Tage des Monathes August 1808.

Unterzeichnet:	Unterzeichnet:
Georg Murray,	Kellermann,
General-Quartiermeister.	Divisions-General.

Beylage C.

Ordres de bataille und Stände der k. großbrittanischen Streitkräfte bey einigen Gefechten in der Halbinsel.

Anmerkung. Der damahlige General-Quartiermeister, nunmehrige Generallieutenant, Sir Georg Murray, um seine lebhafte Theilnahme an der Unternehmung zu beweisen, durch welche die sieben thatenreichen Feldzüge der Britten aus der Erzählung eines unparteyischen, man kann sagen classischen Schriftstellers und Augenzeugen, zur Kenntniß der geschätzten deutschen Waffenbrüder kommen sollen, hat dem Übersetzer mit zuvorkommender Gefälligkeit, die nachfolgenden Ausweise geliefert, welche sich im englischen Originale nicht befinden.

I.

Ordre de Bataille und Standes-Ausweis des k. großbritanischen Armee-Corps bey dem Treffen von Rolissa in Portugal am 17. August 1808.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Wellesley.

A. Infanterie.

Division.	Brigade.	Regimenter und Nummern der Bataillone.	Zahl der Bataill.	Zahl der Mann.
	I. Brigade. Generalmajor Hill.	5. Lin. Inf. Reg. 1. Bat.	1	990
		9. „ „ 1. „	1	933
		38. „ „ 1. „	1	956
	II. Brigade. Generalmajor Ferguson.	36. „ „ 1. „	1	879
		40. „ „ 1. „	1	926
		7. „ „ 1. „	1	876
	III. Brigade. Generalmajor Nightingall.	29. „ „ 1. „	1	800
		82. „ „ 1. „	1	922
	IV. Brigade. General-Brigadier Bowes.	6. „ „ 1. „	1	950
		32. „ „ 1. „	1	879
	V. Brigade. Gener. Brigad. C. Craufurd.	45. „ „ 1. „	1	870
		50. „ „ 1. „	1	978
		91. „ „ 1. „	1	908
	VI. Brigade. General-Brigadier Faul.	60. „ „ 5. „	1	936
		25. „ „ 2. „	1	400
B. Reiterey. Vom 20. leichten Dragoner-Regiment eine Abtheilung . . .				343
C. Artillerie. Eine Abtheilung von .				660
Im Ganzen 15. Bataill., 1 Abtheil. Reiterey, 1 Abtheil. Artillerie; macht .				14206

Verlusteingabe nach diesem Gefechte.

	Officiere	Vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts
Todte . .	4	66
Verwundete .	20	315
Vermißte .	4	70
Zusammen	28	451

II.

Ausweis der großbrittanischen Streitkräfte bey dem Treffen von Vimeiro in Portugal am 21. August 1808.

Dieselben bestanden	Zahl der Batail-lone.	Zahl der Abthei-lungen.	Zahl der Mann.
A.			
Aus dem Armee-Corps, welches bey Rolissa gefochten hatte, und nunmehr ausrückte mit	15	2	13755
B.			
Aus nachfolgenden, später ausgeschifften Truppen:			
VII. Brigade.			
General-Brigadier Anstruther am 20. August ausgeschifft mit . . 9. L. Inf. R. 2. Bat.	1	—	647
43. " " 2. "	1	—	743
52. " " 2. "	1	—	680
97. " " 1. "	1	—	699
VIII. Brigade.			
General-Brigadier Acland am 21. August früh ausgeschifft mit " " 2. L. Inf. R. 1. Bat.	1	—	771
20. " " 1. "	1	—	578
An Artillerie eine Verstärkung von . .	—	1	187
Im Ganzen 21 Bataillone, eine Abtheilung Reiterey, zwey Abtheilungen Artillerie, macht	—	—	18060

Verlusteingabe nach diesem Treffen.

	Offi-ciere.	Vom Feldwebel und Wachtmeister abwärts
Todte . .	4	131
Verwundete .	37	497
Vermißte .	2	49
Zusammen	43	677

Anmerkung. Sowohl bey Rolissa als Vimeiro war eine Abtheilung vom portugiesischen Aufgebothe bey 1500 Mann stark gegenwärtig, welche vor der Ankunft der englischen Truppen in Portugal sich bewaffnet hatten.

III.

Ordre de Bataille und Standes-Ausweis der k. großbrittanischen Truppen im nördlichen Spanien im Monath December 1808.

Oberbefehlshaber: Generallieutenant Sir Johann Moore.

Division.	Brigade.	Regimenter und Nummern der Bataillone.	Formiren Bataill.	Formiren Escadr.	Formiren Abtheil.	Zahl der ausrückenden Mannschaft.
Erste Infant. Divis. Generallieutenant Sir David Baird.	Gener. Major Warde.	1. Gard. R. 1. Bat. 1. = = 3. =	2	—	—	2338
	Gener. Major Lord Wilhelm Bentink.	4. L. Inf. R. 1. Bat.	1	—	—	809
		42. = = 1. =	1	—	—	859
		50. = = 1. =	1	—	—	728
	Gener. Major Manningham.	1. = = 3. =	1	—	—	723
		26. = = 1. =	1	—	—	870
		81. = = 2. =	1	—	—	719
Zwente Infanterie Division, Generallieutenant Johann Hope.	Gener. Major Hill.	2. = = 1. =	1	—	—	583
		5. = = 1. =	1	—	—	766
		14. = = 2. =	1	—	—	515
		32. = = 1. =	1	—	—	700
	Oberst Carl Craufurd.	36. = = 1. =	1	—	—	731
		71. = = 1. =	1	—	—	704
		92. = = 1. =	1	—	—	867
	Gener. Major Leith.	51. = = 1. =	1	—	—	473
		59. = = 1. =	1	—	—	561
		76. = = 1. =	1	—	—	639
Dritte Jf. Div. Gen. Lieut. Mackenzie (Frazer).	Gener. Major Beresford.	6. = = 1. =	1	—	—	783
		9. = = 1. =	1	—	—	602
		23. = = 2. =	1	—	—	447
		43. = = 2. =	1	—	—	369
	Gen. Brigadier Fane.	38. = = 1. =	1	—	—	794
		79. = = 1. =	1	—	—	845
Cav. Div. Gen. Lieut. Lord Paget	Gen. Brigadier Carl Stewart.	7. Regiment Husaren.	—	4	—	456
		18. = = =	—	4	—	508
	Gen. Brigadier Slade.	10. = = =	—	4	—	508
		15. = = =	—	4	—	402
			24	16	—	19389

Division.	Brigade.	Regimenter und Nummern der Bataillone.	Formiren Bataill.	Formiren Escadr.	Formiren Abtheil.	Zahl der ausrückenden Mannschaft.
			24	16	—	19389
Reserve-Division General-Major Eduard Paget.	General-Brigadier Anstruther.	20. L. Inf. R. 1. Bat.	1	—	—	486
		52. = = 1. =	1	—	—	806
		95. = = 1. =	1	—	—	812
	General-Brigadier Desney.	28. = = 1. =	1	—	—	736
		91. = = 1. =	1	—	—	695
		50. = = 2. =	1	—	—	271
Flankirungs-Division.	1. Flank. Brig. Oberst Robert Craufurd.	43. = = 1. =	1	—	—	780
		52. = = 2. =	1	—	—	376
		95. = = 2. =	1	—	—	676
	2. Flank. Brig. Gen. Brigadier Carl Alten.	Die hanöversche Legion { 1. = 2. =	2	—	—	1637
		82. L. Inf. R. 1. =	1	—	—	720
		Im Ganzen .	36	16	—	27384

Anmerkung. Dieses Armee-Corps, nachdem es auf dem Marsche von Salamanca nach Corunna unendlich gelitten, und die ganze Flankirungs-Division über Orense nach Vigo zur Einschiffung abgeschickt hatte, rückte zur Schlacht bey Corunna am 16. Jänner 1809 folgender Maßen aus:

1. Infanterie-Division unter dem Generallieutenant Sir David Baird
2. Infanterie-Division unter dem Generallieutenant Johann Hope.

Die Reserve-Division unter dem Generalmajor Eduard Paget.

An Artillerie 5 Sechspfünder und 1 Haubitze von 5½ Zoll

} In die Aufstellung von Elvina.

Die 3. Infanterie-Division unter dem Generallieutenant Frazer stand vor dem Stadtthore als Rückhalt aufgestellt.

Die sämmtliche Reiterey war bereits eingeschifft; so auch das Geschütz mit Ausnahme der erwähnten 6 Stücke.

Die Gesammtmacht unter dem Generallieutenant Moore am Morgen des 16. Jänner betrug 16184 Mann unter den Waffen.

Beylage D.

Berechnung aller französischen Streitkräfte, die zum Einfalle in Portugal mitwirkten.

Diese Berechnung gründet sich auf die Voraussetzung, daß Massenas Heer beym Ausmarsche aus Ciudad Rodrigo 62,000 Mann unter den Waffen zählte. Französische Nachrichten, die im Zeitpuncte des Einfalles verbreitet wurden, erhoben diese Stärke zu 100,000 Mann, allein man bedenke, daß die, unter dem Einflusse der damahligen Regierung in Frankreich erscheinenden öffentlichen Blätter den Grundsatz angenommen hatten, daß man, sogar in Berichten, dem Feinde nie genug Abbruch thun, die eigenen Streitkräfte nie mächtig genug auftreten lassen könne. Freylich verfielen sie dadurch oft in lächerliche Widersprüche, wie zum Beyspiele hier, wo die auf einander gefolgten militärischen Schriftsteller die obige Zahl immer mehr herabsetzten, bis sie in einem unlängst ans Tageslicht getretenen Werkchen gar auf 45,000 Mann geschmolzen ist. Als Actenstück für den künftigen Geschichtschreiber wollen wir einen Brief des Generals Eble, Commandanten der Artillerie beym Heere des Marschalles Massena einschalten, um daraus den officiellen Ausweis vom Stande dieser Armee bey Ciudad Rodrigo zu schöpfen:

An Seine Excellenz den Herrn Herzog von Feltre,
Kriegsminister ꝛc. ꝛc.

Armee von Portugal.

Der Divisions-General Eble, General-Director der Artillerie beym Heere von Portugal.

Ciudad Rodrigo am 19. July 1810.

Gnädiger Herr!

Euer Excellenz hochverehrtes Schreiben vom 4. des jüngst verflossenen Monathes Juny ist mir zugekommen. Erlauben mir Hochdieselben einige Bemerkungen darüber zu machen.

So wie Euer Excellenz scheint auch mir, daß die Beschaffenheit des Landes, das unser Tummelplatz werden wird, nicht gestatte einen langen, schwerfälligen Zug Geschützes nach sich zu schleppen, daher ich weit entfernt bin, eine Vermehrung desjenigen anzusuchen, womit ich schon ausgerüstet bin. Alles, was ich vorschlage, ist, das Doppelte des systematischen Munitions-Bedarfes uns beyzugeben, damit der einfache mit den Truppen marschire, ein halber jedem Corps unmittelbar nachfolge, die andere Hälfte im Hauptzeuggarten zurückbleibe.

Diesen Vorschlag stütze ich auf die Schwierigkeit, sichere Niederlagsplätze (Dépots) nahe genug bey den Truppen anzulegen, und mit jener Schnelligkeit, welche der Haupt-Charakter aller dortigen Bewegungen seyn wird, den Verbrauch der Munition immer wieder zu ersetzen, und zu ergänzen. Die Zufuhrsmittel von Seite des Landes bestanden Anfangs bloß in Ochsen: allein auch diese sind bereits überall verschwunden, wo das Heer sich aufhielt, oder nur vorüber zog. Menschen und Vieh haben jedes Dorf verlassen; es bleibt uns daher gar nichts, als die eigenen, nicht zahlreichen Bespannungen, und es wäre gar nicht thunlich, diese dazu zu verwenden, um auf Artillerie-Wägen den hinten aufbewahrten Schießvorrath hervorzubringen. Aus dieser Ursache trage ich darauf an, uns mit dem doppelten Munitions-Bedarf auf obige Art zu versehen, welches jedoch die Nothwendigkeit nicht aufhebt, nebstbey noch eine Linie von Niederlagsplätzen anzulegen, aus denen sodann der Haupt-Zeuggarten stets vollständig zu erhalten, die im Lande entsendeten Streifzüge zu versehen sind u. s. f. Jeder dieser Niederlags-

plätze erfordert wieder nebst einer verhältnißmäßigen Bedeckung noch einen Artillerie-Officier nebst Kanonieren, nicht bloß um das Geschütz im Falle eines Angriffes zu bedienen, sondern auch zur Erzeugung von Patronen und Sätzen, zur Füllung der Feuerwerkskörper, zur Begleitung der Convois u. s. w. Dieser vermehrte Dienst kann unmöglich vom gegenwärtigen Stand dieser Waffe bestritten werden, der weit unter dem unumgänglich nöthigen ist.

Mein Ansuchen, den systematischen Bedarf der Munition doppelt zu decken, könnte beym ersten Anblicke Euer Excellenz übertrieben scheinen, aber ich schmeichle mir, daß die Auseinandersetzung meiner Gründe diesen ungünstigen Eindruck verscheucht, und Hochdieselben überzeugt haben werde, daß ich unerläßlich an Munitions-Karren oder anderen Deckelwägen eine Anzahl haben muß, welche hinreicht immer 4 Millionen Flintenpatronen mit der Armee fortzubringen. Indem das Heer mit Inbegriff des zweyten Corps über 62,000 Fußgeher unter den Waffen zählt; so sind in obigem Bedarfe nicht viel mehr als 60 Schüsse auf jeden Mann gerechnet. Der Verbrauch an Munition steigt an das Unglaubliche. Die Unerfahrenheit und Nachlässigkeit der Mannschaft, die Sorglosigkeit der Officiere trägt viele Schuld daran, aber nebstbey kosten die häufigen Entsendungen, die Bedeckung der fortwährenden Convois von Mund- und Kriegsvorrath außerordentlich viele Munition. Bey der Belagerung von Ciudad Rodrigo gingen mehr als 900,000 Flintenpatronen auf, und zwar bloß in Verpuffungen durch Plänkler, denn die Belagerten machten keinen einzigen Ausfall 2c. 2c.

Unterzeichnet: Eble.

Aus anderen, nicht minder urkundlichen Ausweisen ist die nachfolgende Aufzählung aller Truppen, die an den Operationen gegen Portugal Theil nahmen, gezogen: Die Hee-

res = Abtheilung des Marschalles Massena bestand ursprünglich bey dem Ausmarsche aus Cindad Rodrigo aus:

Fußvolk	62,000	
Reiterey	6,000	
Kanoniere, Sappeure und andere Nebenwaffen	4000	
Zusammen . .		72,000
Vom neunten Armee = Corps stießen bey Santarem zwey Divisionen dazu mit		10,000
Die dritte Division dieses Armee = Corps, welche unter Claparede zur Deckung der Verbindung zwischen den vorrückenden Heeren und Spanien zurückgeblieben war, schloß sich bey dem nachherigen Rückzuge daran mit		8,000
Reiterey und Artillerie der kaiserlichen Garden rückten bey der Schlacht von Fuentes de Honor in die Linie, in der Stärke von		2,000
Soults, gegen Alentejo gerichteten Streitkräfte bestanden in		13,000
Beträgt im Ganzen .		105,000

Diese Angaben sind so beschränkt und herabgesetzt, daß man ohne Besorgniß von Übertreibung die Zahl der im Winter von 1810 auf 1811 gegen Portugal wirkenden Streitkräfte auf 110,000 Mann annehmen kann. Während dieses Feldzuges waren die, über die ganze spanische Halbinsel verbreiteten französischen Armeen stärker, als in jeder anderen Epoche. Sie rückten bey der Heeresschau (mit Inbegriff von 35,000 Mann Reiterey) wenigstens mit 250,000 Schlagfertigen aus.

Beylage E.

Schilderung der Lage von Portugal während des zweyten feindlichen Einfalles.

Es ist ein widerliches, vielleicht sogar gehässiges Geschäft, das umständliche Verzeichniß aller Gräuel zu liefern, welche in der spanischen Halbinsel verübt wurden: allein ganz davon zu schweigen, hieße sich an der Menschheit versündigen. Die Geschichte jener Tage, in so vielen Beziehungen für die Mit- und Nachwelt lehrreich, soll auch dazu dienen, die Anführer großer oder kleiner militärischer Körper aufmerksam zu machen, welch' ungeheuere Folgen die geringste Erschlaffung der Mannszucht, die Nachsicht bey den ersten einreißenden Unordnungen nach sich ziehet. Um gegen den Vorwurf der Übertreibung oder Leidenschaftlichkeit gesichert zu seyn, ist die nachfolgende Schilderung aus einem Werke gezogen, das unlängst in Paris zur Rechtfertigung von Massenas Operationen in Portugal erschien, und den Titel führt: Feldzug des Heeres von Portugal, beschrieben durch den Bataillonschef Guingret u. s. f.

„Seit dem Gefechte von Busaco, heißt es wörtlich „Seite 114 bis 129 lebte das Heer nur mehr durch eintreibende Streifzüge. Alle Einwohner flohen vor unserm Annähern: sie verließen ihre Wohnungen, um in Gebirgsschluchten, oder in das Dickicht der Wälder sich zu verbergen. Sie schleppten die Habseligkeiten und Vorräthe aller Art, sogar ihr Vieh mit sich, und verscharrten oder versteckten sorgfältig an den verborgensten Plätzen, was sie „nicht fortbringen konnten. Wenn unser rascher, unvermutheter Anmarsch ihnen nicht Zeit ließ, solche Schlupfwinkel gehörig auszugraben, oder zuzurichten, so warfen sie „in Brunnen, Pfützen oder Flüsse was immer zur Verpfle-

„gung oder Erhaltung unseres Heeres hätte dienen können.
„Dieses Verfahren war ihnen von den Engländern vorge-
„schrieben worden, und die Regierung von Lissabon, dem
„Generalen Wellington knechtisch ergeben, hatte die Todes-
„strafe gegen die Nichtbefolger ausgesprochen. Dieser treu-
„lich ausgeführte Plan zwang uns wirklich in kurzer Zeit die
„Bezirke zu räumen, wo wir uns hatten festsetzen wollen.
„Zwar wurde dadurch die Verheerung und Zerstörung der
„nähmlichen Landesstrecken auf lange Jahre herbeygeführt,
„allein die starrsinnigen, rachsüchtigen Portugiesen trugen
„freudig diese Opfer, und fanden Trost im Gedanken der
„Entbehrungen und peinigenden Bedürfnisse, welchen wir
„dadurch Preis gegeben würden. Überall fanden wir die Müh-
„len zerstört, die Backtröge zerschlagen, die Öfen umge-
„stürzt; so daß wir uns alle Erfordernisse zur Brot-Erzeu-
„gung selbst verfertigen mußten. Ein Land mag noch so reich
„und fruchtbar seyn; so kann unmöglich ein fremdes Heer
„längere Zeit darin leben, wenn nicht von Seite der Ein-
„wohner und Behörden mitgewirkt wird. Die Nahrungs-
„mittel sind bald erschöpft, wenn nicht die Eingebornen die
„Erzeugnisse des Bodens erneuern. Transporte zu Land aus
„dem Inneren der eigenen Staaten auf so große Entfer-
„nungen und für so beträchtliche Heere sind unzureichend.
„Diese Bemerkung ist ganz vorzüglich auf das Heer von
„Portugal anwendbar, das so entblößt und entfernt von al-
„ler Hülfe war, daß es nicht einmahl den Nachschub am
„Schieß-Bedarf zum Ersatz des Verbrauchten erhalten
„konnte. Anfangs versuchte man ordentliche Commanden un-
„ter Anführung eines Oberofficiers zur Einbringung von
„Lebensmitteln zu beordern: allein dergleichen, mit voller
„Mannszucht beysammen gehaltene Entsendungen kehrten
„mit leeren Händen zurück, indeß die Soldaten, die sich
„heimlich aus dem Lager oder aus den Cantonirungen weg-
„stahlen, Maulthiere oder Eseln herein trieben, die mit

„Mehl, Getreide, Speck, Hülsenfrüchten, Schinken und „gefüllten Weinschläuchen beladen waren. Da nachher es „jeder einzelnen Abtheilung des Heeres überlassen wurde, für „sich selbst zu sorgen; so gründete man auf die früher gemach„ten Erfahrungen die Einleitung, nicht mehr starke Entsen„dungen nach Lebensmitteln zu beordern, sondern im In„neren der Compagnien die Streifereyen einzelnen Vertrau„ten zu übertragen. Jede andere Art sich zu verpflegen „schien fruchtlos. Unsere Herumschwärmer blieben nicht auf „den gebahnten Straßen, wo sie auf portugiesische Partey„gänger gestoßen wären, sondern zogen querfeld um diesen „auszuweichen, und um nicht das Erbeutete mit dem Blute „einiger Waffenbrüder zu bezahlen. Anfangs bestand keine „Eigensucht. Die Hauptleute, deren Mannschaft den besten „Fang gemacht hatte, theilten ihn mit den übrigen, und „diese leisteten dafür irgend einen Gegendienst. Das sechste „Corps, welches zu Thomar, Santa Cruz, Ourem u. s. f. „in zweyter Linie lag, war minder im Gedränge wegen Le„bensmitteln, als der Überrest des Heeres. Hier waren die „Dörfer bey weitem nicht so verheert, wie in der Umgegend „von Santarem, und die Soldaten hatten eine mindere „Ausdehnung zu durchlaufen, um einen unversehrten Lan„desstrich zu erreichen. Deßhalb versah auch das sechste Corps „zuweilen jene Truppen, die in den nacktesten, ärmsten Ge„genden standen.... Wir hatten in jeder Compagnie einen „oder mehrere Leute, die mit einem eigenen Instinkte zur „Ausspähung des Versteckten begabt waren. Sobald sie in „ein Haus traten, wiesen sie gleich auf den Platz hin, wo „etwas zu finden seyn müsse: so auch in den Feldern, Ge„hölzen, Felsen — oft auf 50 Schritte Entfernung. Es „läßt sich nicht erklären, wie es kömmt, aber ich sah' es in „Portugal, daß die Soldaten durch die Geruchsorgane zur „großen Befremdung der Anwesenden den künstlichsten Versteck„winkeln auf die Spur kamen. Ich hatte in meiner Com=

„pagnie einen Mann, Nahmens Tabacko, der sich wahrhaf-
„tig der Gaukeley der Wünschelruthe, um bey Leichtgläubi-
„gen sein Glück zu machen, hätte bedienen können. Dieser
„Rabdomante hatte nicht die Gabe Wasserquellen im Ein-
„geweide der Erde, wohl aber zu wittern, wo Wein ver-
„graben lag. Ging er an so einem Platz vorüber; so stellte
„er sich plötzlich, gerade wie ein Vorstehhund, und nie be-
„trog er sich! Die Entdeckungsgabe dieser Leute war in un-
„serer Lage eine kostbare Eigenschaft. Wir setzten dieselben an
„die Spitze der Streifzüge, und sie kehrten stets mit gefüll-
„ten Säcken und Schläuchen zurück. Die Officiere leiteten
„die Anlegung von Backöfen, sie ernannten Bäcker, und
„Metzger, sie richteten Werkstätte für Schuster und Schnei-
„der ein; gelernte Müllerburschen wurden aus den Compag-
„nien gezogen, um die zerstörten Mühlen wieder in Stand
„zu setzen: oder Hand- und andere Mühlen in Geschwindig-
„keit zusammenzuzimmern, welche durch Eseln am Ende ei-
„nes Drehlinges angespannt, getrieben wurden. Zu Mühl-
„steinen nahmen sie Grabsteine aus den Kirchen, weil keine
„anderen, dazu tauglichen zu finden waren. Diese Mahlwerke
„glichen beynahe jenen, deren man sich in der Bretagne für
„das Heidekorn bedienet. Auf diese Art mußte das Heer, von
„Allem entblößt, sich mit Allem selbst versehen. Die Noth ist
„ein vortrefflicher Lehrmeister.... Die Streifereyen, welche
„Anfangs sehr glücklich ausfielen, wurden mit jedem Tage
„zugleich mühevoller und minder ergiebig. Der vom Heere
„besetzte Landesstrich trägt wenig Weitzen, man wurde bald
„auf Brot vom Wälschkorn herabgesetzt, und weil auch da-
„von nicht hinlänglich anzutreffen war, auf die Hälfte, oder
„ein Drittel der Ration beschränkt. Einige Regimenter lebl
„ten bloß von Fleisch und Hülsenfrüchten, die ihnen schmah-
„vorgewogen wurden. Der Wein, woran vorerst Überfluß
„war, mangelte bald, weil man nicht damit ordentlich Haus
„gehalten hatte.... Umsonst verbreiteten sich nunmehr die

„Herumschwärmer auf 15 bis 20 Stunden im Rücken, oder „in den Flanken der Armee. Sie konnten nur unbedeutende „Gegenstände auftreiben, und verzehrten selbe gewöhnlich „vor ihrer Rückkehr in das Lager. Die Compagnien waren „indeß in gieriger Erwartung. In ihrer Ungeduld stellten sie „Spähposten nach der Richtung aus, von woher die Ent„sendungen einrücken mußten. War der Zug glücklich gewe„sen, so kamen die Vedetten im vollen Rennen zurück, um „ihren Cameraden frohe Bothschaft zu bringen, und die „Freude des gestillten Bedürfnisses erheiterte im Augenblicke „alle Gesichter: war er nicht nach Wunsch ausgefallen; so „las man Mißmuth und bange Sorge auf jedem Antlitze. „Nunmehr wurde bey den meisten Regimentern der Mangel „am Nothwendigsten fühlbar. Noch fand man einige Heer„den in öden, beynahe unzugänglichen Orten, in dem Dickicht „der Wälder, hinter ungeheuern Felsen, in den schrecklich„sten Abgründen, wohin vor diesem Kriege sich nie ein mensch„licher Fuß verirrte. Dahin waren auch die Einwohner ge„flüchtet, welche Furcht und Einsamkeit zu Halbwilden ge„macht hatte. Der lange Bart, das struppige verworrene „Haar, die vom Rauche geschwärzte Haut, der stiere, men„schenscheue Blick zeugte von dem Seelenzustande, worein „sie ihr Unglück versetzte. Sogar Personen von Rang und „Priester, welche das rasche Vorrücken unserer Colonnen „gehindert hatte, sich nach Lissabon zu flüchten, befanden „sich mit Bauernfamilien in dergleichen Höhlen zusammen„gedrängt. Diese Unglücklichen wähnten sich und ihre Habe „in den unwirthlichen Klüften sicher, zu denen kein Pfad „führt: allein auch in diese schauderhaften Zufluchtsörter „drang der raubsüchtige, zügellose, durch Hunger und Müh„seligkeiten erbitterte Krieger ein, und die bebenden Flücht„linge fanden oft nur die Ruhe des — Grabes! Weiber und „Mädchen mußten zuweilen, um in diesen Wildnissen dem „Tode zu entrinnen, sich den viehischen Leidenschaften Preis

„geben, und — mit Grausen schreibe ich es nieder — man„che dieser Unglücklichen wurde von demselben Arme er„würgt, der sie kurz vorher mit thierischer Lust umfing. Die„se Gräuel wurden jedoch nur von jenen Elenden verübt, „die vom verächtlichsten Auswurfe der großen Städte durch „das Loos in die Reihen der Tapfern hinein gedrängt wer„den. Solche niedrige Seelen sahen sich auf den Streifzü„gen von jedem Joche entbunden, und überließen sich blind „ihrer Wildheit. Man hüte sich wohl, diese rohen Räuber, „diese Cannibalen mit unseren Soldaten zu vermengen. Die „grausamsten Menschen sind fast immer die feigsten..... In „der Krise, worin sich damahls unser Heer befand, waren „die Gesetze der Mannszucht, die Vorschriften zum Steuern „des Unfuges ganz außer Kraft gekommen. Nur Subordi„nationsverbrechen wurden bestraft, und selbst hierin schlich „sich oft eine verderbliche Nachgiebigkeit ein. Wurde ein „Schuldiger auf allzu empörender That ertappt, und als „Warnungsbeyspiel zur Strafe gezogen; so drückte die Zucht„polizey schnell wieder die Augen zu, und das Laster nahm „bald wieder seinen gewohnten Lauf. Es ist zu wundern, „daß diese Verderbniß nicht alle unsere Soldaten verkehrt, „nicht das ganze Heer aufgelöst hat, denn um einen so zahl„reichen Körper beysammen zu halten, darf nicht ein einzi„ges Band nachlassen.

„Gleich Anfangs brachten unsere ausgeschickten Freybeu„ter junge und hübsche Weiber und Mädchen, ohne Unter„schied von Stand und Geburt mit sich heim. Diese Frauen„zimmer waren später genöthigt, sich mit Allem, was die „Soldaten für sie zusammenrafften, zu bekleiden. Da geschah „es dann, daß die Bäuerinn in die Tracht der Gräfinn schlof, „die Dame sich mit dem Röckchen der Dorfmagd begnü„gen mußte. Dieser Abstand vom Kleid zum Stande war oft „recht drollig. Die Gefangenen vom schönen Geschlechte zeig„ten in den ersten Tagen tiefe Traurigkeit, und fügten sich

„nach und nach in ihre Lage, in der sie wenigstens nicht den=
„selben Leiden und Gefahren ausgesetzt waren, wie zwischen
„Felsenklüften und Bergschluchten. Jede hatte gewöhnlich ih=
„ren Schutzherren, der im Lager und in den Quartieren die
„Zudringlichen abwehrte, und für den sie oft innige Zunei=
„gung faßte. Manche stieg von Stufe zu Stufe bis zum
„Generalen hinan. Diese Beyspiele waren häufig.

„Eines Tages, als ich zu Quinta de Sardina bey Ley=
„ria auf dem Hauptposten des Ordonnanzencurses stand, brach=
„te einer meiner alten Braven von der Compagnie mir ein
„junges, schönes Fräulein mit ihrer Mutter aus einer ange=
„sehenen, wohlbekannten portugiesischen Familie. Ihre Klei=
„der von kostspieligem Stoffe waren beschmutzt und in größ=
„ter Unordnung: ihr Schluchzen und ihre Seufzer drückten
„die tiefste Betrübniß aus. Mein wackerer Graukopf hatte
„sie aus den Händen einer herumschwärmenden Bande im
„Augenblicke gerissen, wo Mutter und Tochter nichts mehr,
„als das durchdringende Geschrey der Verzweiflung der lü=
„sternen Wuth dieser Halbmenschen entgegen setzen konnten.
„Die ehrerbiethige Sorgfalt, womit ich sie einige Tage be=
„handelte, konnte nicht ihre heißen Thränen stillen. Ich nahm
„es auf mich, sie einige Stunden über die Vorposten hinaus=
„führen zu lassen. Der brave Voltigeur, der sie schon ein=
„mahl gerettet hatte, diente ihnen wieder als schützender Be=
„gleiter!... Von einer ganz besonderen Erscheinung in die=
„sem Kriege, welcher den Maßstab vom Anwachsen der Zü=
„gellosigkeit gibt, ist noch nirgend Erwähnung geschehen.
„Man sah Weiber verkaufen, auch gegen Handpferde vertau=
„schen. Ich war Augenzeuge einer Kartenpartey, wo — ich
„weiß nicht mehr welcher Luxusartikel gegen ein junges, ar=
„tiges Mädchen gesetzt wurde. Ein Verpflegsbeamter sprach
„mich, im vollen Ernste, an, gegen zwey Unzen Goldes ihm
„eines der Weiber zu überlassen, das sich in das, von mir
„commandirte Dorf geflüchtet hatte.... So viele versteckte
„Gegenstände waren an das Tageslicht gebracht worden, daß

„nichts mehr zu entdecken übrig blieb, indeß die Bedürfnisse „mit jedem Tage auf eine schreckliche Weise anwuchsen. Da„durch wurden unsere Soldaten bis zur Gefühllosigkeit grau„sam. Sie verfielen darauf, Einwohner, welche sie in der „Nähe von verlassenen Dörfern erwischten, zu foltern, um „das Geständniß herauszubringen, wo noch etwas verborgen „sey? Wirklich verschaffte man sich durch die ausgesuchtesten „Martern für einige Zeit den Lebensunterhalt. Die Freude „darüber war so groß, daß Soldaten, die früher stets edle, „großmüthige Gesinnungen gezeigt hatten, nunmehr kaltblü„tig, oder gar mit lachendem Munde die verübten Gräuel „erzählten.

„Die Geschichte, wenn sie einst die Schilderung dieser „Frevelthaten in ihre Jahrbücher aufnimmt, darf nicht un„terlassen beyzufügen, daß leider! dem Heere des Fürsten „von Eßlingen kein anderes Mittel übrig geblieben war, um „nicht im Elende und Mangel zu verschmachten ꝛc. ꝛc.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verbesserungen.

Seite 7 Zeile 13 von oben	lies: waren	statt wären
— 30 — 9 v. o.	— Algarbien	— Algarvien
— 31 — 5 von unten	— Almeida	— Almieda
— — — 7 — —	— Alentejo	— Alentajo
— 41 — 12 v. o.	— es	— er
— 60 — 17 v. o.	— fassen	— sassen
— 63 — 12 v. u.	— Alba de Tormes	— Alba. — Die Tormes
— 66 und 67	— Freire	— Friere
— 79 — 14 v. o.	— Abenteurer	— Abeuteurer
— 101 — 6 v. o.	— Gefahr	— Gesahr
— 127 — 15 v. u.	— auswichen	— ausweichen
— 144 — 11 v. u.	— Minen	— Mienen

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jones, John T.

Geschichte des Krieges in Spanien, Portugal und im südlichen Frankreich von 1808 bis 1814

Bd.: 1

Wien 1819

Hisp. 222 i-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10618275-6